

HEINRICH M. SCHWARZ

DIE BAUKUNST KALABRIENS UND SIZILIENS
IM ZEITALTER DER NORMANNEN

I. TEIL

DIE LATEINISCHEN KIRCHENGÜNDUNGEN
DES II. JAHRHUNDERTS UND DER DOM IN CEFALÙ

DEM GEDÄCHTNIS DES FREUNDES
DR. HELMUT REINECKE

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
I. Die kalabrischen Bauten	5
Die benediktinische Reform und die Klosterkirchen von S. Eufemia und Milet. Romanische Elemente im Kirchenbau der Basilianer. Die Kathedralen von Milet und Gerace.	
II. Die sizilischen Bauten	41
Die vornormannische Situation. Die Domgründungen Rogers I. in Troina, Mazara del Vallo und Catania. Der Dom in Messina.	
III. Der Dom in Cefalù.....	59
Orts- und Denkmälerverzeichnis.....	111

ABKÜRZUNGEN HÄUFIG ZITIERTER ZEITSCHRIFTEN

ASS	Archivio storico siciliano
ASSO	Archivio storico per la Sicilia orientale
ASCL	Archivio storico per la Calabria e la Lucania

ABBILDUNGSNACHWEIS

Alinari	61	Dr. O. Lehmann-Brockhaus.....	46
Anderson 32, 41, 49, 50, 52, 54, 70, 71, 73, 75, 78, 81		Marburg	59
Brogi	72	Postkarte	47, 80
Enit.....	33	Verfasser 2, 3, 5, 6, 8, 11, 12, 13, 15, 16—24a, 27, 28, 30, 34,	
Luce	38, 42	39, 40, 43, 44, 45, 48, 51, 55,	
Dr. F. W. Deichmann.....	35—37	57, 58, 63, 67, 68, 74, 77	

Die Vorlage zu Abb. 66 zeichnete nach Angaben des Verfassers Dipl.-Ing. H. Haase, wofür ihm an dieser Stelle noch einmal gedankt sei. Die Herkunft der nicht genannten Abbildungen geht aus der jeweiligen Beschriftung hervor.

VORWORT

„Es ist etwas von jener unkräftigen Weise des Orients, die in Byzanz mit dem Mangel der Plastik, „bei den Arabern mit dem Verbot des Bildwerks zusammenhang, die aber bei beiden doch eine tiefere geistige Bedeutung hatte, auf diese Normannen in ihrer südlichen Verweichlichung übergegangen.“ Mit diesen Worten charakterisiert Schnaase¹ das normannische Bauschaffen Siziliens, genauer gesagt das seiner Hauptstadt Palermo, deren Denkmäler allein diesen Ausspruch berechtigt erscheinen lassen. Schnaases Fehler ist der eines Jahrhunderts, das sich bei seiner Beschäftigung mit den Bauten der Normannenzeit in Süditalien fast ausschließlich auf Palermo und den weiteren Umkreis der Stadt beschränkte.

Grundlegend für alle frühen Untersuchungen war das Werk von Serradifalco² über den Dom von Monreale und die sizilisch-normannischen Kirchen, auf dem die weiter ausholenden Darstellungen von di Marzo und Kutschmann³ aufbauten, ohne allerdings den Stand der Forschung wesentlich zu fördern. Auch das umfangreiche Werk von Arata⁴, dessen Wert als photographische Bildquelle nicht verkannt werden soll, geht selbst in den Planzeichnungen über Serradifalco nicht hinaus, bleibt vielmehr auch dessen zahlreichen zeichnerischen Irrtümern getreu, wodurch diese dann von der nachfolgenden Literatur weitergeschleppt worden sind. Durch Arata, der mit einer begrifflichen Erfassung der wesentlichsten Stilelemente palermitaner Bauten eine Wesensdeutung der gesamten gleichzeitigen Denkmäler Siziliens für möglich hielt, erfuhr ein wenig zweckdienliches Bemühen, das bereits einige Jahrzehnte früher Boito⁵ mit der Wortschlange „Arte romano-bisantino-arabo-normanno-siculo“ ad absurdum geführt hatte, einen erneuten, leidenschaftlich verfochtenen Auftrieb⁶. Dieser ganze Streit war von Anfang an zur Unfruchtbarkeit verurteilt, da zunächst einmal der Umfang islamischer, normannischer oder byzantinischer Vorstellungen geklärt werden mußte, bevor man ihn zur Diskussion stellte. Der zweite grundsätzliche Irrtum lag darin, daß man glaubte, von dem engen Kreis der palermitaner und der wenigen bekannten sizilischen Bauten her das gesamte Phänomen architektonischen Schaffens in normannischer Zeit beurteilen zu können.

Mit der Erkenntnis, daß in die kunsthistorische Fragestellung die südlichen Bauten des italienischen Festlandes, dessen Besitzergreifung durch die Normannen derjenigen Siziliens voraufging, einbezogen werden müßten, erhielt die Erforschung unseres Problems eine grundsätzlich neue und zweifellos die richtige Grundlage. Die verdienstvollen Arbeiten des Archäologen Orsi⁷, deren Ergebnisse als Studien über die Kirchen der Basilianer in Kalabrien in einem umfangreichen Bande zusammengefaßt wurden, hatten neben Bekanntem eine Anzahl von Denkmälern dieses Landstriches zum erstenmal der Öffentlichkeit erschlossen. Damit war der Ausgangspunkt geschaffen für eine Kalabrien und Sizilien in gleicher Weise berücksichtigende Baugeschichte, auf deren Notwendigkeit Calandra als erster hinwies, wobei er gleichzeitig das Resultat grundsätzlich fest-

¹ Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter. Bd. 2, Düsseldorf 1871, S. 474.

² D. Serradifalco, Del Duomo di Monreale e di altre chiese siculo-normanne. Palermo 1838.

³ G. di Marzo, Delle belle arti in Sicilia dai Normanni sino alla fine del secolo XIV. Palermo 1858/64; Th. Kutschmann, Meisterwerke sarazenis-normannischer Kunst in Sizilien und Unteritalien. Berlin 1900.

⁴ G. U. Arata, L'a chitettura arabo-normanna e il Rinascimento in Sicilia. Milano 1914.

⁵ Architettura del Medioevo in Italia. Milano 1880.

⁶ L. Fiocca, Architettura sicula dell XII secolo. Arte e Storia 33 (1914) 353; G. U. Arata, L'architettura arabo-normanna delle Sicilia. Arte e Storia 34 (1915) 289/94; L. Fiocca, A proposito sull'architettura siciliana del XII secolo. Arte e Storia 34 (1915) 359/63; M. Mazzara, L'architettura siciliana n°1 medioevo. Arte e Storia 34 (1915) 193/206.

⁷ P. Orsi, Le chiese basiliane della Calabria. Firenze 1929.

legte⁸: „In questa zona che a metà del sec. XI ha già in embrione tutti i germi dell'arte che sarà detta normanna, s'erano stabiliti da mercenari i Normanni. Essi vi s'erano formato il gusto per quell'arte che un secolo dopo saranno spinti ad assumere come arte di corte.“ Dieser Formulierung Calandras folgte Bottari⁹ in seinen Untersuchungen zur Genesis der sizilianischen Architektur, sowie in einer kürzeren Darstellung der Basilianerbauten Kalabriens und Siziliens.

Das Grundproblem ist von beiden italienischen Forschern zweifellos richtig gesehen, in vielen Einzelheiten aber sowie in den Ergebnissen ihrer Bemühungen vermögen wir ihnen nicht zu folgen. Eine Untersuchung der Architektur der südlichsten Landschaften des normannischen Herrschaftsbereiches hat von Kalabrien auszugehen, die Behauptung aber, daß hier bereits in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts die für das 12. Jahrhundert maßgebliche Stilbildung erfolgte, hat bis heute die erforderlichen Beweise noch nicht erbracht. Es genügt nicht allein, der älteren Forschung eine andere Blickrichtung zu geben, weit notwendiger ist zunächst einmal eine vorurteilslose Sichtung des Denkmälerbestandes und eine daraus sich ergebende Fixierung seiner Entstehung. Solange noch die Datierung gewisser Bauten, wie etwa der Roccelletta oder der Cattolica in Stilo, um Jahrhunderte schwankt, ist jedes zusammenfassende Urteil ein vergebliches Bemühen.

Diese zwangsläufige Erkenntnis bestimmte die Zielsetzung und Systematik unserer Untersuchung, die anfangs von anderen Absichten getragen war. Erst wiederholte Reisen und die an Ort und Stelle gewonnenen Einsichten ließen das Problem immer klarer hervortreten, gaben ihm zuletzt aber auch jenen Umfang, der den Rahmen eines einzigen Jahrbuchaufsatzes sprengte und eine Aufteilung in Abschnitte notwendig machte. Wenn in diesem hier vorgelegten ersten Abschnitt eine Klärung der baukünstlerischen Beziehungen zur Romantik des Nordens im Vordergrund steht, so bedeutet dies durchaus nicht eine erneute einseitige Verlagerung des gesamten Fragenbereiches, sondern lediglich die Verdeutlichung einer Stilkomponente, welche für die erste von etwa 1060 bis 1130 reichende Phase normannischer Kirchengründungen maßgeblich war. Die Darstellung der gleichzeitigen griechischen Ordensbauten, die in diesem Zusammenhang nur in beschränktem Maße berücksichtigt zu werden brauchten, wird diesen ersten nicht nur thematisch geschlossenen Teil auch zu einem zeitlichen Ganzen abrunden. Eine Betrachtung der palermitaner Kirchen und Schloßanlagen des 12. Jahrhunderts soll die Arbeit beschließen.

Der Verfasser war sich der Schwierigkeiten, die mit einer Untersuchung des ältesten Denkmälerkreises Kalabriens und Siziliens verbunden sind, durchaus bewußt. Zahlreiche Lücken werden von einer sorgfältigen Lokalforschung noch ausgefüllt, Grundrisskizzen und Rekonstruktionsvorschläge auf Grund exakter Vermessungen und Ausgrabungen berichtigt werden müssen. Wenn die Ergebnisse trotzdem in dieser Form vorgelegt werden, so geschieht es mit der Absicht, künftigen Bearbeitern die Wege zu ebnen und damit einen Beitrag zu liefern zu einer Geschichte der mittelalterlichen Baukunst Italiens, eine Aufgabe, deren mögliche Erfüllung noch in weiter Ferne liegt.

An dieser Stelle möchte der Verfasser nicht versäumen, all derer in Dankbarkeit zu gedenken, die ihm in den entlegenen Orten Kalabriens und Siziliens hilfsbereit und gastlich zur Seite standen. Sein ganz besonderer Dank gilt S. E. dem Bischof von Cefalù E. Cagnoni, dem Soprintendenten von Palermo Prof. F. di Pietro und dessen Nachfolger Dr. R. Salvini.

⁸ L'architettura primitiva del Duomo (di Messina) in relazione all'arte del sec. XII, in: St. Bottari, Il Duomo di Messina. Messina 1929, p. 85; Dass. in Brutium 8 (1929) Nr. 9/10, p. I/II; vgl. weiterhin: Les grandes lignes de l'histoire de l'architecture sicilienne. La Phalange N. S. 10 (1937) 64/88; Breve storia dell'architettura in Sicilia. Bari 1938; L'architettura pre-gotica nell'Italia meridionale. Giornale di Sicilia 22. VI. 1939 (Vortragsbericht).

⁹ St. Bottari, La genesi dell'architettura siciliana del periodo normanno. ASSO 28 (1932) 320/37; unter demselben Titel in: La critica figurativa e l'estetica moderna. Bari 1935, p. 99/118; Chiese basiliane della Sicilia e della Calabria. Messina 1939.

I. DIE KALABRISCHEN BAUTEN

EINE kleine Schar normannischer Ritter unter der Führung der Brüder Wilhelm Eisenarm, Drogo und Humfried kämpfte im Jahre 1038 in den Reihen des griechischen Heeres, das zur Vertreibung der Araber aus Sizilien angetreten war. Zum ersten Male befinden sich Normannen auf sizilischem Boden, nachdem sie bereits 1016 mit der Landung an der salernitaner Küste in Italien Fuß gefaßt hatten. Der von dem griechischen Heerführer Maniaces beabsichtigte Plan mißlang, die Normannen verließen nicht zuletzt auf Grund eines Wortbruches sein Heer und erkämpften sich nunmehr im Verlauf der folgenden Jahrzehnte ein Gebiet, das bereits 1060 die Südprovinzen bis zur Meerenge von Messina umfaßte. Apulien bildete die Ausgangsstellung: durch Robert Guiscard, der 1057 als jüngster Sohn des Tankred von Hauteville seinen Brüdern Wilhelm und Drogo in der Würde eines Grafen von Apulien gefolgt war, wurde auch Kalabrien dem immer mehr erstarkenden normannischen Südrich einverleibt. Während seiner frühesten Geschichte fehlte es nicht an inneren Spannungen, die sich vor allem in dem Streit zwischen Robert und seinem Bruder Roger, dem späteren Grafen von Sizilien, der an der Eroberung Kalabriens maßgeblich beteiligt war, zu erkennen geben und nur in der Abwehr päpstlicher Interessen eine gelegentliche Lösung erfuhren. Die Bemühungen Leos IX. um Unteritalien, die eine Rückgewinnung dieser der römischen Kirche verlorengegangenen Gebiete erstrebten, scheiterten 1052 mit der Schlacht bei Civitate und auch die Nachfolger Leos vermochten sich nicht mit Erfolg gegen die Normannen durchzusetzen. Es bedurfte der Erkenntnis des weitsichtigen Mönches Hildebrand, des späteren Gregor VII., daß eine Verwirklichung der Bestrebungen Roms nicht gegen, sondern nur mit Hilfe der neuen Landesherrn möglich sei, und in dieser Hinsicht bedeutet die Synode von Melfi (1059) sowohl die durch Nikolaus II. ausgesprochene Belehnung Robert Guiscards mit Apulien, Kalabrien und Sizilien, wie auch den Beginn der Latinisierung vor allem der beiden letztgenannten Landschaften.

Träger der süditalischen Kirchenreform war das benediktinische Mönchstum, dessen Klostergründungen von der Zusammenarbeit der politischen Machthaber und des Papsttums lebendiges Zeugnis ablegen¹⁰. Im Jahre 1062 gründete Robert Guiscard auf Veranlassung Papst Nikolaus II. die Abtei S. Eufemia (Prov. Catanzaro) und übertrug ihre Leitung dem Abt Robert von Grantmesnil († 1082), der mit einer kleinen Zahl von Mönchen aus der Benediktinerabtei S. Evroult-en-Ouche in der Normandie nach Italien gekommen war¹¹. Es kennzeichnet die zentrale Stellung dieser Klosterneugründung, daß ihrem Oberhaupt die Aufsicht über die Abteien von Venosa und Milet übertragen wurde, wo es alsbald normannische Ordensbrüder, die mit ihm das französische Mutterkloster verlassen hatten, als Äbte einsetzte. Mit diesen Mönchen zog auch der Geist ihres Landes in die neu gegründeten Ordensstätten ein, eine Annahme, die in den zeitgenössischen Worten des Ordericus Vitalis beredten Ausdruck findet: „In his itaque tribus monasteriis Italiae Uticensis cantus canitur, et monasticus ordo usque hodie, prout opportunitas illius regionis et amor habitantium permittit, observatur¹².“ Nach der Besitzergreifung Siziliens, die auch im Kirchlichen eine Schwergewichtsverlagerung vom Festland zur Insel zur Folge hatte, behauptete die Abtei S. Eufemia weiterhin ihre Rangstellung, was in der Erstbesetzung der neugeschaffenen Bistümer deutlich zum Ausdruck kommt. Die Bischöfe Ansger in Catania, Gerlandus aus Besançon in

¹⁰ Vgl. H. W. Klewitz, Studien über die Wiederherstellung der römischen Kirche in Süditalien durch das Reformpapsttum. Quellen und Forschungen 25 (1933/34) 143; L. T. White, Latin Monasticism in Norman Sicily. Cambridge 1938, p. 47/52.

¹¹ E. Pontieri, L'abbazia benedettina di S. Eufemia in Calabria e l'abate Roberto di Grantmesnil. ASSO 22 (1926) 92/115.

¹² Orderici Vitalis ecclesiastica historia, ed. A. Le Prévost. Paris 1838—55, vol. II, p. 91.

Agrigent und Stefan von Rouen in Mazara del Vallo entstammen dieser ersten kalabrischen Pflegestätte benediktinischen Geistes.

Von ihrer Beschaffenheit und Größe können wir uns nur durch historische Rückschlüsse eine Vorstellung bilden, über Ausmaße und Aussehen des Baues ist bislang nichts bekannt¹³. Das Kloster und die Kirche, in der Robert Guiscard seine Mutter Fredesinde beisetzen ließ, standen bis zum 17. Jahrhundert und wurden dann durch die Erdbeben von 1638 und 1783 völlig zerstört¹⁴. Für die kunsthistorische Erkenntnis und Beurteilung der kalabrischen Architektur des 11. Jahrhunderts ist dieser Verlust um so schmerzlicher, da, wie wir später sehen werden, es sich hier nicht allein um die früheste lateinische Klostergründung, sondern wahrscheinlich auch um den frühesten sakralen Monumentalbau Kalabriens handelt. Folgten seine Erbauer den uns bekannten benediktinisch-cluniazensischen Vorstellungen oder äußerte sich hier erstmalig die Vermengung ungleichartiger Stilelemente, die sich uns im Laufe der weiteren Untersuchung als landschaftseigen zu erkennen geben wird? Ein Entgegenkommen gegenüber dem landesansässigen Griechentum bedeutet wohl die Wahl der Schutzpatronin der Kirche, handelt es sich doch bei der Heiligen Eufemia, deren Gebeine im Jahre 684 von Chalcedon nach Konstantinopel überführt wurden, um eine Heilige, die gerade in der griechischen Kirche große Verehrung genoß.

Das Erdbeben von 1783, der „flagello della Calabria“, vernichtete auch das zweite Benediktinerkloster Kalabriens, die Abtei S. Angelo in Milet (die Bezeichnung SS. Trinità datiert erst aus dem 12. Jahrhundert¹⁵) bis auf die Grundmauern. Nach den Aussagen Calcagnis¹⁶ wurde es 1063 gegründet und mit Mönchen aus dem Kloster S. Gregorio bei Vibona besetzt. Die Führung übernahm ein von S. Eufemia bestellter Abt Wilhelm, der entsprechend der Schwestergründung das Zeremoniell der Abtei S. Evrout-en-Ouche einführte¹⁷. Die Frage der überlieferten Weihedaten ist bislang historisch nicht geklärt¹⁸, wir zitieren deswegen Calcagni¹⁹: *Templum primo dedicatum fuit ab Archipraesule Arnulpho Guiscardo anno 1081 quattro Kalendas Januarii. Consecratum a Callisto II. anno 1122. Altare maius pariter consecratum est anno 1166.* Der Gründer der Abtei wurde nach seinem Tode 1101 in der Kirche beigesetzt, an der Seite seiner schon 1088 verstorbenen Gemahlin Elimburga, der Schwester des Abtes Robert von Grantmesnil²⁰.

Über das Aussehen der Kirche und des dazugehörigen Klosters gibt der heutige Befund keinen Aufschluß. Ein mächtiges Westfragment ist der einzige stehende Zeuge der Abtei und der sie ehemals umgebenden Stadt. Bei den Ausgrabungen von 1916 und 1923 wurden die heute bereits wieder von der üppigen Vegetation überwucherten Umrisse des Langhauses freigelegt, wobei eine

¹³ Die Angaben bei L. H. Cottineau, Rép. top.-bibl. des abbayes et prieurés, Macon 1938 hinsichtlich Zerstörung und Überresten sind zu berichtigten.

¹⁴ H. Gally-Knight, Excursion monumentale en Calabre, Bull. Mon. 5 (1839) 133 sowie G. Clause, Basiliques et mosaïques chrétiennes vol. II, Paris 1893, p. 22/23 behaupten, an der Stelle des Klosters erstrecke sich ein See. Die in der Guida des TCI, Lucania e Calabria, Milano 1938, p. 156 erwähnten Reste konnten von uns nicht als solche der Anlage des 11. und 12. Jahrhunderts identifiziert werden.

¹⁵ P. Batiffol, Chartes byzantines inédites de Grande Grèce. Mélanges d'arch. et d'hist. 10 (1890) 106/7.

¹⁶ Historia chronologica brevis abbatiae sanctissimae Trinitatis Milet. Messanae 1699.

¹⁷ D. Taccone Gallucci, Monografie di storia calabria ecclesiastica. Reggio Cal. 1900, p. 70 f.

¹⁸ Klewitz, o. c. S. 144/46. ¹⁹ o. c. p. 9/10.

²⁰ Der Sarkophag Rogers, ein antiker Haussarkophag (abgebildet bei: Frangipane-Valenti, Calabria. Italia Artistica vol. 97, p. 48), befand sich bis zum Erdbeben von 1659 in der Abtei, wurde dann in einem benachbarten Garten und nach Wiederherstellung des Baues 1698 wieder in der Kirche aufgestellt. Beim Erdbeben von 1783 erneut verschüttet (vgl. die Abb. in: Storia del tremuoto, Napoli 1783, tav. VII), kam er 1846 ins Museo Nazionale nach Neapel. (Austführliche Geschichte und Beschreibung bei L. de la Ville-sur-Yllon, La tomba di Ruggiero conte di Calabria e di Sicilia. Napoli Nobilissima 1 (1892) 26/7.) Über den Sarkophag der Elimburga ist nur wenig bekannt. V. Capialbi (Cenno sul Sarcophago della Contessa Elemburga. Opuscoli vari, vol. I, Napoli 1840) beschreibt ihn als einen antiken Marmorskophag mit allseitiger Darstellung einer Amazonenschlacht. Angeblich soll auch er sich heute im Museo Nazionale in Neapel befinden. Vgl. B. Croce, Sommario critico della storia dell'arte nel Napoletano. Napoli Nobilissima 3 (1894) 72.

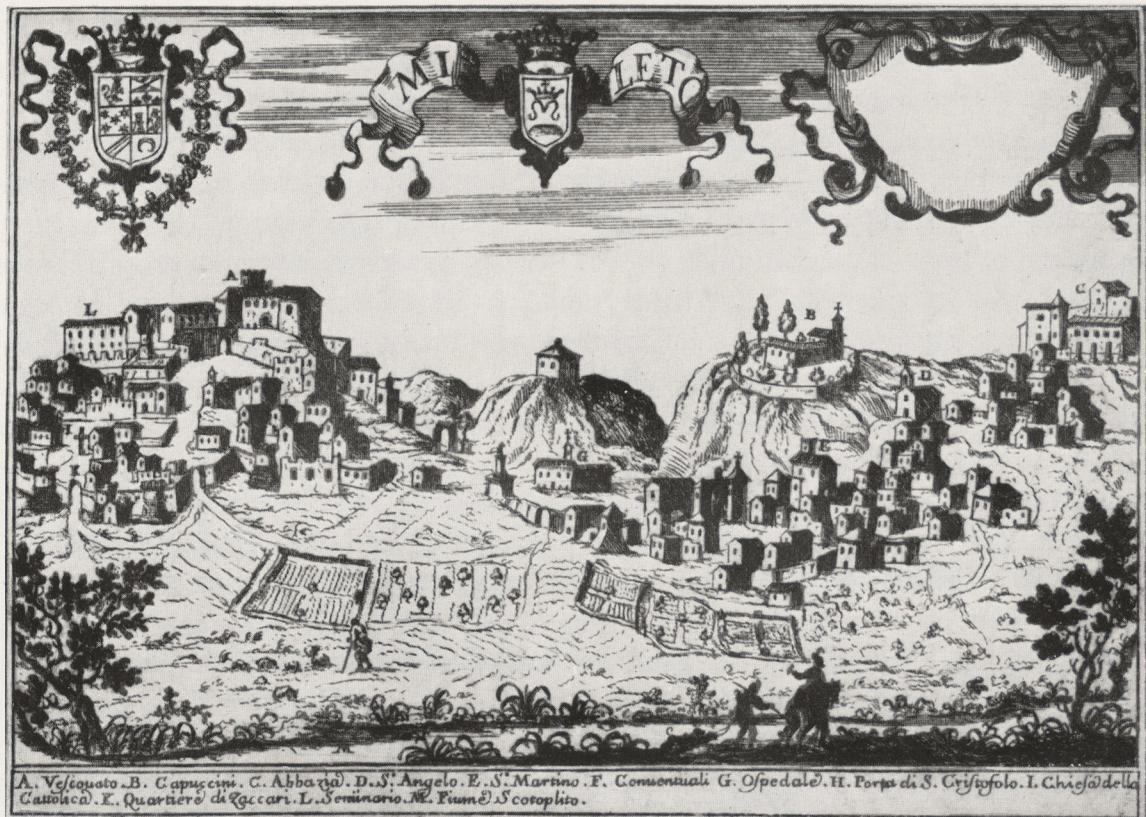


Abb. 1. Milet. Stadtansicht nach Pacichelli

Reihe antiker Kapitelle, Gebälkstücke, Säulenstümpfe und Basen zu Tage kamen²¹, welche die Überlieferung bestätigten, daß zum Bau der Kirche Marmorspolien des Tempels der Proserpina in Vibo Valentia verwandt worden seien. Darstellungen des Klosterbezirkes auf Ansichten der Stadt Milet aus dem 17.²² und dem 18. Jahrhundert²³ (Abb. 1) können zufolge ihres summarischen und zeichnerisch mittelmäßigen Charakters als eindeutige Bildquelle nur mit äußerstem Bedacht für eine Rekonstruktion des Ganzen herangezogen werden. Fragmente nicht antiken Charakters, die mit Sicherheit mit S. Angelo in Verbindung gebracht werden könnten, fehlen bis heute²⁴.

Während in S. Eufemia bislang weder Baureste noch zeitgenössische Erwähnungen eine Vorstellung von dem Ganzen der Klosteranlage vermitteln, gibt uns in Milet die nach dem Erdbeben von 1659 abgefaßte Beschreibung Calcagnis die Möglichkeit weitgehender Rückschlüsse und einer teilweisen Rekonstruktion. Mit kurzen Worten skizziert er den damals bereits zerstörten Klosterbereich²⁵: „Monasterium fuisse amplum ex lapide secto et quadrato cum atriis, ambulacris, tricliniis et cubiculis usui monastico adaptatis, indicant, quae supersunt ruinae.“ Es ist ein ausgedehnter Bezirk von sorgfältig gebauten Wohnungen, Refektorium, Dormitorium und Kreuzgang, der uns hier entgegentritt und das bekannte Bild einer benediktinischen Klosteranlage vor Augen führt. Aus einer Beschreibung der ebenfalls zugrunde gegangenen Abtei von Catania (s. S. 47)

²¹ Reliquie classiche a Mileto vecchio. Notizie degli scavi 18 (1921) 485/88.

²² F. Pititto, Per la consecrazione della Cattedrale di Mileto. Vibo Valentia 1930, Fig. 13.

²³ G. B. Pacichelli, Il Regno di Napoli in prospettiva. Napoli 1703, vol. II, p. 82.

²⁴ V. Capialbi, Sopra alcuni monumenti del medio-evo esistenti in Calabria. Opuscoli Varii I, Napoli 1840 erwähnt ein heute nicht mehr auffindbares, auf allen vier Seiten durchgearbeitetes Kapitell des 12. Jahrhunderts. Ein kleines Löwenkapitell des 12. Jahrhunderts (abgebildet bei Pititto, o. c. Fig. 6) im Dom-Museum von Milet könnte zu einer Öffnung des Westturmes gehört haben.

²⁵ o. c. p. 10.

gewinnen wir die gleiche Vorstellung einer Übertragung mönchischer Gewohnheiten des Nordens in das südliche Reformgebiet, so daß damit ein letzter Rückschluß auch auf S. Eufemia erlaubt ist, das als früheste Gründung möglicherweise nicht nur im Bereich des Kirchlich-Organisatorischen führend war. Ausführlicher ist Calcagnis Beschreibung der Klosterkirche²⁶. „Templum in occidentem spectans et in modum crucis afformatum totum lapide expolito longitudine palmorum 288 maiori latitudine in superiori parte palmorum 132 in minori palmorum 90. Templi corpus ex pluribus marmoreis constabat columnis, quas ex antiquo Proserpinæ templo prope Bibonam exstructo advehi iussit; quarum utrinque senae totidem praegrandes sustinebant arcus. Huic corpori latitudine palmorum 40 duae velut alae hinc atque hinc erant adiunctae palmorum 24. Impositus in superiori parte mirae architecturae et altitudinis tholus, quem quatuor ingentes pilae sustentabant, quibus affixa e vario et nobili marmore columnae. Turris... altitudine pene tholum aequabat. Templum non lapideo fornice, sed tabulis arte mira connexis, pictura ornatis tectum etat.“ Damit ist uns der Bau teilweise in großen Umrissen erschlossen: Eine orientierte, kreuzförmige Säulenbasilika mit Vierungskuppel und einem Turm. Bei Zugrundelegung der Neapolitaner Palme betrug ihre Gesamtlänge 76,32 m, die größte obere, also Querhausbreite 35 m, die gesamte untere, also Langhausbreite 25,85 m, bei einer Breitenausdehnung des Mittelschiffes von 10,60 m und der Seitenschiffe von je 6,35 m. Die Differenz zwischen den beiden letztgenannten Maßen und der gesamten Langhausbreite ergibt die Breite der beiderseitigen Säulenbasen. Es fehlt die Längenangabe des Langhauses, sowie die Anzahl der Säulen. Taccone-Gallucci²⁷ erwähnt sechs Säulen auf jeder Seite, wobei sich die Frage erhebt, ob es sich hier um das Langhaus vor oder nach 1659 handelt, da nach der Zerstörung in diesem Jahre nur ein teilweiser Wiederaufbau erfolgte. „Ex ruderibus antiqui et diruti templi novum extractum est, longitudine et altitudine minori, forma tamen non ineleganti. Huius longitudo est palmorum 120. Latitudo eadem antiqui templi nam iisdem, qui supersunt, parietibus concluditur. Hoc novum templum coeptum anno 1660, absolutum est hoc anno 1698.“ Nehmen wir ergänzend zu dieser zeitgenössischen Aussage die Darstellungen der Kirche auf den genannten Stadtansichten, vor allem die Wiedergabe im Ortsbild des 17. Jahrhunderts, die wir leider hier nicht mitteilen können, so vermerken wir zunächst eine außerordentliche Höhe des Mittelschiffs, deren Außerachtlassung beim Wiederaufbau zur Folge hatte, daß die mittlere Westwand wie eine Ansicht zeigt, um ein Beträchtliches das Langhaus überragte. Seine Länge betrug 31,80 m, die Breite schloß sich den vorhandenen Maßen an. Dieses Längenmaß möchten wir auch für den Altbau in Anspruch nehmen. Es ist anzunehmen, daß der Ostbau mit der Vierungskuppel als der statisch am meisten gefährdete Teil der Kirche beim Erdbeben einstürzte und man wegen der Schwierigkeiten seiner Wiederaufrichtung sich mit einer Ausbesserung des Langhauses begnügte. Damit fände auch die Seitenansicht des 17. Jahrhunderts, auf welcher das aus der Beschreibung gesicherte Querhaus sowie die Vierungskuppel nicht mehr vermerkt sind, ihre Bestätigung. Das Querschiff war bei einer Gesamtbreite von 35 m um je 4,57 m breiter als das Langhaus. Seine Länge muß bei der von der Kuppel geforderten quadratischen Vierungsform ungefähr gleich der Breite des Mittelschiffs, also ca. 10,60 m gewesen sein. Letztlich erschließbar ist noch der Turm, welcher in seiner Höhe der Vierungskuppel fast gleichkam, den Ansichten folgend dem Südschiff westlich vorgelagert war und mit den südostwärts anschließenden Klostergebäuden in Verbindung stand.

Nach dieser Rekonstruktion von Lang- und Querhaus, deren notwendig hypothetischen Charakter an manchen Stellen wir nicht erkennen wollen, besteht erstmalig die Möglichkeit einer stilkritischen Aussage und in Verbindung damit auch einer andeutungsweisen Erschließung der

²⁶ o. c. p. 7/8.

²⁷ Monografie p. 70.

östlichen Bauteile, deren außergewöhnlichen Charakter das nach Abzug von Lang- und Querhaus restbleibende Gesamtlängenmaß bereits vermuten läßt. Nicht zu vereinbaren mit italienischen Baugewohnheiten des 11. Jahrhunderts ist das kurze Langhaus in Verbindung mit einem über die Seitenschiffwände weit vorspringenden Transept. Die Feststellung der gleichen Besonderheiten an den Domen von Mazara del Vallo und Cefalù, bei denen wir auch die gleiche ungewöhnliche Stärke des Mauerwerks beobachten, führt zu einer überraschenden Übereinstimmung der Maße und der daraus resultierenden Grundformen mit dem Dom in Cefalù. Wir stellen im folgenden die Maße von Milet stets an den Anfang: Gesamtlänge 76,32 : 69,40 m (bis zum Ansatz der Vorhalle 78,91 m), Querhausbreite 35 : 38,40 m, seitlicher Überstand 4,57 : 4,98 m, Querhauslänge ca. 10 : 8,90 m, Langhauslänge 31,80 : 36 m, Langhausbreite 25,85 : 27,39 m, Hauptschiffsbreite 10,60 : 12,40 m, Seitenschiffsbreite 6,35 : 6,20 m. Entsprechen ergänzend hierzu nicht auch die Vierungspfeiler von Cefalù den „*ingentes pilae, quibus affixa e vario et nobili marmore columnae*“? Nach Abzug der erschlossenen Langhaus- und Transeptlänge von der durch Calcagni genannten Gesamtlänge von 76,32 m der Abteikirche in Milet bleiben 31,92 m als ungeklärter Rest. Dieser muß selbst dann, wenn wir bei der errechneten Länge bis zum Choransatz die Möglichkeit einer Nichtbeachtung der Vierungspfeiler und einer evtl. Einbeziehung des Westturmes in Erwägung ziehen, zum größten Teil auf den Ostbau entfallen, dessen Länge in Cefalù 24,15 m beträgt.

Die aus Bauresten und Beschreibungen erschließbaren Besonderheiten des Langhauses von S. Angelo in Milet äußern sich zunächst in dem Breitenverhältnis der Schiffe und deren Höhendifdimensionen. Seitenschiffe und Hauptschiff verhalten sich wie ungefähr 1 : 2. Hierin und in der ungewöhnlichen Raumhöhe bekundet sich entschieden romanische Baugesinnung, deren Ursprünge im südlichsten Italien selbst nicht liegen können. Verwandte Wege geht seit der Mitte des 11. Jahrhunderts die Architektur Kampaniens im Anschluß an den durch Abt Desiderius veranlaßten Neubau von Montecassino. Eine kirchliche Reformbewegung im Geiste Clunys hatte gleichzeitig die Orientierung an der aus diesem Geiste geborenen zweiten Kirche von Cluny zur Folge, in welcher in bewußter Rückschau frühchristliches Erbe zu neuer richtunggebender Form geprägt worden war. Stärker als in Cluny mußte in Montecassino, welches von dort das künstlerische Wollen, nicht aber die fertige Form übernahm, die Beziehung zu den römischen Vorbildern sein, so daß mit Recht bei dem von 1066–1090 entstandenen Neubau von einer „Romanisierten altchristlich-römischen Basilika²⁸“ gesprochen werden kann. Verengung des Mittelschiffs, räumliche Angleichung und Verselbständigung der Seitenschiffe verbunden mit intensiver Streckung der Höhenmaße, Heranholen des Querhauses bis an die Flucht der Langhauswände bei gleichzeitiger dem Langhaus entsprechenden Verstärkung des Höhenvolumens, steile vorchorlose Apsiden sind die Besonderheiten der größten kampanischen Abteikirche und der ihr folgenden Dome in Salerno, Ravello und Capua. Von hier empfing auch Apulien seine ersten Anregungen, bevor ihm ein nördlicher Strom gemeineuropäische Wege wies, die sich zuletzt in einem vom Osten genährten Provinzialismus verloren. Kalabrien steht außerhalb der Einflußsphäre Montecassinos. Das gedrungene Langhaus von S. Angelo, sowie das kurze, ausladende Querschiff mit einer Kuppel über ausgeschiedener Vierung, haben mit den kampanischen Langhäusern von 9 bis 11 Säulenintervallen, sowie vierungslosen schmalen Transepten nichts gemein. Gemeinsam ist letztlich nur die beiden Lösungen innewohnende romanische Haltung, der wir im Verein mit einem S. Angelo gleichgearteten Grundrißschema fast gleichzeitig in Oberitalien begegnen. Hier sind es nicht die Tochterkirchen Clunys²⁹,

²⁸ R. Krautheimer, San Nicola in Bari und die apulische Architektur des 12. Jahrhunderts. Wiener Jb. f. Kunstgeschichte 9 (1934) 15.

²⁹ Zusammengestellt bei J. Evans, The romanesque architecture of the order of Cluny. Cambridge 1938, p. 173/74.

die durchweg landeseigenen Gewohnheiten folgen und nur gelegentlich cluniazensische Motive verwertern³⁰, sondern Bischofskirchen, die in Verbindung mit der Normandie, der eigentlichen Pflegerin der durch Cluny II ausgesprochenen und im burgundischen Stammland nur wenig beachteten Planschöpfung, dort beheimatete Vorstellungen in Italien zur Geltung bringen. Engste Verwandtschaft mit der Abteikirche in Bernay bekundet der Dom in Acqui, eine von einem weit ausladenden Querhaus durchschnittene Pfeilerbasilika über der Grundform des lateinischen Kreuzes. Thümmler³¹, der erstmalig die Bedeutung dieses Baues erkannte, hat die historischen Zusammenhänge mit Bernay und die durch sie bedingten stilistischen Gemeinsamkeiten nachgewiesen, aus denen Anlage und Gruppierung der Apsiden, Raumhöhe und Arkadensteilheit resultieren. Den Typ der Abteikirche von Jumièges vertritt S. Lorenzo in Verona in der Verwendung von Emporen über den Seitenschiffen und im Aufriß des Querhauses, eine wörtliche Grundrißparallele bildet die heutige Unterkirche von S. Fermo Maggiore. Ein selten erwähnter hierher gehöriger Bau ist S. Giacomo in Como, wichtig im Hinblick auf die im folgenden zu behandelnden sizilischen Bauten, da er mit dem cluniazensischen Chor auch die von zwei Türmen flankierte Vorhalle verbindet³². Das aus acht Säulenpaaren gebildete Langhaus, sowie die gesamte Westfront sind nicht mehr erhalten, auch der Ostbau hat wenig mehr von seinem ursprünglichen Aussehen bewahrt. Nur aus einem Vertrautsein mit cluniazensischem Ideengut erklärt sich bei S. Abbondio in Como die weit herausgestellte Chorpartie mit zwei Osttürmen, die Fünfschiffigkeit und die Verwendung der Säule als Träger der in ihrer Steilheit innerhalb Italiens beispiellosen Langhausarkaden.

Mit diesen oberitalienischen Bauten ist der Umkreis beschrieben, in den auch die Abteikirche von Milet gehört. 1067 wurde der Dom in Acqui geweiht, 1095 S. Abbondio in Como und etwa gleichzeitig damit dürften die Bauarbeiten an S. Lorenzo in Verona eingesetzt haben. S. Fermo Maggiore gehört im wesentlichen dem Ende des 11. Jahrhunderts an, S. Giacomo in Como dürfte nicht wesentlich später anzusetzen sein. 1081 ist das erste Weihe datum für Milet, an dem wir vorerst festhalten müssen. Normannische Mönche, eingesetzt als Träger und Kinder des aus benediktinisch-cluniazensischer Wiederbesinnung erstandenen strengen kirchlichen Geistes, sind Auftraggeber und Bauverwalter. Wie weit sie dem Vorbild ihres Mutterklosters S. Evroult-en-Ouche folgten, ist nicht feststellbar, da von diesem nur mehr noch geringe Reste erhalten sind³³. Im Gründungsjahr von Milet befand sich die dortige Kirche im Bau. Ordericus Vitalis³⁴ berichtet, daß Abt Robert in seinem ersten Amtsjahr 1059, da der Altbau den räumlichen Ansprüchen nicht mehr genügte, mit dem Bau einer Kirche von außerordentlicher Größe begann. Im Jahre 1066 beherbergte das Kloster den Abt Vitalis von Bernay anlässlich des Begräbnisses seines Freundes, des Abtes Osbernum, in seinen Mauern, 1099 fand die erste Weihe statt. Wichtiger als die Gleichzeitigkeit des Entstehens scheinen uns die freundschaftlichen Beziehungen des Osbernum zu der Kirche von Bernay, die zwischen 1025–1040 errichtet³⁵, als erster Großbau der Normandie cluniazensische Anregungen aufnahm und damit in weitem Umkreis beispielhaft wurde. Als besonderes Kennzeichen der normannischen Bauten und mit ihnen auch der genannten Bischofskirchen Italiens, die darin gemeinsam der zweiten Kirche von Cluny folgen, gilt u. a. die starke Herausstellung des

³⁰ Vgl. A Kingsley Porter, Lombard architecture I, 156/61.

³¹ Die Baukunst des 11. Jahrhunderts in Italien. Röm. Jb. f. Kunstgeschichte 3 (1939) 163/7.

³² Vgl. die Rekonstruktion bei Dehio-Bezold, Kirchliche Baukunst I, S. 454, Taf. 66/10. Einzelheiten bei Kingsley-Porter, Lombard architecture II, 335/38.

³³ Guides bleus de la France, Normandie. Paris 1933, p. 221.

³⁴ Historia ecclesiastica lib. III, p. 79. Zu den folgenden Angaben vgl. lib. III, p. 12 ff., p. 116; lib. V, p. 375; lib. X, p. 65/66.

³⁵ E. Lefèvre-Pontalis, Les plans des églises romanes bénédictines. Bull. Mon. 76 (1912) 451.

parallelchörigen Ostbaues, der sich bei Durchbrechung der seitlichen Hauptchorwände mit dem Querhaus zu räumlicher Einheit verbindet. In der Annahme einer gleichen Chorform für die Abteikirche S. Angelo liegt u. E. die Lösung des überlieferten Gesamtlängenmaßes, das wir bereits auf Grund weiterer Gemeinsamkeiten mit dem Dom von Cefalù in Verbindung brachten. Man wird vielleicht unserer Annahme allzu hypothetischen Charakter vorwerfen – letzte Sicherheit kann hier nur eine Ausgrabung gewährleisten –, jedoch die in Verbindung mit dem kalabrischen Kloster entstandenen sizilischen Nachfolgebauten sprechen für sie und das bislang nicht entschiedene Problem des cluniazensischen Chores der Roccelletta an der Ostküste Kalabriens findet allein von hier aus seine mögliche Klärung.

Wir fassen abschließend die gewonnenen Ergebnisse zusammen. Aus ihnen ergibt sich der Tatbestand einer dreischiffigen Säulenbasilika über der Grundform des lateinischen Kreuzes. Das siebenjochige Langhaus mit einem Turm vor der Südschiffssfront war durchgehend nicht gewölbt (*templum non lapideo fornice*). Die Langhausstützen und deren Kapitelle waren antiker Provenienz. Auch sonst scheinen, wie die Fundstücke an Ort und Stelle beweisen, Spolien verwandt worden zu sein, eine auf den zahlreichen antiken Überresten beruhende kalabrische Gewohnheit, wie die Kirchen von Gerace, Stilo, S. Severino, S. Maria de Tridetti etc. zu erkennen geben. Das ausladende Querhaus hatte über der Vierung eine Kuppel, die von mächtigen Pfeilern mit begleitenden Säulen getragen wurde. Mag in der Einfügung der Kuppel in das so anders geartete Ganze des Baukörpers eine Erinnerung an die Vierungstürme des Nordens liegen³⁶, gehört doch neben dem cluniazensischen Chor der Vierungsturm zu den durchgehend gepflegten Besonderheiten der Normandie, in ihrer Ausführung wird sie wohl analog späteren kalabrischen Kuppelbauten mit östlichen Lösungen in Verbindung zu bringen sein. Möglicherweise wiesen auch die Nebenjoche des Querhauses wie etwa bei S. Giovanni Vecchio in Stilo Kreuzgratgewölbe auf. Ein cluniazensischer Parallelchor bildete den östlichen Abschluß. Kirche und Kloster waren aus regelmäßigem Quadermauerwerk errichtet, im Hinblick auf italienische Gewohnheiten des 11. Jahrhunderts ein erneuter Hinweis auf die für das Ganze erwiesene Baugesinnung.

Neben den Benediktinerklöstern S. Eufemia und S. Angelo in Milet hat die Westküste Kalabriens keine nennenswerten Bauten aufzuweisen, die zeitlich oder stilistisch mit diesen in Zusammenhang stünden. Die Zahl historisch beglaubigter Kirchengründungen ist gering und bei den wiederholten Erdbeben war auch dieses wenige nicht von Bestand. So teilt das Schicksal der genannten Klostergründungen auch das von Roger wahrscheinlich 1085 gegründete Kloster „S. Mariae Virginis et duodecim apostolorum“ von Bagnara (Prov. Reggio), das der Gründer mit französischen Klerikern besetzte, „qui nuper a trammontanis partibus venerant causa adeundi sepulchrum Ierosolimis³⁷“. Im Jahre 1103 regierte ein Abt Gottfried von Poitou. Die Kirche, beim Tode Rogers noch nicht vollendet, lag mitsamt der Abtei in einem Bereich stark befestigter Mauern und fiel wie diese dem Erdbeben von 1783 zum Opfer. Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts residierten in Bagnara die Augustinerchorherrn, aus deren Reihen später Roger I. die Vor-

³⁶ Die Frage der Vierungskuppeln der Deambulatoriumskirchen von Aversa, Acerenza und Venosa bedarf noch einer genauen Untersuchung. In ihrem Aufbau gehört die Kuppel von Aversa ins 14. Jahrhundert, jedoch läßt ein Fenster am Unterbau, dessen Rahmenformen mit denen des 12. Jahrhunderts übereinstimmen, erkennen, daß die Planung eine ursprüngliche ist. Vierungsturm oder Kuppel auf polygonaler oder kreisförmiger Basis vermutet Bordenache (*La SS. Trinità di Venosa. Ephemeris Dacoromana* 7 [1937] 2) ohne zwingende Beweisführung in Venosa. Von dem unvollendeten Bau her ist keine Entscheidung mehr möglich; einen Analogieschluß erlaubt auch der Dom von Acerenza als Schulbau nicht, da an der jetzigen Kuppel aus dem 19. Jahrhundert Ansatzspuren des 12. Jahrhunderts bislang nicht festgestellt sind.

³⁷ Ausführliche Besprechung der Klosterbesetzung und ihrer Besitzverhältnisse bei L. T. White, Latin monasticism in Norman Italy. Cambridge 1938, p. 184/88. Vgl. auch G. Minasi, L'abazia normanna in Bagnara Calabra alla fine dell'undecimo secolo. Napoli 1905.

steher des Priorats S. Lucia in Noto (Prov. Syrakus, zerstört durch Erdbeben), sowie die ersten Bischöfe von Cefalù Jocelmus und Harduin wählte.

Nicht vor dem 13. Jahrhundert kann der Dom in Tropea entstanden sein, der folglich das Prädikat „normannisch“ zu Unrecht trägt³⁸. Die stark polychrome Behandlung der Außenwände mit Hilfe farbigen Steinmaterials verrät engste Anlehnung an sizilische Vorbilder des späten 12. Jahrhunderts und auch das Langhaus mit oktogonalen Stützen, niedrigem Obergaden und tief ansetzenden Fenstern hat dort einen nächsten Verwandten im Dom von Agrigent.

Den zahlenmäßig geringen Bauten der Westküste, die in den bisherigen Untersuchungen kalabrischer Architektur unbeachtet blieben, stehen an der Ostküste eine größere Anzahl kirchlicher Denkmäler gegenüber, deren Beurteilung, teilweise auf Grund ungenügender Kenntnis des in fast allen Fällen sehr schadhaften Baubestandes, eine Vielfalt sich widersprechender Meinungen zum Ergebnis hatte. Hier zeigt sich in besonderem Maße die Gefahr einer kunsthistorischen Betrachtungsweise, die neben politischen oder kirchengeschichtlichen Daten stilistische Kriterien nicht in gleichem Maße heranzieht. Bestimmend für die ostkalabrische Architektur ist Byzanz. Mit dem Ikonoklasmus erfolgte die gänzliche Loslösung des graezisierten südlichsten Italien von Rom und seine Unterstellung unter das Patriarchat von Konstantinopel. Die durch Konstantin V. auf der Synode von 754 gefassten Beschlüsse, die eine völlige Ausrottung der Heiligendarstellungen verlangten, hatten ihre schärfsten Gegner im Mönchstum, das nunmehr, um sich den Verfolgungen zu entziehen, emigrierte und zum Teil Zuflucht in Südalien, in Kalabrien und Sizilien, suchte. Wahrscheinlich traf es hier mit bereits ansässigen griechischen Mönchselementen zusammen, die im 7. Jahrhundert dem Eindringen der Araber in Syrien und Ägypten hatten weichen müssen. Zu einer wirklichen Stabilisierung der Basilianer kann es in dieser Zeit kaum gekommen sein, denn der Vorstoß des Islam im 9. und 10. Jahrhundert bedingte zunächst die Freigabe Siziliens und daran anschließend ein Rückwandern aus Kalabrien in die nördlichen Provinzen, Apulien und die Basilicata, in kleinerem Maße bis vor die Tore Roms, wo die Abtei von Grottaferrata (gegründet 1004) noch heute an eine der bekanntesten Gestalten des italo-griechischen Mönchtums, den Heiligen Nilus als ihren Gründer erinnert.

Eine Untersuchung der bislang bekannten ostkalabrischen Sakralbauten, deren Resultate im einzelnen dem zweiten Teil dieser Untersuchung vorbehalten bleiben, hat zu dem Ergebnis geführt, daß von einer spezifisch basilianischen Architektur sowie von einer basilianischen Baubewegung vom 7. Jahrhundert bis zum Eindringen der Normannen nicht gesprochen werden kann. Die Wohn- und Kultstätten der Einsiedlermönche dürften für diese frühe Zeit in Höhlenanlagen zu suchen sein, deren Erschließung in dem hier zu behandelnden Gebiet noch aussteht. Lenormant³⁹ stellte in der Umgebung von Rossano, dem „Berg Athos Calabriens“ eine größere Anzahl kleiner Einsiedlerhöhlen, oft Naturgrotten, fest, die völlig verwandte Züge mit gleichen Anlagen der Terra d’Otranto aufweisen. Da die dortigen bekannten Beispiele vom 10. bis ins 13. Jahrhundert reichen⁴⁰, dürfte für Kalabrien eine annähernd genaue Datierung seiner Höhlenkirchen mit beträchtlichen Schwierigkeiten verbunden sein, solange nicht bildliche Darstellungen näheren Aufschluß geben. Vornormannisch ist wohl die Kirche S. Stefano in S. Leo (Prov. Catanzaro), ein nur in geringen Resten erhaltener einschiffiger Bau, dessen hufeisenförmige Apsis sicherlich

³⁸ Die im Anschluß an die zu weit gehende jüngste Restauration erschienene Literatur bei A. Galluzzi, *La Cattedrale di Tropea. Italia Sacra II (1931/34)* 1089/1108. Dazu ergänzend die Beiträge in Brutium 5 (1926) Nr. 12; 6 (1927) Nr. 3, p. I/II, Nr. 9, p. II; 11 (1932) Nr. 6, p. III.

³⁹ Gaz. archéol. 8 (1883) 203/5.

⁴⁰ A. Medea, *Gli affreschi delle cripte eremitiche pugliesi*. Roma 1939.

aus kleinasiatischen Beziehungen resultiert. Dies bedingt jedoch keine Datierung in die ikonoklastische Zeit, wie Lojacono⁴¹ vorschlägt, denn die Einwirkungen kleinasiatischer Vorbilder, insbesondere kappadozischer Höhlenkirchen, geben sich auch in apulischen Grotten des 10. Jahrhunderts zu erkennen und reichen, wie wir später sehen werden, bis ins 11. Jahrhundert. Der Versuch einer Vorstellung des vornormannischen Denkmälerbestandes Kalabriens bedarf nicht der islamischen Zerstörungstheorie, wenn auch sicherlich manches der religiösen Unduldsamkeit der Araber zum Opfer gefallen ist. Das völlige Fehlen kirchlicher Großbauten im apulischen Siedlungsgebiet, das an Dichte das kalabrische weit übertrifft, beweist zur Genüge das kirchenräumliche Wollen der Mönche in den gebirgigen Zufluchtsorten. Eine wirkliche Bautätigkeit begann erst nach der Unterwerfung des Landes durch die Normannen, deren religiöse Duldsamkeit, die nach der Stabilisierung der innerpolitischen Verhältnisse sich gegen Ende des 11. Jahrhunderts deutlich abzeichnet, nicht nur einen weitgehenden Weiterbestand der griechischen Kirche gewährleistete, sondern darüber hinaus den basilianischen Mönchsgemeinden durch Verleihung von Grundbesitz und Privilegien die Möglichkeit zum Bau eigener Wohn- und Kultstätten gab. Diesem Umstand verdanken fast die gesamten Basilianerkirchen Kalabriens ihre Entstehung und ihr Mischstil beweist zur Genüge das Fehlen eines einheitlichen Bauschaffens in den voraufgegangenen Jahrhunderten. Man scheint Anregungen von überallher aufgenommen zu haben, verband Erinnerungen an das östliche Mutterland mit andersartigen Vorstellungen, die in der Architektur des Islam oder der ihr nachfolgenden nordeuropäischen Erobererschicht ihre Wurzeln hatten. Die von der jüngsten italienischen Forschung in diesem Zusammenhang lebhaft erörterte Frage, ob hinsichtlich gewisser Bauformen Sizilien oder Kalabrien das Prinzip zustehe, kann hier nicht berücksichtigt werden, bedarf auch nach genauer Untersuchung und Datierung der in Frage stehenden Denkmäler keiner Diskussion mehr. Unsere Aufgabe ist es, der Verbreitung und Aufnahme nordeuropäisch-romanischer Anregungen nachzugehen, wobei wir uns bewußt sind, dem Bauganzen nicht immer gerecht zu werden.

Von allen kalabrischen Sakralbauten hat bislang die Kirche S. Maria la Roccella oder gemeinhin Roccelletta genannt, die weitgehendste Beachtung gefunden, ohne daß es zu einer Einigung hinsichtlich ihrer Datierung oder zu einer Klärung ihrer stilistischen Besonderheiten gekommen wäre⁴². Der Bau liegt etwa 2 km südlich der Bahnstation Catanzaro Marina im Küsten-

⁴¹ L'architettura bizantina in Calabria e Sicilia. Atti del V. Congresso internazionale di studi bizantini. Roma 1940, p. 193, tav. XL, fig. 2.

⁴² Betreffs Datierung entscheiden sich die ältesten Untersuchungen fast ausnahmslos für das 5.–8. Jahrhundert. E. Jordan, Monuments byzantins de Calabre. *Mélanges de l'école française de Rome* 9 (1889) 327/31 (7. oder 8. Jahrhundert); G. Foderaro, La basilica della Roccelletta presso Catanzaro nelle sue relazioni coll'arte e colla storia. Catanzaro 1890 (5. Jahrhundert); E. Caviglia, La roccella del vescovo di Squillace. Rass. d'arte 3 (1903) 51/57 (5. oder 6. Jahrhundert); in Strzygowski, Kleinasiens ... Leipzig 1903, S. 220/23 fand die Frühdatierung ihren eigentlichen Verfechter. Seinen z. T. aus Unkenntnis des Baues resultierenden Angaben begegnet J. Gröschel, S. Maria della Roccelletta. *Ztschr. f. Bauwesen* 53 (1903) 430/48, 55 (1905) 625/44, 57 (1907) 383/88 und Rass. d'Arte 3 (1903) 105/6, der erstmalig für eine Datierung in die letzten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts eintritt, in der Kontroverse jedoch zu vieles auf südfranzösische Einwirkungen zurückführt. Eine Berichtigung Strzygowskis hinsichtlich der Bedeutung der Roccelletta für die Entstehung der kreuzförmigen Basilika bringt W. Effmann, Centula. Münster 1912, S. 138/43. Eine Frühdatierung vertritt Prieß, Sa. Maria Roccelletta. *Ztschr. f. Bauwesen* 54 (1904) 441/49 bei Annahme ravennatischer Einflüsse. E. H. Freshfield, Cellae trichorae and other christian antiquities in the byzantine Provinces of Sicily and North Africa including Sardinia. London 1913, p. 84/92 setzt sich bei Spätdatierung vor allem mit den von ihm als maßgeblich angesehenen byzantinischen Elementen auseinander, während E. Bertaux, L'art dans l'Italie méridional. Paris 1904, p. 127 die entscheidenden Anregungen in der sizilischen Architektur des späten 12. Jahrhunderts (Monreale) sucht. K. Schmaltz, Mater ecclesiarum. Die Grabeskirche in Jerusalem. Straßburg 1918, S. 423 ff. hält den Anfang des 11. Jahrhunderts für das spätestmögliche Datum, die Datierung Strzygowskis für nicht unbegründet. Schmaltz muß in noch stärkerem Maße als Strzygowski Unkenntnis dieses und der weiteren kalabrisch-sizilischen Bauten zum Vorwurf gemacht werden, was im zweiten Teil dieser Untersuchung ausführlicher zu belegen sein wird. Von seiten der jüngsten italienischen Forschung fehlt eine eingehende Stellungnahme. Gelegentliche Erwähnungen nehmen sowohl die normannische wie auch die vornormannische Zeit für die Entstehung des Baues in Anspruch, enthalten sich jedoch stilkritischer Aussagen.

flachland und darf nach seinen Ausmaßen und seiner architektonischen Gestaltung als das monumentalste Bauwerk Kalabriens angesprochen werden. Über die Entstehung und kirchliche Bedeutung geben bislang bekannte Quellen nur ungenügende Auskunft, der schadhafte Zustand, besonders der Ostteile, erfordert eine Beseitigung der Trümmer, bevor genaue Aussagen über Ausdehnung und Einzelformen der Krypta möglich sind.

Die früheste geschichtliche Aussage datiert aus dem Jahre 1096, in welchem im Gründungsakt des Bistums Squillace eine „*abbazia sanctae Mariae de Roccella*“ innerhalb des Amtsbereiches des ersten lateinischen Bischofs Johannes genannt wird⁴³. Daß Roger auch diesen Bau mit Besitzrechten ausstattete, beweist eine Urkunde vom Jahre 1110, laut derer die Witwe Rogers die Abtei der Kirche von Squillace schenkt „*cum omnibus pertinentiis suis, terris cultis et incultis et nemoribus, villanis, sicut Hieronymus, qui abbas fuit ipsius ecclesiae ante obitum tenuit una die et una nocte et sicut Comes Rogerius eadem omnia ipsi abbati donavit*⁴⁴“. Die Namhaftmachung des Abtes Hieronymus, der einen Tag vor seinem Tode durch Graf Roger in neue Besitzrechte eingesetzt wurde, läßt auf das Vorhandensein eines Klosters schließen, in dessen Nähe sich außer der Kirche ein Oratorium befunden haben muß, wie aus einer Aussage des gleichen Jahres hervorgeht⁴⁵. Die bislang aus obigem Text interpretierte völlige Auflösung des Klosters ist möglich, aber nicht sicher.

Die Roccelletta umfaßt einen dreichörigen Ostbau mit anschließendem Transept und einschiffigem Langhaus (Abb. 2). Für die bislang mehrfach vorgetragene Annahme eines dreischiffigen Langhauses, welche die außergewöhnliche Schiffsbreite als einziges Argument anzuführen wußte, sind technische Anhaltspunkte weder an der inneren Westwand noch in den Fragmenten von Langhausstützen gegeben, so daß vom derzeitigen tatsächlichen Befund her die Dreischiffigkeit nicht zur Diskussion gestellt werden kann. Unter den hochgelegenen Ostteilen, zu denen wohl ursprünglich vom Langhaus her eine Treppe führte, erstreckt sich die heute größtenteils verschüttete Krypta, die dem Verlauf des in seinen oberen Teilen eingestürzten Querhauses und der Apsiden, von denen Haupt- und Nordapsis erhalten sind, folgt. Der Bau hat eine Gesamtlänge von 69 m, von denen 40 m auf das Langhaus entfallen. Seine Breite beträgt im Langhaus 19 m, im Querhaus 35,20 m, in den Vorjochen 28,30 m. Als Baumaterial ist durchweg Ziegelstein verwandt, lediglich an der äußeren Süd- und Westwand sind über den Fenstern Hausteine streifenförmig eingefügt. Die Ziegelmaße sind schwankend. Die größten Formate betragen nach Länge, Breite und Dicke: 46 : 30 : 13 cm, die kleinsten 21 : 11 : 4,5 cm; die Stärke der wagerechten Mörtelbänder beträgt 1–5 cm, der Stoßfugen 1–3 cm.

Den stärksten Eindruck vermittelt der Ostbau mit seinen wie Türme in gleicher Höhe emporragenden Chören (Abb. 3). Ihre Steilheit mildert ein betont horizontales Dekorationssystem, das mit einer Reihung konkaver Nischen in zwei Zonen Haupt- und Nebenapsiden zusammenschließt, in der Beschränkung einer dritten Nischenreihe auf den zentralen Chor, dessen liturgische Bedeutsamkeit hervorhebt. Die Krypta ist durch einen schmalen Sockel nach außen leicht abgesetzt. Einer allzu großen Einförmigkeit des dreifach wiederkehrenden Schmucksystems ist begegnet durch die Variierung der Nischenzahl und Ausmaße, sowie ihrer Rahmung. Letztere bilden in der Unter- und Oberzone zweifach gestufte Randfassungen sowie eine tangentiale Bogenrahmung, während in der Mittelzone unter Beschränkung auf die Hauptapsis beiderseits des Fensters die Zahl

⁴³ F. Ughelli, *Italia Sacra. Venetiis* 1721, tom. IX, col. 427.

⁴⁴ Ughelli, o. c. col. 429. Eine Bestätigung dieser Schenkung durch König Roger erfolgte 1145. Vgl. F. Trinchera, *Syllabus graecarum membranarum*. Napoli 1865, p. 182.

⁴⁵ Ughelli, o. c. col. 430.

der Leisten um eine vermehrt ist. Eine Vorstellung von den zerstörten Querhausarmen gibt uns eine Zeichnung des Franzosen Chatelet aus dem 18. Jahrhundert⁴⁶ (Abb. 4); dem Bauganzen entsprechende gewaltige Wände mit hohen rundbogigen Lichtöffnungen, deren Fassung entsprechend der von Langhaus- und Chorfenstern zu ergänzen ist. An den Langwänden wechseln Fenster und Flachblenden ab, die Westwand beherrscht ein ehemals rundbogiges Portal, dem ebenso wie dem Nordeingang und dem von zwei Nischen eingefassten Westfenster eine geradezu unfaßbare Restauration widerfahren ist. Im Langhausinnern vereinigen sich Raumweite und Strenge der sie umgreifenden schmucklosen Wände zu eindrucksvollster Größe (Abb. 5). Verbindungslos stehen die Reste des Chores mit den Gewölbeansätzen der Chor- und Vorchorjochen (Abb. 6).

Der Bauaufriß und die an ihm verwandten Einzelformen stehen außerhalb der von uns zu behandelnden Zusammenhänge. In sie gehört allein der Grundriß, der in der Vereinigung zweier wesensmäßig verschiedener Planformen eine einmalige Stellung innerhalb der abendländisch romanischen Architektur einnimmt, für Kalabrien die erstmalig faßbare Äußerung dessen bedeutet, was sich uns später als das Spezifische seines Kirchenbaues zu erkennen geben wird.

Langhaus und Ostbau der Roccelletta sind als nicht gegenseitig aufeinander bezogene Raumteile zu einem Ganzen vereinigt. Beide beanspruchen eine gesonderte Existenz und man scheint auf eine mögliche räumliche Verschmelzung bewußt verzichtet zu haben. Die Westmauern des Querhauses schieben sich so weit in das schmale Innere des Langhauses vor, daß sie zu diesem hin wie ein trennender Riegel wirken. Dem entspricht die verschiedene Höhenlage des beiderseitigen Bodenniveaus, die durchgehende Wölbung des Ostbaus, gegenüber dem wahrscheinlich offenen Dachstuhl des Langhauses, die Höhendifferenz zwischen Querschiff- und Langschiff-Fenstern.

Die Verschiedenheit der vom Ganzen her zu sehenden Einschiffigkeit gegenüber den in der

⁴⁴ R. de Saint-Non, *Voyage pittoresque à Naples et en Sicile*. Tome III, Paris 1829, p. 108/11, Atlas Tome II, No. 358.

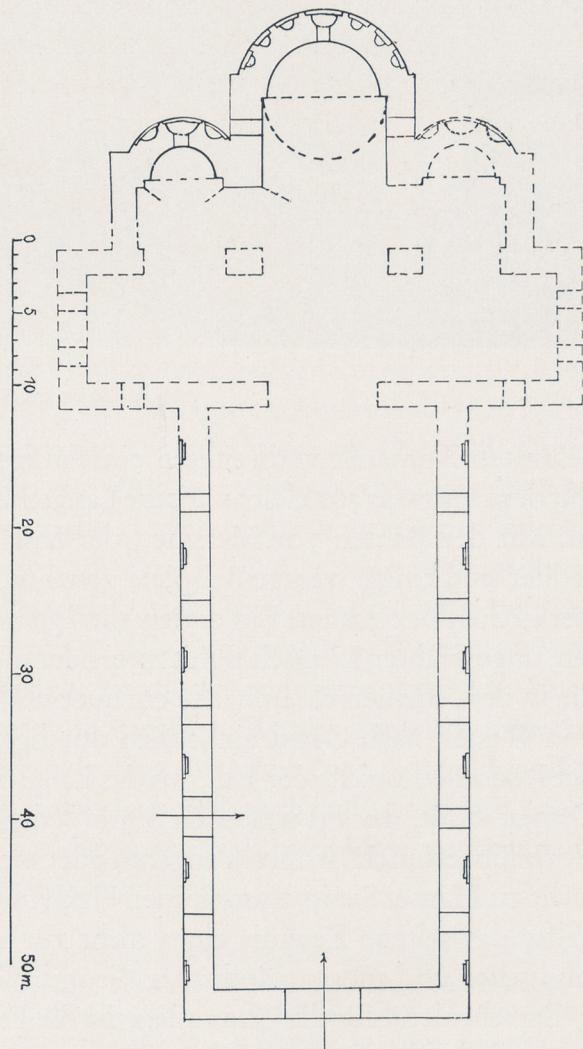
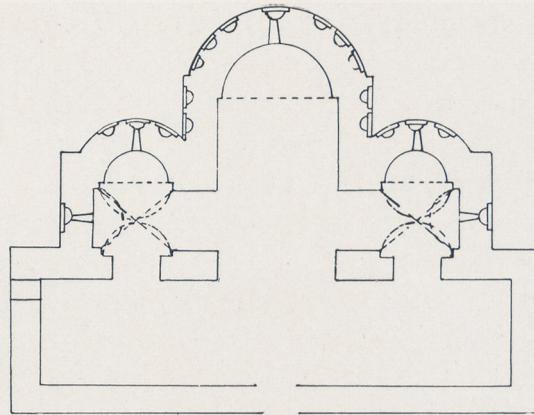


Abb. 2. Catanzaro Marina, Roccelletta. Grundriß



Abb. 3. Catanzaro Marina, Roccelletta. Gesamtansicht

gesamten Romanik verbreiteten einschiffigen Kirchen hat Deichmann⁴⁷ erstmalig herausgestellt mit dem Hinweis auf kleinasiatische Langschiffkirchen, deren Hauptverbreitungsgebiet der Latmos ist. Mit den Bauten von Mersinet, der Insel bei Heraklea, des Stylosklosters, sowie des Klosters Jediler sind einige wenige Beispiele genannt, die Wiegand⁴⁸ in ihrer Gesamtheit als typische Klosterkirchen bezeichnet. Ein diesen allen gemeinsames Charakteristikum besteht in dem einapsidialen, ungewölbten Langschiff mit zwei oder mehreren gegeneinander abgesetzten Kapellenannexen, die in der östlichen Raumhälfte ein querschiffartiges Ausladen bedingen, grundsätzlich jedoch den von Westen nach Osten einheitlich durchgeführten Langraum nicht verändern. Letzteres ist bei der Roccelletta nicht der Fall, wo das Langschiff unvermittelt an einen heterogenen, selbständigen Ostbau stößt, der im weitesten Sinne lediglich an die erweiterte Ostpartie der kleinasiatischen Vorbilder erinnert. In ihrem engeren oder weiteren Umkreis ist die Chordisposition der Roccelletta nicht zu Hause. Sie ist transalpinen Ursprungs und in der Beziehungslosigkeit zur westlichen Bauhälfte das seltene Zeugnis eines nicht zur Verschmelzung gelangten Zusammentreffens abendländischer und morgenländischer Grundrissideen.

Entscheidend für die Choranlage ist die Form des Parallelchores in Verbindung mit einem seitlich ausladenden Querhaus. Den Nebenapsiden ist je ein quadratisches Joch vorgelagert, das seitlich mit dem Vorjoch der um eine weitere Travee vorgeschobenen Hauptapsis in Verbindung

⁴⁷ Versuch einer Darstellung der Grundrissarten des Kirchenbaues in frühchristlicher und byzantinischer Zeit im Morgenlande. Diss. Halle 1937, S. 66.

⁴⁸ Der Latmos. Berlin 1913, S. 23. Abb. zusammengestellt auf Beilage 6.

steht. Die Gestalt der Chorpfeiler ist z. Z. nicht mehr feststellbar, so daß zu den bislang vorliegenden Annahmen der quer- und längsrechteckigen, sowie der Kreuzform, keinerlei Stellung genommen werden kann. Aus gleichen Gründen müssen wir uns einer Aussage über die Möglichkeit von Vorlagen oder Schildwänden an der Querhauswestwand enthalten, die zu einer Rekonstruktion des wahrscheinlich aus einer Folge sich durchschneidender Tonnen gebildeten Gewölbesystems führen würden, wie es in ähnlicher Form der freiliegende Nordarm der Krypta erkennen läßt. Die mehrfach von der jüngeren Forschung als gegeben oder möglich hingestellten Querhaustürme finden am Bau selbst keinerlei Bestätigung, basieren letzthin auf irrgen Beobachtungen süditalienischer Reisebeschreibungen des 18. Jahrhunderts⁴⁹.

Die Verwandtschaft des Ostbaues der Roccelletta mit cluniazensisch-normannischen Lösungen des Chorproblems steht außer Frage. Eine Abwandlung der genannten französischen Anlagen besteht in der zahlenmäßigen Verringerung der Apsiden auf die gebräuchliche Dreizahl. Unter Beibehaltung der charakteristischen Chorstaffelung und der seitlichen Vorjochverbindungen sind die Apsiden der Querhausarme aufgegeben, eine Lösung, die in weitem Abstand von der Roccelletta noch für den Dom in Cefalù maßgeblich war, etwa um 1100 bei S. Giacomo in Como und 1093 am Dom von Mazara del Vallo Anwendung gefunden hatte. Das Bindeglied zwischen der Roccelletta und ihren westlichen Vorbildern glauben wir in den Ordensbauten Westkalabriens, vor allem der Abtei S. Angelo in Milet, sehen zu dürfen. Ist die Übereinstimmung der Querhausbreiten 30:30,20 m nur eine zufällige? Milet war als Residenz Rogers zugleich auch das geistige Zentrum der Latinisierung des griechischen Südens. Das im Jahre 1073 gegründete Bistum⁵⁰ umschloß fast den gesamten südwestlichen Teil Kalabriens und ein Erlass vom Jahre 1091, durch den Roger Grundbesitz im Gebiet von Squillace der Kathedrale von Milet vermachte⁵¹, erweist auch die territorialen Verbindungen zur Ostküste hinüber.

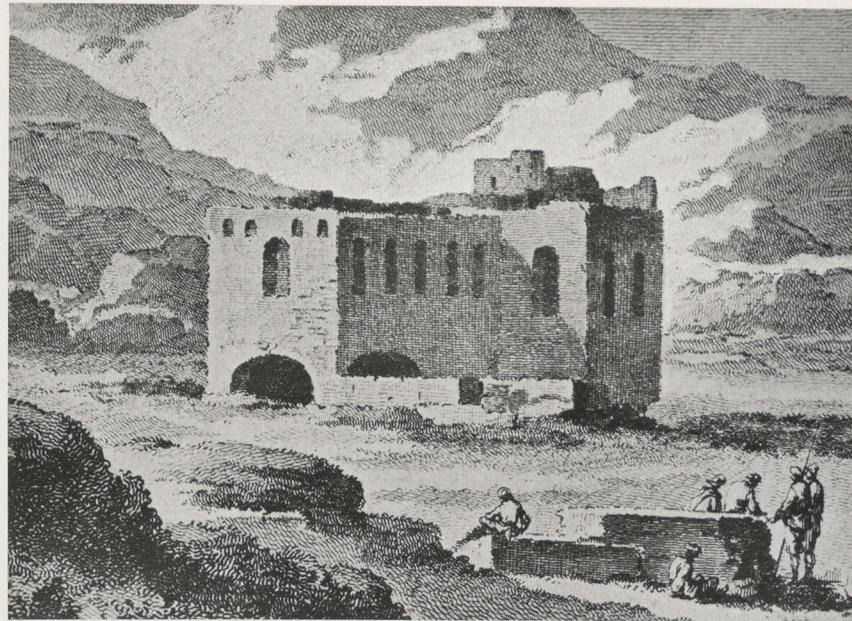


Abb. 4. Catanzaro Marina, Roccelletta nach Zeichnung von Chatelet

⁴⁹ Die früheste uns bekannt gewordene Äußerung bei J. H. Riedesel (Reise durch Sizilien und Großgriechenland. Zürich 1771, S. 188), der über das von ihm als gotisch oder normannisch angesehene Bauwerk u. a. sagt: Denn obwohl dasselbe ein längliches Viereck ist, so muß man doch aus den viereckigen Türmen, welche an seinen Ecken stehen, schließen, daß es unmöglich von denen Griechen erbauet. Die gleiche Feststellung macht H. Swinburne (Voyages dans les deux Siciles. Paris 1785, p. 302): „je reconnus les édifices normands avec leurs tours quarrées à chaque angle“, scheint sich aber dabei nicht auf eigene Beobachtung, sondern auf die Aussage Riedesels zu stützen. Der Irrtum beider beruht darin, daß sie ein querschiffloses Rechteck als Grundform des Baues und die ausladenden Querhausarme als Türme ansahen. Die gleichzeitige Zeichnung Chatelets läßt hieran keinen Zweifel, denn auf ihr findet sich nichts, was die Annahme von Türmen rechtfertigen könnte.

⁵⁰ G. Cappelletti, Le chiese d'Italia. Venezia 1870, vol. 21, p. 437.

⁵¹ F. Pititto, o. c. p. 34.

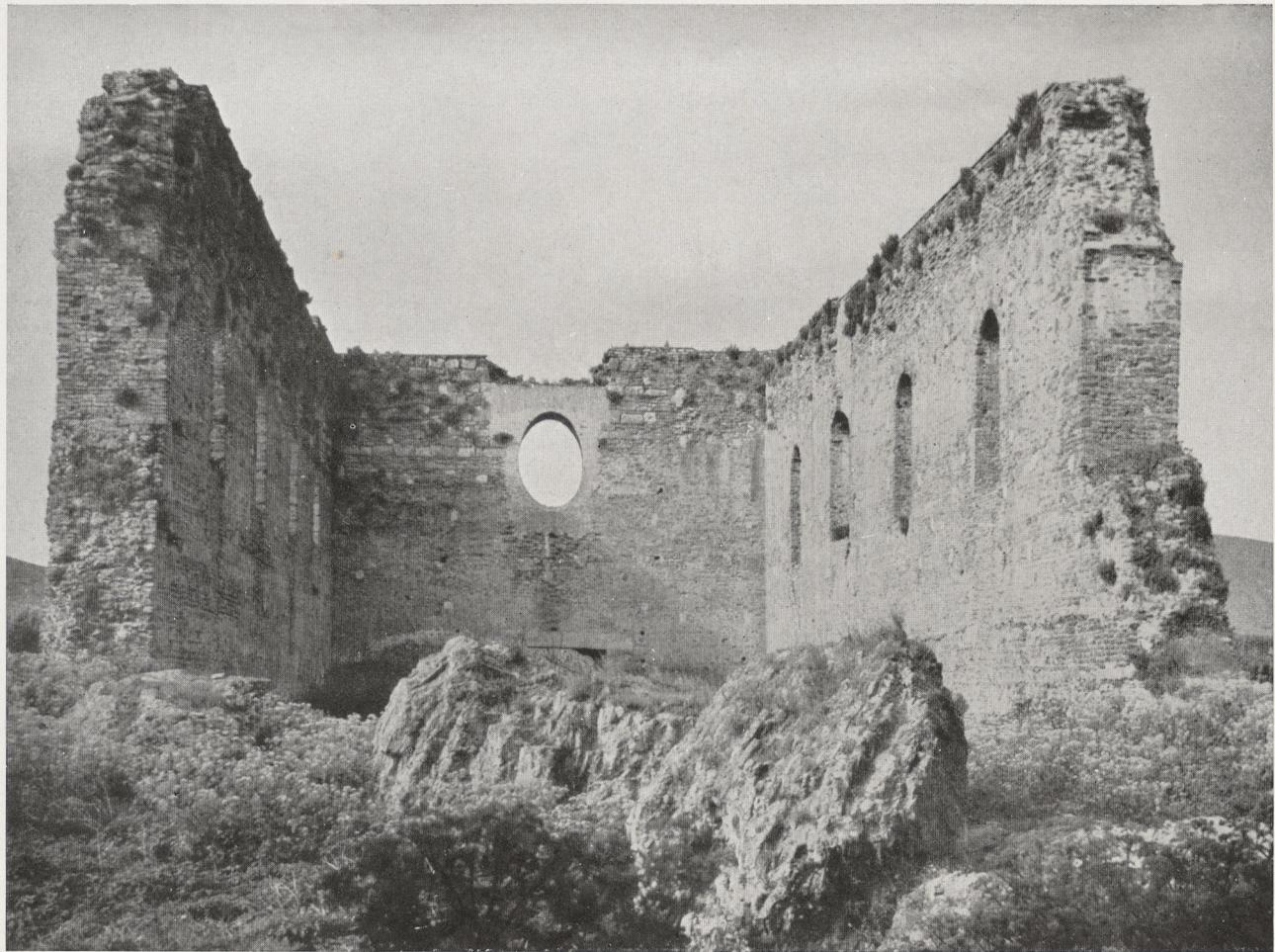


Abb. 5. Catanzaro Marina, Roccelletta. Inneres gegen die Eingangswand

In der Vereinigung der kleinasiatischen Langschiffkirche als Eigentyp östlichen Mönchtums mit der Chorform der benediktinischen Kirchenanlage liegt die Lösung des Rätsels der Roccelletta, vor allem ihrer Datierung. Die Jahre 1062 und 1063 als Gründungsdaten der Abteien von S. Euferia und Milet ergeben einen terminus post. Wohl erst im letzten Viertel des Jahrhunderts – die Beziehungsetzung der Apsidendekoration zu den komnenischen Sakralbauten Konstantinopels wird dieser Datierung eine weitere Stütze geben – begannen Basilianermönche, gefördert durch die Toleranz und materielle Hilfe der Eroberer, mit dem Bau einer ausgedehnten Klosterkirche, die aber anscheinend noch vor ihrer Vollendung aus uns nicht bekannten Gründen bald nach 1100 verlassen wurde. Das völlige Fehlen des Wandverputzes und der Nachweis nicht vermauerter Gerüstlöcher im Langhausinnern weisen darauf hin. Konnten somit auch die Baurheber nicht mehr Nutznießer ihrer Arbeit sein, so hatten sie jedoch ein Werk geschaffen, das in seiner räumlichen Eigenart die nachfolgenden Kirchenbauten Kalabriens, sowohl Mönchs- wie Gemeindekirchen, entscheidend bestimmen sollte. Die durchgehend gepflegte Einfügung einer Kuppel und die durch sie bedingte Absonderung einer östlichen Raumhälfte bei einschiffigen sowohl wie bei dreischiffig basilikalen Bauten, hat in der Roccelletta ihre Vorstufe. In dem durch den Zusammenschluß von Querhaus und Chören bedingten zentralen Charakter der Ostteile mögen ihre Erbauer eine Erinnerung an die Zentralbauten der östlichen Heimat gesehen haben und



Abb. 6. Catanzaro Marina, Roccelletta. Blick in den Chor

durch die Verbindung dieser mit dem aus eigener klösterlicher Tradition erwachsenen selbständigen Langschiff, dessen räumliche Abgrenzung vielleicht in der Notwendigkeit eines Priester- und Laienraumes seinen tieferen Grund hat, schufen sie den Raumtyp, der schlechthin als der kalabrische bezeichnet werden kann.

Der Roccelletta anlagemäßig am nächsten verwandt ist die Basilianer Abteikirche S. Giovanni Vecchio, etwa zwei Stunden nördlich der Ortschaft Stilo. Dieses ehemalige „caput monasterium ordinis S. Basilii in Calabria“ wurde 1660 von seinen Insassen verlassen und ist heute eine kaum mehr besuchte historische Stätte inmitten tiefster landschaftlicher Einsamkeit. Die geringen Abteifragmente sind bedeutungslose Arbeiten des 16. Jahrhunderts, die Klosterkirche selbst hat von ihrer Ursprünglichkeit kaum etwas verloren, lediglich die Nordwand sowie die Bedachungen von Langhaus und Querhausarmen fehlen⁵².

Der in unserem Zusammenhang interessierende Grundriß (Abb. 7) zeigt ein mit einem Narthex verbundenes einschiffiges Langhaus, dem sich ein Querhaus mit kreuzgratgewölbtem Vorchor und drei halbrunden Apsiden anschließt. Seine gesamte Länge beträgt 29,10 m, die Querhausbreite 11,20 m, die Langhausbreite 5,60 m. Auf die Anlageverwandtschaft mit mittelitalienischen Bauten, speziell der Abteikirche S. Pietro in Valle bei Ferentillo, hat Thümmler⁵³ verwiesen, wir möchten ergänzend dazu einige Besonderheiten hervorheben, die den landschaftlich bedingten, eigenen

⁵² Zusammenfassende monographische Darstellung bei Orsi, Le chiese basiliane della Calabria, p. 43/87. Jüngere kurze Erwähnungen bei F. Valenti, L'arte nell'era normanna, in: Il regno normanno. Messina-Milano 1932, p. 203; ASC L 8 (1938) 405; Bottari, Chiese basiliane ... p. 37, gehen über Orsi nicht hinaus.

⁵³ o. c. S. 205, Anm. 118.

Charakter des Planglanzen erhellen. Wie bei der Roccella scheint auch hier die Einschiffigkeit zunächst basilianisches Gedankengut zu sein, das auf kleinasiatischen Gewohnheiten basiert. Zwar ist die Abriegelung des Ostbaues bei S. Giovanni Vecchio weniger stark, aber es bleibt doch nicht viel mehr als ein schmaler Durchlaß an Stelle einer wirklich beide Raumteile verbindenden Öffnung. So gleicht das Ganze mehr einer nicht gegenseitig bezogenen Verbindung von Zentral- und Langhausbau als der organischen Einheit einer einschiffigen Anlage und die in den Umrißlinien vorhandene romanische Grundrißidee dient letztlich der Verwirklichung zweier dem Basilianerstum vertrauten Raumformen, der Langschiffkirche und des zentralen Kuppelbaus. Als weitere Besonderheit ist zu vermerken, daß die Vierungstravee in ihrer Längenausdehnung über die seitlichen Querhausjoche hinausgreift und tief in den Vorchor vorstößt. Hier zeigt sich deutlich der Importcharakter des gesamten Chorsystems, seine Handhabung in den Händen eines mit ihm nicht vertrauten Baumeisters. Die normale Gestaltung der Vierung wäre in diesem Falle bei Wahrung durchgehend gleicher Längenmaße von einem querliegenden Rechteck als Grundform ausgegangen, die nachträglich dem Ganzen aufgezwungene Kuppel sollte sich aus dem Quadrat entwickeln, für welches die Grundbedingungen nicht gegeben waren.

Der Tambour der Kuppel setzt nicht unmittelbar über der Vierung an, sondern ruht auf einem turmartigen Unterbau, der Vorjoch und Querhausenden überragt (Abb. 8). Die gleiche Überhöhung der Vierung in Ferentillo (gegen Ende des 12. Jahrhunderts wiederholt in S. Maria in Ponte bei Cerreto di Spoleto) wurde von Thümmler hinsichtlich der Stufung einzelner Raumabschnitte als ein „Schritt zum Romanischwerden der italienischen Baukunst des Mittelalters“ interpretiert. Hier wird gleiches auf normannischer Vermittlung beruhendes Wollen, das eine bereits leicht abgewandelte kalabrische Parallelie in der Basilianerkirche S. Maria de Tridetti bei Brancaleone hat, umgewandelt zu der Sonderform, die in ihrem zwiespältigen Charakter der Grundrißgestaltung entspricht.

Über die Gründung des Baues und den Ablauf seiner Entstehung ist bislang nichts bekannt, selbst hinsichtlich der Lebensdaten des Kirchenheiligen, Johannes Theristes, besteht keine Klarheit. Geboren nach 1040 in Palermo trat er in Stilo dem Basilianerorden bei und soll dort um 1130 gestorben sein⁵⁴. Da jedoch in einer nur in italienischer Abschrift erhaltenen Urkunde Rogers I. vom Jahre 1110 bereits von einem „Tempio del Padre nostro S. Giovanni“ die Rede ist⁵⁵, muß das Todesdatum früher angesetzt werden, da eine Kirchengründung das Ableben des mit ihr verbundenen Titelheiligen notwendig voraussetzt. Es scheint uns darum das von Martire⁵⁶ angenommene Sterbejahr 1090, dessen Richtigkeit gegenüber den Angaben der Bollandisten genauer zu untersuchen wäre, das größere Maß an Wahrscheinlichkeit zu besitzen. Bestätigend wäre die früheste bislang nicht beachtete Nennung der „abbatia S. Joannis de Stylo“ vom Jahre 1096 in der bereits genannten Gründungsurkunde des Bistums Squillace. Eine Kirchengründung im letzten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts ist somit durchaus in Erwägung zu ziehen, die Beziehungsetzung dieser zu dem heutigen Bau bleibt bis auf weiteres eine Frage der Stilkritik.

Grund- und Aufriß des Baues setzen Anregungen voraus, deren Ursprünge zufolge völliger Beispiellosigkeit in Süditalien selbst nicht liegen können und auch die erwiesene Verwandtschaft mit einem mittelitalienischen Bau entspricht eher einer zeitstilistischen Gemeinsamkeit als gegenseitiger Abhängigkeit. Als Träger dieses Zeitstils erwies sich im Laufe der bisherigen Betrachtung

⁵⁴ A.A. SS. Boll. ed. nov. 24. Febr. tom. III.

⁵⁵ G. Cozza-Luzi, Il Gran Conte Ruggero all'abbazia di Teriste. Riv. Stor. Calabrese 11 (1903) 29.

⁵⁶ La Calabria Sacra e Profana, vol. I, Cosenza 1877, p. 83.

das benediktinische Mönchstum, nicht die normannische Er-obererschicht schlechthin. Abendländische Klosteranlagen sind die ersten monumentalen Bauäußerungen Kalabriens, von denen her sich der kalabrische Eigenstil in Verbindung mit orientali-schem Stilgut entwickelt. Die Herkunft des letzteren ist durch-aus nicht immer eigentlich griechisch, wie bislang durchweg ohne Begründung angenommen wurde, denn gleichstarke An-regungen müssen durch basilianische Vermittlung aus Klein-asien gekommen sein. Das nicht ausgeglichene Zusammentref-fen beider Ströme, des abendländisch-benediktinischen und morgenländisch-basilianischen, scheint uns das Charakteristi-kum der frühesten kalabrischen Stilstufe zu sein, deren Fest-stellung eine zeitliche Ordnung der insgesamt undatierten Bau-ten ermöglicht. Die Ausgangsstellung bilden die Klosterkir-chen der Westküste als Zentren der kirchlichen Reform. Ihrer ungebrochen abendländischen Gesinnung, nachweisbar bei S. Angelo in Milet, begegnen wir auch bei den Bischofskirchen, wofür die Kathedrale von Gerace ein einziger erhaltener Beweis ist. Bei der Kathedrale von Milet, deren Anfänge im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts liegen müssen, werden wir das Eindringen östlicher Elemente im stärksten Maße feststellen, jedoch bei Wahrung der lateinischen Kreuzform als abend-ländisch-romanischer Grundrißvorstellung. Vollzieht sich dort die Begegnung in Form gegenseitiger Durchdringung, so blieb sie bei der Roccelletta eine räumlich nicht gelöste Verbindung des cluniazensischen Parallelchors mit der basilianischen Lang-schiffkirche. Das Basilianertum war infolge seines nicht nur rituell bedingten Höhlendaseins jeglicher monumentalen Bau-weise entwöhnt und seine durch die Toleranz der Normannen ermöglichte Rückkehr in die Siedlungsgebiete und das hier-aus sich ergebende kirchliche Raumbedürfnis bedurfte zu seiner Realisierung künstlerischer An-regungen, welche, so weit wir bis jetzt zu sehen vermögen, lediglich das lateinische Mönchstum geben konnte, nicht etwa eine bodenständige Tradition, an die man hätte anschließen können. Dem wesensentsprechenden Zentralraum als baulicher Vorstellung kam die benediktinische Chor-form entgegen, jedoch war sie als Abschluß eines notwendig dreischiffigen Langhauses nicht mit dem zweiten Eigengedanken der Langschiffkirche in räumliche Beziehung zu bringen. In dieser Hinsicht ist auch der Fortschritt bei S. Giovanni Vecchio in Stilo nur ein scheinbarer. Die abend-ländisch-romanische Grundrißform basiert nicht auf einheitlicher Planung, denn sie erweist sich nur im Umriß als mögliche Lösung, während die gegenseitige Absetzung zweier Raumorganismen gleichgeartet mit der Roccelletta ist. In dieser Absetzung als Zeichen noch nicht zur Vollendung gelangten Bemühens um eine räumliche Eigenform möchten wir die stilistische Besonderheit der frühesten kalabrischen Basilianerbauten sehen, deren Entstehung das ausgehende 11. Jahrhundert umfaßt. Das 12. Jahrhundert brachte die endgültige Lösung in der Einfügung einer oder mehrerer Kuppeln in ein dreischiffig basilikales Ganze, bei Ausschluß des Querhauses. Der Umfang der

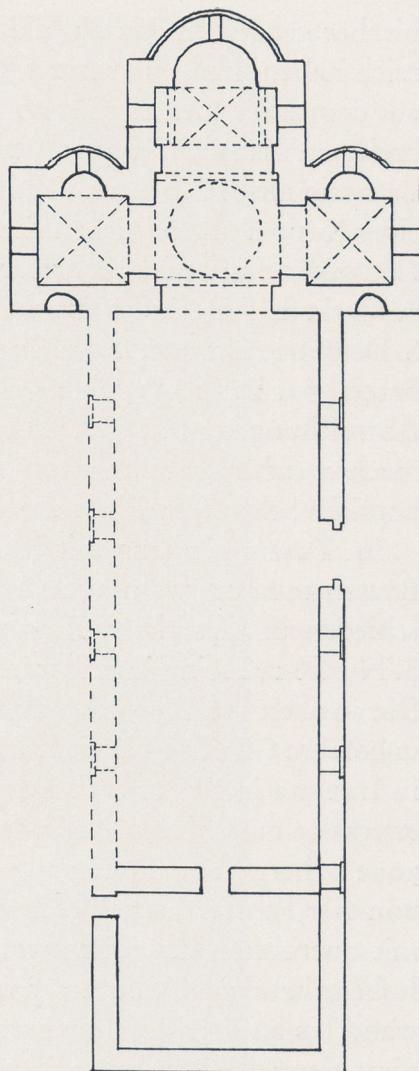


Abb. 7.
Stilo, S. Giovanni Vecchio. Grundriß

hierher gehörigen Bauten, die keinerlei Beziehungen mehr zu dem von uns gestellten Fragenbereich haben, kann hier nur kurz angedeutet werden. Hinsichtlich der Mauerstruktur sowie des aus dem arabischen Sizilien kommenden und dort seit dem 12. Jahrhundert allgemein wieder verbreiteten islamisch-ägyptischen Trompensystems steht die Basilianerkirche S. Maria de Tridetti bei Brancaleone S. Giovanni Vecchio in Stilo zeitlich am nächsten. Beiden gemeinsam ist auch die aus einer Kuppel und seitlichen Kreuzgewölben gebildete Wölbung der abschließenden Ostjoche. Den Gedanken einer oder mehrerer quergelagerter Kuppeln in einem dreischiffigen Ganzen variieren S. Maria di Terreti, das Patirion in Rossano, im ursprünglichen Zustand wohl auch S. Adriano in S. Demetrio Corone. Daneben stehen Bauten wie die Cattolica in Stilo, S. Marco in Rossano, sowie bereits zur Basilicata gehörig S. Angelo al Monte Raparo, die bei geringen Veränderungen und Abweichungen reine Kopien byzantinischer Vorlagen sind. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts machen sich dazu Einwirkungen aus Sizilien geltend, wohin sich seit der Jahrhundertwende das bauliche Schwergewicht des normannischen Südrreichs verlagert hatte.

Im Zusammenhang mit S. Giovanni Vecchio in Stilo wurde bislang eine Dreizahl sizilischer Bauten genannt, welche die Grundform des lateinischen Kreuzes aufweisen bei jeweils völlig verschiedenem Charakter. Es handelt sich hierbei um die wenig bekannten einschiffigen Kirchen S. Nicolò la Latina in Sciacca, S. Andrea in Piazza Armerina und S. Michele in Altavilla Milicia. Die in allen drei Fällen behauptete Datierung ins 11. Jahrhundert trifft auf keinen Bau zu, eine ungefähre Gleichzeitigkeit mit der Basilianerkirche von Stilo besteht möglicherweise bei S. Nicolò la Latina in Sciacca⁵⁷. Das Äußere dieses Baues ist von größter Schlichtheit, dabei nicht eindruckslos in der Fassadengliederung, deren einfaches Fenster-Blendensystem über dem die Untergeschosse beherrschenden Eingang an französisch-normannische Lösungen erinnert. Ein einschiffiges, von vier Fenstern erhelltes Langhaus führt in das um zwei Stufen erhöhte ungewölbte Transept mit queroblongem, tonnengewölbtem Vorchor und drei halbrunden Apsiden (Abb. 9). Durch hohe spitzbogige Arkaden sind die Außenwände des Langhauses bei Fortfall der Triumphbogenwand bis an den Vorchor herangeführt. Der Gedanke der querschifflosen Einschiffigkeit dominiert, denn die Querhausenden werden infolge Fortfalls der westlichen Vierungswand zu kapellenartigen Annexen ohne gesamträumlichen Wert. Es ist mit anderen Vorzeichen das gleiche für S. Giovanni Vecchio in Stilo dargelegte Mißverständen und daraus sich ergebende Umgestalten einer von außen herangeführten Grundform, deren Vorhandensein auch hier auf geschichtlichen Voraussetzungen beruht.

Mit der Eroberung von Agrigent (1087) kam auch Sciacca in den Besitz Rogers I. Die von ihm nach der Einnahme des Ortes gegründete Kirche S. Salvatore ist nicht mehr erhalten⁵⁸. Im Jahre 1100 schenkte er die Stadt seiner Tochter Judith, anlässlich ihrer Vermählung mit Robert von Basseville, und diese gründete während ihrer Regentschaft (gestorben zwischen 1134 und 1136) vier Kirchen⁵⁹, darunter auch das Benediktinerpriorat S. Nicolò, dessen Beiname „la Latina“ auf das Benediktinerkloster S. Maria Latina in Jerusalem zurückgeht, dem es seit dem Anschluß an die Abtei S. Filippo d'Argirò unterstellt war. Ein Gründungsdatum fehlt, die Jahre 1100 und 1136 geben einen terminus post und ante. Da S. Nicolò die älteste der Gründungen Judiths sein soll und wahrscheinlich im zweiten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts die ebenfalls von ihr veran-

⁵⁷ Valenti (o. c. 213/14, Fig. 69/72), der den Bau erstmalig bekanntmachte, datiert ihn ohne ersichtliche Gründe ins 11. Jahrhundert. Seine Datierung nimmt Bottari (Chiese basiliane ... p. 10) für die Erzfassung des Planes in Anspruch, ohne einen zeitlichen Widerspruch zwischen Entwurf und heutigem Bestand darzulegen. Zur Geschichte der Kirche vgl. J. Scaturro, Storia della città di Sciacca. Vol. I, Napoli 1924, p. 236/38. ⁵⁸ Scaturro, o. c. p. 226.

⁵⁹ J. Scaturro, La contessa normanna Giulietta di Sciacca. ASS 42/43 (1917–21) 205/42.

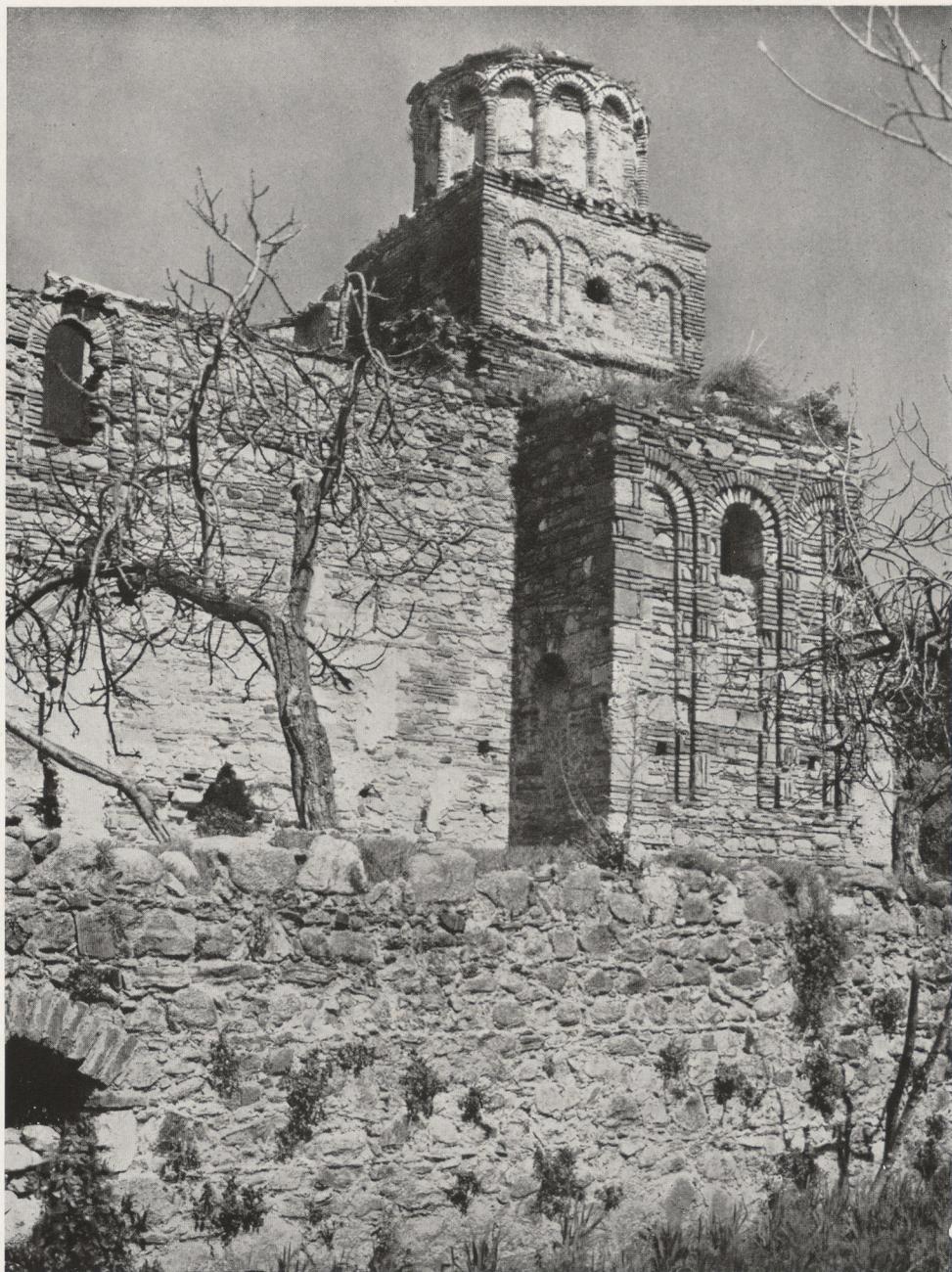


Abb. 8. Stilo, S. Giovanni Vecchio. Querhaus und Vierungsaufbauten

laßte Gründung der Cluniazenserkirche S. Maria delle Giummare erfolgte⁶⁰, scheint uns eine Datierung in das erste Viertel des Jahrhunderts möglich.

Die Prioratskirche S. Andrea, unweit des Ortes Piazza Armerina (Prov. Enna) gelegen, kann nicht vor dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts entstanden sein⁶¹. Über die früheste Grün-

⁶⁰ Diese älteste Cluniazensergründung Siziliens wurde bereits um 1300 von ihren Insassen, die fast ausschließlich französischer Herkunft waren, verlassen. Die Klostergebäulichkeiten bestehen seit 1914 nicht mehr, in dem heutigen barocken Kirchenneubau sind nur unbedeutende Reste der frühesten Anlage erhalten. Zur Gründungsfrage, Klosterbesetzung und Geschichte des Klosters vgl. White, o. c. p. 149/51, Scaturro, Storia ... p. 238/43.

⁶¹ Die Mehrzahl nur kurzgefaßter Äußerungen über S. Andrea beruhen auf den Feststellungen von W. Leopold, Sizilianische Bauten des Mittelalters in Castrogiovanni, Piazza Armerina, Nicosia und Randazzo. Berlin 1917, S 25/29, der eine Datierung um 1100 für möglich.

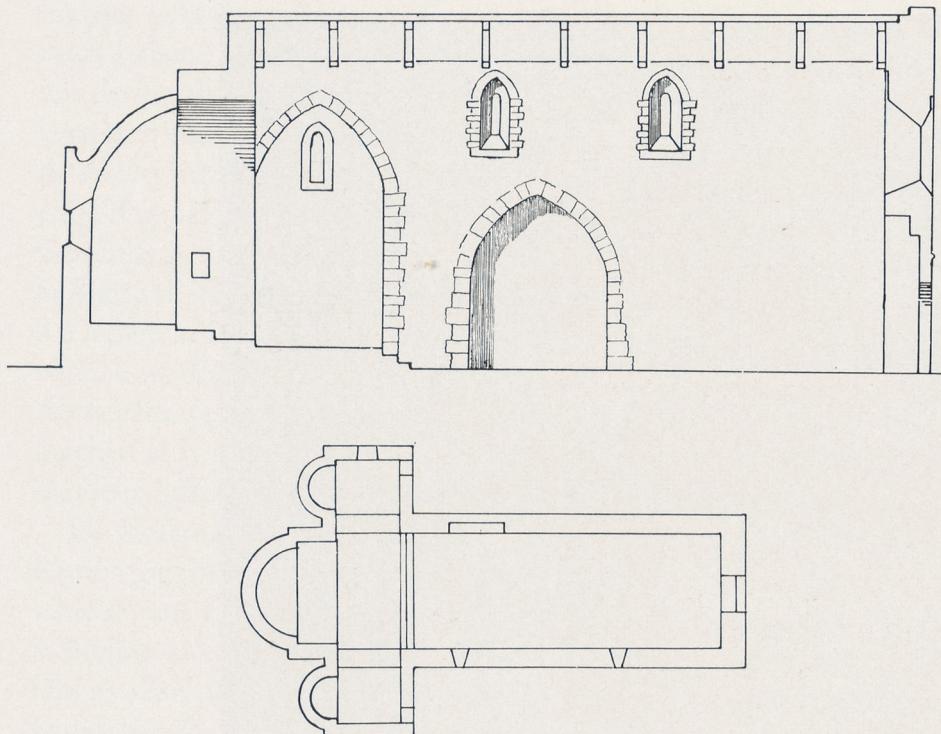


Abb. 9. Sciacca, S. Nicolò la Latina. Grundriß und Längsschnitt. (Umzeichnung nach Valenti)

lage, die ein ausgedehntes einschiffiges Langhaus umfaßt, dessen Verbindung zum Ostbau eine zweite Treppenanlage herstellt (Abb. 10). Das ausladende Querhaus hat eine durch spitzbogige Arkaden ausgeschiedene queroblonge Vierung bei Höherlage der seitlichen Vierungsbogen, einen tonnengewölbten Vorchor und drei nach außen geradwandig ansteigende Apsiden. Die heute vermauerte Wendeltreppe in der rechten Chorwand dürfte wohl mit einem Vierungsaufbau in Zusammenhang zu bringen sein, ähnlich den turmartigen Überhöhungen genannter kalabrischer Bauten. Auf die Geradwandigkeit der Nebenapsiden wird im Zusammenhang mit der Kathedrale von Milet näher einzugehen sein. Neuartig im Rahmen des bisher Behandelten ist gleicherweise die rechteckige Ummantelung der Hauptapsis, die in der Basilianerabtei S. Pietro e Paolo in Forza d'Agrò (Prov. Messina) sowie der einschiffigen, nur in den Fundamenten erhaltenen Kapelle S. Martino des Kastells von Enna ihre einzigen sizilischen Verwandten hat. Der Ursprung der geradwandigen Nebenapsiden liegt in Kleinasien und dort sind auch die Anregungen für die hier festgestellte Sonderform der Hauptapsis zu suchen. Armenien, dessen Einfluß bei dem Kuppeläußern von S. Giovanni Vecchio in Stilo, S. Filomena in S. Severina und SS. Annunziata dei Catalani in Messina bereits mehrfach betont wurde (Bertaux, Orsi), bietet u. a. in der Stefanskirche von Lmbatawank, den Marienkirchen von Artik und Tahlin⁶³ gleichgeartete Chorlösungen. Im Hinblick auf die Abhängigkeit des Priorats von der Grabeskirche ist ein Hinweis auf die Kreuzfahrerkirche von Koubeileh bei Jerusalem aus dem Ende des 12. Jahrhunderts angebracht⁶⁴. Im Grundriss ganzen bleibt somit als abendländischer Gedanke lediglich die Vorstellung des lateinischen Kreuzes.

hält. Eine historische oder stilistische Begründung dieses Datums ist bislang nicht erfolgt, fehlt in gleicher Weise auch für die Daten 1096 (Guida TCI, Sicilia, Ed. 1937, p. 456) und 1160 (E. Maganuco, Lineamenti e motivi di storia dell'arte siciliana. ASSO 28 [1932] 275).

⁶² White, o. c. p. 230.

⁶³ Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa. Wien 1918, Abb. 189, 529, 532.

⁶⁴ Revue de l'art chrétien 37 (1894) 441.

dung ist nichts bekannt, jedenfalls muß in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bereits eine Kirche bestanden haben, da Graf Simon von Butera und Policastro am Andreastage des Jahres 1148 einen diesem Heiligen geweihten Bau der Grabeskirche in Jerusalem vermachte⁶². Es liegen keine Beweise dafür vor, daß wie bisher angenommen, bei der Zerstörung des Ortes durch Wilhelm I. gerade diese Kirche verschont geblieben sei.

Eine Freitreppe führt in die auf ansteigendem Gelände errichtete An-

Die Möglichkeit einer zeitlichen Festlegung bieten dekorative Einzelheiten des Außenbaues. Das mehrfach abgetreppte Gewände des Westeinganges mit einem eingestellten Säulenpaar, die Profile von Sockel- und Hauptgesims der Hauptapsis, sowie die eigentümliche Randfassung, des südlichen Querhausportales mit Rundstäben, die in halber Höhe abgesetzt sind⁶⁵, lassen sich mit einer Frühdatierung nicht vereinbaren. Ein Gleiches gilt vor allem für das Rundfenster der Westfassade, um dessen Öffnung Kegelsegmente rustikaartig angeordnet sind. Dieses uns sonst unbekannte Dekorationssystem dürfte wohl eine Art auf die Ebene projizierter Pfeifenformen sein, wie sie staufische Konsolen und Kapitelle, z. B. im Untergeschoß des Turmes von Enna⁶⁶, mehrfach zeigen. Eine hieraus sich ergebende Datierung der Kirche in das staufische 13. Jahrhundert löst den Bau aus seiner bislang isolierten Stellung und bringt ihn in zeitlichen Zusammenhang mit benachbarten Anlagen. Die einschiffige Kirche S. Giovanni Battista di Rodi am gleichen Ort, angeblich um 1200 von dem Orden der „Ospedalieri“ gegründet⁶⁷, steht hinsichtlich des Mauerwerks aus lagerhaftem Bruchsteinverband, Verwendung von Werkstein allein für die Baukanten sowie Portal- und Fenstereinfassungen, in unmittelbarer Nähe von S. Andrea. Dasselbe gilt für die schlitzartigen Langhausfenster und den Oculus über dem Westportal. Eines oder mehrere der genannten Merkmale zeigen Reste der Theatinerkirche in Piazza Armerina, S. Vito und S. Agata in Randazzo und weitere, räumlich unbedeutende Anlagen dieses Gebietes.

Die letzte der im Hinblick auf die Grundrißform des lateinischen Kreuzes genannten einschiffigen Kirchen Siziliens ist S. Michele oder S. Maria di Campogrosso, 2 km südöstlich der Bahnstation Altavilla Milicia (Prov. Palermo) (Abb. 11). Sie galt bislang als eine Gründung Robert Guiscards vom Jahre 1077 und soll zu einem Basilianerkonvent gehört haben⁶⁸. Letzteres ergibt sich durchaus nicht mit Sicherheit aus der maßgeblichen Textstelle bei Pirri⁶⁹, wo unter den der Kathedrale von Palermo unterstellten Klöstern auch ein „Monasterium S. Michaelis, sive S. Mariae de Campo grosso, ordinis, ut creditur, S. Basilii“, genannt wird, „a Robert Guiscardo excitatum“. Es handelt sich also nur möglicherweise um eine Basilianerkirche, deren Beziehungsetzung zu den heutigen Anlageresten nicht möglich ist.

Von dem auf einer Anhöhe gelegenen Bau stehen noch die Langhausmauern (Abb. 12), die Westwand und Teile der Vorchorwände. Die Grundformen von Querhaus und Nebenapsiden

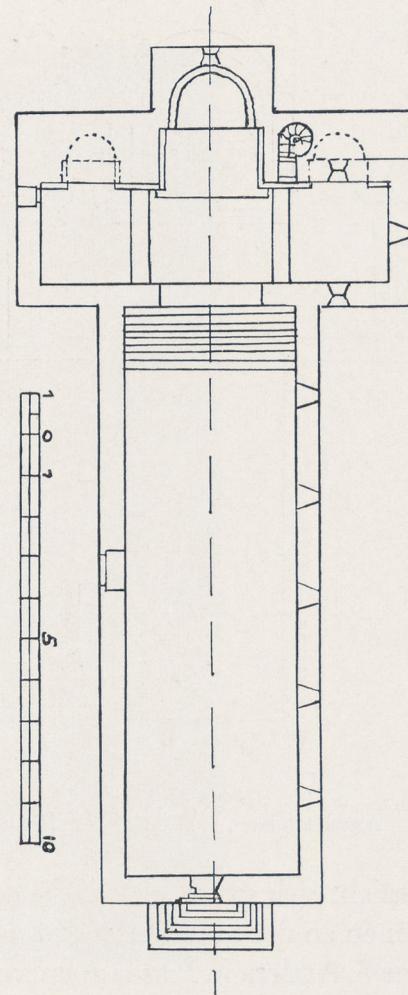


Abb. 10. Piazza Armerina, S. Andrea.
Grundriß. (Nach Leopold)

⁶⁵ Abb. bei Maganuco, o. c. tav. II.

⁶⁶ Bei G. Agnello, L'architettura sveva in Sicilia. Roma 1935, Fig. 2 6, 2 8, 240.

⁶⁷ Abbildungen dieser und der folgenden Kirchen bei Leopold, o. c.

⁶⁸ Der durch Serradifalco (o. c. tav. XXVIII/3) in die Literatur eingeführte und ausschließlich nach ihm reproduzierte Grundriß entspricht nicht dem tatsächlichen Befund. Trotz mehrfacher Nennung (G. di Marzo, Delle belle arti in Sicilia, vol. I, Palermo 1858, p. 140, zuletzt Bottari, Chiese basiliane... p. 10 u. 11) ist der Bau als Ganzes bis heute unbekannt.

⁶⁹ Eccl. Panorm. Not. I, Li ., I, p. 174.

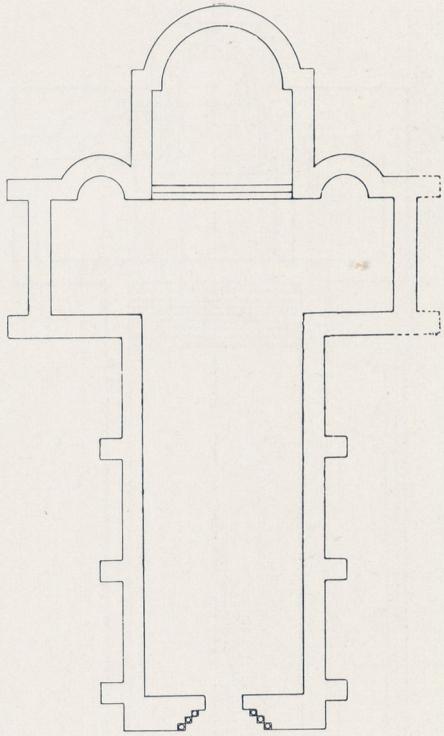


Abb. 11.
Altavilla Milicia, S. Michele. Grundriss

ergeben sich aus den zu Tage tretenden Grundmauern, die Querhausstrebepfeiler aus einem am Boden liegenden Wandfragment des Nordarmes, an dem noch ein spitzbogiges Fenster mit schräg einfällender Leibung erkenntlich ist. Unter dem um zwei Stufen erhöhten Niveau des Hauptchores erstreckt sich eine einschiffige Krypta.

Dem Langhaus sind beiderseitig je drei Strebepfeiler (Abb. 13), an der Nordseite mit vorspringendem Sockel, an der Südseite glatt durchgehend, vom Ausmaß 1,10 : 1,23 m vorgelagert. Die Anregung zu diesem hier statisch funktionslosen Bauelement vermuten wir im Umkreis der Zisterzienser-bauten friderizianischer Zeit. Dort hat auch das aus sorgfältig bearbeiteten Quadern aufgeföhrte Mauerwerk seine Parallelen, ebenfalls das stark beschädigte aber noch lesbare Säulen-portal, welches in nächste Nähe des Westportals der Zisterzienserbasilika von Murgo, sowie des Haupteinganges des Kastells Maniace in Syrakus zu stellen ist⁷⁰. Einen Hinweis in dieser Richtung gibt auch ein in der Krypta liegendes Schlüßstück eines Kreuzrippengewölbes, das im Kirchbau selbst keine Verwendung gefunden haben kann. Die in der Beschreibung des Fazellus⁷¹ erwähnte „structura testudinata“

bezieht sich sicherlich auf die dort genannten Wohnbauten „officinae aliquae, ac cisterna“, von denen an der Südseite noch ein geringer, zum Teil gewölbter Rest erhalten ist. In gleicher Weise wie S. Andrea in Piazza Armerina ist S. Michele ein staufischer Bau und seine Erwähnung durch Friedrich II.⁷² möchten wir mit der Errichtung in Zusammenhang bringen.

Die Kirchen von Piazza Armerina und Altavilla Milicia mußten zur Klarstellung ihrer bislang nicht widersprochenen Datierung über den zeitlichen Rahmen der Untersuchung hinaus Erwähnung finden. Wir wenden uns nun wieder Kalabrien zu, dessen Denkmälerbestand im Anschluß an die lateinischen und griechischen Klosteranlagen mit einer Untersuchung der Bischofskirchen abschließend behandelt werden soll. Nur Weniges hat die zahlreichen Naturkatastrophen überdauert. Das Jahr 1783 bedeutet das Ende der Kathedralen von Bova, Catanzaro, Reggio und Squillace. Von den normannischen Domen in Cassano allo Jonio und S. Marco Argentano sollen noch Reste der Krypten erhalten sein⁷³. Bereits ein Jahrhundert früher (1638) hatte ein Erdbeben die Kathedrale von Nicastro vernichtet⁷⁴. Sie war ein dreischiffig basilikaler Bau, mit einem Turm von angeblich außerordentlicher Höhe und einem dem Langhaus vorgelagerten „Atrium“. Eine in diesem Atrium aufbewahrte, nur fragmentarisch überkommene Inschrift nennt als Stifterin die Gräfin Amburga, eine Verwandte Robert Guiscards. Diese wenigen bekannt gewordenen Angaben geben keinen näheren Aufschluß über stilistische Besonderheiten der normannischen Gründung, errichtet in unmittelbarer Nähe eines Basilianerklosters sowie der frühesten kalabrischen Benediktinerabtei S. Eufemia.

⁷⁰ Vgl. G. Agnello, o. c. Fig. 20 u. 159.

⁷¹ De rebus siculis. Ed. 1723, p. 218.

⁷² Fridericus secundus Caesar et Siciliae Rex, ab aede sacra ejusdem nominis (S. Michaelis) . . . , appellat. Fazellus, o. c. p. 217/18.

⁷³ Vgl. ASCL 8 (1938) 398 und 391.

⁷⁴ Vgl. hierzu und den Bauangaben P. Giuliani, Memorie storiche della città di Nicastro. Nicastro 1867, p. 66/67.

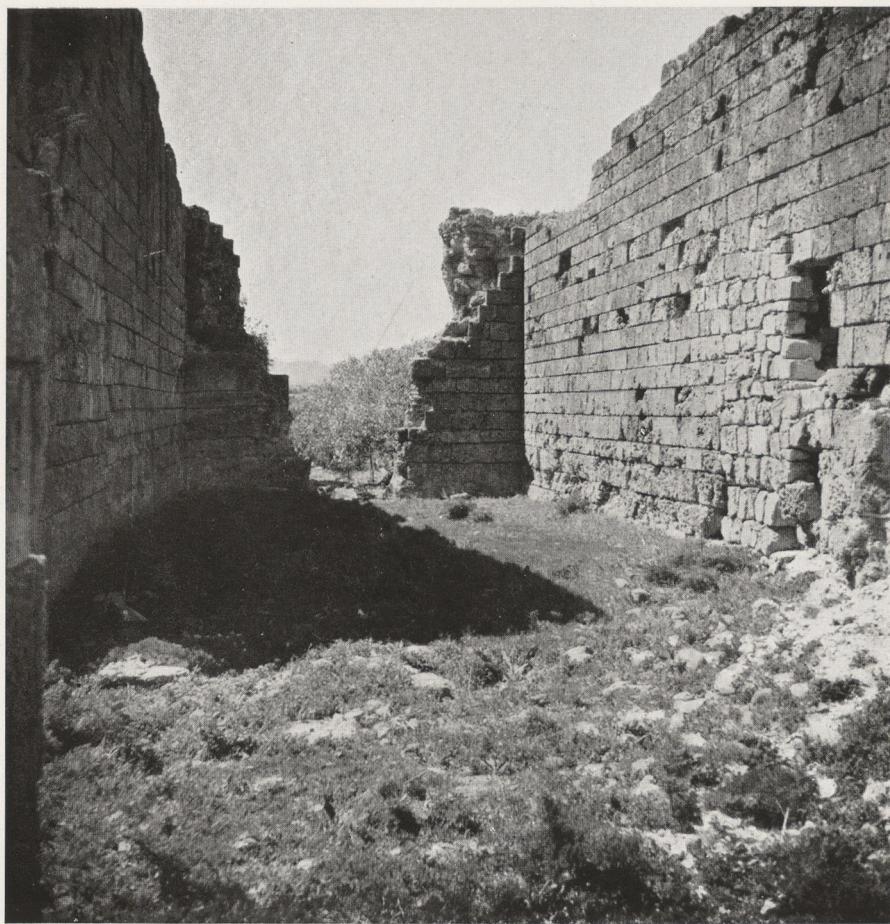


Abb. 12. Altavilla Milicia, S. Michele. Langhaus

Das Erdbeben von 1783 brachte auch die Kathedrale von Milet zum Einsturz, jedoch geben zwei von Pititto⁷⁵ mitgeteilte Grundrisse aus den Jahren 1586 und 1782 in Verbindung mit einigen vor der Zerstörung abgefaßten Nachrichten, sowie einer Bauwiedergabe im Stadtbild des 17. Jahrhunderts hinreichenden Aufschluß über entscheidende Merkmale der Kirche, die hier erstmalig über die an entlegener Stelle erfolgte Planveröffentlichung hinaus bekanntgemacht werden soll. Einzelheiten zu ihrer Baugeschichte liegen bislang nicht vor, jedoch dürfte die Planung mit der wahrscheinlich im Jahre 1073 erfolgten Bistumsgründung⁷⁶ in ursächlichem Zusammenhang stehen. Eine Gründung im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts scheint uns auch deswegen naheliegend, weil mit dem Tode Rogers I. (1101) die Stadt Milet ihre bis dahin behauptete Stellung gänzlich verlor, der Regierungssitz mit Roger II. nach Palermo hinüberwechselte.

Bei der Beschreibung des Domes halten wir uns an den unsererer stellenweise rekonstruierenden Umzeichnung zugrunde gelegten Plan von 1586, von dem der des 18. Jahrhunderts nur in unbedeutenden Einzelheiten abweicht (Abb. 14). Einem dreischiffigen Langhaus ist nach Westen ein Narthex vorgelagert, nach Osten ein seitlich ausladendes Querhaus mit dreiapsidalem Chor, dessen Nebenapsiden außen geradwandig ansteigen, so daß lediglich das Hauptapsisrund am Außen-

⁷⁵ o. c. Fig. 14 u. 15. An dieser Stelle möchte ich Msgr. F. Pititto aufrichtig danken für mannigfache wertvolle Hinweise.

⁷⁶ Zu den verschiedenen Daten der Bistumsgründung vgl. V. Capialbi, Memorie per servire alla storia della Santa chiesa Miletese. Napoli 1835, p. XLIX—LI.



Abb. 13. Altavilla Milicia, S. Michele. Rechte Langhauswand

bau in Erscheinung tritt. In gleicher Flucht mit seinen Außenwänden sind dem Querhaus nach Westen zwei längsoblonge Kapellenräume gleichen Ausmaßes angeschlossen. Das uneinheitliche Stützensystem des Langhauses besteht aus einem westlichen Säulenpaar und vier Paaren gekuppelter Rundstützen geringeren Durchmessers. Die Vierungspfeiler sind kreuzförmig und ihren östlichen Gurtvorlagen entspricht ein gleiches Vorlagesystem an den mittleren Chorwänden. Das Hauptportal mit einer nach innen gewandten einfachen Säulenstellung führt in den eingangslosen Narthex. Die Maße des Langhauses sind bekannt. Nach Capialbi⁷⁷ betrug seine Länge 96 Palmen = 25,44 m, die Breite des Mittelschiffs 24 Palmen = 6,36 m, die Breite der Seitenschiffe 10 Palmen = 2,65 m. Die gesamte innere Länge der Kirche kann danach mit ca. 50 m angesetzt werden, die Breite des Querhauses entspricht der inneren Langhauslänge. Wie bei der Abteikirche waren antike Spolien weitgehend verarbeitet und zum Bau des Ganzen regelmäßige Quadersteine verwandt.

Aus dem durch Narthex und Querhausanbauten etwas verunklarten Grundrissganzen hebt sich das lateinische Kreuz als Anlageform klar heraus. Seinen Verhältnissen ist bei geringen Abweichungen das Vierungsquadrat als Maßeinheit zugrunde gelegt, wobei Querhaus und Mittelschiff aus je drei quadratischen Feldern gleichen Ausmaßes zusammengesetzt erscheinen. In dieser straffen Beziehungsetzung der Raumdimensionen zueinander liegt ein verhaltenes Andeuten des quadra-

⁷⁷ Memorie per servire ... p. LX.

tischen Schematismus der transalpinen Romanik, der im gleichen Zeitraum im Ostbau des Domes von Gerace seine einzige süditalienische Äußerung fand. Wie bei der Klosterkirche S. Angelo ist eine ausgeschiedene Vierung mit Vierungsturm oder Kuppel über quadratischer Basis zu rekonsruieren. Wir verwiesen bereits auf die in diesem Sinne zu interpretierenden Vorlagen der mittleren Choreingangswände und finden eine Bestätigung in der Darstellung der Kathedrale auf dem Stadtbild des 18. Jahrhunderts (Abb. 1). Hier ist über dem Querhaus ein polygonaler Aufsatz mit Fensteröffnungen erkennbar, dessen Abschluß anscheinend ein umlaufender Zinnenkranz bildet. Die Frage, ob es sich dabei um den Tambour einer Kuppel oder den unteren Teil eines möglicherweise bei dem Erdbeben von 1659 zerstörten Vierungsturmes handelt, müssen wir wie auch schon im Falle S. Angelo offen lassen.

Besteht bei den seitlichen Feldern des Querhauses die Möglichkeit einer Wölbung, die für die schmalen Apsidenvorjoche in Form von Tonnen mit Sicherheit anzunehmen ist, so sind im Langhaus keinerlei Anzeichen für Gewölbe vorhanden. Seine Besonderheit bilden die mit Ausnahme der beiden Weststützen gekuppelten Säulen, die eine einzige uns bekannte Parallele im Dom von Trani haben⁷⁸. Das Nebeneinander zweier Stützensysteme dürfte in unserem Falle wohl kaum künstlerischen Absichten entsprechen, bei der überlieferten Verwertung antiker Spolien findet es seine nächstliegende Erklärung in dem Fehlen ausreichend starker Einzelschäfte, das zu einem Zusammenfassen von je zwei schwächeren Fundstücken zwang.

Ungewöhnlich ist die Form des dem Langhaus in gleicher Breite vorgelagerten Narthex. Seine außerordentlichen Eckverstärkungen lassen auf ein Gewölbe schließen, dessen Beschaffenheit nicht mit Sicherheit zu bestimmen ist, möglicherweise ähnlich der Wölbung der Roccelletta aus einem System sich durchschneidender Tonnen gebildet war. Der Grundriß des 16. Jahrhunderts vermerkt im Gegensatz zu dem des 18. Jahrhunderts keinen Zugang von außen. Wir möchten den ersten Zustand für den ursprünglichen halten, da damit die besondere Form des westlichen Kircheneinganges ihre Erklärung findet. Die Portalsäulen sind nämlich nicht an der Außen-, sondern an der Innenwand angebracht, was einer Umdrehung der Schauseite gleichkommt, die in einem anschließenden zuganglosen Raum ihre Begründung hätte. Als räumliches Ganze hat diese Art des Narthex, dem wir ohne Wölbung schon einmal bei S. Giovanni Vecchio in Stilo begegneten – und hier möchten wir auch das „Atrium“ des Domes von Nicastro anschließen –, innerhalb der italienischen Architektur des Mittelalters keinen Vergleich. Im Hinblick auf die frühchristliche und vor allem im Osten gebräuchliche Form einer quergelagerten Eingangshalle ist die Bezeichnung Narthex nur bedingt richtig, handelt es sich doch vielmehr um eine Vorhalle im abendländisch-romanischen Sinne. Man könnte auf Analogien französischer und englischer Kathedralen verweisen, aber liegt eine Verwandtschaft mit dem Galilaea von Cluny II zeitlich sowohl wie auch ursäch-

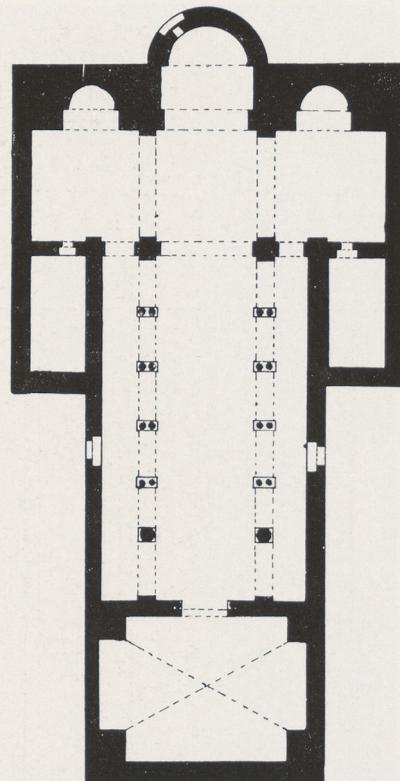


Abb. 14. Milet, Kathedrale. Grundriß
(Umzeichnung nach Plan von 1586)

⁷⁸ Der Ursprünglichkeitsnachweis ist hier nicht mit Sicherheit zu führen, jedoch müssen die Säulenpaare vor der Barockisierung vorhanden gewesen sein, wie aus einem Wiederherstellungsbericht von 1637 hervorgeht. Vgl. F. Caraballese, Della storia dell'arte in Puglia e più particolarmente nella terra di Bari fino ai primi anni del sec. XIII, in: La terra di Bari, vol. I, Trani 1900, p. 116, Anm. 2.

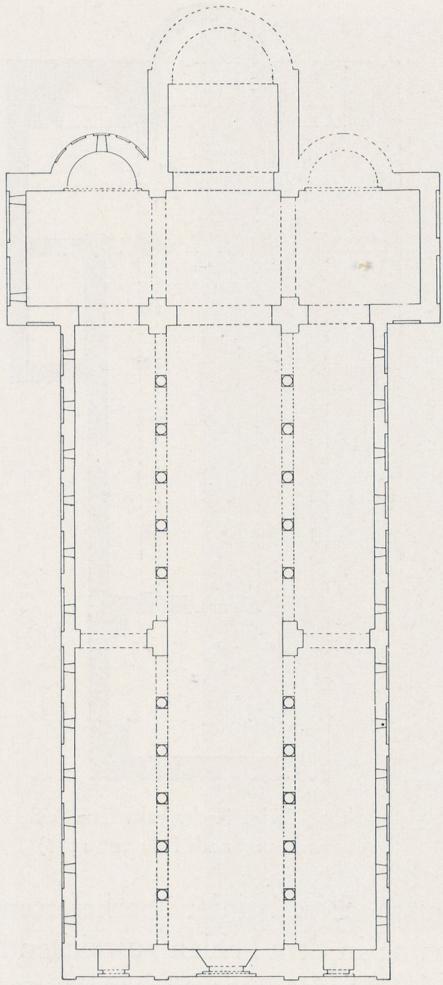


Abb. 15. Gerace, Dom. Grundriß

lich nicht näher? Dies beträfe den Raumgedanken, nicht seine formale Verwirklichung. Wie weit auf beides die kalabrischen Klosterkirchen direkt einwirken, ist nicht mehr bestimmbar, ihre Vermittlung zum wenigsten können wir voraussetzen.

Aus dem Bereich erwiesener nordeuropäisch-romanischer Gemeinsamkeiten hebt sich die Gestaltung von Haupt- und Nebenchören heraus. Das Vorjoch der mittleren Apsis ist stark verkürzt, die Nebenapsiden treten nach außen nicht in Erscheinung, tragen trotz der Jochansätze apsidienähnlichen Charakter. Hier machen sich kalabrische Gewohnheiten geltend, die an einer Reihe wenig bekannter Bauten nachweisbar sind. Die Form der durchschnittlich 1 m über dem Fußboden ansetzenden und in die Wand eingebetteten Nebenapsidiole zeigen durchweg einschiffige Kirchen, deren Datierung in den meisten Fällen auf Grund des fragmentarischen Bauzustandes stets umstritten bleiben wird. Die Kirche auf dem Monte S. Marco bei Cassano allo Jonio (Prov. Cosenza)⁷⁹, eine ähnliche Anlage bei S. Severina in der Contrade Grottari (Prov. Cosenza)⁸⁰, sowie S. Giovannello in Gerace können sowohl im 11. wie auch im 12. Jahrhundert entstanden sein. Bauten des 12. Jahrhunderts sind S. Filomena in S. Severina⁸¹ und einige sizilische Anlagen dieser Art, wie etwa die Schloßkapellen der Favara und Zisa in Palermo. Wir vermuten in den kalabrischen Kirchen, sowie den mit ihnen verwandten einschiffigen, einapsidalen Kapellen⁸², die zu meist außerhalb der Siedlungsbezirke liegen, basilianische Kultstätten, die zusammen mit ihren europäischen Verwand-

ten auf der Insel Kreta sich an kleinasiatische Vorbilder anschließen. Aus der großen Zahl möglicher Vergleiche, welche die byzantinische Architektur nur sporadisch und unvollkommen bietet, nennen wir die Hauptkirche von Ikon-Ada⁸³, aus Zentralanatolien die Kreuzkuppelkirche von Firsandyn⁸⁴, sowie die Kirchen von Tchet Dagh und Kaya Sarintch⁸⁵. In Kleinasien sind die diesbezüglichen Anregungen für Kalabrien zu suchen, ihre Vermittler waren die Basilianer. Beim Bau der Kathedrale von Milet bedingten liturgische Erfordernisse räumliche Nebenchöre, deren Ausgangsstellung jedoch erkenntlich blieb in der geradwandigen Umfassung des Apsisrundes, welche in weitem zeitlichem Abstand bei S. Giovanni degli Eremiti in Palermo und der SS. Annunziata dei Catalani in Messina wiederkehrt.

Das weiträumigste kirchliche Moment auf kalabrischem Boden ist der Dom von Gerace, trotz mehrfacher Erwähnung als Ganzes ein bis heute unbekanntes Denkmal süditalienisch-roma-

⁷⁹ B. Cappelli, Un gruppo di chiese medioevali della Calabria settentrionale. A. S. C. L. 6 (1936) 57/58.

⁸⁰ Orsi, Chiese basiliane ... p. 225/6, Fig. 156/57.

⁸¹ Orsi, Chiese basiliane ... p. 226, Fig. 175.

⁸² Attilia, S. Angelo; Cirella Vecchia; Colle di Monte Vergine; Colle di Sassone; Morano; Orsomarso, Beato Leon-Luca; Rossano, Madonna del Piliere, S. Panaghia; S. Andrea Jonio, S. Nicola di Noster; S. Leone; S. Severina, S. Lucia, S. Nicola, S. Pietro.

⁸³ Wiegand, Der Latmos. S. 36, Abb. 46/47.

⁸⁴ Strzygowski, Kleinasien ... Abb. 125.

⁸⁵ Ramsay-Bell, The thousand and one churches. London 1909, Fig. 229 u. 233.



Abb. 16. Gerace, Dom. Mittelschiff

nischer Architektur. Die ältere kurz gefaßte Literatur⁸⁶ beschränkte sich durchweg auf kurze, Wesentliches übergehende Beschreibungen, sowie die Angabe der wenigen überlieferten Daten. Jüngere stilkritische Verweise⁸⁷ blieben ohne eigentliche Begründung, nicht zuletzt auf Grund mangelnder Kenntnis des Baues und seiner Einzelheiten.

Das Jahr 1045 gilt als Gründungs-, Weihe- und Vollendungsdatum. Nach Scaglione⁸⁸, der sich auf eine uns nicht erreichbare Schrift des Bischofs von Gerace Ottaviano Pusqua (1574–91) beruft, fand sich diese Jahreszahl im Zusammenhang einer in Blei ausgeführten Weiheinschrift, die in eine

⁸⁶ Zusammengefaßt bei A. Frangipane, *La Cattedrale di Gerace. Arte e Storia* 41 (1922) 10, Anm. 1.

⁸⁷ Nach Bertaux, o. c. p. 317, gibt der Bau den Plan der Kirchen Rogers wieder. P. Toesca, *Storia dell'arte italiana*, I, Torino 1927, p. 599 sieht in der Anlage des Querschiffs und der Apsiden Zusammenhänge mit sizilisch-normannischen Kirchen, Valenti, o. c. p. 204/5, leitet den Grundriß sowie Einzelheiten der Fassade aus Apulien ab.

⁸⁸ *Storie di Locri e Gerace*, vol. II, Napoli 1856, p. 6. Nach Capialbi, *Sopra alcuni monumenti Calabresi . . .*, p. 4/5 enthielt dieses Datum auch eine Inschrifttafel des 19. Jahrhunderts. „D. O. M. hoc Cathedrale templum A. R. S. MXLV consecratum, vi terraemotus A. MDCCCLXXXIII e fundamentis pene collapsum temporum inde vastatione deperditum J. M. Pellicano Episcopus . . . idibus sext. MDCCCXXIX ad sacra revocavit.“ Eine Aussage von C. an gleicher Stelle „si dice consagrato nel 1045“ zeigt zu Genüge die Vorsicht des bewährten kalabresischen Heimatforschers gegenüber dem nach ihm unbedenklich anerkannten Weihe datum.



Abb. 17. Gerace, Dom. Ansatz des nördlichen Vierungsbogens

Anwesenheit des Kaisers die Weihe des 1184 zerstörten Domes von Cosenza stattfand⁸⁹, mag hier vermerkt werden. Im 14. Jahrhundert ließen die Caracciolo, seit 1348 Herren von Gerace, das Portal an der Südseite anbringen, um 1431 wurde an Stelle der Südapsis die Sakramentskapelle errichtet. Das bereits mehrfach erwähnte Erdbeben von 1783 hatte durchgreifende Erneuerungs- und Sicherungsarbeiten zur Folge, die mit der Weihe 1829 abgeschlossen wurden.

Rückblickend auf die bislang behandelten Kirchen überrascht der Dom von Gerace durch die Klarheit seiner Anlage, und die für Kalabrien ungewöhnliche Eindeutigkeit der Stilfaktoren (Abb. 15). Ein langgestrecktes lateinisches Kreuz gibt die Basis für den dreischiffigen Raum, dessen Abschluß ein mächtiges Querhaus und ein dreichöriger Ostbau bilden. Über dem Langhaus sind heute schlichte Holzdecken tief eingezogen, gedrungene rundbogige Fenster bildeten die ursprünglichen Lichtöffnungen (Abb. 16). Wie in den beiden Kirchenanlagen von Milet haben auch hier antike Spolien weitgehende Verwertung gefunden. Roter und weißer Marmor, Granit, Verde-antico und

Säule eingelassen, sowie in Urkunden, die nebst der Tafel zu seiner Zeit schon nicht mehr erhalten waren. Diesem einzigen Baudatum des 11. Jahrhunderts möchten wir die gesicherten historischen Ereignisse gegenüberstellen. Im Jahre 1062 wurde Gerace gleichzeitig mit Rossano und Cosenza durch Robert Guiscard erobert. Bereits damals war der Ort griechischer Bischofssitz und blieb es bis zum 15. Jahrhundert. Erst durch Bischof Athanasius (1461–97), vordem Archimandrit der Basilianerabtei S. Maria di Patir in Rossano, wurde 1476 der lateinische Ritus eingeführt, dem bis dahin nur eine kleine Kirche S. Maria de Latinis zur Verfügung gestanden hatte⁹⁰. Über die Geschichte des Domes im 12. Jahrhundert ist nichts bekannt. Nach einer zeitgenössischen, heute nicht mehr erhaltenen Inschrift, soll im Jahre 1222 auf Veranlassung Friedrichs II. eine Neuweihe erfolgt sein⁹¹. Daß im gleichen Jahre anlässlich der

⁸⁹ G. Cappelletti, o. c., vol. 21, p. 169.

⁹⁰ D. Salazaro, Studi sui monumenti dell'Italia meridionale dal IV. al XIII. secolo. Vol. II, Napoli 1877, p. 53.

⁹¹ M. Borretti, La Cattedrale di Cosenza 1933, p. 24.

Breccia aus den nicht weit entfernten Ruinen des griechischen Locri bestimmen das vielgestaltige Bild der zehn Säulenpaare und ihrer Kapitelle. Schwere kubische Kämpferaufsätze tragen die engen Arkaden, deren Rhythmus ein in die Raummitte gestelltes Pfeilerpaar unterbricht, welches mit den Außenwänden durch breite, auf beiderseitigen Vorlagen ruhende Gurte, verbunden ist. Der Eindruck von Querhaus und Chören ist durch die Umbauten sowie die barocke Verkleidung stark beeinträchtigt, so daß wir das aus drei mächtigen Quadranten entwickelte Raumganze nur mehr noch zu ahnen vermögen. Soviel ist feststellbar, daß die Kalotte der Nordapsis bedeutend höher lag und eine ausgeschiedene Vierung zum ursprünglichen Zustand gehörte. Der stellenweise freigelegte nördliche Bogenansatz (Abb. 17), der mit der Chorvorlage sowie den kreuzförmigen Vierungspfeilern im Mauerverband steht, läßt dieses einwandfrei erkennen. Genauere Aussagen über den oberen Vierungsabschluß setzen eine Beseitigung der Stuckverkleidungen voraus, die zu einer nach 1783 errichteten Kuppel gehören. Das Mauerwerk des Hauptchores ist alt bis zum Ansatz des Apsissrundes.

Vom Nordarm des Transeptes aus (bis 1641 lag der Eingang im Nordschiff) gelangt man in eine Krypta⁹², die sich mit zehn Schiffen unter Querhaus und Chören hinzieht (Abb. 18). Ihre auf antiken Säulenschaften ruhenden Kapitelle sind infolge mehrfacher Überarbeitung völlig schmucklos, Basen fehlen durchgehend. Die gurtlosen Kreuzgratgewölbe dürften wohl nur zum geringsten Teil zum Altbau gehören, denn der Einsturz der von acht Säulen getragenen Vorchorwölbung ist bereits für das Erdbeben des Jahres 1744 bezeugt und der unter dem Querhaus liegende Teil der Krypta hatte nach dem Restaurationsvorschlag von 1796 im Jahre 1783 schwerste Schäden davongetragen.

Wenn der Grundriß des Domes von Gerace dem 11. Jahrhundert angehört, was die weitere



Abb. 18. Gerace, Dom. Krypta

⁹² Ein wesentlich zu berichtigender Grundriß bei H. W. Schulz, Denkmäler der Kunst des Mittelalters in Unteritalien. Bd. II, Dresden 1860, S. 354. Zu den folgenden Einzelheiten vgl. A. Oppedisano, Le Catacombe della Cattedrale di Gerace. Polistena 1940, p. 10, Anm. 2; p. 30, Anm. 2.



Abb. 19. Gerace, Dom. Südschiff nach Westen

Untersuchung ergeben wird, dann muß ihm für diesen Zeitraum innerhalb Italiens ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die an der großen romanischen Architektur orientierte Anlageform der klar entwickelten lateinischen Kreuzbasilika überrascht um so mehr, als es sich hier um ein für den griechischen Kultus bestimmtes Denkmal handelt, zu dessen Errichtung jedoch zweifellos Baumeister nördlicher Herkunft herangezogen wurden. Die Besonderheit des Planes liegt in dem konsequenten quadratischen Schematismus des Ostbaues. Das Quadrat der ausgeschiedenen Vierung wiederholt sich bei nur geringen Abweichungen in den Querhausarmen, wörtlich im Chor. Es ist der gleiche Grundriß, dem wir an zwei oberitalienischen Bauten, dem Dom von Parma und S. Michele in Pavia, begegnen. In stilistischem Einklang mit der Disposition der Ost- und Querhausjoche steht das Langhaus, in dem die Seitenschiffe zu größter selbständiger Breite entwickelt sind.

Gegenüber diesen für das 11. Jahrhundert modernsten Stilfaktoren wirkt ausgesprochen altertümlich die enge Reihung der Arkaden, mit welcher das in der Raummitte eingefügte Pfeilerpaar nicht harmoniert. Man wird bei dieser einfachsten Art des Stützenwechsels am ehesten an römische Bauten erinnert, deren frühester SS. Quattro Coronati (9. Jahrhundert) an gleicher Stelle inmitten

des Säulenablaufs Pfeiler aufweist, allerdings mit beiderseitigen bis zum Dach durchstoßenden Vorlagen. Wir möchten der von Thümmler⁹³ vorgetragenen Meinung, daß „sich hier weit vorwegnehmend zum ersten Male der Rhythmisierungsgedanke“ äußere, der für die abendländische, besonders deutsche Romanik von so tiefgehender Bedeutung werden sollte, insofern widersprechen, als wir die Ursächlichkeit der Pfeiler nicht in dem Streben nach Rhythmisierung des Raumes, sondern in liturgischen Absichten erblicken. Es ist gewiß nicht zufällig, daß bei Kirchen des 12. Jahrhunderts wie S. Clemente in Rom oder S. Antimo in Nazzano die in völlig übereinstimmender Weise durch Pfeiler markierte Stelle mit dem Ansatz der Schola cantorum zusammentrifft. Bei S. Clemente ist sogar dieser Punkt am Außenbau durch eine breite Vorlage an der Obergadenwand kenntlich gemacht.

Die Schola cantorum in Quattro Coronati ist nicht mehr erhalten,

jedoch läßt sich ihr ursprüngliches Vorhandensein an Fragmenten des 9. Jahrhunderts nachweisen, so daß dieses früheste italienische Beispiel einer scheinbar beabsichtigten Raumgliederung lediglich eine architektonisch betonte Trennung von Priester- und Laienraum darstellt. Daß der Stützenwechsel in der Raummitte erfolgt und nicht etwa wie aus gleichen Gründen bei S. Piero Scheraggio in Florenz und zahlreichen Zisterzienserbauten des 12. Jahrhunderts an einer ostwärts hinausgeschobenen Stelle, ist durch die außerordentliche Ausdehnung der römischen Scholae cantorum sowie die vergleichsweise geringe Raumlänge bedingt.

In Gerace ist der Rhythmisierungsversuch, welcher dem schwerformigen kämpferlosen Pfeilerpaar zugrunde liegt, seltsam zwiespältig. Da die Pfeilerinnenseiten mit der Arkadenwand in gleicher Ebene liegen, bleibt er für den Mittelschiffsraum ohne eigentliche Folge. Man könnte ihn lediglich als einen die Raummitte akzentuierenden Stützenwechsel bezeichnen. Völlig verschieden davon ist der Aspekt der Seitenschiffe (Abb. 19), denn hier tragen kämpferlose Wand- und Pfeilervorlagen weitgespannte Schwibbögen, die eine klare Zweiteilung der Nebenräume bewirken.

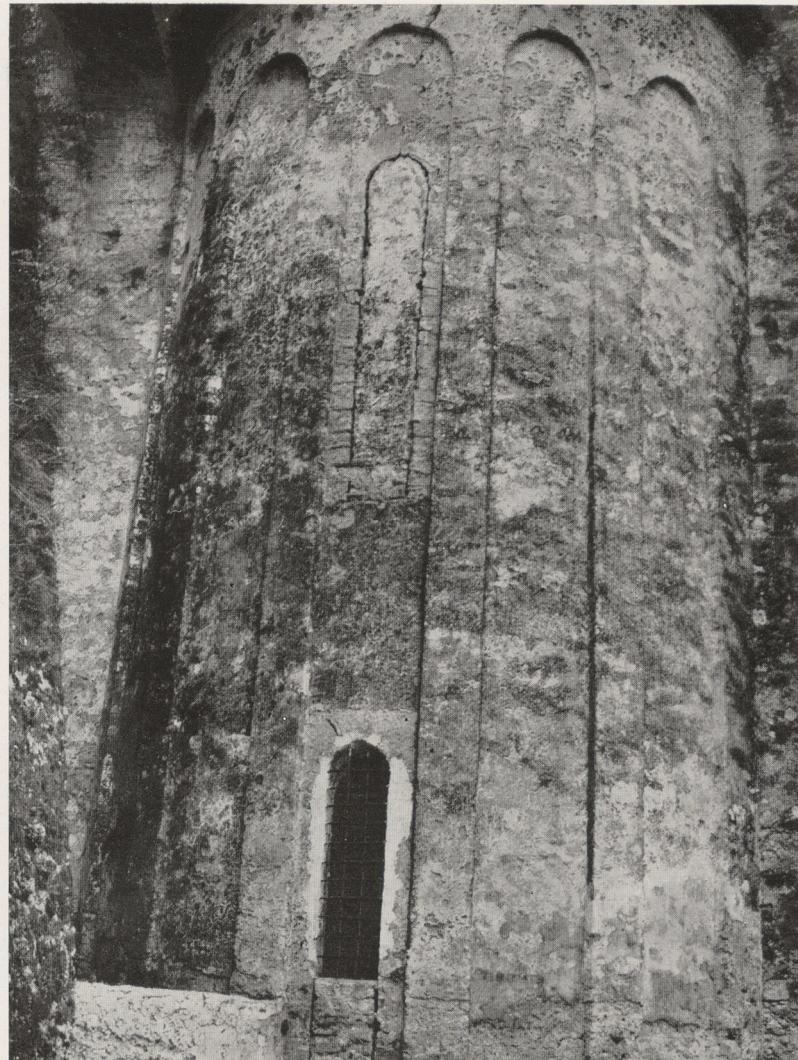


Abb. 20. Gerace, Dom. Nordapsis

⁹³ o. c. p. 149.



Abb. 21. Gerace, Dom. Nördlicher Querhausarm

Schwibbogensystem und Stützenwechsel begegnen sich, jedoch bleibt ihre Verbindung unvollkommen, da das Gefühl für den nichtrhythmierten basilikalen Raum dominiert. Die Ursprünge beider liegen nicht in Süditalien selbst. Lombardo-normannische Bauten bedingen um das Jahr 1100 das Auftreten von Stützenwechsel und Emporen bei S. Nicola in Bari, von wo der Gerace verwandte einfachste Stützenwechsel in der S. Nicola benachbarten Kirche S. Gregorio abzuleiten ist und aus der Lombardei müssen auch diesbezügliche Anregungen nach Kalabrien gekommen sein, trotz der Unentschiedenheit und Primitivität ihres Vortrags.

Das bezeugt des weiteren auch die Außendekoration des zu eindrucksvoller Höhe ansteigenden Querhauses und des Chores, wo lediglich die Nordapsis ihr ursprüngliches Aussehen bewahrt hat (Abb. 20). Steile Blenden gliedern das Apsishalbrund, lassen nur wenig Raum für zwei schmale, hohe Fenster. Ein gleiches System wiederholt sich an den Querhausarmen (Abb. 21), nur daß hier die Oberlichter einfach abgestuft sind, während sie in der Unterzone (heute vermauert) ohne Bezugnahme auf die sie umgebende Rahmung glatt einspringen. Diese einfachste Art der Außenwandgliederung ist in Oberitalien zu Hause, was Kirchen aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts wie S. Vincenzo in Galliano di Cantù oder S. Pietro in Valle bei Verona bezeugen. Nicht nachweisbar ist dort der für Süditalien einzigartige Schmuck der Langhauswände, der von einer primitiven Bausicherung des 18. Jahrhunderts übergangen, heute an einigen Stellen wieder kennt-



Abb. 22. Gerace, Dom. Südwand mit teilweise freigelegter Gliederung

lich gemacht worden ist. Kleine Fenster liegen inmitten breiter Lisenen, die durch weitgespannte Bögen miteinander verbunden sind. Während an der Südseite (Abb. 22) schmale Kämpfer vorhanden sind, scheinen diese, was nicht überall mit Sicherheit feststellbar war, an der Nordseite, wo die Höhe der Lisenen infolge des ansteigenden Geländers nach Westen abnimmt, durchgehend zu fehlen.

Von wo aus kam dieser großartige Gliederungsgedanke, der in der gesamten italienischen Romanik nicht seinesgleichen hat, nach Kalabrien? Man ist versucht, an ravennatische Bauten zu denken, wie etwa S. Apollinare in Classe, wo Blendarkaden die Außenwände von Mittel- und Seitenschiffen überziehen, jedoch bildet hier die Blende in ihrer strengen Bezogenheit auf die weiten Fenster kein eigenwertiges Gliederungselement wie in Gerace, wo die Lichtöffnungen innerhalb der völlig eigenwertigen Rhythmisierung der Wände bedeutungslos sind, sich der großen Bewegung der sie umspannenden Arkaturen unterordnen. Einer gleichartigen Wandgliederung begegnen wir seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts vor allem in der Architektur des Rhein-Maas-Gebietes. Nur zwei Beispiele seien hier angeführt^{93a}: Die Abteikirche von Hastière⁹⁴

^{93a} Weitere Vorkommen zusammengestellt bei F. A. J. Vermeulen, Handboek tot de Geschiedenis der nederlandsche Bouwkunst. Vol. I, 's-Gravenhage 1928, p. 253.

⁹⁴ V. Donau, L'église abbatiale d'Hastière. Bull. Mon. 77 (1913) 224.

und St. Séverin en Condroz⁹⁵ haben eine in nichts von Gerace abweichende Dekoration der Seitenschiffswände, die gleichen weitgespannten Bögen auf Lisenen mit schmalen Kämpferbildungen, in S. Séverin en Condroz beschränkt auf die Wände der Nebenschiffe, in Hastière an der Mittelschiffswand noch einmal wiederholt. Damit könnte nun die Frage nach der Möglichkeit einer direkten Beziehung zwischen Gerace und dem Bautenkreis des Rhein-Maas-Gebietes gestellt werden. Wir glauben diese von vornherein ausschließen zu können und vermuten die maßgeblichen Vorbilder in der lombardischen Architektur des 11. Jahrhunderts, deren Verbindung zur Romantik des Rheinlandes bereits häufig zur Diskussion gestellt wurde, wobei man allerdings im Rheinland zu sehr den allein rezeptiven Teil sah. Erst Krautheimer⁹⁶ hat bei der Gruppenbildung apulischer Bauten auf die ausschließliche Möglichkeit rheinischer Anregungen hingewiesen und im Verein damit den teilweisen Bereich daraus sich ergebender Folgerungen angedeutet. In diesen Zusammenhang werden auch wohl die Anfänge der oberitalienischen Zwerggalerie zu stellen sein, deren Ursprung Krautheimer ohne überzeugende Beweisführung in einer Motivwanderung von der Lombardei nach dem Rheinland und von dort wieder zurück nach der Lombardei sah, während eine jüngere deutsche Untersuchung⁹⁷ an den frühesten lombardischen Vorkommen dieser architektonischen Einzelform den nichtitalienischen Charakter herauszustellen versuchte und dabei auf die bis in karolingische Zeit zurückreichenden Vorformen der deutschen Baukunst hingewiesen hat. Gewiß ist hier das letzte Wort noch nicht gesprochen und auch in diesem Zusammenhang müssen wir uns auf einen kleinen Beitrag zu dem Fragenbereich Rheinland-Lombardei beschränken.

Die Apsisdekoration des Domes von Gerace führte bereits Freshfield⁹⁸ zur Annahme einer lombardischen Werkgruppe, deren mögliches Eingreifen uns entscheidender bei der östlichen Hälfte des Grundrisses zu sein scheint. Der hier jeden Kenner der italienisch-mittelalterlichen Architektur überraschende quadratische Schematismus wurde bereits eingangs mit dem Dom von Parma und S. Michele in Pavia in Vergleich gestellt. Beide Bauten gehören jedoch dem 12. Jahrhundert an: Der Dom von Parma wurde nach dem Erdbeben von 1117 etwa zwischen 1130–50 errichtet, S. Michele kann auch nicht früher entstanden sein. Damit wäre nun allerdings eine Datierung Geraces ins 11. Jahrhundert ausgeschlossen. Aus hier nicht näher darzulegenden Gründen glauben wir jedoch annehmen zu können, daß der 1117 zerstörte Bau von Parma zum wenigsten in seiner östlichen Hälfte genau den gleichen Grundrißgedanken der heutigen Anlage verfolgte, deren Abhängigkeit vom Dom zu Speyer in Grund- und Aufriß bereits mehrfach dargelegt worden ist, durch Einzelbeobachtungen in der Bildung der Zwerggalerie eine weitere Bestätigung gefunden hat. Wenn somit für das 11. Jahrhundert eine Beziehung zwischen dem Rheinland und der Lombardei als sicher gelten kann, dann ist auch die Möglichkeit eines ehemaligen Vorhandenseins der in Gerace festgestellten Außenwandgliederung rhein-maasländischen Ursprungs gegeben.

Wenn die genannten oberitalienischen Parallelen der nördlichen Apsisgliederung von Gerace noch die Möglichkeit einer Anerkennung des bislang behaupteten Weihe- bzw. Vollendungsdatums 1045 zulassen, so schließt die Grundrißbildung diese aus. 1061 ist die Weihe von Speyer I, vorher war seine Planidee in der Lombardei sicherlich nicht bekannt. Ein gegenteiliger Beweis ist jedenfalls bis heute nicht erbracht worden. Eine Frühdatierung von Gerace schließt auch die Verbindung von Schwibbögen und Stützenwechsel im Langhaus aus. Die Verwendung der Querbögen über den Seitenschiffen in Verbindung mit T-förmigen Pfeilern läßt sich in der Lombardei bis ins späte 10. Jahrhundert (vgl. Mailand, S. Eustorgio) zurückverfolgen, der Gedanke des da-

⁹⁵ A. Schellekens, *L'église de l'ancien prieuré de St. Séverin en Condroz*. Revue de l'art chrétien. 49 (1906) 87.

⁹⁶ o. c. S. 38/39.

⁹⁷ G. Kahl, *Die Zwerggalerie*. Würzburg 1939.

⁹⁸ o. c. p. 93/95.

mit verbundenen Stützenwechsels ist am frühesten in rheinisch-romanischen Anlagen wie S. Willibrord in Echternach (1016–31) und S. Aposteln in Köln (Weihe 1035) verwirklicht, während er in der Lombardei vor dem Ende des 11. Jahrhunderts nicht nachzuweisen ist. Zu diesem Datum für die Errichtung des Langhauses führt uns auch ein Vergleich mit dem bereits genannten einfachen Stützenwechsel der Kirche S. Gregorio in Bari, deren jüngste Datierung^{98a} in die 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts nicht haltbar ist, da der Stützenwechsel den zweiten Entwurf von S. Nicola am gleichen Ort voraussetzt, der erst kurz nach 1100 in Angriff genommen sein kann^{98b}.

Aus alledem ist zu folgern, daß die Gründung der Kathedrale nicht vor 1062, dem Jahr der Stadteinnahme durch Robert Guiscard, erfolgte. Die inschriftliche Datierung von zwei heute nicht mehr erhaltenen Kirchen, S. Maria del Mastro (1084) und S. Catarina (1105)⁹⁹ gewährt uns Einblick in eine rege örtliche Bautätigkeit im letzten Viertel des Jahrhunderts, mit welcher auch die Anfänge des Domes in Zusammenhang zu bringen sind.

Daß die Vollendung des Domes erst im 12. Jahrhundert erfolgte, zeigt am eindeutigsten die bislang völlig unbeachtete Westfassade, die in ihrer Gesamtheit infolge zu nahe herangerückter Profanbauten heute nicht mehr zur Geltung kommt. Schmale Lisenen, die durch steigende Rundbogenfriese verbunden sind, bilden das Gliederungssystem der in allen schmuckhaften Auflerungen flächigen Front. In den fensterlosen Seitenschiffswänden liegen einfach gestufte Eingänge, ein mehrfach abgetrepptes Portal führt in das Mittelschiff (Abb. 23). Die Form des einfach gestuften Bogenportals, deren frühestes bislang bekanntes Vorkommen das Portal der Kirche von Cravant (10. Jahrhundert) in Frankreich darstellt und dort sowie in Spanien und Deutschland im 11. Jahrhundert allgemein bekannt war, scheint in Italien nicht vor dem 12. Jahrhundert angewandt worden zu sein. Eine eindeutig bestimmte Aussage ist hier jedoch noch nicht möglich, da Untersuchungen zur Frage des romanischen Kirchenportals in Italien völlig fehlen, das Material, vor allem Oberitaliens, in seinem ganzen Umfang noch nicht faßbar ist. Der Westeingang der Kirche S. Michele bei Castelvetro (Modena), datierbar um die Mitte des 12. Jahrhunderts, scheint in seinem ursprünglichen Zustand den Typ des einfach gestuften, ungegliederten Bogenportals wiedergegeben zu haben, das ungefähr gleichzeitig bei S. Salvatore in Terni und an der Abteikirche von Venosa nachweisbar ist. Neben den frühromanischen Stufenportalen, die in der umbrischen Architektur (Spoleto, S. Lorenzo und S. Felice di Narco; Spello, S. Claudio; Piedivalle, S. Eutizio etc.) des 12. Jahrhunderts am weitesten verbreitet, im südlichen Gebiet uns nur bei S. Maria in Atri und S. Adriano in S. Demetrio Corone (Prov. Cosenza) bekannt sind, trägt das gestufte Bogenportal für genannten Zeitraum bereits archaisierenden Charakter, der sich in Gerace vor allem am Haupteingang geltend macht. Er ist mit drei ungegliederten, durchgehenden flachen Stufen eingetreppelt, ein profilerter Bogen, über dem das Fassadenfenster aufsitzt, bildet eine der Wand vorgelagerte Rahmung. Für das kantige und scharfe Bogenprofil möchten wir ein Datum nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts in Anspruch nehmen, wenn sich auch für das Portal als Ganzes etwas frühere italienische Vergleichsmöglichkeiten bieten. Umbrien, das die Mehrzahl der Stufenportale aufzuweisen hat, besitzt in dem Westeingang von S. Illuminata bei Alviano sowie dem Portal an S. Eufemia in Spoleto¹⁰⁰ zwei Gerace gleichgeartete Torformen. S. Eufemia, bislang ins 7. bzw. 10. Jahrhundert datiert, kann als Emporenbasilika mit Stützenwechsel und durchgehenden halbrunden Pfeilervorlagen frühestens um 1100 angesetzt werden. Die einschiffige Kirche bei Alviano

^{98a} Vgl. F. Schettini, La chiesa di S. Gregorio in Bari. Palladio. 5 (1941) 252/67.

^{98b} Vgl. Krautheimer o. c. S. 20 ff.

⁹⁹ P. Scaglione, o. c. p. 9.

¹⁰⁰ Abgebildet bei U. Tarchi, L'arte nell'Umbria e nella Sabina. Vol. II, Milano 1937, tav. 30, 139.



Abb. 23. Gerace, Dom. Westportal

ist als Bauganzes nicht vor dem 12. Jahrhundert entstanden und ihr Eingang dürfte mit dem Portal von Spoleto, dessen einzige Verschiedenheit leicht angedeutete Kämpfer an der inneren Stufe bilden, in ursächlichem Zusammenhang stehen.

Um 1150 scheint der Dom von Gerace im wesentlichen fertig gewesen zu sein, mit der durch Friedrich II. veranlaßten Neuweihe des Jahres 1222 ist der Südeingang (Abb. 22) in Verbindung zu bringen, dessen einziges noch erkennbares Stilmerkmal ein Bogenfragment bildet. Der darüber zwischen den Lisenen eingefügte Rundklötzchenfries ist in der gleichen Zeit an apulischen (Bitonto, Dom) und sizilischen (Cefalù, Dom) Bauten nachweisbar.

II. DIE SIZILISCHEN BAUTEN

Die Besitzerergreifung Siziliens durch die Normannen, welche im Jahre 1060 mit einer ersten Landung bei Messina begonnen hatte, war mit der Einnahme Palermos im Jahre 1072 wenn auch nicht abgeschlossen, so doch entschieden. Graf Roger, dem Robert Guiscard die Insel als Herrschaftsbereich überließ, nicht ohne sich vorher in Palermo, einem Teil Messinas und dem Val Demone, dem Gebiet zwischen Ätna und Messina, eine eigene Einflußsphäre zu sichern, führte den Kampf gegen die noch verbliebenen arabischen Streitkräfte zu Ende. 1085 fiel Syrakus, 1086 Enna und 1091 Noto als letzter arabischer Stützpunkt auf sizilischem Boden.

Von der Architektur, welche die Normannen beim Betreten Siziliens vorfanden, können wir uns keine sichere Vorstellung mehr machen; Reste früher byzantinischer Denkmäler finden sich ausschließlich auf der östlichen Hälfte der Insel, wo das Val Demone nach dem Fall von Taormina (902) zu einer Zufluchtsstätte des Griechentums geworden war, das sich hier ungestört in seiner sprachlichen und religiösen Eigenart halten konnte. Hier blühte auch nach der Unterwerfung der Araber das Basilianertum am stärksten auf, was noch heute zahlreiche Klosterkirchen wie S. Maria di Mili, S. Pietro e Paolo in Forza d'Agrò und Itàla, S. Filippo di Fragalà etc. bezeugen. Wie weit diese Bauten dem 11. Jahrhundert angehören, wird im zweiten Teil dieser Untersuchung darzulegen sein.

Die Byzantiner machten nur ein Drittel der sizilischen Bevölkerung aus, der Rest bestand aus Arabern, die sich zuletzt unter fatimidischer Herrschaft in Palermo ein politisches und wirtschaftliches Zentrum von den Ausmaßen einer Großstadt geschaffen hatten. Von ihrem Glanz und ihrer Größe wissen wir durch eine Reisebeschreibung des Ibn Hawqal, der die Stadt im 10. Jahrhundert besuchte; für uns scheint sie ausgelöscht, wir erleben den Islam ausschließlich im Spiegel des normannischen Jahrhunderts. 300 Moscheen sollen in Palermo gestanden haben, deren größte ein Fassungsvermögen von 7000 Personen hatte. Noch 1091 ist in einer Urkunde Rogers I. von den ausgedehnten Resten islamischer Sakral- und Profanbauten die Rede¹⁰¹ und der Araber Ibn Giobair, welcher Sizilien zwischen 1185 und 1189 besuchte, nennt eine in der Bannmeile von Palermo gelegene Moschee „eine der schönsten der Welt, von länglicher Form und von Arkaden umgeben“¹⁰². Von allen diesen Denkmälern ist keine Spur mehr vorhanden. Die angeblichen Reste des Palastes der Emire von Sizilien im heutigen Konvent della Gancia in Palermo sind spätmittelalterlichen Datums, die sogenannten Bäder von Cefalà südlich von Palermo, und die Trümmer eines Kastells auf dem Monte Guastanella bei Raffadali (Prov. Agrigent) bedürfen noch einer erstmaligen Untersuchung und Bekanntgabe, bevor zeitlich bestimmte Aussagen möglich sind. Ein Gleichtes gilt auch für den südöstlich an S. Giovanni degli Eremiti in Palermo anschließenden Raum, von dem mit Sicherheit nur gesagt werden kann, daß er vor der unter Roger II. gegründeten Kirche bestanden haben muß. Der in der sakralen Architektur des 11. und 12. Jahrhunderts nachweisbare islamische Einfluß beschränkt sich auf Ornamente und Dekorationsformen und die in ihrer Herkunft noch nicht geklärte halbrunde gestelzte Kuppel über islamisch-ägyptischen Trompen, dort wo uns der Orient einmal als Ganzes begegnet wie bei den Königspalästen in und um Palermo handelt es sich um direkte Nachahmungen fatimidischer Schlösser Ägyptens.

Man wird die blumenreichen arabischen Reisebeschreibungen nicht zu wörtlich nehmen und sich von dem städtebaulichen Bild Palermos keine zu großen Vorstellungen machen dürfen. Das Bild

¹⁰¹ Bei A. F. von Schack, Poesie und Kunst der Araber. Bd. II, Berlin 1865, S. 253.

¹⁰² Bei A. F. von Schack, Geschichte der Normannen in Sizilien. Bd. II, Stuttgart 1889, S. 357.

wird bei verwirrender Vielheit ein orientalisch buntes, jedoch kein monumentales gewesen sein, wird sich in einer gestaltungsarmen, kleinbürgerlichen Enge erschöpft haben. Zu wirklicher Größe gelangte das islamische Sizilien erst durch die Normannen, durch sie wurde es zu königlicher Höhe emporgehoben, als sich der Reichtum der orientalischen Welt, seiner Kunst, Wissenschaft und Verwaltungsformen mit nordischem Gestaltungswillen vereinte. Dieser im Künstlerischen einzigartige Verschmelzungsprozeß hat seinen eigentlichen Schöpfer in Roger II. und es ist falsch, wenn man ihn zum Kriterium der gesamten Architektur Siziliens seit dem Auftreten der Normannen überhaupt macht. Wir möchten seine Äußerungen als den königlichen Repräsentationsstil bezeichnen, dessen Entstehung mit der Krönung Rogers zeitlich zusammenfällt. Die davor liegende, fast ein Jahrhundert umfassende Zeit ist in ihren architektonischen Schöpfungen bislang als Ganzes nie untersucht worden, was wohl zunächst auf das Unbekanntsein des noch vorhandenen, sehr lückenhaften Denkmälerbestandes zurückzuführen ist. Vieles wird uns für immer verschlossen bleiben, aber auch das Wenige reicht aus zur Rekonstruktion eines Weges, an dessen Ende der Dom von Cefalù als stärkster nordischer Eindruck Süditaliens steht, nicht als Einzelschöpfung, sondern als abschließendes Glied einer Folge von Bauten, die in Roger I., dem Eroberer Siziliens, ihren Gründer haben.

Der Beginn der kirchlich-reformatorischen Durchdringung der Insel als Fortsetzung des mit der Latinisierung Kalabriens beschrittenen Weges, sowie der damit in Beziehung stehenden Baubewegung, geht zeitlich zusammen mit dem um 1090 erreichten Abschluß der kriegerischen Tätigkeit. Die wenigen Kirchengründungen der Zeit um 1070/80 sind stilistisch nicht mehr faßbar und ihre aus späten Quellenschriften resultierenden Gründungsdaten sind nicht in allen Fällen historisch glaubwürdig.

Während der Belagerung Palermos soll Graf Roger im Jahre 1071 eine Kirche vor der Stadt gegründet haben. Man hat bislang mit dieser Nachricht S. Giovanni dei Lebbrosi in Verbindung gebracht, ein Bau, der jedoch alle Merkmale der palermitaner Architektur des 12. Jahrhunderts in unverkennbarer Weise aufweist. Von den angeblichen Kirchengründungen Robert Guiscards in und bei Palermo ist nichts mehr erhalten. S. Michele in Altavilla Milicia, vorgeblich 1077 gegründet, verwiesen wir in der heutigen Gestalt bereits ins 13. Jahrhundert, die mit einem Basilianerkloster verbundene Kirche S. Maria de Crypta in Palermo steht nicht mehr. Desgleichen S. Giacomo la Mazara, gegründet 1083, deren von Serradifalco¹⁰³ überliefelter fünfschiffiger Grundriß wie so viele Baupläne dieses ältesten palermitaner Architekturhistorikers mit größten Bedenken hinzunehmen ist. Frühen Beschreibungen folgend muß S. Giacomo eine Zentralkuppelkirche wie S. Nicolò Reale in Mazara del Vallo, die Trinità di Delia bei Castelvetrano oder in Palermo selbst die Martorana gewesen sein. Mit der letzteren übereinstimmend wurde sie auch in einer zweiten Bauzeit nach Westen verlängert und mit einem Campanile in Verbindung gebracht. Da von den genannten Kuppelbauten keiner vor dem 12. Jahrhundert entstanden ist, erscheint uns das Gründungsdatum 1083, Morso nennt ohne Beleg 1088¹⁰⁴, wenn auch nicht ausgeschlossen, so doch wenig wahrscheinlich. Ob die laut Inschrift im Jahre 1081 durch einen gewissen Nikolaus, Sohn des Leo Paratalassitos gestiftete Kirche S. Pietro, die 1117 der Abtei von Bagnara angeschlossen und unter Wilhelm II. stark restauriert wurde, in ihrem T-förmigen, einschiffigen, darin S. Giovanni degli Eremiti verwandten Grundriß, aus dem 11. Jahrhundert datiert, läßt sich nach Grundriß und Querschnitt¹⁰⁵ allein nicht mehr entscheiden. Der Bau selbst stürzte 1854 zusammen.

¹⁰³ o. c. p. 40/41, tav. XXVI/1-2.

¹⁰⁴ S. Morso, Descrizione di Palermo antico, ricavata sugli autori sincroni e i monumenti de' tempi. Ed. 2, Palermo 1827, p. 144.

¹⁰⁵ Bei Serradifalco, o. c. p. 41/42, tav. XXVI 4-5.

Den eigentlichen Bereich der ältesten Bautätigkeit in normannischer Zeit bilden die Dome der Ost- und Südküste Siziliens als Zentren der neu geschaffenen Bistümer. In Troina, dem Ort eines harten und gefahrvollen Winterlagers der ersten Jahre des Kampfes um den Inselbesitz, legte Roger den Grundstein zu seiner frühesten Domgründung, deren Führung er einem Bischof normannischer Abstammung namens Robert aus S. Eufemia übertrug. Malaterra, der Chronist des Grafen, berichtet über die Entstehung des Baues¹⁰⁶:

Coementarios conducens, undecumque aggregat:
Templi iacit fundamenta in urbe Traynica
Ad quod perstans, studiosus aevo brevi superat.
Laquearia tectorum ligantur ecclesiae;
Parietes depinguntur diverso bitumine;
Consecratur in honore Virginis Puerperae.

Das heutige Aussehen des Domes¹⁰⁷, das im wesentlichen auf die Wiederherstellung nach dem Erdbeben von 1643 zurückgeht, läßt über den ursprünglichen Zustand keine bestimmten Schlüsse mehr zu. Die dem Mittelschiff nur wenig untergeordnete Seitenschiffsbreite, sowie die Maße des kurzen, gering ausladenden Querhauses möchten wir auf den Gründungsbau zurückführen, der bereits vor dem 17. Jahrhundert schon einmal eine durchgreifende Änderung erfahren haben muß. Ein vermauertes spitzbogiges Fenster der südlichen Querhauswand zeigt Formen der Zeit um 1300 und früher lassen sich auch die profilierten Rippen des Turmuntergeschosses nicht ansetzen. Wahrscheinlich erfolgte zu diesem Zeitpunkt aus Gründen der Zerstörung eine völlige Neuaufrichtung, welche auch die grundsätzliche Umgestaltung der sicherlich ursprünglich halbrunden Apsiden zur Folge hatte. Für die heutige rechteckige Grundform dürfte eine Anlehnung an Zisterzienserbauten in Erwägung zu ziehen sein, denn daß das Chorsystem der französischen Zisterziensergotik auch in diesem Teil Siziliens nicht unbekannt war, lassen die Reste der bislang unerwähnt gebliebenen Kirche S. Francesco in Paternò erkennen.

Im Jahre 1093 gründete Roger gleichzeitig mit dem Dom von Agrigent die Kathedrale von Mazara del Vallo an der Südwestküste Siziliens¹⁰⁸. Bereits 1073 hatte er dort nach der Niederwerfung der Araber ein Kastell errichten und wenige Jahre später den gesamten Ort mit einem befestigten Mauergürtel umgeben lassen. Den neuen Bischofssitz übertrug er seinem Verwandten Stephan von Rouen, einem Benediktiner aus der Abtei S. Eufemia in Kalabrien.

Von der normannischen Anlage des Domes in Agrigent ist uns nichts erhalten, die Kathedrale von Mazara bedarf wie alle bisherigen Kirchengründungen Rogers einer Rekonstruktion, die sich teilweise auf frühe Beschreibungen stützen muß. Nachrichten aus den eigentlichen Baujahren fehlen ganz. In den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts muß die Kirche im wesentlichen fertig geworden sein, denn zwischen 1157 und 1180 nahm der amtierende Bischof Tustino eine das gesamte Innere umfassende Ausschmückung vor und ließ eine auf acht Säulen ruhende Kanzel errichten. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde die zerfallene Fassade erneuert, 1587 stürzte

¹⁰⁶ Bei O. Lehmann-Brockhaus, Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts. Berlin 1938, Nr. 2455.

¹⁰⁷ Der Grundriß bei O. Mothes, Die Baukunst des Mittelalters in Italien. Jena o. J. Fig. 133c ist nicht zuverlässig. Dasselbe gilt auch für die Planzeichnungen bei Serradifalco o. c. tav. XXVIII/4 und di Marzo o. c. vol. I, p. 136.

¹⁰⁸ Zu diesen und den folgenden bauhistorischen Angaben vgl. die sorgfältige Untersuchung von G. Pensabene, La Cattedrale normanna di Mazara. ASS 53 (1934) 191/217. Die von ihm benutzte Monographie von G. Quinci, La Cattedrale di Mazara, dalla sua fondazione fino ad oggi. Marsala 1916, sowie die quellenmäßig wichtige Schrift von G. Adria, De Civitate Mazariae, Panormi 1516 waren dem Verfasser nicht zugänglich.

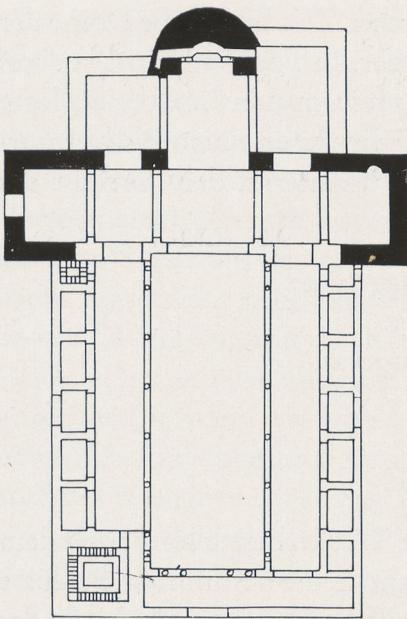


Abb. 24. Mazara del Vallo, Kathedrale.
Grundriß (nach Pensabene)

der Nordturm ein, 1663 und 1675 wurden die Nebenapsiden durch Neubauten ersetzt und 1690–1694 erfolgte eine Barockisierung, der fast das ganze mittelalterliche Bauwerk zum Opfer fiel. Erhalten blieben das Rund der Hauptapsis und die Umfassungsmauern des Querhauses mit einer Apsidole im äußersten Südarm (Abb. 24).

Eine sinngemäße Einordnung der weit herausgestellten Apsisrundung in ein Chorgnaden verlangt ihre Beziehungsetzung zu seitlichen Chören mit Vorjochen. Für ihr ehemaliges Vorhandensein kann als

weiterer Beleg auch eine in den frühen Beschreibungen erwähnte Mehrzahl von Altären gelten, die ihren Platz an „Langwänden“ der Nebenapsiden hatten. Der gesamte Ostbau mit Einschluß des Querhauses war gewölbt. (*Tectum ipsius ecclesiae quo ad bracchia crucis et alias capellas est testudinatum*).

Nur wenig läßt sich über das Langhaus aussagen. Seine westliche Grenze muß ungefähr der heutigen inneren Westwand entsprochen haben, da der Nordturm auf den Fundamenten seines mittelalterlichen Vorgängers errichtet ist. Für das Mittelschiff ist eine geringere Breite als die heutige anzunehmen, die seitliche Raumgrenze dürfte bei Zugrundelegung zeitentsprechender Breitenverhältnisse mit den Eingangswänden der barocken Langhauskapellen übereinstimmen. Angaben über Zahl und Aussehen der Langhausstützen und ihrer Kapitelle fehlen. Wenn die im ganzen Ort anzutreffenden Granitsäulen, z. T. mit Kapitellen, aus dem alten Dom stammen, hatten wie bei allen bisher betrachteten kalabrischen Kirchen auch hier antike Spolien Verwendung gefunden. Die Westfassade wies einen mittleren Eingang auf, zwei weitere lagen in den Seitenschiffswänden, ein vierter führte von Norden in das Querhaus.

Der Turm an der Nordwestecke, nach Einsturz seines mittelalterlichen Vorgängers von 1654 bis 1658 errichtet, hatte ursprünglich einen südlichen Nachbarn. Schon sein Verhältnis zum Bau ganzen läßt diesen Schluß zu. Während der italienische Campanile neben die Kirche gestellt oder nur locker mit dieser verknüpft ist, sind hier Turm und Langhaus aufeinander bezogen in einer Art, die sich aus dem Wesen der Zweiturmfront ergibt. Den heute fehlenden zweiten Turm finden wir auf einer Darstellung der Kathedrale aus dem 16. Jahrhundert (Abb. 25). Er war niedriger als der Nordturm und mit diesem durch eine zinnenbekrönte Zwischenwand verbunden. Wir möchten in ihr eine nachträglich veränderte Vorhalle sehen, die mit den Erneuerungsarbeiten von 1477, welche nach einer heute verlorenen Inschrift der Bischof Johannes Monteaperti an dem „frontispicium ruina consuntum“ vornehmen ließ, eher in Verbindung gebracht werden kann als eine Westfassade schlechthin. Ihre ursprüngliche Höhe dürfte mit dem Ansatz der Fenster gegeben sein, die sich in einen aufgestockten Raum öffnen. Einen gleichzeitig mit der Wiederherstellung

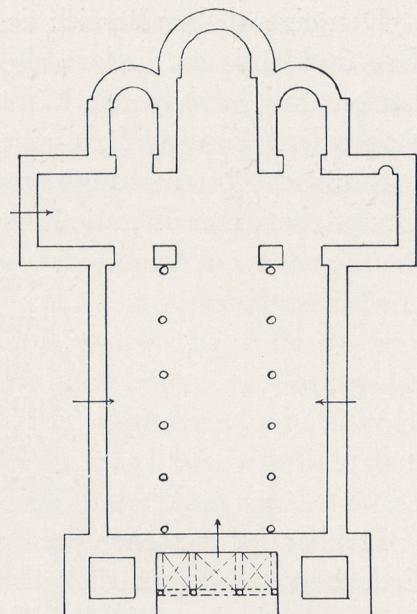


Abb. 24a. Mazara del Vallo, Kathedrale. Rekonstruktionsskizze des ursprünglichen Planes

der Vorhalle neu errichteten Bibliothekssaal vermutet Pensabene über dem nördlichen Seitenschiff, womit sich dessen im Verhältnis zum Querhaus ungewöhnliche Höhe erklären würde. Daß die Bibliothek nicht zu ebener Erde lag, ergibt sich daraus, daß unter ihr eine Schatzkammer eingerichtet wurde. (Eidem aulae alteram, quam thesaurum appellant, subaedificavit.) Schwer zu deuten ist der zwischen Nord- und Seitenschiffsdach erscheinende Aufbau. Ob es sich hier um einen Turm über dem südlichen Querhausarm handelt, wie Pensabene annimmt, läßt sich wohl kaum mit Sicherheit entscheiden. Die mit dem Turm des benachbarten Kastells übereinstimmende graphische Wiedergabe der Zinnen, die im Vergleich zu denen des 15. Jahrhunderts wesentlich engere Abstände aufweisen, ergibt wohl eine gewisse Zeitgleichheit beider Denkmäler, die Beziehungsetzung des einen zum Dom bleibt nur eine mögliche Annahme.

Mit diesen Feststellungen ist der Gründungsbau Rogers in seinen Grundzügen erschlossen: Eine dreischiffige Säulenbasilika mit sehr breitem Querhaus und dreiapsidalem Staffelchor. Vor dem kurzen Langhaus eine von zwei Türmen flankierte Vorhalle (Abb. 24 a).

Unter den uns überlieferten süditalienischen Sakralbauten des 11. Jahrhunderts ist der Dom von Mazara als einziger in allen entscheidenden Plangedanken der transalpinen romanischen Architektur verhaftet. Der von den benediktinischen Mönchen Frankreichs getragene cluniazensisch-normannische Strom findet hier seine südlichste Äußerung. Die kalabrischen Klosterkirchen von Milet und S. Eufemia, aus denen Roger den ersten Bischof für Mazara verpflichtete, können der Bischofskirche, soweit wir bis heute zu sehen vermögen, nur teilweise zum Vorbild gedient haben, da sich hier Vorstellungen äußern, die weder in Kalabrien noch im übrigen Südtalien anzutreffen sind, die sich nur aus einem engen Vertrautsein mit den Gepflogenheiten des Nordens erklären lassen.

Den dreiapsidalen cluniazensischen Parallelchor versuchten wir in Milet aus den spärlichen Quellen zu rekonstruieren und stellten ihn in Beziehung zu der Basilianerkirche S. Maria Roccella, die ihn gegen Ende des Jahrhunderts wahrscheinlich von dort übernahm. Die grundsätzliche Verwandtschaft der Choranlagen der Roccelletta und des Domes von Mazara bedarf keiner weiteren Darlegungen. Eine kleine Abänderung hat die Hauptapsis erfahren, die außen ohne Absätze zylindrisch vorspringt. Diese Anordnung ergibt sich aus dem erhaltenen Mauerverlauf der Nordwand und der Tiefenlage der seitlichen Blenden. Ob sie auch für die Nebenchöre zutraf, ist nicht mehr feststellbar, die von uns vorgeschlagene Rekonstruktion darum auch in keiner Weise verpflichtend. Die zylindrische Außenform der Apsiden bildete sich im Verlauf des ausgehenden 11. und der ersten Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts in Sizilien stetig weiter auf Grund immer stärker werden der Reduktion des Staffelchores. Der Verlauf dieser Rückbildung läßt sich bei den Domen von

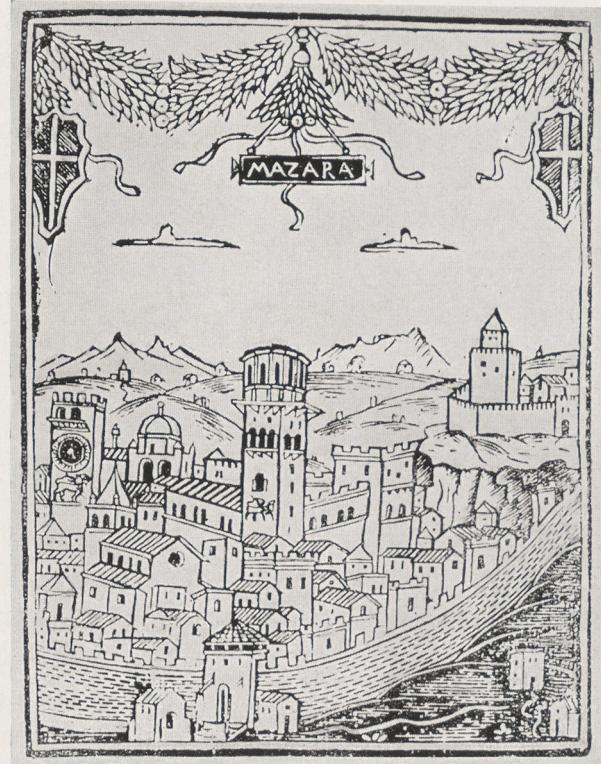


Abb. 25.
Mazara del Vallo. Ansicht der Kathedrale aus dem 16. Jh.

Catania und Messina stufenweise verfolgen, in zeitlichem Zusammenhang mit ihnen steht auch S. Giovanni dei Lebbrosi in Palermo, ein Bau, dessen Datierung ins 11. Jahrhundert in keiner Weise begründet ist¹⁰⁹. Fast gleichzeitig mit Sizilien finden wir die charakterisierte Chorumformung im romanischen Kirchenbau Spaniens. Zeitlich und formal dem Dom von Mazara am ehesten vergleichbar ist hier die Benediktiner-Klosterkirche S. Domenico in Silos (1. Weihe 1088), die Stufe von Catania vertritt u. a. die alte Kathedrale von Salamanca und S. Vicente in Avila. Für Sizilien bedeutet das stufenweise stärkere Heranholen der Choren den Querhaus ein Angleichen des eingeführten Chorsystems an die bodenständige Form, wobei auf Grund der stets zunehmenden Verkürzung der Vorjoche eine Kenntlichmachung dieser am Außenbau zuletzt nicht mehr möglich war.

Neuartig im Rahmen des bislang Behandelten ist die Form des weitausladenden kurzen Querhauses. Seine Breite betrug in Milet 35 m, bei der Roccelletta 35,20 m, in Cefalù beträgt sie 38,40 m, in Mazara 42 m. Der sich aus dieser Transeptbreite ergebende außerordentliche seitliche Überstand findet seine Erklärung in der Annahme, daß ein voll entwickelter cluniazensischer Chorplan mit Langhaus- und Querhausapsiden zum Vorbild gedient hat und unter Beibehaltung der Breitenmaße zu vorliegender Form vereinfacht wurde. Als Rest der Querhausapsiden, die sich innerhalb Italiens nur am Dom in Acqui nachweisen lassen, erscheint die Apsidiole des Südarmes, der wir in ähnlichem Ausmaß ein zweites Mal in Catania begegnen werden.

An englischen Bauten findet die Disposition der Westtürme ihre Parallelen. Während in Frankreich die Türme auf das Langhausinnere bezogen sind, ragen sie in England gelegentlich über die Seitenschiffswände hinaus (Durham, Canterbury) oder werden sogar neben sie gestellt (St. Albans). Ein starkes seitliches Ausladen können wir auch hier feststellen und werden es später noch einmal bei den Domen von Cefalù und Monreale zu vermerken haben. Auf die Möglichkeit englisch-sizilischer Verbindungen wird dort näher einzugehen sein, wir begnügen uns hier mit der Feststellung einer baukünstlerischen Gemeinsamkeit.

Das Turmpaar war durch eine Vorhalle verbunden, deren Stirnwand wir auf Grund analoger Vorkommen auf Säulen absetzen möchten. Da diese Art der Vorhalle eine westliche Turmgruppe voraussetzt, beschränkt sich ihr Vorkommen innerhalb Italiens auf Sizilien, die einzige festländische Parallelie war vor der Zerstörung der gesamten westlichen Bauhälfte S. Giacomo in Como, ein in allen Grundrißäußerungen der cluniazensischen Richtung verpflichteter Bau.

Die Stellung des Domes von Mazara in der italienischen Baukunst des 11. Jahrhunderts, in dessen letzten Jahren zum wenigsten die Planung erfolgt sein muß, verdient besondere Beachtung. Wenn auch die vorliegende Chorform auf dem Wege über die Normandie schon um 1067 am Dom in Acqui zur frühesten italienischen Darstellung gelangte, so fehlt doch dort wie auch bei den späteren eingangs erwähnten Bauten als zweites dazugehöriges Kennzeichen der doppeltürmige Westabschluß. Am Ende des 11. Jahrhunderts war Italien die Vorstellung eines westlichen Turmpaares zwar nicht mehr unbekannt, aber die wenigen Äußerungen sind mit allen Anzeichen einer Lösung behaftet, der man zutiefst fremd gegenüberstand. So erklärt sich bei der Abteikirche S. Salvatore am Monte Amiata (gew. 1036) die Zweitürmigkeit vor einem einschiffigen Langhaus, für welche Thümmler¹¹⁰ mit Recht Anregungen aus der Romanik des Nordens voraussetzt. Bereits mit der cluniazensischen Reform sind die beiden Türme von S. Martino in Farfa (beg.

¹⁰⁹ Der Grundriß bei Serradifalco o. c. tav. XXVIII^{1/2} und Arata, o. c. p. VI ist wie ein Großteil der Planzeichnungen dieser beiden Werke falsch.

¹¹⁰ o. c. S. 199.

zwischen 1089–99) in Zusammenhang zu bringen. Da die Zweiturmfront von S. Nicola in Bari auf eine Planänderung des 12. Jahrhunderts zurückgeht¹¹¹, haben wir in Mazara die früheste monumentale Verwirklichung eines doppeltürmigen Westabschlusses innerhalb Italiens. In nur geringem zeitlichem Abstand davon dürfte S. Giacomo in Como (um 1105) stehen, im Gegensatz zu Mazara eine getreue Nachbildung cluniazensischer Vorlagen.

Für die Ausführung des Domes in Mazara waren einheimische Baumeister verantwortlich, wie die wenigen erhaltenen Reste von Querhaus und Chor zu erkennen geben. Die Gliederung der Hauptapsis besteht aus drei spitzbogigen, abgestuften Blenden, von denen die mittlere durch zwei Fenster unterteilt ist (Abb. 26). Ein ähnliches Blendensystem trugen auch die Schmalseiten des Querhauses¹¹². Die Ursprünge dieser Wanddekoration, die ihre reichste Verwendung an den palermitaner Prachtbauten Rogers II. gefunden hat, liegen in der Baukunst der arabischen Welt. Da Mazara Sitz eines unabhängigen Emirs war und darüber hinaus der erste Ort Siziliens, an dem der Islam Fuß gefaßt hatte, ist es möglich, daß Bauten an Ort und Stelle zum Vorbild dienten. Gleichzeitig mit dem Dom erscheint die großformige abgestufte Blende an der im Innern vollkommen zerstörten Zentralkirche S. Nicolò Reale in Mazara¹¹³, hier noch bereichert durch eine aus Platte und Hohlkehle gebildete durchgehende Bogenrahmung mit tief herunterreichenden Nasen (Abb. 27). Bemerkenswert ist die strenge Beziehungsetzung der Blenden zum Bauinneren, das man sich gleich der Basilianerkirche SS. Trinità di Delia bei Castelvetrano und der Martorana in Palermo unschwer ergänzen kann. Die jeweils mittlere Blende paßt sich der Höhenlage der tonnengewölbten Kreuzarme an, während bei den seitlichen entsprechend den kreuzgewölbten quadratischen Eckjochen Bogenscheitel und Fenster tiefer liegen.

Das erste von sechs lateinischen Mönchsklöstern Siziliens, die ihre Entstehung Roger verdanken, war die Benediktinerabtei S. Agata in Catania. Mit ihren kalabrischen Schwesterngründungen teilt sie die Größe und Pracht der Ausstattung, aber auch das Schicksal völliger Vernichtung. Eine Beschreibung des 17. Jahrhunderts¹¹⁴ gibt uns in kurzen Worten eine ungefähre Vorstellung von der durch das Erdbeben von 1693 zerstörten Anlage: „Il monastero de' PP. Benedettini era la più famosa e singolar fabrica, che omai auessero architettato i più rinomati ingegnieri. Egli era una mole tutta construtta à magnificenza di marmi e statue, di tutta bizzaria che cōtenevano chiostri e Galarie superbissime. La macchina più presto dir poteuasi palaggio da Imperadore che stanze di Religiosi.“ Die früheste das Kloster betreffende historische Nachricht datiert vom 9. Dezember 1091¹¹⁵. In ihr bestätigt Roger die Wahl des Abtes Ansger „natione Britonem“, den er wahrscheinlich um 1088 in S. Eufemia kennengelernt hatte und bald darauf zur Führung der ersten bedeutenden

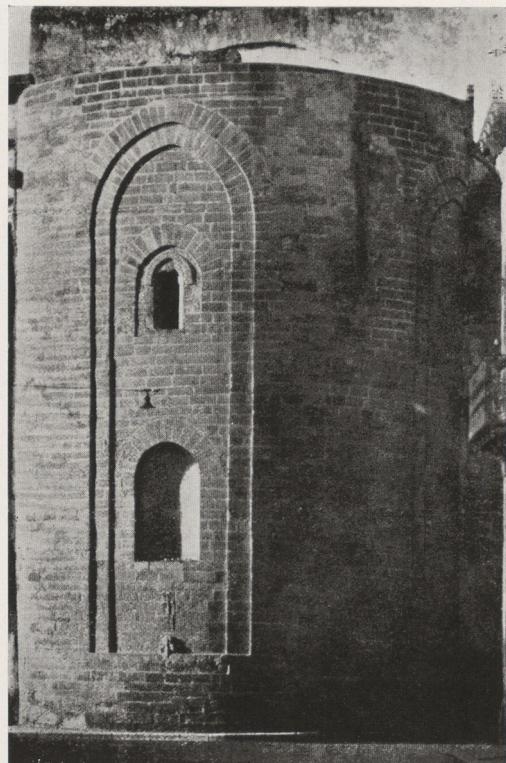


Abb. 26. Mazara del Vallo, Kathedrale. Hauptapsis

¹¹¹ R. Krautheimer, o. c. S. 20.

¹¹² Abgebildet bei Pensabene, o. c. Taf. VI, Fig. a.

¹¹³ Nach Pensabene, o. c. p. 216, Anm. 1 errichtet im Jahre 1101.

¹¹⁴ Bei R. Pennisi, Notizie storiche sulla Cattedrale di Catania e sull'affresco della grande abside. ASSO 24 (1928) 259.

¹¹⁵ Einzelheiten zur Frage der Gründung und Klosterbesetzung bei White, o. c. p. 105/7.

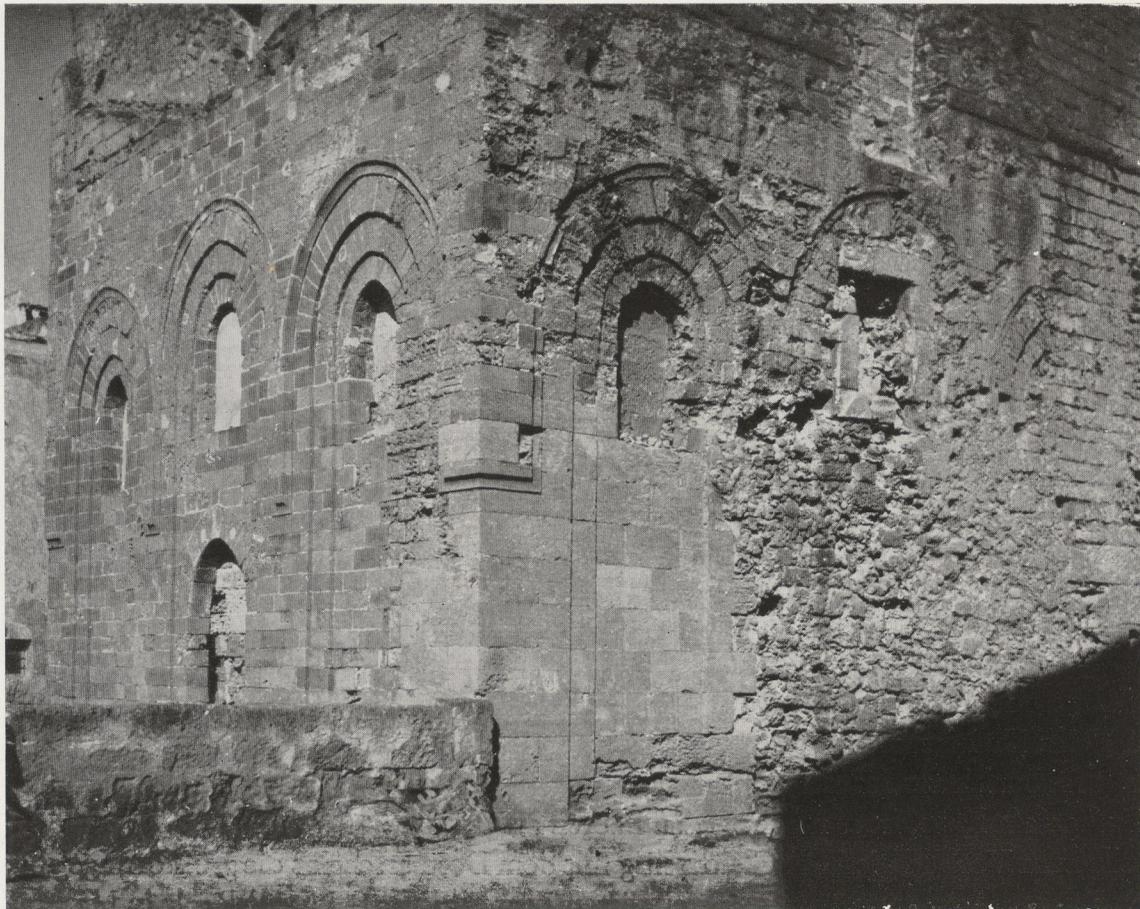


Abb. 27. Mazara del Vallo, S. Nicolò Reale. Ansicht von Südwesten

Abtei nach Sizilien berief. Als diese am 9. März 1092 durch Urban II. zum Bistum erhoben wurde erhielt Ansgers die Bischofswürde, und amtierte bis zu seinem Tode im Jahre 1124. Das von ihm geleitete Kloster darf für sich das Recht in Anspruch nehmen, von den 50 Klöstern und Prioraten, die von Roger bis zum Ausgang der Hohenstaufen in Sizilien entstanden, als einziges ein geistiges Erzeugnis von überzeitlichen Wert hervorgebracht zu haben. Hier schrieb der Mönch Gaufredus Malaterra, der mit Robert von Grantmesnil aus S. Evroul-en-Ouche nach S. Eufemia gekommen und von dort aus dem Normannen Ansger nach Catania gefolgt war, seine Geschichte Robert Guiscards und Rogers, in der er das Leben und Kämpfen dieser beiden Eroberernaturen einer späteren Welt mit biographischer Treue überlieferte.

Auf den Baubeginn des Klosters bezieht sich eine Inschrift¹¹⁶, die heute an der nördlichen Langhauswand des Domes eingemauert ist: „Anno ab incarnatione Domini MXCIIII indictione I ... Ansgerius Catanie abbas et episcopus cepit hoc edificare monasterium ...“ Im gleichen Jahre erfolgte auch nach einer heute nicht mehr erhaltenen Inschrift¹¹⁷ die Gründung des Domes: „Comes Rogerius ... anno Domini MXCIIII sub Ansgerio abbatte hoc templum condi et Deo ac B. Agathae dicari iussit.“ Bereits 1126 müssen die Bauarbeiten einen gewissen Abschluß erreicht haben, denn

¹¹⁶ Faksimile der gesamten Inschrift bei G. Rasà Napoli, Guida e breve illustrazione delle chiese di Catania e sobborghi. Catania 1900, p. 28. Withe, o. c. p. 108 bezweifelt die Zeitgleichheit der Inschrift, da das Jahr 1094 die Indiction II hat. Falsche Angaben der Indiction sind jedoch nicht selten.

¹¹⁷ J. B. de Grossis, Catanense, Decachordum sive novissima sacrae ecclesiae Catanensis Notitia. Thesaurus antiquitatum et historiarum Siciliae, Ed. Burmannus, vol. X, Leyden 1723, p. 25.

am 17. August dieses Jahres fand die Übertragung der Reliquien der heiligen Agatha von Konstantinopel in das neue ihr geweihte Heiligtum statt¹¹⁸. Zu einer gleichen Annahme führt auch eine Stelle aus dem Testament des 1124 verstorbenen Bischofs Ansger: „Istius ecclesie primus fundamina ieci, Muros, et turres, faciendaque cetera feci“¹¹⁹.

Der Bestand dieser ersten Kirche war nicht von langer Dauer. Die Erdbeben der Jahre 1140 und 1169 machten, wie wir später sehen werden, einen völligen Wiederaufbau notwendig, der kaum beendet war, als bei der Plünderung der Stadt durch die Truppen Heinrichs VI. (1197) das Dach in Flammen aufging¹²⁰. Das zweite schwere Erdbeben von 1693 überstanden nur die Apsiden und das Querhaus, das gesamte Langhaus wurde unter Benutzung der alten Außenfundamente im Verlauf des 18. Jahrhunderts nach den Plänen des Messinesen Girolamo Palazzotto in den Formen des Zeitstils neu errichtet¹²¹.

Während Querhaus und Chöre im heutigen Bestand die romanische Anlageform klar erkennen lassen, bedarf es zur Rekonstruktion des Langhauses der Heranziehung früher Beschreibungen und bildlicher Darstellungen. Da man sich bei der Errichtung des barocken Baues der alten Mauerfundamente bediente, hat die gesamte Längen-Breiten-Ausdehnung gegen früher keine Veränderung erfahren. Antike Granitsäulen unterschiedlicher Größe hatten als Langhausstützen Verwendung gefunden. Von auffallenden Ausmaßen waren vor allem die vier westlichen Paare, die man infolge zu großer Höhe einfach eingegraben hatte. Von ihnen wird des weiteren berichtet, daß sie antike Figurenkapitelle trugen¹²². Die glaubwürdige Nennung dieser vier Säulenpaare widerlegt die Rekonstruktion von Rohault de Fleury¹²³, der aus einer abgeschlagenen Säulenbase, dem einzigen Rest des Langhauses, auf einen aus Pfeiler-Säulen-Verbindungen gebildeten doppelten Stützenwechsel schließt. Aus einer Darstellung des Domes nach dem Erdbeben von 1693 geht hervor, daß beiderseitig sieben spitzbogige Arkaden vorhanden waren¹²⁴. Über die Form der Querhauspfeiler war nichts in Erfahrung zu bringen, unsere Rekonstruktion beruht auf einem Analogon mit dem Dom in Messina, dessen enge Zusammenhänge mit Catania als Nachfolgebau sich im weiteren Verlauf der Untersuchung ergeben werden. Die Grundsteinlegung des Campanile erfolgte erst 1387¹²⁵, es ist jedoch anzunehmen, daß er bereits früher geplant war.

Baubefund, sowie ältere beschreibende und bildliche Aussagen erlauben die von uns vor-

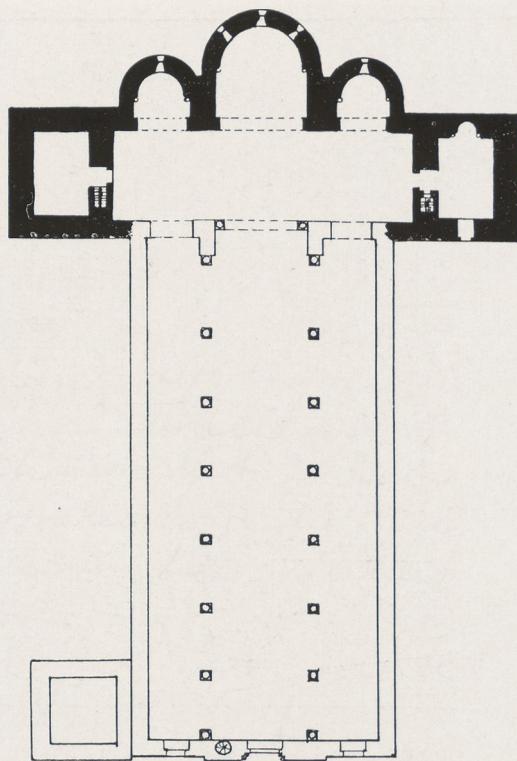


Abb. 28.
Catania, Dom. Grundriss. Langhaus rekonstruiert

¹¹⁸ Vgl. G. Scalia, La traslazione del corpo di S. Agata e il suo valore storico. ASSO 23 (1927) 88.

¹¹⁹ Bei White, o. c. p. 108, Anm. 5.

¹²⁰ T. Toeche, Heinrich VI. Leipzig 1867, S. 454.

¹²¹ Zu Einzelheiten vgl. R. Pennisi, o. c.

¹²² P. Carrera, Monumentorum historicorum urbis Catanae libri quatuor, lib. I, p. 83/84. Thesaurus antiquitatum et historiarum Siciliae, Ed. Burmannus, vol. X, Leyden 1723.

¹²³ Les Saints de la Messe e leurs monuments. Vol. II, Paris 1894, Taf. II.

¹²⁴ Ch. Rohault de Fleury, o. c. Taf. VII.

¹²⁵ Rasà Napoli, o. c. p. 14.

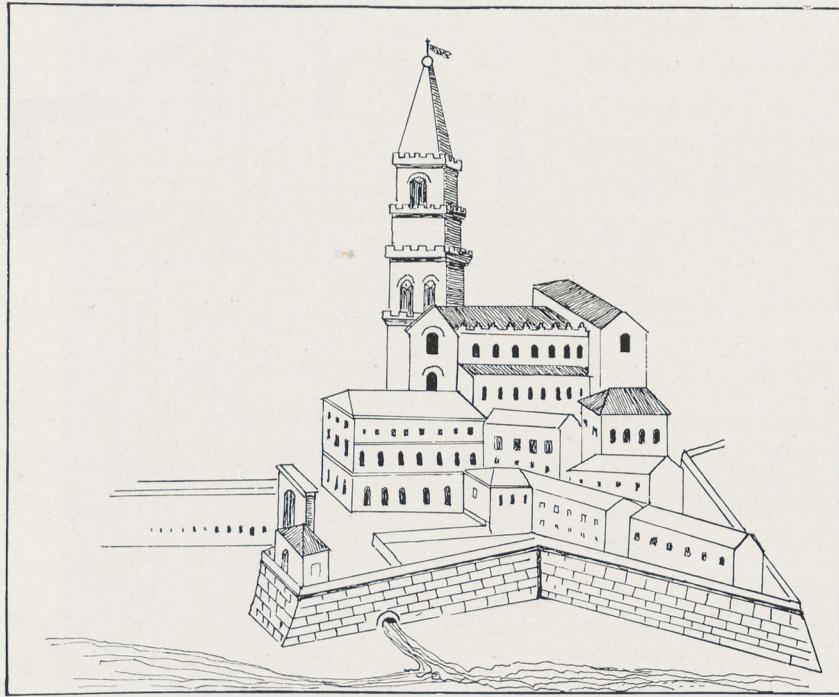


Abb. 29. Catania, Dom. Ansicht des 17. Jahrhunderts

S. Domenico in Silos auf den verwandten Grundriß des Domes von Catania, mit dem auch spätere spanische Bauten wie die Kathedralen von Salamanca, Avila, Lerida etc. zu vergleichen wären. Die Gemeinsamkeit beider Baulandschaften beruht auf gleichem Wollen, das sich um eine Umbildung nicht landeseigener Formen bemüht.

Noch größere Breitendimensionen als in Mazara hat hier das Querhaus. Es ist im Gesamten nicht ohne Widerspruch, denn was sich nach außen als einheitliches Ganzes darstellt, erscheint im Innern als eine Verbindung von Querhaus und Kapellenanbauten. Fraglich ist dabei die ursprüngliche Bestimmung der seitlichen Räume. Bottari¹²⁷ schließt aus der Mauerstärke sowie den Treppen der Innenwände, die mit dem Querhaus durch Zwillingsfenster verbunden sind, auf ursprünglich vorhandene Türme. Mit den eingangs genannten „*turres*“ des Abtes Ansger könnte diese Annahme in Verbindung gebracht werden, im heutigen Baubefund selbst hat sie, soweit wir feststellen konnten, keine Stütze; hier erscheinen die Anbauten eindeutig als zweigeschossige, im Mauerverband mit dem Querhaus stehende Raumannexe, als welche sie auch auf einer Darstellung des 17. Jahrhunderts vermerkt sind (Abb. 29).

Die Schwierigkeit einer Rekonstruktion des frühesten Querhauszustandes liegt in der Frage, wie weit überhaupt die erhaltenen mittelalterlichen Reste mit dem Gründungsbau in Zusammenhang stehen. Ihrer Datierung ins 11. Jahrhundert wurde bislang nicht widersprochen, wenn auch für das Dekorationssystem der Apsiden keine gleichzeitigen Parallelen innerhalb oder außerhalb der Inselarchitektur angeführt werden konnten. Haupt- und Nebenchöre sind durch spitzbogige Blenden gegliedert, die bei gleichbleibender Höhe auf hohen Sockeln ansetzen (Abb. 30). In geringem Abstand von den Bogenscheiteln umkreist ein schmales Gesims das Rund der mittleren Apsis, darüber liegt in der Mittelachse ein Oculus. Einen gleichen Schmuck zeigt die Abteikirche

geschlagene Rekonstruktion einer dreischiffig siebenjochigen Säulenbasilika mit weit ausladendem Querhaus, an welches drei Chöre mit kurzen Vorjochen anschließen (Abb. 28).

Der nichtitalienische Charakter der Ostanlage ist augenfällig. Das System des cluniazensischen Parallelchoirs liegt auch hier zugrunde, aber bereits in einer sizilischen Variante, welche die Vorjoche bedeutend verkürzt und sich damit wieder der einfachsten Form eines dreapsidialen Chores nähert. Bereits Roulin¹²⁶ verwies im Zusammenhang mit der Klosterkirche

¹²⁶ Les églises de l'abbaye de Silos. Revue de l'art chrétien (1908) 371.

¹²⁷ La genesi dell'architettura siciliana del periodo normanno. ASSO 28 (1932) 323.

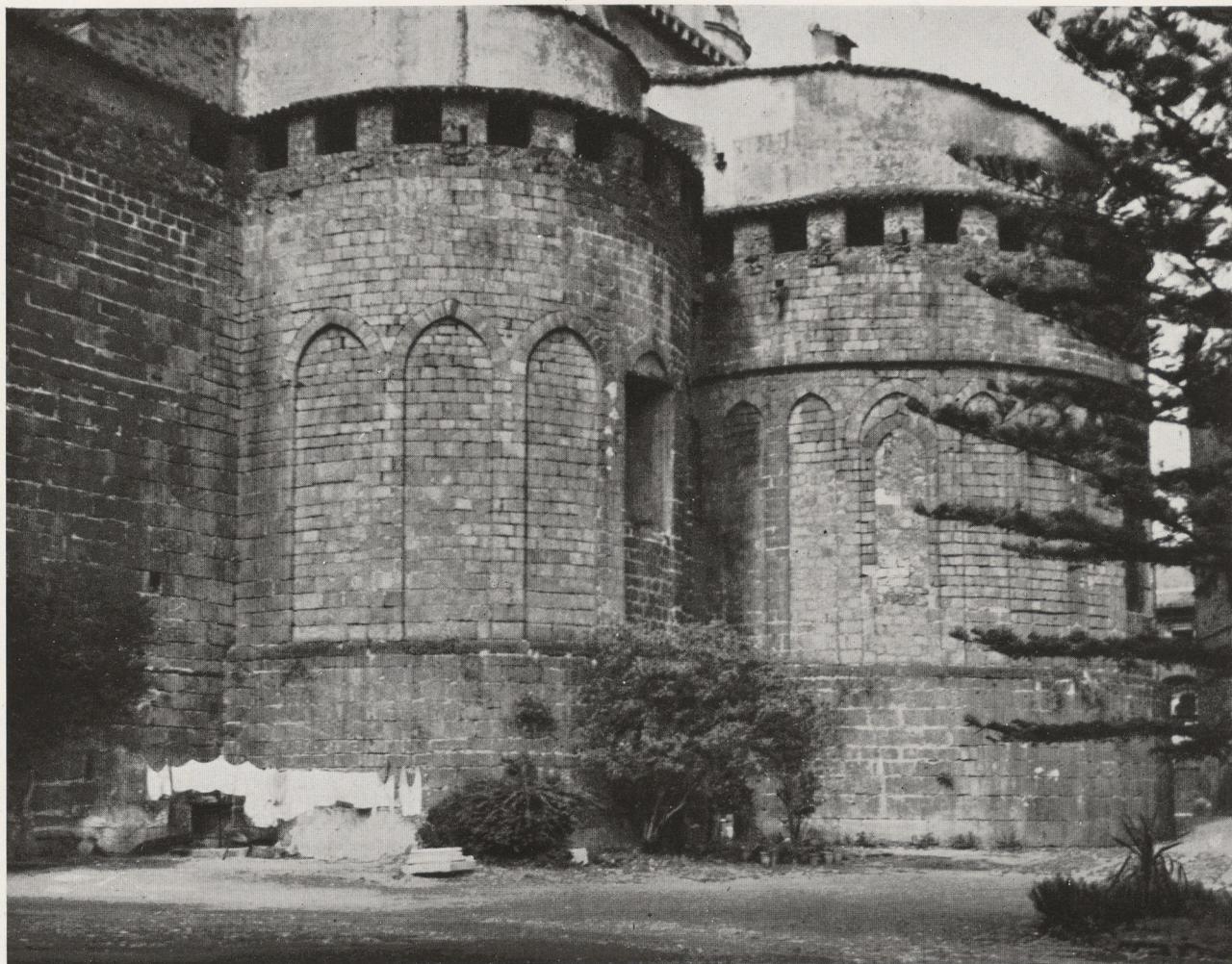


Abb. 30. Catania, Dom. Haupt- und Südapsis

S. Maria di Rifi bei Burgio (Prov. Agrigent), an welcher die Blenden um den gesamten einschiffigen Querhausbau herumgeführt sind¹²⁸. Die Abtei wurde 1170 mit Erlaubnis des Bischofs Gentile von Agrigent auf Veranlassung des Ansaldus, Kastellan des königlichen Palastes in Palermo, errichtet¹²⁹. Mit der Herkunft des Gründers erklärt sich auch der Ursprung der Blendenreihung, die erstmalig an der Kapelle des Palastes Menani Verwendung gefunden hatte (Abb. 31). Dieses Gartenschloß Rogers II. in unmittelbarer Nähe Palermos entstand noch zu Lebzeiten des Königs¹³⁰, so daß sein Todesjahr 1154 als oberste Datierungsgrenze gelten kann. Im Hinblick auf diese beiden zeitlich bestimmmbaren Denkmäler scheint uns die Errichtung der Domapsiden von Catania im 12. Jahrhundert, hier wäre das Erdbebenjahr 1169 ein terminus post, begründeter als eine Datierung ins 11. Jahrhundert, die sich nur auf das Gründungsdatum zu stützen vermag.

Man muß das Querhaus in seinem Verhältnis zu dem Ganzen des Domes sehen, um zu einer möglichen Vorstellung des ehemaligen Zustandes zu gelangen. Der Querhausraum ist nur wenig breiter als das Langhaus und erscheint auf den überlieferten frühen Darstellungen übereinstimmend als steiler Kubus, gegen welchen das Langhaus mit tieferliegendem Scheitel anstößt. Der

¹²⁸ Abbildungen bei Valenti, o. c. Fig. 65/66.

¹²⁹ Zur Gründung und späteren Namensänderung vgl. White, o. c. p. 172/77.

¹³⁰ A. Goldschmidt, Die normannischen Königspaläste in Palermo. Ztschr. f. Bauwesen 48 (1908) 568.

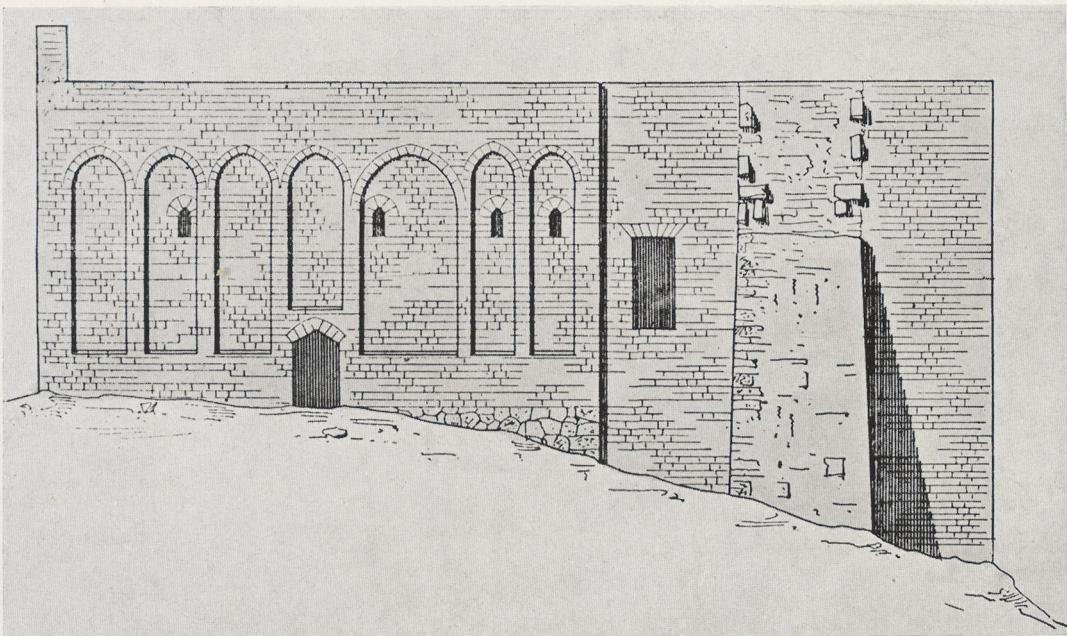


Abb. 31. Palermo, Palazzo Menani. Rechte Außenwand der Kapelle (nach Goldschmidt)

weitgehenden Reduktion des Staffelchores als Abweichen von dem cluniazensischen Vorbild entspricht die Längendehnung des Langhauses. Trifft sich hier nicht die sizilisch-normannische Romanik mit den Besonderheiten der im Anschluß an Montecassino errichteten kampanischen Bauten? Sie würden auch die auf frühchristliche Vorbilder zurückgreifende T-Form der Vierungs-pfeiler bestätigen. Stärker als in Kampanien ist die Romanisierung des Langhauses, in welchem die Säulen außerordentlich weit auseinandertreten und so den dreischiffigen Raum zu einem übersichtlichen Ganzen zusammenschließen. Auch Kampanien beschränkt sich, darin eins mit dem übrigen Italien, auf den seitlich angelehnten Campanile.

Wir möchten unsere Meinung dahingehend zusammenfassen, daß wir als Bestand des Gründungsbaues nur den Grundriß ansehen als die latinisierte Form des französisch-benediktinischen Kirchenschemas. Dieser Latinisierung entspricht die Angleichung von Langhaus und Chören an altchristliches Baugut, des weiteren die Zusammenziehung des Querhauses und damit die Ausscheidung der Transeptenden als eigenständige Kapellen aus dem Raumganzen.

Das Innere von Querhaus und Chören trägt durchgehend barocke Verkleidung, welche lediglich die spitzbogige Führung der Apsiskalotten sowie an der Nordapsis eingebundene Ecksäulen als ursprünglichen Bestand erkennen läßt. Das Motiv der den Mauerkanten eingebundenen Ecksäule, das sich mit wenigen Ausnahmen an allen kalabrischen und sizilischen Sakral- und Profanbauten des 11. und 12. Jahrhunderts findet und von hier aus nordwärts vor allem in der Architektur der amalfitaner Küste Geltung erlangte, ist ein Vermächtnis des Islam und war als solches wohl schon seit dem 10. Jahrhundert in Sizilien bekannt. Die großen Moscheen der Abbasiden in Raqqâh und Samarra sowie die Moschee des Ibn Tulun in Kairo zeigen u. a. bereits im 9. Jahrhundert diese Art der Kantenauflösung, die einem Streben nach Verschleifung der Raumgrenzen entspricht.

Auf das ursprüngliche Westportal (Abb. 32), das heute den Haupteingang der Kirche S. Carcere bildet, kann hier nur kurz eingegangen werden¹³¹, eine eingehende Betrachtung müßte im

¹³¹ Baugeschichtliche Einzelheiten bei G. di Stefano, L'architettura gotico-sveva in Sicilia. Palermo 1935, p. 53/58; G. Libertini, Un nuovo frammento del portale Catanese del S. Carcere. ASSO 23/24 (1927/28) 233/40.



Abb. 32. Catania, S. Carcere. Ehem. Westportal des Domes

Zusammenhang einer Darstellung der ostsizilischen Reliefplastik des 13. Jahrhunderts erfolgen. Als dreifach eingestuftes Säulenportal mit rechteckig gerahmtem Bogenfeld stellt es die südlichste Äußerung eines Portaltyps dar, dessen Ursprünge in der Lombardei liegen (vgl. S. Fede in Cavanogno Po) und der von hier aus seinen Weg über ganz Italien nahm. Weniger eindeutig ist der ornamentale und figurale Schmuck, in dem sich die Vielfalt der Ströme zu erkennen gibt, deren Sammelbecken Sizilien im 12. und 13. Jahrhundert war. Normannische und burgundische Niederschläge treten an den Säulen und ihren Kapitellen zu Tage, apulisch ist der Gedanke einer aus spiralenförmig durchlaufenden Ranken gebildeten Dekoration der Innenpilaster und wie das Portalganze ist auch die Verbindung plastischer Einzelheiten mit den Ansatzpunkten der Bogenglieder in der Lombardei zu Hause. Entgegen der bisherigen Datierung ins 2. Viertel des 13. Jahrhunderts halten wir eine Entstehung im Anfang des 13. Jahrhunderts für wahrscheinlicher. In einer Darstellung ostsizilischer Portale des 13. Jahrhunderts, die sich von den flächigen, teppich-



Abb. 33. Messina, Dom. Mittelschiff

haft behandelten und darin orientalischem Denken verhafteten westsizilischen Beispielen (Cefalù, Monreale) wesentlich unterscheiden, wären der Seiteneingang von S. Maria Alemanna in Messina und das Westportal von S. Maria di Maniace bei Randazzo in genannter Folge an das Domportal von Catania zeitlich anzuschließen. Die Portalfiguren von Messina, deren Fragmente sich heute im dortigen Museum befinden^{131a}, sind sowohl thematisch wie auch in der erregten Formgebung der für Sizilien einzigartigen Gewandfiguren am ehesten vergleichbar mit den Tugendarstellungen des Haupteinganges von S. Marco in Venedig, dem französischen Charakter des Bauganzen entspricht nicht in gleicher Weise der Stil seiner Portalplastik. Westsizilische, toulou-sanisch beeinflußte Skulpturen haben den primitiven, blockartig erstarrten Figurenkapitellen am Westeingang der Benediktinerabtei in Maniace zum Vorbild gedient. Das hochgotische Portalgerüst schließt seine Beziehungsetzung zu dem frühest überlieferten Bau aus, der von der Witwe Wilhelms I. wahrscheinlich 1173 gegründet wurde.

Im Zusammenhang mit dem Dom von Catania verliert auch die Kathedrale von Messina die bislang ihr zugewiesene Sonderstellung, erscheint vielmehr bei richtiger Datierung als folgerichtige Äußerung einer aus fremden Strömen sich lösenden bodenständigen Entwicklung, die auf der östlichen und westlichen Inselhälfte verschiedene Wege geht. Die heutige Anlage, zum größten Teil ein durch das Erdbeben vom 28. Dezember 1908 bedingter Neubau, gibt räumlich im wesentlichen den Eindruck der mittelalterlichen Kirche wieder, während hinsichtlich

^{131a} Vgl. P. Gazzola, *La chiesa di Santa Maria degli Alemanni in Messina*. Palladio 5 (1941) 214 f., Fig. 12—21.

dekorativer Einzelheiten, besonders des Außenbaues, nicht immer sicher ist, wie weit vorgefundene Reste der Restaurierung zugrunde gelegt wurden¹³².

Spätgotische Westportale geleiten in ein dreischiffiges Langhaus (Abb. 33), dessen zwölf Arkadenpaare, die nach Mothes¹³³ und Gally-Knight¹³⁴ ursprünglich eine leichte Tendenz zur hufeisenförmigen Form hatten, auf eng gestellten monolithen Granitsäulen und Kapitellen moderner Konstruktion ruhen. Da die Säulen des mittelalterlichen Baues verschieden in Höhe und Durchmesser waren¹³⁵, ist anzunehmen, daß es sich bei ihnen um antike Spolien handelte. Die Mehrzahl der Kapitelle, die sich heute im Museo Nazionale von Messina befinden, stammte aus der Gründungszeit, daneben hatten aber einige ungewöhnlich schöne Importstücke des 5. Jahrhunderts mit fein gezahntem vergoldetem Akanthus und akanthisierten Voluten Verwendung gefunden. Über steilen Oberwänden mit hochsitzenden, niedrigen Fenstern schließt der Raum mit einer offenen Balkendecke. Ihr aus islamischen und byzantinischen Formen gebildeter malerischer Schmuck des 13. Jahrhunderts, den innerhalb Siziliens nur die sassanidisch-koptische Decke der Cappella Palatina in Palermo (um 1150) an Reichtum übertrifft, mußte nach dem Erdbeben durchweg erneuert werden¹³⁶. Ein spitzbogiger Triumphbogen, der auf Säulen neben den Vierungspfeilern sitzt, führt in das vierungslose, über die Seitenschiffe vortretende Querhaus, das in langgestreckte Apsiden mit durchgehend eingebundenen Ecksäulen mündet. Unter Querhaus und Chören liegt eine Krypta mit gurtenlosen Gewölben, die von kurzschaftigen Säulen und äußerst schlanken Kapitellen getragen werden.

Der von allen bisherigen Betrachtern betonte lateinische Charakter des Domes ist evident. Noch stärker als in Catania treten hier Beziehungen zu Kampanien zu Tage. Dort ist seit der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts das an der altchristlichen Basilika orientierte langgestreckte Langhaus mit enggestellten Stützen zu Hause. Die Abteikirche von Montecassino und der von ihr abhängige Dom in Salerno bedienen sich des T-förmigen Vierungspfeilers mit vorgelegten Säulen als Triumphbogenträgern. Die in Messina vorliegende Reduktion des T-Querbalkens zeigt bereits vor 1066 der Dom in Amalfi. Mit Kampanien läßt sich auch das vierungslose steile Querhaus in Verbindung bringen, nicht aber seine straffe, ausladende Form und die Raumtiefe der vorchorlosen Apsiden (Abb. 34). Hier beweist die Anlage des Domes ihre Zugehörigkeit zur

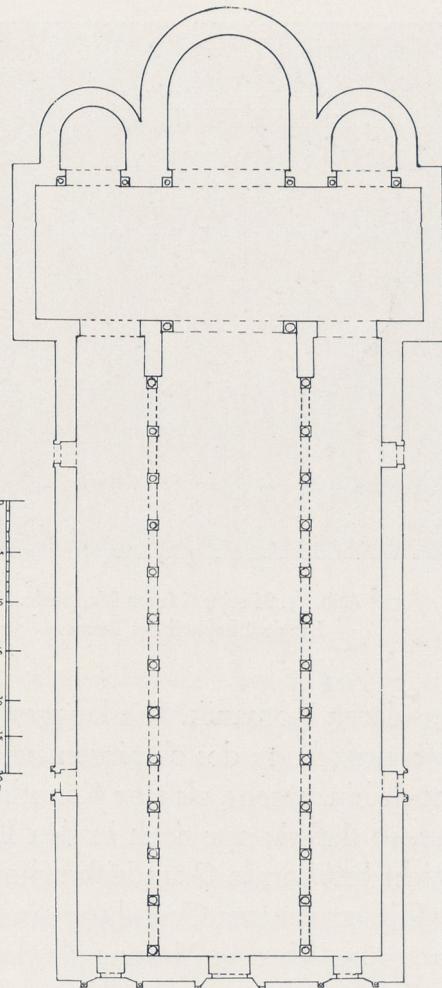


Abb. 34. Messina, Dom. Grundriß

¹³² Die vorhandene Literatur gibt darüber keine genaue Auskunft. Vgl. St. Bottari, Il Duomo di Messina. Messina 1929; F. Valenti, Les travaux de restauration du Dome de Messine. Mouseion 6 (1932) 155/61.

¹³³ o. c. p. 534.

¹³⁴ Bull. Mon. 5 (1839) 92.

¹³⁵ Vgl. J. Hittorf-L. Zanth, Architecture moderne de la Sicile. Paris 1835, p. 29.

¹³⁶ Die wenigen erhaltenen Reste befinden sich heute im Museo Nazionale in Messina. Vgl. E. Mauceri, Esemplici di pittura primitiva siciliana, Boll. d'Arte 7 (1928) 481/85, Fig. 1—9.

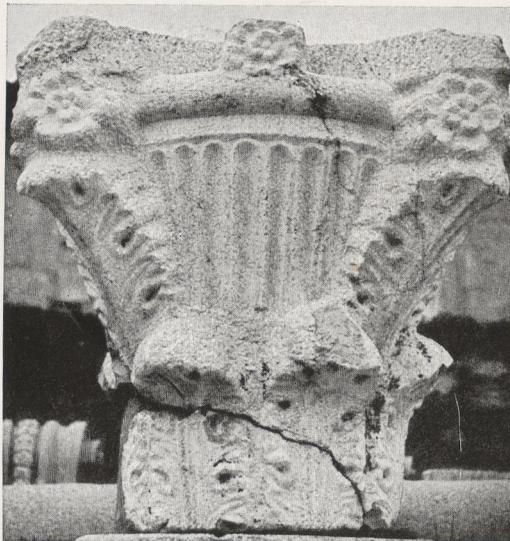


Abb. 35. Messina, Museo Nazionale.
Langhauskapitell des Domes



Abb. 36. Messina, Museo Nazionale.
Langhauskapitell des Domes

insularen Romanik. Die langgestreckten, im Grundriß gestelzten Apsiden sind die letztmögliche Vereinfachung des cluniazensischen Staffelchors, eine Vereinfachung, die über Catania insofern noch hinausgeht, als eine Kenntlichmachung der Vorjoche nunmehr auch im Innern fortgefalen ist, so daß sie nur noch in den Längenmaßen zum Ausdruck kommen. Wenn wir eine zeitlich nicht bestimmte Grundrißzeichnung der Chiesa Matrice in Sciacca¹³⁷, einer im 17. Jahrhundert völlig erneuerten Gründung der Gräfin Judith, richtig verstehen, so hatten die dortigen Apsiden ursprünglich eine Messina gleichgeartete Ausdehnung.

Im Gegensatz zu Catania ist eine Krypta vorhanden, die in der Anlageform, sowie der gurtenlosen, gestelzten Gewölbebildung sich wenig von der des Domes in Gerace unterscheidet. Die

¹³⁷ J. Scaturro, *Storia di Sciacca*, vol. II, Fig. 56.



Abb. 37. Messina, Museo Nazionale.
Langhauskapitell des Domes



Abb. 38. Messina, Museo Nazionale.
Langhauskapitell des Domes

Wurzeln beider liegen zweifellos in Kampanien, wo im Gegensatz zu den zahlreichen großräumigen Krypten Apuliens in keinem Falle der Gurtbogen Anwendung gefunden hat. Von den zu nennenden kampanischen Krypten ist die des Domes von Salerno völlig barockisiert, im ursprünglich räumlichen Zustand befinden sich noch die Krypten des Domes von Ravello, der Kathedrale von S. Agata dei Goti, hinsichtlich der Gewölbeform auch die Krypta der Abteikirche La Cava.

Auf die Langhauskapitelle, die in der gesamten bisherigen Literatur unerwähnt geblieben sind, möchten wir kurz eingehen, ohne jedoch dabei den örtlichen Rahmen zu durchbrechen. Während an allen bislang untersuchten Bauten der noch vorhandene Kapitellbestand sich ausschließlich aus antiken Spolien zusammensetzte, treffen wir hier zum erstenmal unter Spolien eine größere Anzahl ad hoc gearbeiteter Stücke, deren große Nähe zu antiken Vorlagen eine sizilische Besonderheit des 12. Jahrhunderts darstellt, die sich an Kapitellen westsizilischer Bauten weiter verfolgen ließe.

Bei Typ 1 (Abb. 35) umgibt ein aus Akanthus gebildeter Blattkranz den Kapitellhals. An Stelle der Helices tragen Hochblätter die Deckplatte. Zwischen ihnen erscheinen auf der freien Grundfläche des Kelches ionischen Kannelüren ähnliche Rillen. Es ist die Nachbildung eines kompositen Rillen- oder Pfeifenkapitells bei nur geringen zeitgleichenden Veränderungen. Zwischen Abakus und Kelchrand ist ein breiter Wulst geschoben, aus den Voluten ist ein formloser mit Rosetten besetzter Eckknauft geworden, die Randzahnungen der Akanthusblätter erscheinen nur noch als teigige, ovale Einbuchtungen.

Die Vorlage für Typ 2 (Abb. 36) ist die gleiche. Die einzige Variante in dem sonst mit Typ 1 übereinstimmenden Formenapparat bilden die Kelchrillen, die nicht vertikal verlaufen, sondern seitlich umgebogen sind. Die dadurch entstehende Oberflächenbewegung ist von der seitlich umgewehten Akanthusblätter nicht allzu verschieden.

Mehr originell als künstlerisch ist das dritte hier abgebildete Kapitell (Abb. 37). Bei Fortfall des inneren Blattkränzes sind an Stelle der aus Akanthus gebildeten Halskrause ahornähnliche Blattformen getreten, die unorganisch dem Kelch aufliegen und mit den übrigen beibehaltenen antiken Schmuckteilen nicht in Zusammenhang zu bringen waren. So wurde zur Verschleierung der Kauleswurzeln ein Blatt bei völliger Deformierung schräggelegt und der dadurch entstandene seitliche Leerraum durch ein kleineres Blatt ausgefüllt. Abgesehen von den antiken Reminiszenzen hat die Verbindung von Blatt und Kapitellkelch eine gewisse Ähnlichkeit mit Kapitellen der transalpinen Spätgotik, eine Ähnlichkeit, die jedoch hier nicht als Stilkriterium gelten kann, im Hinblick auf die lediglich umgeformte Vorlage vielmehr auf mangelndem Gestaltungsvermögen beruht.

Die künstlerische Armut offenbart sich am stärksten bei den Stücken, deren Schöpfer sich von antiken Vorbildern frei zu machen suchten und eigene Wege gingen. Als Grundform dienten Kelch und Würfel, neben dem Akanthusblatt gab es keine andere Möglichkeit pflanzlich dekorativer Äußerungen. Man ordnete es in drei oder zwei Zonen an, manchmal in Verbindung mit langstielen Rosetten, stets jedoch mit der gleichen bildhauerischen Dürftigkeit, die, wie das hier abgebildete Beispiel zeigt, kaum noch steigerungsfähig ist (Abb. 38).

Der bislang allgemein verbreiteten Meinung, der Dom von Messina sei eine Gründung des 11. Jahrhunderts, wurde bereits durch Bottari widergesprochen¹³⁸. Die einzige, nachweislich von

¹³⁸ Il Duomo di Messina, p. 21, Anm. 1. Die Festlegung der Gründung um 1092 (Guido T. C. I., Sicilia, Ed. 1937) oder der gesamten Bauzeit für die Jahre 1098–1130 (V. Lasareff, Early italo-byzantine painting in Sicily. Burlington Magazine 63 [1933] 284, Anm. 20) ist historisch nicht begründet. Die Behauptung, Graf Roger sei der Erbauer des Domes, geht auf eine Urkunde von 1123 zurück, laut derer der

Roger gegründete Kirche war S. Nicolò, die 1096 bei der Vereinigung der Bistümer Troina und Messina in den Rang eines Bischofssitzes erhoben wurde¹³⁹. Mit der Feststellung, daß sie die erste normannische Gründung Messinas war, ein Bau mittlerer Größe mit Langhausstützen aus Granit¹⁴⁰, wahrscheinlich antiker Provenienz, ist unser Wissen um dieses Denkmal, das dem Erdbeben von 1783 zum Opfer fiel, bereits erschöpft. Ein überliefertes Detail des Hauptportals¹⁴¹, welches an das benachbarte erzbischöfliche Palais übertragen und dort bis zum Erdbeben von 1908 zu sehen war, gehört dem 13. Jahrhundert an. Wann die Gründung des Domes erfolgte, ist unbekannt. Das von Bottari vorgeschlagene Datum um 1130 möchten wir um die Möglichkeit des folgenden Jahrzehntes noch erweitern. Um 1168 müssen die Bauarbeiten bereits ziemlich fortgeschritten gewesen sein, da in diesem Jahr die Bevölkerung zur Bekanntgabe königlicher Schreiben „ad ecclesiam novam“ zusammenberufen wurde und die Verlegung des Bischofssitzes und Kapitels von S. Nicolò an den Dom erfolgte¹⁴². Im Jahre 1197 fand im Beisein Heinrichs VI. eine Weihe statt¹⁴³, die mit der Vollendung der Kirche in Verbindung gebracht werden kann. Wahrscheinlich war der Neubau bei dem Erdbeben von 1169 stark beschädigt worden, eine Annahme, welche die späte Weihe rechtfertigen würde.

Bischof Wilhelm von Messina und Troina „Ecclesiam S. Mariae quam gloriosus Comes Rogerius atque gloriosa domina Adelasia Comitissa Siciliae et Calabriae de vilissimo stabulo restauraverunt, de consilio omnium Canonicorum et dominae Armellinae Abbatissae ...“ von jeglichen Abgaben befreit. (R. Pirri, Eccl. Messan. Not. II, lib. I, p. 273.) Aus der Namhaftmachung der Äbtissin Armellina ist zu folgern, daß es sich hier nicht um die Domkirche S. Maria, sondern um eine Nonnen-Klosterkirche gleichen Titels handelt.

¹³⁹ Bottari, Il Duomo di Messina, p. 21.

¹⁴⁰ G. Buonfiglio e Costanzo, Messina, città nobilissima descritta in VIII. libri. Venetia 1606, fol. 16 v.

¹⁴¹ Bei O. Mothes, o. c. Fig. 133 d.

¹⁴² H. Falcedus, Historia Sicula. Muratori, Rer. Ital. script. tom. VII, p. 334.

¹⁴³ G. Buonfiglio e Costanzo, o. c. fol. 11 r.

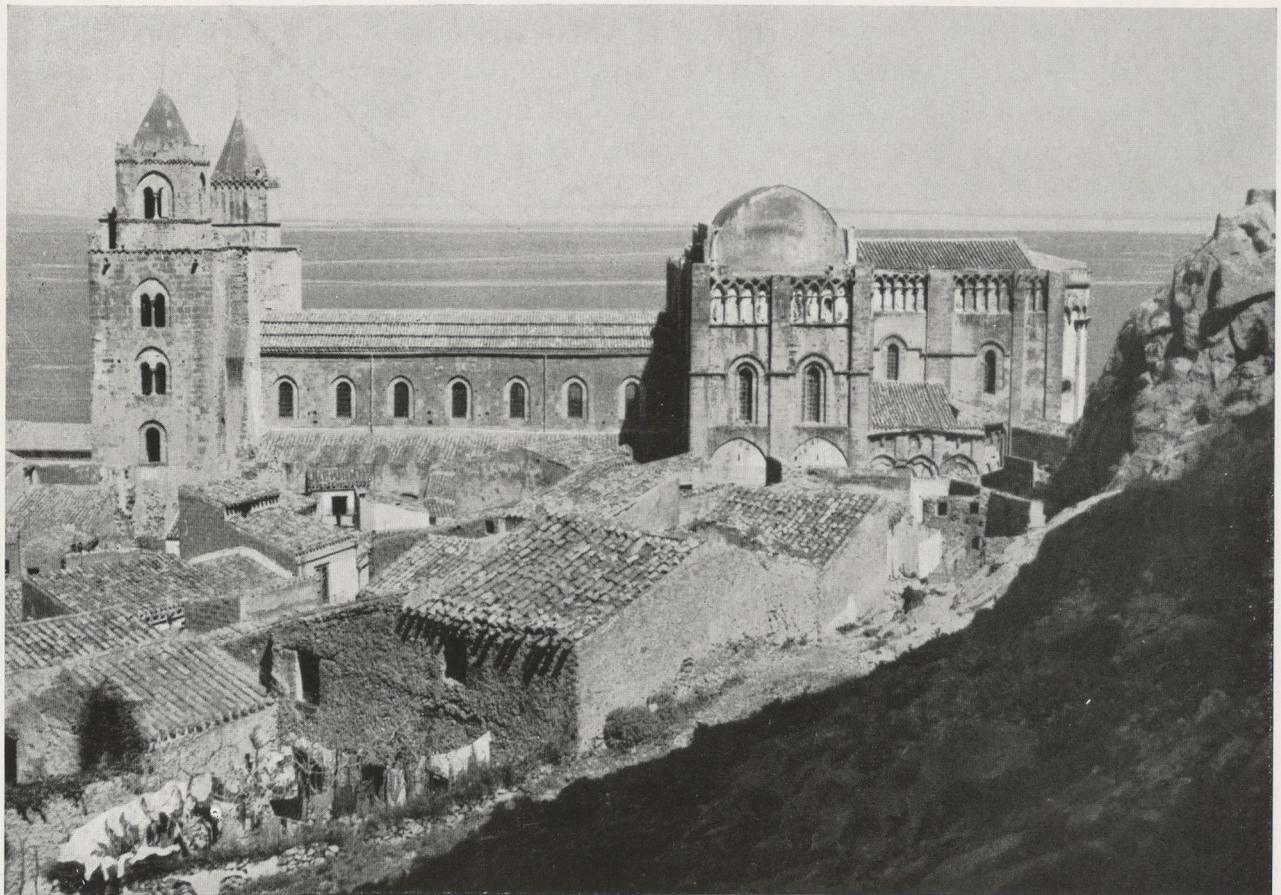


Abb. 39. Cefalù, Dom. Ansicht von Süden

III. DER DOM IN CEFALÙ

Ein Gelübde soll den Anlaß zur Gründung des Domes in Cefalù¹⁴⁴ (Abb. 39) gegeben haben. Wie die Legende berichtet, geriet das Schiff Rogers II. bei der Überfahrt von Salerno nach Sizilien in Seenot und der König gelobte an dem Ort der glücklichen Landung zu Ehren des Salvators und der Heiligen Petrus und Paulus eine Kirche zu errichten¹⁴⁵. Ob diese nicht gerade vereinzelte fromme Überlieferung auf einer historischen Begebenheit beruht, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen, immerhin ist es möglich, daß sie mit der Seereise Rogers im Herbst 1128 in Zusammenhang steht¹⁴⁶. Keinesfalls begründet sie jedoch das Phänomen des monumentalen Kirchengebäudes, dessen Größe zu der Bedeutung des mit ihm ehemals verbundenen Klosters und des gesamten Ortes in keine rechte Beziehung gebracht werden kann.

Zwei Porphyrsarkophage, die Roger 1145 für sich und seinen Nachfolger im Chor des Domes aufstellen ließ, lassen bereits darauf schließen, daß er den Dom zur Grabeskirche bestimmt hatte.

¹⁴⁴ Zur Literatur vgl. G. Samonà, *Il Duomo di Cefalù. I monumenti italiani*, fasc. XVI, Roma 1939. Ausführlicher unter dem gleichen Titel, Roma 1940. Dem dort verzeichneten älteren Schrifttum ist als wichtigste erste Bauuntersuchung beizufügen: G. Hubbard, Notes on the Cathedral church of Cefalù, Sicily. *Archaeologia* 56 (1898) 57/70. Ders., The Cathedral church of Cefalù, Sicily. *Journal of the Royal Institute of British architects* 15 (1908) 333/50.

¹⁴⁵ Die älteste Fassung der Legende bei: J. Carini, *Una pergamena sulla fondazione del Duomo di Cefalù*. ASS 7 (1883) 136/38.

¹⁴⁶ Vgl. E. Caspar, *Roger II. und die Gründung der normannisch-sizilischen Monarchie*. Innsbruck 1904, S. 501.

Völlig eindeutig geht dies aus einem um 1170 abgefaßten Brief des Bischofs und Kapitels von Cefalù¹⁴⁷ hervor, in welchem Wilhelm II. um die Herausgabe der Gebeine seines Großvaters gebeten wird: „In qua (ecclesia S. Salvatoris) duo lapidea monumenta fabricari fecit, ad hoc, ut corpus suum in uno eorum, et filius suus, qui post eum regnaturus erat, in altero sepeliretur et hoc suum propositum: Dei amore praeeunte, fuit principalis causa, quare civitatem Cephaludi re-aedificavit, et ecclesiam ibi fundavit.“ Noch deutlicher ist ein Schlußsatz des Schreibens: „Sublatis enim ab ecclesia monumentis, quid aliud restat, nisi ut ecclesia a fundamentis subvertatur? Nam destructa operis principalis causa, consequens est ut et opus destruatur.“ Damit dürften die Beweggründe Rogers hinsichtlich der Domgründung in ausreichendem Maße klargestellt sein. Den Plan der monumentalen Grabstätte vereitelte die lange Bauzeit, weit mehr jedoch der Gesinnungswechsel seiner Nachfolger, denen das mächtige Palermo als Ruhestätte der normannischen Dynastie würdiger erscheinen mußte.

Am 7. Juni 1131 erfolgte die Grundsteinlegung¹⁴⁸. Bereits 1130 hatte sich Roger zu dem Stift der Augustiner-Chorherrn in Bagnara (Kalabrien) begeben und dem dortigen Prior Jocelmus (oder Gizelmus) das Episkopat von Cefalù angetragen, welches dieser dann auch übernahm, als am 14. September 1131 durch Erlaß des Gegenpapstes Anaklet II. Cefalù Sitz eines Bischofs geworden und diesem Bagnara unterstellt worden war. Am 10. Oktober des gleichen Jahres legte Erzbischof Hugo von Messina, dem Cefalù als Suffragan unterstand, die Grenzen der Diözese fest und bald darauf erfolgte die Besiedlung der neu gegründeten Augustinerabtei mit Chorherren aus dem kalabrischen Mutterkloster.

Die geringe Präzision der frühesten Baunachrichten hat einige Unordnung in die Chronologie des Domes gebracht. In einer Urkunde Rogers vom Jahre 1132 heißt es? „Ego Rogerius Rex . . . feci aedicare templum episcopatus ab initio fundationis sua in loco qui dicitur Cephaludum . . .“ Diese Nachricht besagt durchaus nicht, daß im Jahre 1132 bereits ein Teil des Domes fertig war, es handelt sich lediglich um eine erweiterte, die Gründung betreffende Aussage. Zwei Jahre nach der Grundsteinlegung des Domes von Monreale äußert Wilhelm II. in der gleichen Weise, er habe die Basilika gegründet und errichten lassen¹⁴⁹. Nach einer Inschrift, die sich ursprünglich am Eingang der Kirche von Cefalù befand, heute in neuerer Fassung hinter dem Hochaltar angebracht ist, könnte das Jahr 1148 geradezu als Vollendungsdatum gelten: „Hoc sacrum templum a pio Rogerio primo Siciliae rege ab anno millesimo centesimo trigesimo primo ad millesimum centesimum quadragesimum octavum fundatum, erectum, ornatum et dotatum fuit, sedente Innocentio II Pont. Max., in quo ex privilegio sicut Romae signatur plumbō¹⁵⁰.“

Der Grundriß (Abb. 40) folgt in seiner Gesamtheit dem Plan der Gründungsjahre, welcher in den Umrissen bereits weitgehend festlag, als zwischen Quer- und Langhaus eine große, eingreifende Planänderung erfolgte. Seine Zugehörigkeit zur Baukunst des Nordens ist seit langem erkannt, die Ergebnisse unserer Untersuchung bringen ihn aus einer bislang behaupteten Sonderstellung in den Zusammenhang einer Kultur, die nicht nur in ihren Anfängen, sondern auch später mit ihrer Heimat der Normandie und auch England in enger Verbindung blieb.

Die Domgründungen von Mazara und Cefalù sind durch ungefähr vierzig Jahre voneinander getrennt, in den entscheidenden Merkmalen des Grundrisses sind sich aber beide Bauten gleich.

¹⁴⁷ Bei F. Daniele, I regali sepolcri del Duomo di Palermo. Ed. 2, Napoli 1859, p. 5/6.

¹⁴⁸ Einzelheiten zur Gründung, Klosterbesetzung und Regelung der Besitzverhältnisse bei White, o. c. p. 189/201.

¹⁴⁹ Vgl. White, o. c. p. 133.

¹⁵⁰ Die überlieferten Lesarten bei Pirri, Ceph. eccl. Not. p. 885; V. Auria, Notitie historiche dell'origine ed antichità di Cefalù, città piacentissima di Sicilia. Palermo 1656, p. 47, sowie der Tafel im Chor sind nicht fehlerfrei, lassen sich jedoch wie oben berichtigen.

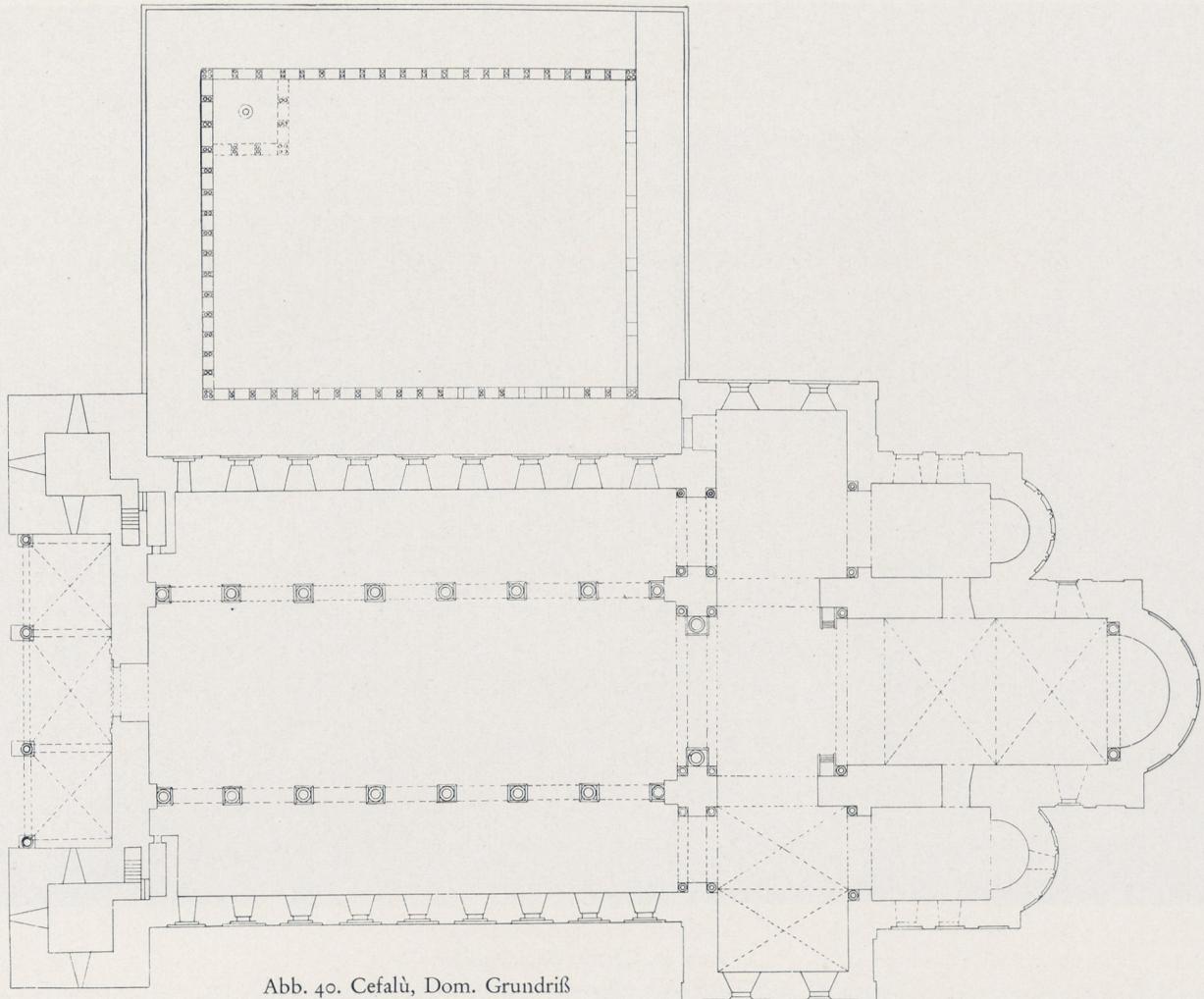


Abb. 40. Cefalù, Dom. Grundriss

Beide halten sich an den Typus der normannischen, doppeltürmigen Querhausbasilika mit parallelchörigem Ostabschluß. Während in Mazara und auch in Catania die Vorstellung der Querhausapsiden in den Breitenmassen des Transeptes und den Apsidiolen noch erkenntlich blieb, hat sie in Cefalù keine Gültigkeit. Die Querhausarme sind näher an das Langhaus herangerückt und in enge Beziehung zu den Chören gebracht, wodurch die Vorbedingungen für die unerhörte Steilheit geschaffen werden, durch die sich der Innenraum auszeichnet. Zwischen den Jochen der Hauptapsis und der Nebenchöre besteht nur ein enger verbindender Durchgang. Ob ursprünglich ein völlig raumvereinigender Durchlaß wie etwa bei der Roccelletta vorhanden war, läßt sich erst nach Beseitigung des barocken Wandverputzes mit Sicherheit feststellen. Den gedrungenen, auf Raumhöhe angelegten Verhältnissen des Ostbaues entspricht auch das Langhaus. Seine innere Länge von der Westwand bis zum Ansatz der Vierungspfeiler ist der des anschließenden Ostraumes genau kongruent. Seitenschiffe und Hauptschiffe getrennt durch 8 Säulenpaare stehen in einem Breitenverhältnis von 1 : 2. Den Langhausecken ist ein Turmpaar vorgelagert, welches eine dreijochige Vorhalle flankiert.

An die Nordwand des Langhauses schließt sich ein Kreuzgang an, dessen Ausdehnung in der Längsachse 20, in der Breitenachse 15 Intercolumnien von durchschnittlich 1 m Weite umfaßt. Der Ostflügel mit 5 glattwandigen Rundbogenöffnungen kann in dieser Form nicht als ursprünglich

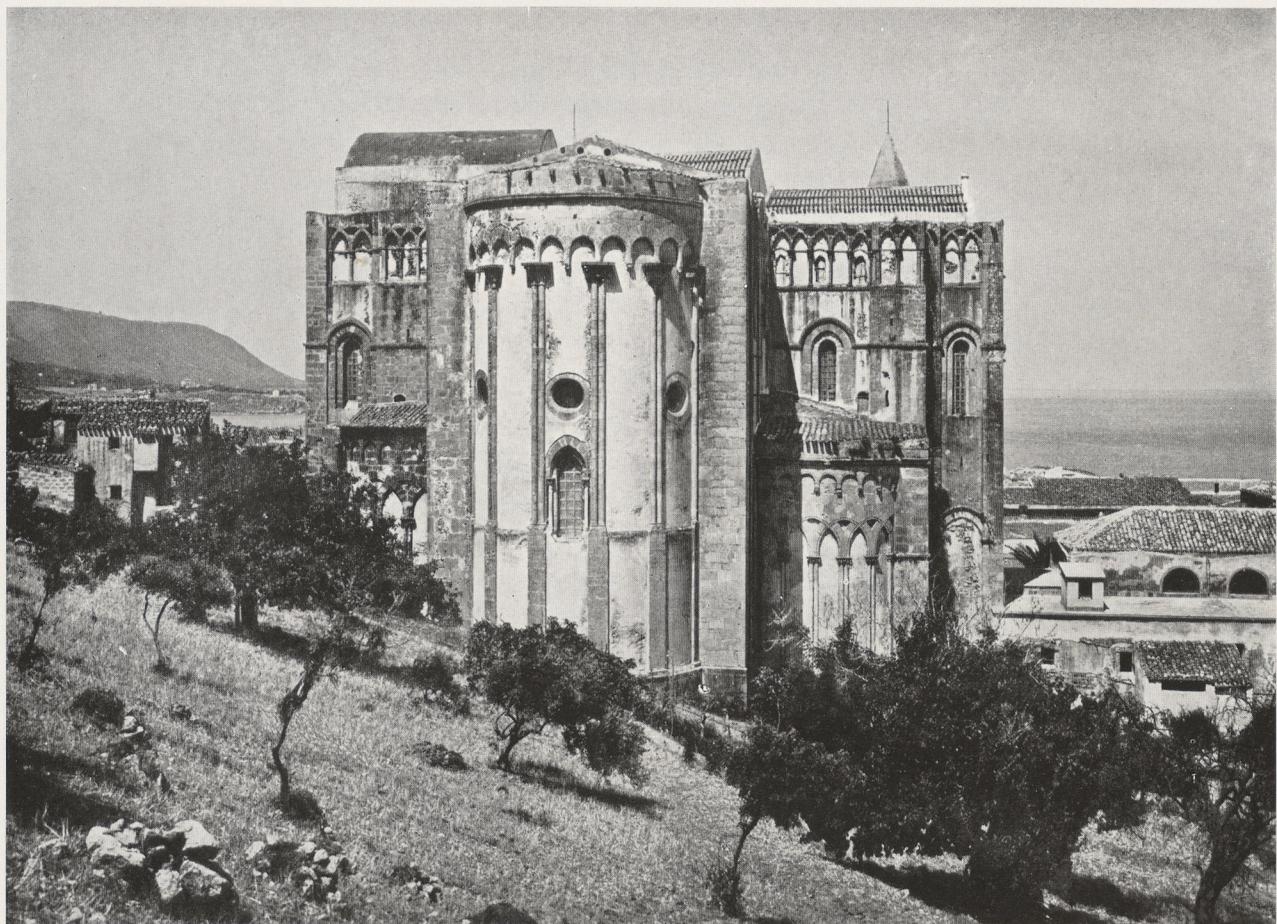


Abb. 41. Cefalù, Dom. Apsiden

beabsichtigt angesehen werden, da die zweipaarigen Säulenbündel, welche die Eckpunkte des Kreuzganges markieren, beiderseitig ausgeführt sind und die Anschlußwände nicht im Verband stehen. Die bereits durch das Absetzen der Säulenbank an der Nordwestecke angedeutete frühere Existenz eines Brunnenhauses hat jüngst ihre Bestätigung erhalten durch den Fund des aus 4 Adlern gebildeten Sockels der Brunnenschale, sowie die Freilegung der Fundamente, welche uns die Möglichkeit zu der im Gesamtplan vermerkten Rekonstruktion gaben¹⁵¹. Im 17. Jahrhundert dürfte die Verbindung zwischen Kreuzgang und Kirche in der nordwestlichen Querhauswand, die bei Carandinus¹⁵² noch als „porta claustris Canonicorum“ erwähnt wird, vermauert worden sein. Den heutigen Zugang bildet eine Treppe neben dem Aufgang zum Nordturm.

Wir beginnen die Untersuchung des Ostbaues (Abb. 41) mit der Feststellung, daß das Gliederungssystem der Hauptapsis nicht einheitlich ist, wie bislang angenommen wurde, sondern das Ergebnis eines zweifachen Planwechsels. Im ersten Entwurf waren Pilastervorlagen vorgesehen, die mit flachen Basen auf einem hohen Sockel ansetzen und bis zu einem unbestimmten Abschluß hochgeführt werden sollten. Sie gelangten nur im ersten Drittel des Apsisrundes zur Ausführung. Der Rücksprung der Wand am Ende der Pilaster kann nicht anders verstanden werden. Er läßt

¹⁵¹ Für diesbezügliche Angaben danke ich Prof. G. Barberi, dem die mühe- und verantwortungsvolle Aufgabe einer Instandsetzung des Kreuzgangs zuteil wurde, nachdem eine Restauration ohne statische und ästhetische Überlegungen voraufgegangen war.

¹⁵² B. Carandinus, *Descriptio totius ecclesiae Cephaleditanæ, Dioecesis, privilegiorum ac episcoporum ipsius*. Mantuae 1592, p. 35 und 43.

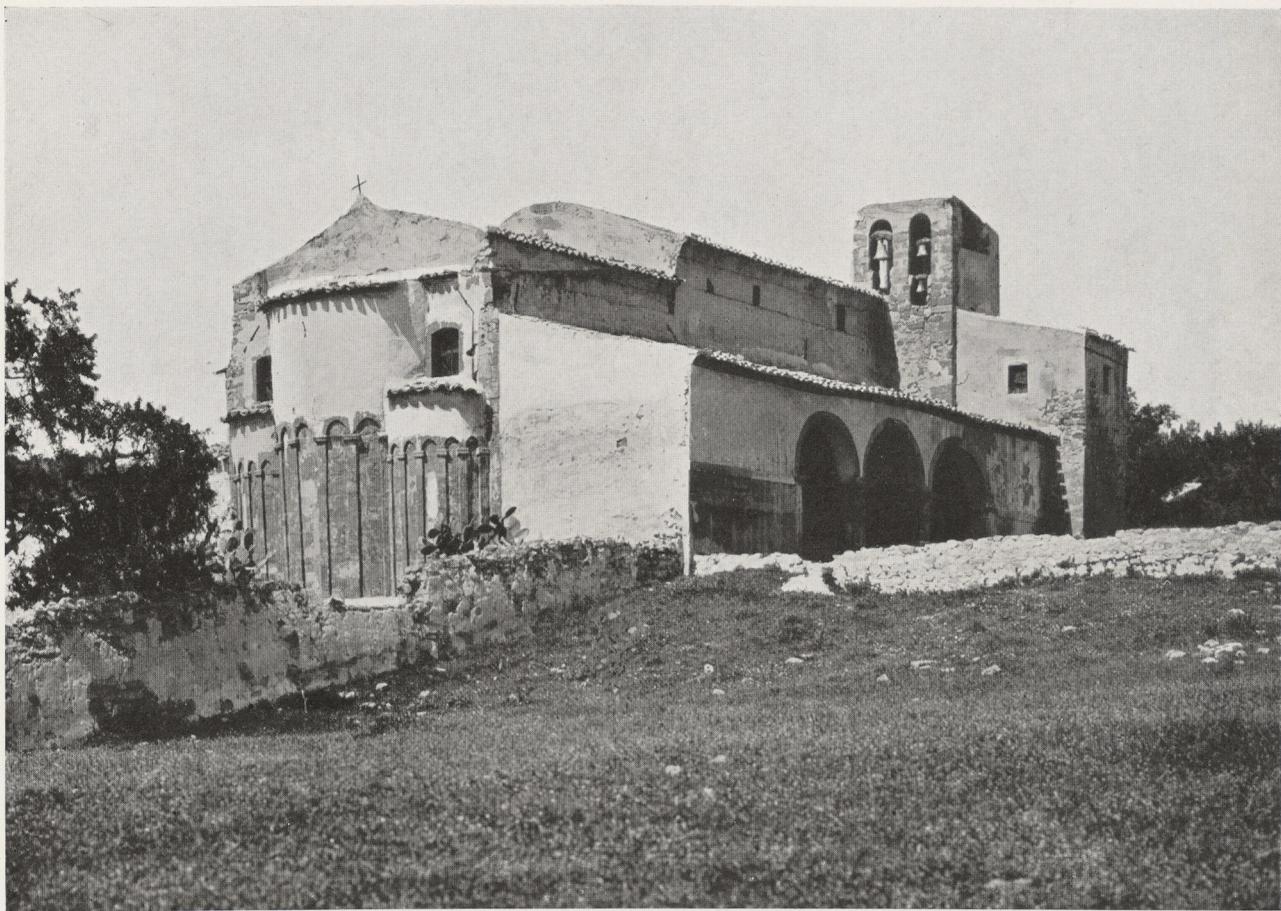


Abb. 42. Caltanissetta, S. Spirito

sich an der Nordwand des Langchores bis zum Ansatz der zweiten Wandvorlage weiter verfolgen. Warum die Reduktion der Mauerstärke auch an dieser Stelle erfolgte, ist nicht ersichtlich, für das Apsisrund war sie notwendig, da für die Basistiefe der gedoppelten Rundlisenen der schmale Vorsprung der Pilaster nicht ausreichte. Ausschlaggebend für den Planwechsel waren wohl ästhetische Überlegungen. Man empfand rechtzeitig das Störende einer für Langwände und Apsisrund gleichartigen Flächengliederung, die eine Monotonie des Ostganzen zur Folge gehabt hätte.

An dieser Stelle möchten wir zwei Denkmäler, deren Apsidendekor dem ersten Plan von Cefalù entspricht, in die Untersuchung einschalten. Es handelt sich um die wenig bekannten Klosterkirchen S. Spirito bei Caltanissetta und S. Giorgio in der Nähe der im Hinterland von Cefalù gelegenen Ortschaft Gratteri. S. Spirito (Abb. 42) ist als Bauganzes von größter Schlichtheit, ein einschiffiger dreapsidialer Raum, den man durch eine der Südwand vorgelagerte Vorhalle mit drei Bogenöffnungen betritt. Die Apsiden sind nachträglich erhöht, ihre eigentliche obere Grenze liegt nur ein Geringes über den Blendarkaturen¹⁵³. Je 6 Lisenen umstehen die Chorwände in schmalen Intervallen, deren oberen Abschluß eine von kräftig vorspringenden Polsterkapitellen getragene Spitzbogenreihe bildet. Es heißt die Tektonik dieser Gliederung erkennen, wenn man sie in Beziehung stellt zu den Chorblenden des Domes in Gerace, des Patirion in Rossano oder sogar zu den kleinformigen Blendenbildungen des Domes in Catania und der Abteikirche S. Maria dè Rifesì (Samonà). Dort handelt es sich lediglich um eine dekorative Umformung des

¹⁵³ Vgl. den Zustand nach der Restaurierung bei Valenti, o. c. Fig. 68.

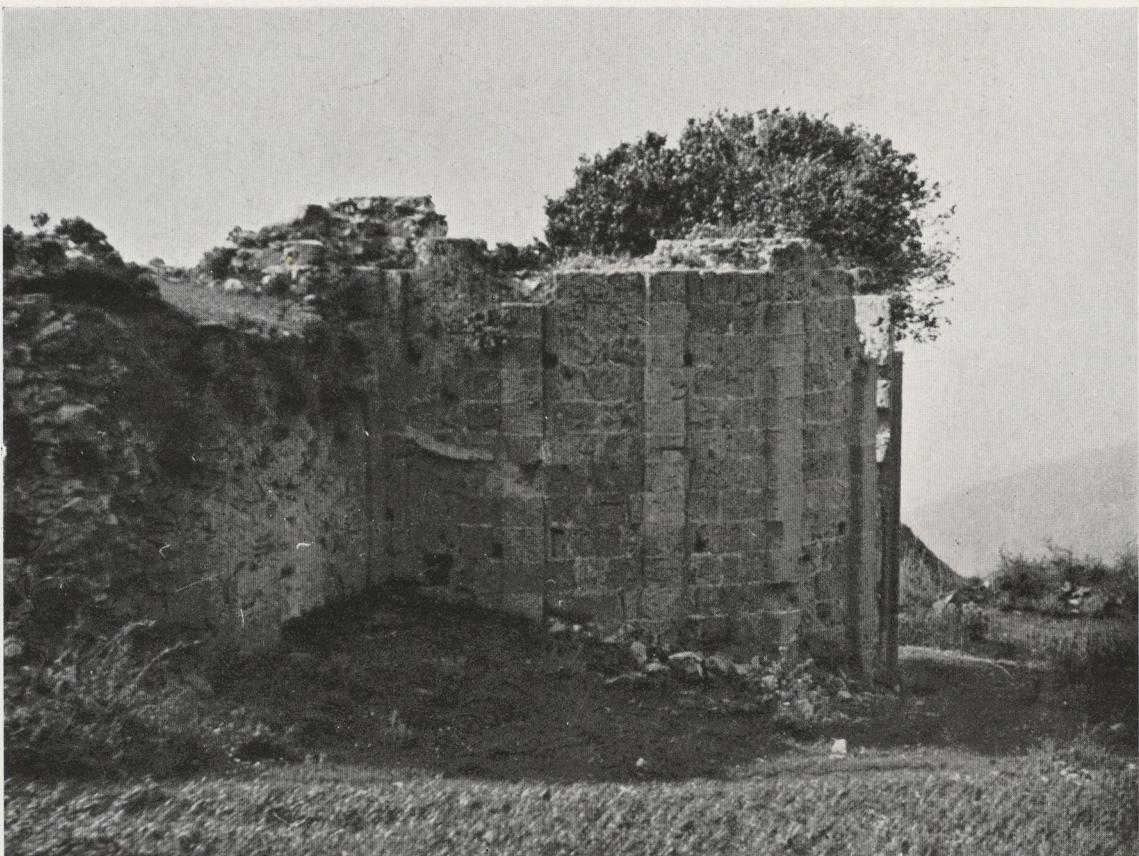


Abb. 43. Gratteri, S. Giorgio, Hauptapsis

Mauerwerks, hier um ein selbständiges, der Wand vorgelegtes, architektonisches System tragender und getragener Teile, deutlich gemacht durch die fast überbetonten Kapitelle.

Da die Gründung der Abtei während der Regierungszeit der Gräfin Adelasia, der Mutter Rogers II. erfolgte¹⁵⁴, galten bislang die Jahre 1105–1112 als untere zeitliche Grenze auch für den Baubeginn der Kirche. Nach einer Inschrift im Chorinnern¹⁵⁵ vollzog am 14. Juni 1153 während der Sedisvakanz von Agrigent der Erzbischof Johannes V. von Bari die Weihe. Eine Bauzeit von vierzig Jahren dürfte für eine Anlage von so geringen Ausmaßen und solcher Einfachheit wie S. Spirito selbst unter Annahme besonders widriger Umstände zu hoch bemessen sein. Wir möchten darum für die eigentliche Kirchengründung ein Datum um 1140 vorschlagen.

S. Giorgio bei Gratteri, der Rest des einzigen Prämonstratenser-Klosters Siziliens, dessen Gründung auf den ältesten gleichnamigen Sohn Rogers II. († 1148) zurückgeht, scheint in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Dom von Cefalù, dessen Bischof Kloster und Kirche unterstanden, errichtet worden zu sein¹⁵⁶. Von dem ursprünglich dreischiffigen, dreiapsidalen Bau, dessen Nebenapsiden nach außen nicht vortreten, stehen nur noch, völligem Verfall preisgegeben, die Reste der Umfassungsmauern¹⁵⁷. Der Bestand der Apsisdekoration (Abb. 43) ist hinreichend deutlich. Vom Boden ansteigende Lisenen, deren Abschluß wir uns entsprechend S. Spirito in Caltanissetta vor-

¹⁵⁴ Vgl. White, o. c. p. 231/32.

¹⁵⁵ Bei P. Punturno, *L'antica Nisa o Nissa e l'odierna Caltanissetta* 1901, p. 235/54.

¹⁵⁶ Vgl. White, o. c. p. 205/6.

¹⁵⁷ Einzelheiten bei G. Samonà, *Monumenti medioevali nel retroterra di Cefalù*. Napoli 1935, p. 7/16, Fig. 5/13.

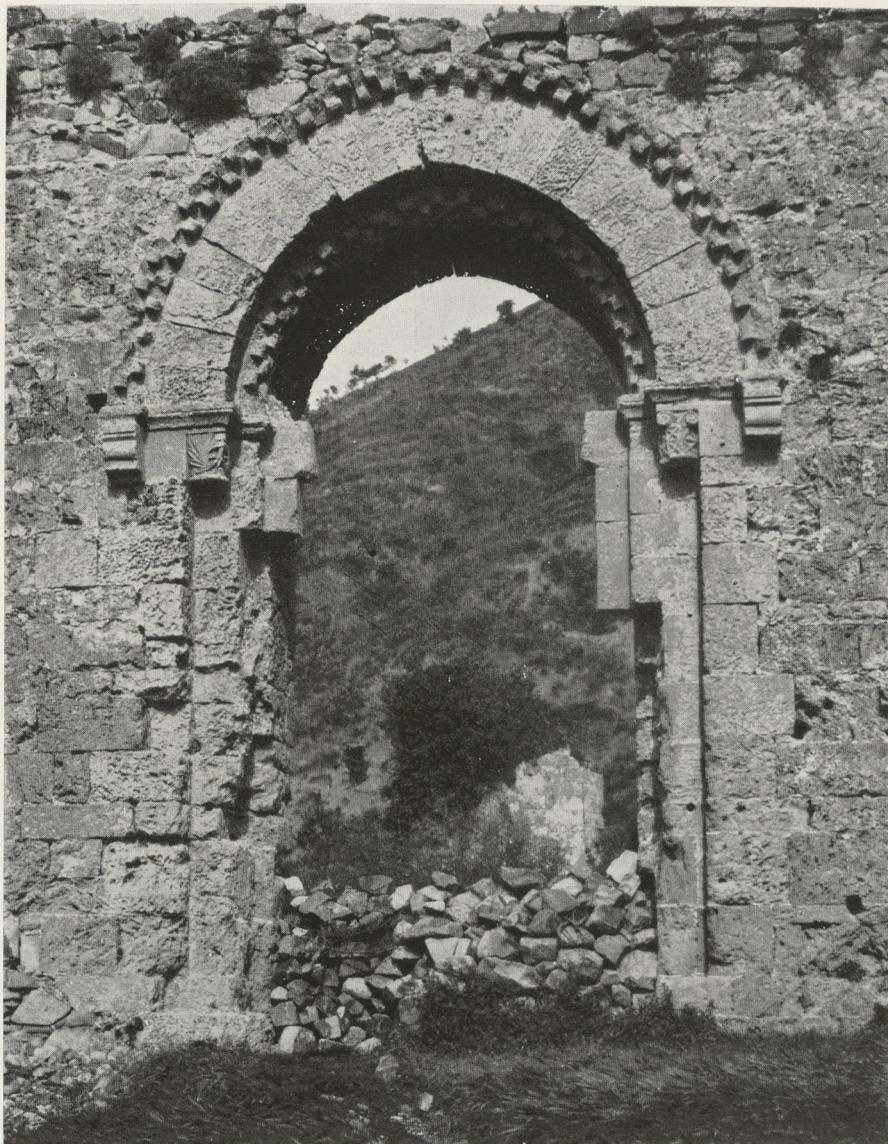


Abb. 44. Gratteri, S. Giorgio. Westportal

stellen müssen. Einwirkungen des Domes von Cefalù bedürfen bei der räumlichen Nähe der beiden Denkmäler keiner weiteren Darlegungen. Es ist sogar anzunehmen, daß Bauleute aus der Domhütte in Gratteri tätig waren, denn das Westportal von S. Giorgio (Abb. 44) schufen keine sizilischen Hände. Die von hart profilierten Konsolen getragene Rahmung des äußeren Bogens und des Unterzuges besteht aus einem schachbrettartig angeordneten Rundklötzchenfries, der seine nächstliegenden Parallelen an der Westwand und den Türmen von Cefalù hat. Einzigartig für Sizilien sind die ehemals von Säulen getragenen Kapitelle der Portalkanten. Das Ornament des linken bildet eine aus einem mittleren Stengel nach zwei Seiten entwickelte langfingrige Palmette, den Kelch des rechten umgeben vier- und sechsstrahlige Sterne in quadratischen Feldern, über denen Voluten die Kämpferplatte tragen. In beiden Fällen handelt es sich um eine Verwertung normannischer Ornamentformen, von denen die letztere nur eine der vielen abstrakt-geometrischen Möglichkeiten ist. Man könnte auf verwandte Kapitelle in Notre Dame in Oulchy-le-Château ebenso verweisen wie auf Kapitelle der Kapelle des Kastells von Durham, letzten

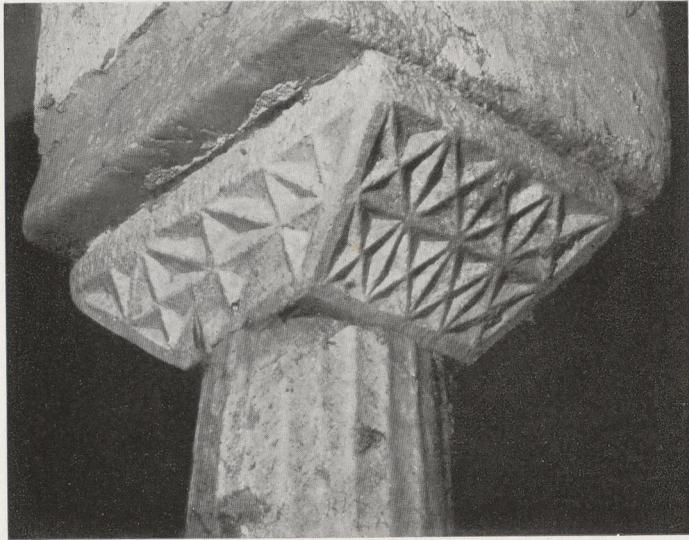


Abb. 45. S. Agata dei Goti, Kathedrale. Kapitell in der Krypta

zu stellen ist, tragen einige die erwähnte Sternchenmusterung. Bei dem hier abgebildeten Stück (Abb. 45) ist die Schmalseite des Trapezes mit vierstrahligen, rechteckig gerahmten Sternen ausgefüllt, während man sich auf den Langseiten mit einer Diagonalen im Viereck begnügt hat. Zu den Kapitellen der ehemaligen 16 Marmorsäulen des Langhauses gehört wohl die heutige Säulenbase links vom Haupteingang (Abb. 46). Die Sternform ist bei Querlagerung die gleiche, die Kanten und Seiten sind durch tiefe Rillen gegliedert, die mit kurzen Pfeifenansätzen schließen. Ähnlichen Charakters ist ein Kapitell unbestimmter Herkunft im Museum von Capua, sowie ein zweites, von barocker Verkleidung nur teilweise befreites, im Langhaus von S. Mennas in S. Agata dei Goti, ein Bau, der nach einer Inschrift über dem Westportal auf Geheiß des Grafen Robert errichtet und 1114 von Paschalis II. geweiht wurde¹⁵⁹. In der reifen Formensprache des 13. Jahrhunderts findet sich das Sternchenornament mehrfach an Profanbauten Orvietos¹⁶⁰, welche diesbezüglich allesamt die Klostergebäude der Abtei S. Severo e Martirio zum Vorbild haben, wo es im Verein mit dem Zick-Zack- und Schachbrettmuster vor allem am Rahmenschmuck der Fenster des Abtshauses auftritt. Französische Beziehungen, die in dem großen Klostersaal die Verwendung der spitzbogigen Gurttonne rechtfertigen, können auch für den Ursprung des Ornamentes als maßgeblich gelten.

Geometrisch ornamentierte Kapitelle in der kalabrischen Architektur sind uns nicht bekannt, hier hat, soweit wir den Bestand überschauen, nicht einmal das über ganz

¹⁵⁸ Vgl. dazu R. Fage, La décoration géométrique dans l'école romane de Normandie. Congrès Archéol. 75 (1908) Tome II, p. 615/33.

¹⁵⁹ Über die bisher kaum beachteten Kirchen von S. Agata dei Goti findet sich einiges bei E. Bertaux, Per la storia dell'arte nel Napoletano. Sant'Agata dei Goti. Napoli Nobilissima 5 (1896), p. 3/9.

¹⁶⁰ Vgl. U. Tarchi, o. c. vol. II.

Endes handelt es sich hier doch nur um eine formale Äußerung, die im 11. und 12. Jahrhundert der Normandie und der Ile-de-France ebenso vertraut war wie der anglo-normannischen Welt¹⁵⁸.

Die frühesten Vorkommen dieses normannischen Ornamentes finden sich innerhalb Italiens nicht in Sizilien, sondern in Kampanien. Im Anfang des 12. Jahrhunderts entstand die Kathedrale von S. Agata dei Goti, deren kaum zugängliche Krypta von dem Umbau des 18. Jahrhunderts verschont blieb. Von ihren Kapitellen, deren mehrfach trapezoidale Form in Zusammenhang mit den Kapitellen der Kreuzgänge von Montevergine und S. Sofia in Benevent

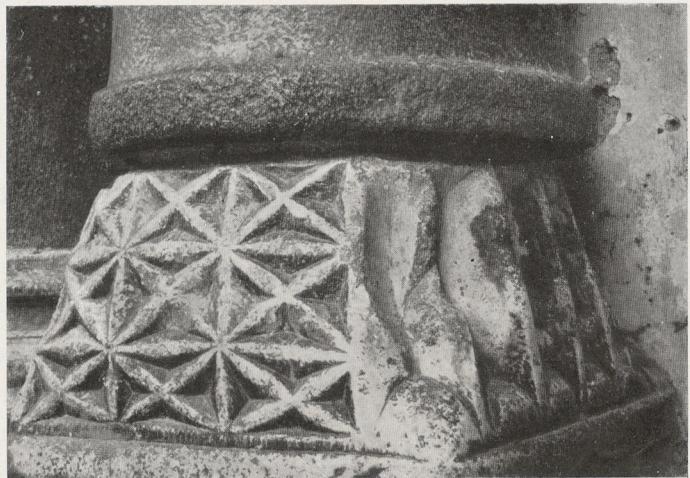


Abb. 46. S. Agata dei Goti, Kathedrale. Ehemaliges Langhauskapitell

Italien verbreitete Zickzack-Motiv Eingang gefunden. In Sizilien ist die Verbreitung normannischer Dekorationsformen nicht so groß, wie man bislang anzunehmen geneigt war. Die zahlreichen Portale beschränken sich ausschließlich auf Variationen des Zickzack-Stabes. Reichhaltiger und vielleicht das schönste Denkmal nordischer Ornamentik Siziliens ist das dreieachsiale Fenster des sogenannten Osterio Magno in Cefalù (Abb. 47). Hier tragen die Kämpfer durchgehend den vierstrahligen Stern, in der Archivolte sind Sterne, Zickzack- und Diamantfries in drei getrennten Zonen angeordnet. Man wird dieses Fenster ebenso wie das Portal von Gratteri in Zusammenhang mit dem Dom bringen müssen, seltsam ist nur, daß sich an diesem selbst mit Ausnahme des Zickzack keine der genannten geometrischen Formen findet. Eine Konsole der Nordapsis zeigt als Dekor gleichen Ursprungs das Schachbrettmuster, welches in der Zusammensetzung aus Quadraten oder Rauten uns ein zweites Mal an den rohen Fragmenten der Benediktinerabtei S. Lucia di Mèndola begegnet, die sich heute im Museum von Syrakus befinden¹⁶¹.

An dieser Stelle möchten wir auf ein Fragment aus dem Dom von Cefalù verweisen, das zuletzt im Kreuzgang aufgestellt war (Abb. 48). Seine ursprüngliche Bestimmung ist nicht mit Sicherheit auszumachen, wahrscheinlich ist es nie wirklich verwendet worden. Auf der Ebene unter der Kämpferzone sind hohe Rauten erkenntlich, die aus zwei sich durchschneidenden kantigen Zickzackstäben gebildet werden. Wir haben hier ein Flächenornament vor uns, das im französischen Ursprungsgebiet vorzugsweise als Bogenfassung Anwendung gefunden hat. Die Langhausarkaden der Kathedrale von Bayeux und der Kirche von Thaon (Calvados), die Portalarchivolten von Audrieu, Ouistreham, Tilly-sur-Seulles (Calvados) etc. sind einige der zahlreichen Vorkommen, die R. Fage¹⁶² zusammengestellt hat. Sollte es sich bei dem Fragment von Cefalù etwa um ein Versatzstück eines zum ersten Langhausprojekt gehörigen Baugliedes handeln? Die Annahme wäre bei einem Vergleich mit den Bogenformen von Thaon oder Bayeux nicht ganz ausgeschlossen.

Abb. 48. Cefalù, Dom. Fragment im Kreuzgang

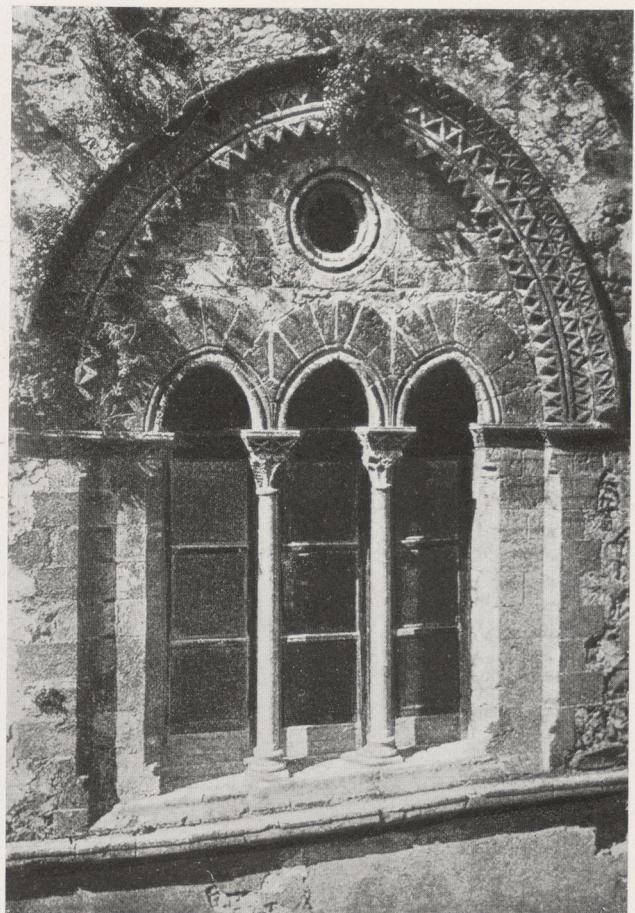


Abb. 47. Cefalù, Osterio Magno



¹⁶¹ Abgebildet bei G. Agnello, *Le sculture normanne di Santa Lucia di Mèndola nel museo di Siracusa*. Boll. d'arte 7 (1927/28) 586/95, Fig. 7–9

¹⁶² o. c. p. 618 f.

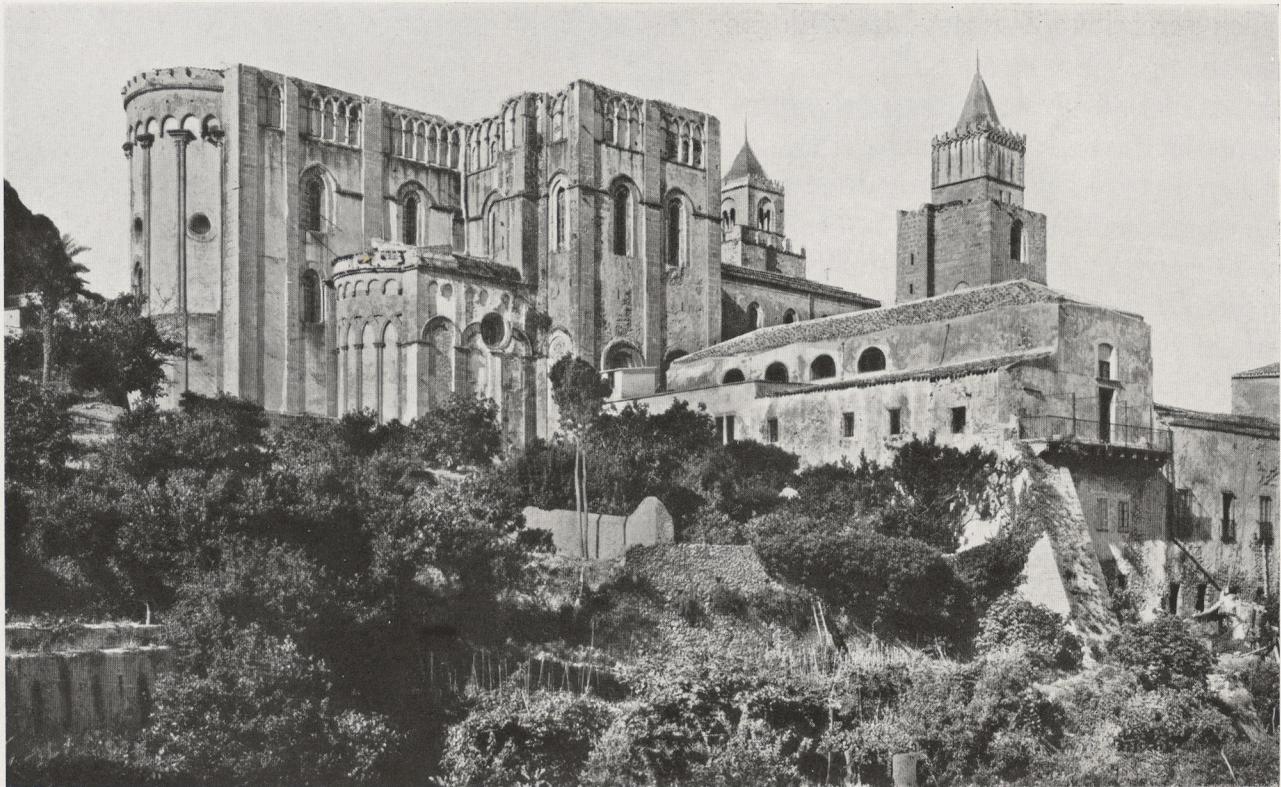


Abb. 49. Cefalù, Dom. Ansicht von Nordosten

Wir beschlossen die Betrachtung der Domapsis von Cefalù mit der Feststellung, daß der Mauerrücksprung und das Absetzen der Lisenen mit einer Änderung des Gliederungssystems in ursächlichem Zusammenhang stehen. Der neue Plan benutzt in Gegensatz zu den flachen Pilastern der geraden Ostwände gedoppelte halbrunde Vorlagen mit heute fast völlig zerstörten Blattkapitellen und breiten Kämpferplatten. Ein in der Mittelachse liegendes, von Säulchen gerahmtes Fenster, bildet die einzige Lichtquelle, die darüber befindlichen Oculi wurden bald nach ihrer Ausführung vermauert.

Das Vorlagesystem ist an den drei Apsiden gleich, die dekorativen Absichten für das Ganze des Chorrundes scheinen uns nur bei den Nebenchören einem ersten Entwurf entsprechend verwirklicht zu sein (Abb. 49). An der Nordapsis tragen die Kämpfer eine Abfolge sich durchkreuzender Spitzbögen, die mit der oberen Wand in gleicher Ebene liegen. Das Bogeninnere ist jeweils nach Art eines Rundstabes gefaßt, was der Absetzung einer plastischen Arkatur gegen die im Ausschnitt verbliebenen flachen Wandreste entspricht. Ein von Konsolen getragener Rundbogenfries und ein aus Wulst, Kehle und Platte geformtes Gesims bilden den oberen Abschluß. Die Außenwand des Chores gliedern schmale Pilaster, deren Kämpfer zu denen der Apsis durch eine um die Eckpfeiler verkröpfte Leiste in Verbindung gebracht sind, so daß sie in ihrer Gesamtheit ein den Chor umlaufendes waagerechtes Band darstellen, das sich im Rundbogenfries und der Dachleiste noch einmal wiederholt. Ursprünglich waren zwei halbrunde Fenster vorhanden, der heutige Oculus ist ein störender Eingriff des Barock. Die Vorlagen setzen sich über den Kämpfern in gleicher Breite fort und werden von Rundbogenpaaren zusammengefaßt. Unarchitektonisch ist die Anordnung der auf den Kämpfern ruhenden Spitzbögen. Ihr Rahmenprofil ist den Pilastern vorgeblendet, so daß sie über den Kämpfern den Spitzbogen gewissermaßen

durchdringen. Von dieser Stelle aus wird später eine Rekonstruktion des ursprünglichen Entwurfes der nördlichen Langhauswand möglich sein.

Es bedarf hier eines kurzen Hinweises auf die sizilischen Anfänge des Motivs der sich durchkreuzenden Rund- oder Spitzbögen, das eines der wesentlichsten dekorativen Elemente der gesamten normannischen Architektur ausmacht. Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts begegnen wir ihm in Frankreich und England¹⁶³, gegen Schluß des 12. Jahrhunderts auch in Norwegen. Sicherlich handelt es sich hier um keine eigentlich normannische Idee, denn die Bogendurchkreuzung findet sich bereits sehr früh in der Buchmalerei, im 9. und 10. Jahrhundert auf ägyptischen Holzschnitzreien, innerhalb der europäischen Architektur wohl am frühesten an maurischen Bauten Spaniens. Als ältestes sizilisches Beispiel kann die Nordwand der von Roger I. gegründeten Kirche S. Maria di Mili bei Messina gelten (Abb. 50), in welcher 1092 Jordanus, der Sohn Rogers, beigesetzt wurde¹⁶⁴. Die Ausführung der Blenden ist im höchsten Maße ungeschickt, die Bögen sind allesamt verdrückt, was nicht nur auf die rohe Struktur des Mauerwerks zurückzuführen ist. Die Vermutung scheint angebracht, daß Erzeugnisse islamischen Kunstgewerbes zum Vorbild gedient haben, sicher ist, daß von hier keine Verbindung zu den vollendeten Blendarkaden des Domes von Cefalù besteht, welche voll entwickelte Vorbilder der normannischen Baukunst voraussetzen. Cefalù gab das Motiv der sich durchkreuzenden, von Stützen getragenen Bogenreihe weiter an die Inselarchitektur der Folgezeit und von Sizilien aus verbreitete es sich über das süditalienische Festland, vor allem den Kirchen- und Profanbau der amalfitaner Küste. Für Norditalien sind die alte Fassade der Kathedrale von Casale Monferrato (ca. 1150) und die West- und Langhauswände der Kirche S. Maria Assunta in Fornovo Taro (12. Jahrhundert) vereinzelte Beispiele, welche wohl aus direkten anglo-normannischen Beziehungen resultieren, die bereits gegen Ende des 11. Jahrhunderts in den ungeteilten Emporenöffnungen in Verbindung mit durchgehenden Pfeilervorlagen von S. Fedele in Como sowie der Fassadenlösung des zerstörten Domes von Novara zu Tage treten.

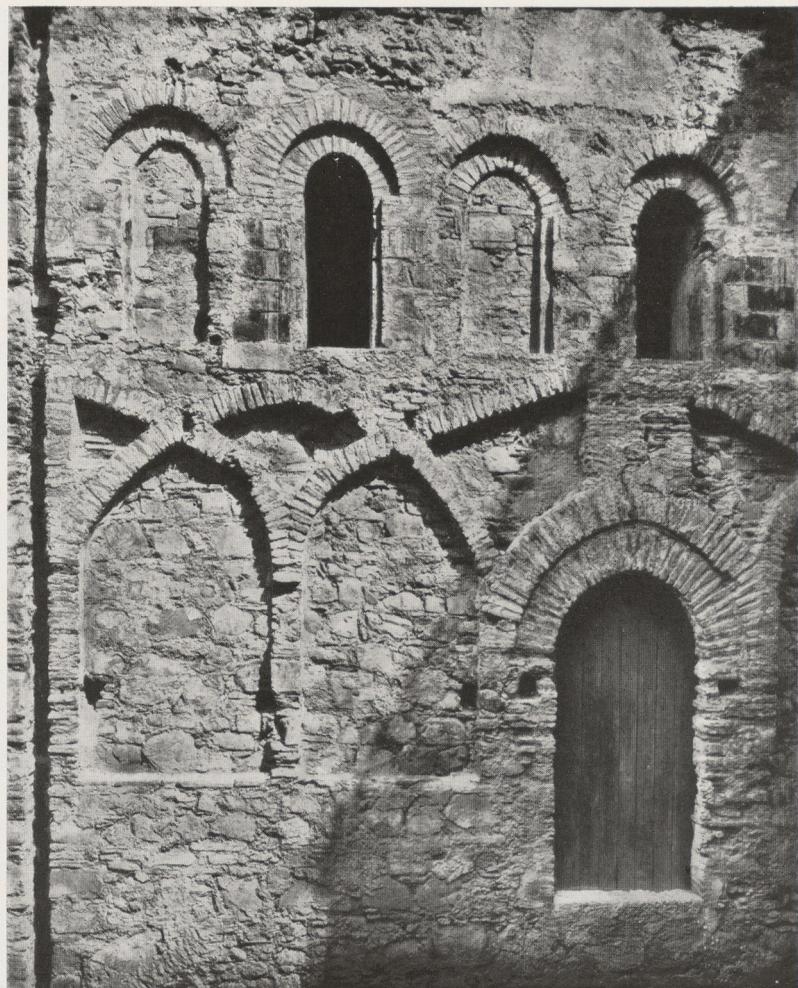


Abb. 50. Mili, S. Maria. Nordwand

¹⁶³ Zusammenstellung der französischen Vorkommen in Bull. Mon. 70 (1906) 29/30 und Congr. Arch. 89 (1926) 525, der englischen bei M. Hasak, Die normannische Baukunst. Die Denkmalpflege 17 (1915) 85/87.

¹⁶⁴ Die Inschrift des heute verlorenen Epitaphs bei Pirri, Sicilia Sacra, II, p. 1026, zur Gründung ibid. p. 1025.

Der Südchor (Abb. 51) geht mit seinem nördlichen Nachbarn zeitlich und formal zusammen. Die Apsisgliederung ist völlig die gleiche. Den Kapitellschmuck beherrschen antike Formen, wobei der Akanthus sowohl als einfaches Vollblatt, wie auch als feinzahniges naturalistisches Gebilde erscheint. Lediglich das mittlere Kapitell der Nordapsis zeigt in der Verbindung einer männlichen und weiblichen Gesichtsmaske mit stilisierten und knospähnlichen, jedoch von der Vorstellung der Volute beherrschten Blattbildungen, zeitentsprechende Besonderheiten. Die Kämpferplatten aller drei Apsiden haben bei Berücksichtigung verschiedener Größenverhältnisse gleichgeartete Profile. Wir stellen die Einzelheiten an dieser Stelle heraus, da sie für die Datierung des Ostbaues wichtig sind. Abweichend von den antikisierenden Kapitellen sind die Konsolen des Rundbogenfrieses beider Nebenchöre. Neben rein geometrischen Formen wie dem Schachbrettmuster und einfachen oder gedoppelten Rundstäben finden sich kräftige Vollblätter, Stier-, Widder- und Löwenköpfe, an der Außenwand des Südchores zwei Adler. Die Gliederung der Langwände beider Chöre ist mit Einschluß der späteren Eingriffe gleich, an der Südseite fehlt lediglich die Dachleiste sowie die gegenüber vermerkte gleiche Höhenlinie der Kämpfer.

In steiler Kreuzform wachsen Langchor und Querhaus über die Seitenchöre hinaus. Eckpfeiler und Wandvorlagen sind als beherrschende vertikale Akzente vom Sockel bis zum Dachrand durchgeführt. Zwischen ihnen liegen hohe, zweifach eingestufte Fenster, die eine unregelmäßig, zumeist über die Vorlagen hinweg geführte Rahmenleiste verbindet. Eine aus Säulchen und sich durchschneidenden Spitzbögen gebildete Blendgalerie schließt den gesamten Ostbau nach oben ab.

Die zahlreichen Unregelmäßigkeiten, die zu Fehlschlüssen in der Baugeschichte geführt haben, sowie die Notwendigkeit einer erstmaligen Bekanntgabe dekorativer Einzelheiten lassen eine detaillierte Darstellung angebracht erscheinen. An der nördlichen Chorwand wurde bislang die Tatsache der in der Vertikalen nicht axial geführten Fenster des zweiten Wandabschnittes, — dieselbe Achsenverschiebung wiederholt sich in etwas verstärktem Maße an der gegenüberliegenden Seite —, mit einer Bauunterbrechung und dadurch verursachten Planänderung in Beziehung gebracht. Man hat dabei die einfachste Lösung, die mit der Feststellung einer baulichen Zwangslage gegeben ist, umgangen. Die unteren Fenster sind eingeengt zwischen zwei Vorlagen, von denen die rechte bzw. linke in Gesimshöhe der Nebenapsis abschließt. Die Wiederholung der gleichen Breitenmaße in der Hauptzone der Chor- und Transeptfenster wäre ohne schwere Schädigung des Gesamteindrucks nicht möglich gewesen, so daß man sich darauf beschränken mußte, die Oberfenster so nahe wie möglich an die östliche Vorlage heranzurücken. Eine geringe Divergenz blieb dabei als unvermeidliche Resterscheinung.

Dem Neigungswinkel der Pultdächer beider Nebenchöre entspricht die Höherlage der über ihnen ansetzenden Fenster und der diese rahmenden Profilleiste, welche sich in den Ecken von Langchor und Querhaus zu den tiefer liegenden Fenstern des letzteren noch einmal senkt und dann gleichmäßig das gesamte Transept mit Einschluß der Treppentürme umgibt. Da die Breite der Eckpilaster der Mauerdicke nicht kongruent ist, erklärt sich auch die Verschiebung der äußeren Querhausfenster zur mittleren Vorlage hin, die man bei einer Betrachtung des Außenbaues zunächst als Unregelmäßigkeit vermerkt.

Die aus sich durchkreuzenden Spitzbögen bestehende Blendarkatur, welche an den Nebenapsiden wenig aus der Fläche heraustritt, ist als oberer Abschluß des gesamten Ostbaues in plastischer Stärke ausgeführt. Basen, Säulen und Kapitelle sind voll entwickelt, die Bögen, deren Scheitel sich wieder ganz mit der Wand verbinden, aus kantigen, im Zickzack gebrochenen Stäben gebildet. Das Kapitellornament beherrschen die bereits an der Nordapsis genannten



Abb. 51. Cefalù, Dom. Südapsis

undetaillierten Blattformen, daneben finden sich an der Nordwand des Langchores an Stelle der Voluten wenig sorgfältig behandelte Gesichtsmasken und an der Südwand des Querhauses eine Dreizahl von Faltkapitellen (Abb. 52).

Das Vorkommen dieser Kapitellform, der wir an gleicher Stelle noch einmal im Innern des Transeptes begegnen, ist einer besonderen Hervorhebung wert, da es sich hier um eine Schöpfung des Nordens handelt, die unseres Wissens kein zweites Mal in Italien nachweisbar ist. Die Faltkapitelle von Cefalù zeigen die einfachste Möglichkeit einer Aufteilung der Vorder- und Seitenflächen in je zwei Falten mit schmucklosen Schilden. Es ist die früheste Äußerung dieser Kapitellgattung, die sich in der romanischen Architektur Englands aus dem Würfelkapitell ent-



Abb. 52. Cefalù, Dom. Blendarkaden des südlichen Querhausarmes

wickelt hat. Hier und nicht in Frankreich, wo die ersten bereits differenzierten Faltkapitelle im Anfang des 12. Jahrhunderts bei S. Etienne in Caen und der Abteikirche von Lessay auftreten¹⁶⁵, finden sich wörtliche Vergleiche für die Kapitelle von Cefalù, deren Entwicklungsstufe der des 11. Jahrhunderts im Ursprungsgebiet entspricht. Dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts gehören die englischen Parallelen in den Kathedralen von Gloucester und Durham sowie dem Tower von London an, die mit dem sizilischen Dom zeitgleichen Arbeiten Englands und Frankreichs haben mit der dem Würfel verhafteten einfachen Zweiteilung nichts mehr gemein.

Die Kämpfer der Blendarkatur verbindet untereinander eine gleich profilierte Leiste, welche in alternierenden Abständen sich giebelförmig erhebt. Da die Blendbögen mit dem inneren Laufgang in gleicher Höhe liegen, sind in den überdachten Feldern Lichtöffnungen anzunehmen. Die Feststellung, daß in der Arkatur beider Langchorwände die Giebel fehlen, kann als Beweis für unsere Annahme gelten. Hier fehlt der Laufgang, zu dessen Erhellung die Fenster notwendig gewesen wären¹⁶⁶.

Querhaus und Langchor haben keinen organischen oberen Wandabschluß. Die Vorlagen brechen unvermittelt ab, die Höhe des Mauerwerks über den Blendbögen wechselt in den Ausmaßen, die Dachaufsätze stehen nicht in Beziehung zu den Außenwänden. Es hat den Anschein, als sei die Bauausführung aus unbekannten Gründen nicht zu dem geplanten Ende gelangt, für die Annahme

¹⁶⁵ Vgl. M. J. Bilson, *Le chapiteau à godrons en Angleterre*. Congrès Archéol. 75 (1908) Tome II, p. 634/46.

¹⁶⁶ Der Behauptung von Samonà (o. c. fol. 2), daß im Langchor ein Laufgang vorhanden war, der bereits nach einigen Jahrzehnten Bestehens geschlossen wurde, vermögen wir nicht zu folgen. Die für ihn entscheidenden Stellen in der Südostecke des Querhauses und in dem Zwischenraum von Kalotte und Außenwand der Hauptapsis lassen im tatsächlichen Befund keinen so gearteten Schluß zu.

einer Zerstörung sind keine Unterlagen gegeben. Über die ursprünglichen Absichten sind nur Vermutungen möglich. Die Vorlagen können in einem Abstand von der Blendarkatur gegen ein einfaches Dachgesims gestoßen sein, wie es bei zahlreichen französischen Beispielen der Fall ist, sie können aber auch bei Wiederholung des Systems der seitlichen Chorwände mit einem abschließenden Rundbogenfries in Beziehung gestanden haben. Die damit aufgeworfene Frage ist von allen bisherigen Untersuchungen übergangen worden, desgleichen das Mißverhältnis zwischen der vertikalen und horizontalen Gliederung der Hauptapsis. Die breiten Kämpfer der Lisenenpaare sind für die schmalen Fußpunkte des Spitzbogenfrieses nicht geschaffen. Die gleiche Bauführung, welche mit dem Übergang von der flachen zur runden Vorlage die Hauptapsis den Nebenapsiden anglich, scheint auch eine für beide übereinstimmende Bekrönung vorgesehen zu haben. Nur die Verbindung mit gleichgearteten Auflagern läßt die Kämpfermaße sinnvoll erscheinen.

Ein möglicher Grund für die Planänderung kann von einer Untersuchung des Chorinnern her in Vorschlag gebracht werden. Wie am Außenbau sind auch hier die Nebenchöre, soweit die barocken Stuckarbeiten des 17. Jahrhunderts eine Betrachtung zulassen, völlig einheitlich¹⁶⁷. In die Kanten der Eingangsoffnungen sind kannelierte Säulen eingelassen, die heutigen Gewölbe gehören nicht zum mittelalterlichen Bestand.

Der am häufigsten untersuchte und dementsprechend am meisten umstrittene Teil des Domes ist der Hauptchor. Zwei gewölbte Vorjoche führen in die Apsis, unter deren Mosaiken sich das früheste inschriftliche Baudatum 1148 findet:

Rogerius Rex egregius plenis (= plenus) pietatis
Hoc statuit templum motus Zelo Deitatis.
Hoc opibus ditat variis, varioque decore
Ornat, magnificat in Salvatoris honore.
Ergo structori tanto Salvator adesto,
Ut sibi submissos conservet corde modesto.
Anno ab Incarnatione Domini millesimo centesimo XLVIII
Indictione XI anno v(ero) regni ejus XVIII
Hoc opus musei factum est.

Es liegt kein Grund vor, den Zusammenhang von Inschrift und Mosaiken zu bezweifeln, erstere etwa nach dem Vorschlag von Bottari¹⁶⁸ und Samonà¹⁶⁹ mit einem älteren zerstörten Apsisschmuck in Verbindung zu bringen und damit den gesamten heutigen Bestand ins 13. Jahrhundert zu datieren. Seine Bezeichnung als „opere tardive di abili maestranze locali“ ist nur möglich bei völliger Verkennung der Stellung, welche gerade die Apsismosaiken in der Entwicklungsgeschichte der westsizilischen Mosaiken einnehmen, sowie einem Rückfall in die in der älteren Literatur verbreitete Meinung, daß dem musivischen Zyklus mit Einschluß der Seitenwände des Ostjoches und dessen Gewölbefeldern ein und dasselbe Datum zugrunde liege. Samonà versucht mit der Spät-datierung eine Rettung seiner vom Langhaus ausgehenden Baugeschichte, deren Haltlosigkeit wir später erweisen werden.

¹⁶⁷ Der Dom war in den Jahren 1626—50 völlig barockisiert worden. Vgl. Auria o. c. p. 80/83. Leider hat man bei der letzten Restaurierung die minderwertigen Stuckarbeiten im gesamten Chorinnern belassen, desgleichen die störenden Kapelleneinbrüche der Südwand. Das Sparrendach des Mittelschiffs war im wesentlichen von der Barockisierung verschont geblieben. Zu den Veränderungen im Wechsel der abgebundenen und einfachen Gesperren und weiterem vgl. F. Valenti, La conservation des monuments médiévaux et modernes en Sicile. Mouseion 21/22 (1933) 151. Ausführlich mit Wiedergabe der zahlreichen Balkeninschriften N. Rutelli, Dei restauri al tetto della navata centrale del Duomo di Cefalù. Palermo 1922.

¹⁶⁸ I mosaici della Sicilia. Emporium 91 (1940) 62.

¹⁶⁹ Il Duomo di Cefalù. Ed. 1939, Anm. 5.

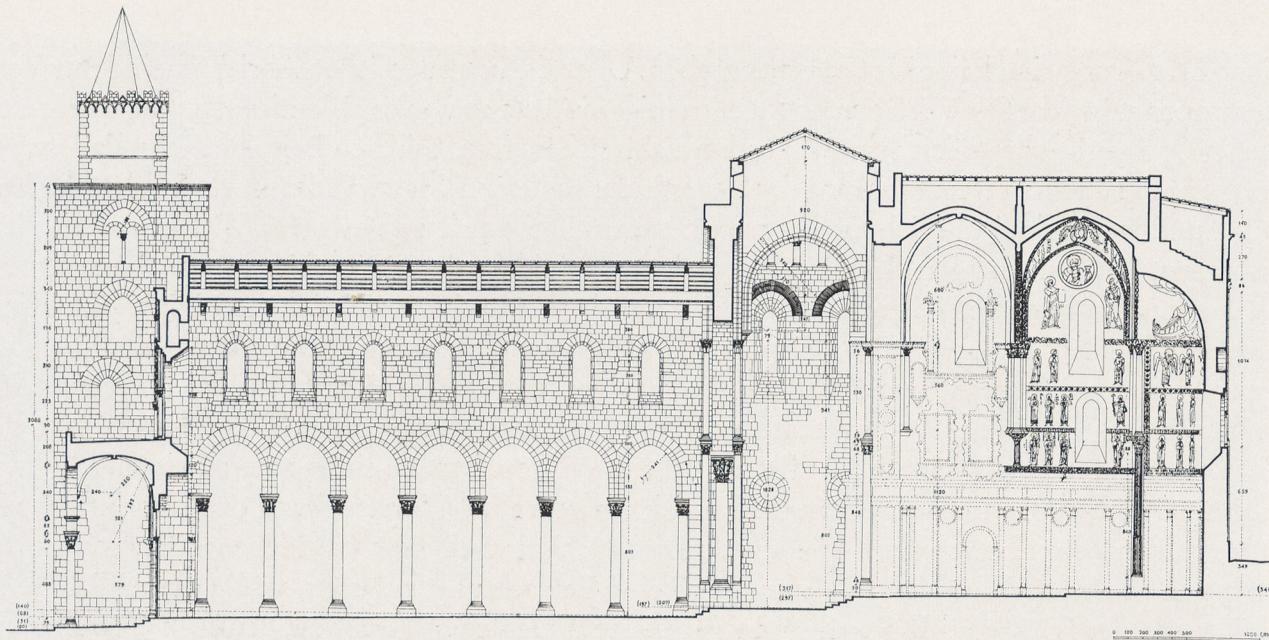


Abb. 53. Cefalù, Dom. Längsschnitt (nach Samonà)

Die weit ausgreifende Untersuchung Lasareffs¹⁷⁰ hat erstmalig den Nachweis drei verschiedener Werkgruppen erbracht, deren Tätigkeit sich über ein Jahrhundert erstrecken soll. Die Feststellung, daß die Apsismosaiken als reinste Äußerung des komnenischen Stils Konstantinopels und damit als Schöpfung griechischer Mosaizisten 1148 vollendet waren, kann durch Zweifel nicht mehr erschüttert werden, nicht überzeugend ist dagegen die Datierung der beiden unteren Zonen der seitlichen Wände in die Jahre 1150–1165, die bereits Demus¹⁷¹ in Frage gestellt hat. Der Stil dieser Mosaiken weicht zwar von der klassischen Haltung der Apsisdekoration erheblich ab, ist schematischer und lebloser, aber dieser stilistische Abstand gibt vorerst keinen Anhalt für eine überzeugende zeitliche Bestimmung, wenn man ihn mit dem Einsatz insularer Künstler in Verbindung bringt. „Die zeitliche Schätzung bleibt willkürlich, solange nicht das Entwicklungstempo der sizilischen Mosaikmalerei, das Tempo der ‚Verwestlichung‘ und Romanisierung der griechischen Stilgrundlagen auf breitester Basis festgestellt ist.“ Um 1220/40 führten angeblich mehrere Hände, welche die Arbeiten des 12. Jahrhunderts weitgehend imitierten, die Ausschmückung der Gewölbefelder und der restlichen Oberzonen durch.

Das zweite oder dritte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts als terminus post für die Gewölbemosaike erschließt Lasareff aus einem von ihm angenommenen Zeitpunkt der Einwölbung, die nach seiner Meinung mit einer Veränderung der inschriftlich 1240 datierten Westfassade zusammenfällt. Diese Datierung der beiden Rippengewölbe des Domes von Cefalù folgt einer bislang stets behaupteten aber nie bewiesenen Annahme, die Lasareff erstmalig durch eine Unregelmäßigkeit im Baubefund zu erhärten sucht. Wie wir bereits am Außenbau feststellten, haben die Fensterpaare nächst der Hauptapsis nicht die gleiche Mittelachse. Die Ursachen dieser Divergenz sollen darin liegen, daß man die oberen Fenster gleichzeitig mit einer Einwölbung im 13. Jahrhundert zu der Mitte des Schildbogens in Beziehung setzte, was ein Abweichen von der durch die Unterfenster gegebenen Achse zur Folge hatte. Diese Annahme, welche einen völlig abnormalen Bauvorgang zur Voraussetzung hätte, findet bereits im tatsächlichen Befund keine Stütze, denn die Oberfenster

¹⁷⁰ The mosaics of Cefalù. The Art Bulletin 17 (1935) 184/232.

¹⁷¹ Kritische Berichte 6 (1932) 17/18.



Abb. 54. Cefalù, Dom. Chorgewölbe

beider Chorjoche sind mit den Gewölbezentren überhaupt nicht scheitelgleich (Abb. 53), womit die These Lasareffs schon in sich zusammenbricht. Eine Erklärung für die unsymmetrische Lage der Fenster der Osttravee fanden wir bereits in dem Hinweis auf eine durch die Außengliederung gegebene bauliche Zwangslage, von Innen her gilt für die gesamten Oberfenster nur das eine, daß sie auf die Gewölbe nicht bezogen und darum letztere auf eine Planänderung zurückzuführen sind. Entscheidend ist die Frage, wann diese Änderung eintrat, die einen Übergang vom gewölbelosen zum gewölbten Vorchor zur Folge hatte.

Die Grundform der Gewölbe bilden queroblonge Rechtecke. Schildbogen, Zwischengurt und Kreuzrippen haben ein in den Stärkeverhältnissen variierendes halbrundes Profil, das in den Zwinkern der Westjoche ohne musivische oder barocke Verkleidung klar zu Tage liegt (Abb. 54). Als Gewölbeträger dienen kurze Dienste, die in halber Wandhöhe auf einfachen Sockeln abschließen und in der Chormitte durch eine Scheinarchitektur bis zur unteren Grenze der Mosaiken fortgesetzt sind. Die Grenze zwischen Kalotte und senkrechtem Apsisgewände bildet ein kräftiger Wulst, der um die Außenkanten herumgeführt ist und dort dem Gewölbe als Auflager dient. Wie aus dem Längsschnitt (Abb. 53) ersichtlich ist, verläuft dieser Wulst nur in geringem Abstand von der oberen Grenze der vermauerten Oculi, so daß die Randzonen beider im Apsisinnern hätten zusammen treffen müssen, wenn sie gleichzeitig zur Ausführung gekommen wären. Dazu kam es aber nie, denn Rundfenster und Wulst lassen sich nicht in Einklang zueinander bringen und die ersten setzen ein steigendes Apsisgewände von anderen Ausmaßen als den heutigen und damit eine höher

liegende Kalotte voraus. So erklärt sich auch das genannte Mißverhältnis der Außendekoration, deren horizontaler Abschluß analog den Nebenchören bei Anlage größerer Höhenmaße ausführbar gewesen wäre. Die Schließung der Oculi bedingten nicht erst die Mosaiken, sondern eine Entwurfsänderung des Chorganzen, die in dem Augenblick erfolgte, als man sich an Stelle ungewölbter Vorjoche zu einer Wölbung entschloß. Zu diesem Zeitpunkt müssen die Seitenwände bereits bis zu den Fenstern fertig gewesen sein, so daß man diese nicht mehr in die Mittelachse der Joche einbeziehen konnte. Eine Baunaht zwischen der Apsistirnwand und dem Ansatz der Gewölbekappe ist nicht vorhanden, fehlt auch zur östlichen Transeptwand hin. Daß der Übergang zur Wölbung vollzogen wurde, als der gesamte Ostbau bereits in den Grundzügen festlag, glauben wir auch im Querhaus feststellen zu können. Die seitlichen Vierungsbögen ruhen nach Westen auf breiten Konsole, an der Stirnwand des Chores dagegen auf Pfeilervorlagen, welche tief in den Raum vorstoßen und eine Verdrückung beider Bögen zur Folge hatten. Als von Anfang an beabsichtigt können sie darum nicht angesprochen werden, es handelt sich hier vielmehr um ein statisches Gegengewicht für den Schub der außerordentlich schweren Gewölbe, die man bei der Festlegung der Planumrisse noch nicht zu berücksichtigen brauchte. Querhaus und Chöre sind zeitlich nicht trennbar – die für einen normal fortschreitenden Bauverlauf notwendige Zeitspanne ist damit natürlich nicht ausgeschlossen – und beide lassen erkennen, daß schon vor ihrer endgültigen Fertigstellung die Wölbung der Vorjoche zur Ausführung gelangte. Der Plan dazu muß vor 1148 gefaßt worden sein, da ja die heutige Apsishöhe, die, wie wir glauben bewiesen zu haben, bereits auf die Gewölbe Bezug nimmt, durch sie bedingt ist.

Dieses rein baugeschichtliche Ergebnis findet seine Bestätigung auf dem Wege einer formvergleichenden Betrachtung. Man hat bei den bisherigen Datierungen ins 13. Jahrhundert niemals den Versuch gemacht, das Profil der Rippen von Cefalù einmal zu solchen zeitlich gesicherter Bauten in Vergleich zu stellen. Dabei ist die Zahl von Rippengewölben aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Sizilien nicht gering. Wir erwähnten bereits das Fragment in der Krypta von S. Michele in Altavilla Milicia, dessen Profil ein scharfkantiges Rechteck darstellt. Rechteckige Form mit abgeflachten Kanten haben die Rippen sämtlicher Bauten der Stauferzeit: Die Kastelle von Syrakus, Catania und Augusta, der sogenannte Turm Friedrichs II. in Enna, der Palazzo Arcivescovile und Landolina – Bonanno in Syrakus¹⁷², als einzige rippengewölbte Kirche des 13. Jahrhunderts auch S. Maria de Scalisi bei Messina. Den nächstliegenden Vergleich bietet jedoch der Dom von Cefalù selbst. Der Südarm des Querhauses wurde nachträglich mit einem zweijochigen Gewölbe versehen (Abb. 55), dessen Rippenprofil mit dem der genannten ostsizilischen Denkmäler völlig übereinstimmt. Es liegt darum kein Grund vor, die Zeitgleichheit beider zu bezweifeln. Wir möchten annehmen, daß die Inschrift am Fenster des Treppentürmchens, das auf den Laufgang des Südarmes führt, sich auf die Einwölbung bezieht. Sie ist nur teilweise erhalten, lesbar ist noch der Anfang „Anno MCCXL...“. Die gleichen Profilmerkmale der sizilischen Rippen des 13. Jahrhunderts zeigen auch die Vorkommen des süditalienischen Festlandes, dazu gesellen sich in Apulien zisterziensische Formen. Zur Anjougotik Neapels gehören die differenzierten Gewölbestäbe aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im Ostbau des Domes von Caserta Vecchia, früher kann auch die Einwölbung des Querhauses von S. Maria di Gradillo in Ravello nicht erfolgt sein, da außer der Ostwölbung auch eine über hohem Tambour aufsitzende Gratkuppel, in Ravello heute zerstört, aber zeichnerisch überliefert, beide Bauten in engen zeitlichen Zusammenhang bringt. Von einer Nennung mittel- und oberitalienischer Denkmäler können wir absehen, wenn

¹⁷² Abbildungen der genannten Vorkommen bei G. Agnello, o. c.

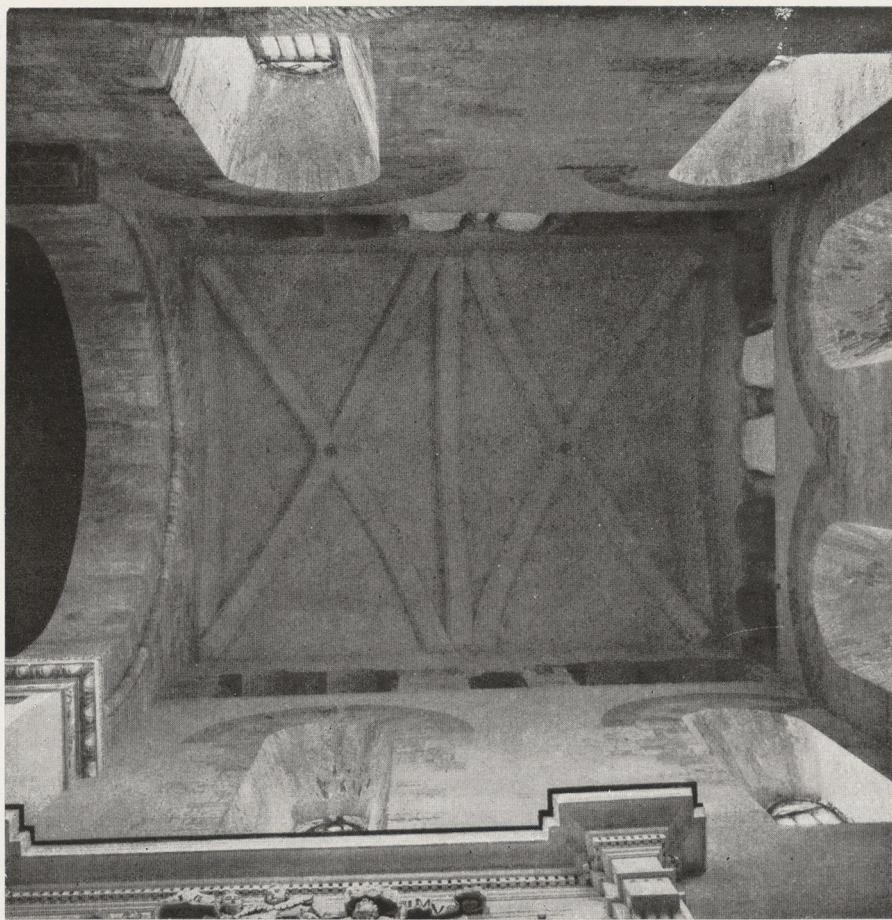


Abb. 55. Cefalù, Dom. Gewölbe des südlichen Querhausarmes

sie auch unsere Behauptung in weitestem Umfang bekräftigen würden, daß das Wulstprofil der Rippen von Cefalù in der gesamten Baukunst Italiens im 13. Jahrhundert keine Parallelen hat und somit im Verein mit den baugeschichtlichen Feststellungen dem 12. Jahrhundert zuzuweisen ist.

In diesem Zeitraum haben die Gewölbe von Cefalù kein insulares Gegenstück, so daß der engere Bereich der sizilischen Architektur für eine von hier aus erfolgte Anregung nicht in Betracht kommt. Es wäre zu fragen, ob der Dom Rogers, der in allen entscheidenden Merkmalen abseits der Bauströme des italienischen Festlandes steht, aus diesen eine einmalige bedeutsame Anregung in dieser Richtung empfing. Wenn wir von den Frühdatierungen Kingsley-Porters Abstand nehmen, war das Rippengewölbe mit Sicherheit seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts in der Lombardei bekannt. In den folgenden Jahrzehnten finden wir es auch in den Südprovinzen, wobei sich allerdings die Frage erhebt, ob Norditalien oder Frankreich diese Formen vermittelt haben. Schwere kantige Gurtrippen hat der Chorumgang des Domes in Aversa, dessen Errichtung wohl nicht vor dem dritten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts erfolgte. Wenn auch hier eine Beziehung zur Lombardei nicht ausgeschlossen ist, so liegt es doch näher, im Verein mit dem radialen Kapellensystem auf südfranzösische Einwirkungen zu schließen, die auch den zweiten hier zu erwähnenden Bau, S. Benedetto in Brindisi, im wesentlichen bestimmen. Für seine Datierung hat zuletzt Krönig¹⁷³

¹⁷³ Hallenkirchen in Mittelitalien. Kunstgesch. Jhrb. d. Bibl. Herziana 2 (1938) 31.

entgegen Glück und Krautheimer die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts vorgeschlagen. Als dreischiffige Hallenkirche mit Halbtonnen in den Seitenschiffen und Gurtrippengewölben im Mittelschiff darf man diesen Bau wohl unbedenklich Südfrankreich verpflichten, ohne mit Rücksicht auf den Portalschmuck eine lombardische Zwischenstation für das Rippensystem in Erwägung zu ziehen.

Könnte somit die einfache Tatsache eines sizilischen Rippengewölbes in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit festländischen Anregungen durchaus in Verbindung gebracht werden, so muß bereits eine grundsätzliche Verschiedenheit demgegenüber zu Bedenken Anlaß geben. Die lombardischen und süditalienischen Gewölbe bedienen sich als Äußerungen der romanischen Wölbtechnik ausschließlich des Rundbogens, in Cefalù dagegen sind Zwischengurt und Schildbögen bei starker Stelzung spitzbogig geführt. Der Spitzbogen als lineare Erscheinung, der mit geringen Ausnahmen die gesamten Blenden, Fenster und Arkaden des Domes beherrscht, ist als solcher für Sizilien kein Stilkriterium im abendländischen Sinne. Schon an den Bauten des 11. Jahrhunderts in den hier zur Diskussion stehenden beiden Landschaften gehört er zum festliegenden Formenbestand, dessen Ursprünge in der Baukunst des Islam liegen müssen. Die frühesten insularen Vorkommen sind uns mit dem völligen Auslöschen der eigentlich arabischen Baukultur Siziliens verlorengegangen, vielleicht wird eine genauere Denkmälerstatistik als die heutige noch einmal gesicherte Spuren dieser Epoche erschließen. Die Kult- und Profanbauten der Normannenzeit lassen jedoch an seinem ursprünglichen Vorhandensein keinen Zweifel aufkommen, so daß seine Erklärung u. E. nicht notwendig der islamischen Denkmäler Mesopotamiens, Ägyptens oder auch Syriens bedarf, an denen der Spitzbogen sich entwickelte und seinen Weg über die gesamte Baukunst der arabischen Welt nahm. Im Jahre 827 hatten die Aghlabiten an der sizilischen Küste in Mazara Fuß gefaßt, 840 befand sich bereits ganz Westsizilien in ihrem Besitz, 843 wurde Messina erobert und 859 fiel Enna¹⁷⁴. Mit der Vernichtung der aghlabitischen Dynastie, die ihr Zentrum in Kairowan hatte, durch die Fatimiden, wurde Sizilien zur ägyptischen Provinz, deren erster Emir Hassan Ben Ali seit 948 in Palermo residierte. Vor den Toren dieser späteren mohammedanischen Großstadt waren im Sommer 830 die Araber zum erstenmal erschienen und hatten die Stadt nach einjähriger Belagerung zu Fall gebracht. Mit den Fatimiden, die Sizilien bis zu ihrer Ablösung durch die Normannen in Besitz hielten, dürfte auch der gesamte nach Ägypten weisende ornamentale Formenvorrat erstmalig nach hier übertragen worden sein. Ein Fortdauern der Beziehungen ist bei der Stellung, welche die Araber am Hofe der Normannenkönige und im gesamten kulturellen Leben der Insel einnahmen, nicht zu bezweifeln, so daß die Annahme von Sarre¹⁷⁵ und Goldschmidt¹⁷⁶, die palermitaner Königsschlösser seien direkte Nachahmungen fatimidischer Kastelle Kairos, durchaus als möglich gelten kann, wenn auch die geringen vergleichbaren Reste des Murustân Kalâûn, die uns allein von diesen Anlagen verblieben sind, nur wenig bestimmte Aussagen zulassen. Daß die sizilische Baukunst im 12. Jahrhundert in stärkstem Maße auf den an Ort und Stelle vorhandenen islamischen Formenvorrat zurückgegriffen hat, zeigen vor allem die Erzeugnisse des Kunsthandwerks. Die große Fülle von Elfenbeinkästchen, Pyxiden und Pastoralstäben, deren stilistische Zusammenhänge mit der Dekoration palermitaner Bauten eine neuere Untersuchung erwiesen hat¹⁷⁷, läßt sich zwar werkstattmäßig nicht genau lokalisieren, keineswegs mit

¹⁷⁴ Vgl. M. Amari, *Storia dei musulmani di Sicilia*. Ed. 2, Catania 1933 f.

¹⁷⁵ L'arte musulmana nel Sud d'Italia e in Sicilia. ASCL 3 (1933) 441/47. Vgl. auch Die muhammedanische Kunst in Unteritalien und Sizilien. Hochschule und Ausland 12 (1934) 67/72.

¹⁷⁶ Vgl. Anm. 130.

¹⁷⁷ Vgl. P. Blythe-Cott, *Siculo arabic Ivories*. Worcester 1939.

einer palermitaner Hofwerkstatt in Verbindung bringen, zeigt aber deutlich die besonderen Merkmale sizilisch-arabischer Arbeiten, die als Handelsprodukte in weitestem Umkreis Verbreitung fanden. Beziiglich der bemalten Elfenbeinkästchen und Pyxiden hat Diez¹⁷⁸ den sizilischen Ursprung abgelehnt und sie als syrisch-mesopotamische Erzeugnisse erklärt, jedoch weist hier Kühnel¹⁷⁹ auf die größere Wahrscheinlichkeit insularer Provenienz bei Annahme dort stationierter islamischer Künstler. Der gesamte Fragenbereich arabisch-sizilischer Kunstindustrie harrt noch seiner Darstellung. Die Elfenbeinarbeiten sind nur ein geringer Ausschnitt, denn neben ihnen stehen noch die Textilien, deren Herkunft aus der viel gerühmten palermitaner Hofwerkstatt immer mehr an Wahrscheinlichkeit verliert. An ihre Stelle tritt der weitere Umkreis der Insel, den auch die wenigen bislang bekannten Reste der Keramik umfassen, die bei Grabungen in Syrakus, Ragusa und Caltagirone ans Tageslicht kamen, oder aus den Gewölben der Martorana in Palermo geborgen werden konnten¹⁸⁰. Auch sie gehören größtenteils ins 12. Jahrhundert, bei einigen Fragmenten ist ein Zurückgehen bis ins 10. Jahrhundert nicht ausgeschlossen und sie sind, sofern es sich nicht um spanisch-maurische Importware handelt, sizilisch-provinzielles Handwerksgut fatimidischer Prägung. Zurückkommend auf die sizilischen Anfänge des Spitzbogens können wir sein frühestes Auftreten, gestützt auf den Ablauf der politischen Geschichte, unbedenklich der vor-normannischen Zeit zuweisen und ihn an den zahlreichen Moscheen, deren Vorkommen über die Insel hinaus von Reggio bis nach Bari bezeugt ist, sowie an zivilen Bauten als lange bekannt voraussetzen. Merkwürdig ist, daß sein islamischer Bruder, der Hufeisenbogen, welcher weitgehend in der Architektur Spaniens Eingang fand, sich in keinem einzigen Fall innerhalb Siziliens nachweisen läßt. Die geringe überzentrische Führung der Portalarchivolte von Cefalù kann nicht als Hufeisen bezeichnet werden, seine angebliche Verwendung bei den Langhausarkaden des Domes in Messina (vgl. S. 55) läßt sich nicht mehr nachprüfen, scheint uns jedoch wenig glaubhaft¹⁸¹. Es bestätigt sich also auch für das arabische Sizilien die Feststellung Erdmanns¹⁸², daß der Hufeisenbogen durchaus keine speziell islamische, sondern eine „typisch sporadisch auftretende Form“ ist, deren Einstrom nach Mittel- und Süditalien wohl auf dem Weg über Spanien erfolgte.

Daß zwischen dem islamischen und gotischen Spitzbogen eine gewisse Beziehung besteht, darf wohl als sicher gelten. Ob jedoch bei seiner Vermittlung zum Westen hinüber Sizilien eine Rolle gespielt hat, wie mehrfach angenommen worden ist, läßt sich weder im negativen noch im positiven Sinne überzeugend beweisen. Sicher ist, daß der Spitzbogen bei Errichtung der normannischen Herrschaft Siziliens in der Normandie noch unbekannt war, erst im Anfang des 12. Jahrhunderts dort sporadisch auftaucht, wie Gall¹⁸³ annimmt, durch Vermittlung des Kronlandes, wo

¹⁷⁸ Bemalte Elfenbeinkästchen und Pyxiden der islamischen Kunst. Jhrb. d. pr. Kunsts. 31 (1910) 231f., 32 (1911) 117f.

¹⁷⁹ Sizilien und die islamische Elfenbeinmalerei. Ztschr. f. bild. Kunst 25 (1914) 162 f.

¹⁸⁰ Vgl. P. Orsi, Ceramiche arabe di Sicilia. Boll. d'Arte 9 (1915) 249/56; R. Perez, Ancora delle ceramiche siculo-normanne. L'Arte 43 (1940) 119/27.

¹⁸¹ Der mittel- und süditalienischen Architektur war der Hufeisenbogen nicht unbekannt. Als Ornament findet er sich am Innenportal der Abteikirche in Venosa (Bertaux o. c. Fig. 128), an der Kanzel von S. Maria del Lago in Moscufo, sowie an den Baldachinen der Ziborien von Rosciolo und S. Clemente al Vomano. (Vgl. in diesem Band O. Lehmann-Brockhaus, Die Kanzeln der Abruzzen im 11. und 12. Jahrhundert, S. 276 ff.) Hufeisenförmig sind die Arkaden des Kreuzgangs von S. Sofia in Benevent (Schulz, o. c. Taf. 79, Fig. 2), die Portalarchivolten der abruzzesischen Kirchen in S. Clemente in Casauria und S. Giovanni in Venere in Fossacesia (C. Gavini, Storia dell'architettura in Abruzzo. Vol. I, Fig. 277, 490), sowie die Querhausfenster der Kathedrale von Caserta vecchia. Das nördlichste uns bekannte Vorkommen ist die Fassade von S. Pietro in Spoleto, wo das Westportal und die Arkadenreihe unterhalb der Giebelhorizontalen in überzentrischen Bogen geschlossen sind. (U. Tarchi, o. c. vol. II, tav. 33.) Zuletzt mag die Grabplatte der Maimuna von 1173 im Museum von La Valetta erwähnt werden, auf deren Vorderfläche ein hufeisenförmiges Band in eine kufische Inschrift eingeflochten ist. (R. Pariben, Malta. Italia Artistica 101, Bergamo 1930, p. 46.)

¹⁸² Der Bogen. Jhrb. f. Kunsthistorie 1929, p. 128.

¹⁸³ Die gotische Baukunst in Frankreich und Deutschland. Leipzig 1925, S. 28, Anm. 1.

er um 1130/40 konsequent bei den Langhausarkaden von S. Omer in Lillers, gleichzeitig in vollem Umfang an der Abteikirche von S. Denis Anwendung fand und dort den Gewölben zu ihrer klassisch gotischen Form verhalf. Ohne zu weitgehende Folgerungen sei hier darauf hingewiesen, daß Roger II. den Abt Suger von S. Denis, der ein leidenschaftlicher Sammler von Kristallen war, mehrfach mit Bergkristallgefäßen beschenkte¹⁸⁴. Die stete Verbindung zwischen beiden Persönlichkeiten bezeugt auch ein Brief der Jahre 1147/48, in welchem Roger den Abt bittet, ihn häufiger über den Fortgang des Kreuzzuges zu unterrichten¹⁸⁵. Für die sizilische Architektur blieb der Spitzbogen im ganzen 12. Jahrhundert seinem ursprünglich arabischen Wesen getreu eine optisch gefällige Erscheinung, zu wirklich konstruktiver Bedeutung für die Technik des Wölbens gelangte er nie. Auch an den Chorgewölben des Domes von Cefalù, mit welchen die nur schriftlich überlieferte Ostwölbung der Kathedrale von Mazara del Vallo vielleicht übereinstimmte, hat die spitzbogige Führung der Schildbögen und Quergurte zu keiner Veränderung der Gewölbestruktur geführt. Das Ganze ist durchaus ein Rippengewölbe im vorgotischen Sinne geblieben, ist mit der ganzen Schwere romanischer Lösungen behaftet.

Damit kommen wir zu der eingangs gestellten Frage zurück, ob die Entscheidung zur nachträglichen Wölbung der Vorjoche auf Grund oberitalienischer Beziehungen erfolgte, oder ihre Ursachen anderorts zu suchen sind. Wie im Falle der süditalienischen Rippengewölbe in Aversa und Brindisi kann auch hier die Entscheidung nicht auf Grund einer Vergleichsmöglichkeit erfolgen, welche die Herauslösung eines einzelnen maßgeblichen Baugedankens aus dem Ganzen zur Voraussetzung hätte. Es hieße die Baugeschichte der beiden süditalienischen Denkmäler ohne Zwang komplizieren, wollte man den westlichen Ursprung des Chorumganges mit radialen Kapellen oder des Hallensystems anerkennen, die logisch damit verbundene Wölbung jedoch zu einem anderen Baukreis in Beziehung setzen. Dasselbe gilt auch für Cefalù, denn hier ist es nicht nur der Grundriß, der nach der bisherigen Meinung das Prädikat „normannisch“ rechtfertigt, nicht nur die Idee der zweitürmigen Westfront, sondern normannisch ist auch die Herkunft des Faltdespans und einzelner Ornamentformen, das Bestreben einer Umführung des Baukörpers mit bandartig durchlaufenden Arkaden; normannischen Ursprungs ist, wie wir später sehen werden, der Querhauslaufgang und die Gliederung der Westfassade, zuletzt auch die Beschränkung der Gewölbe auf den Chor. Um 1100 entstanden die ersten normannischen Rippengewölbe in den Ostteilen der Abteikirche von Lessay, ihnen vorauf geht auf englischem Boden zwischen 1093–1104 die Kathedrale von Durham¹⁸⁶. Man könnte nun für Cefalù die Herkunftsfrage der Wölbung noch im Sinne einer Trennung anglo- oder franco-normannischer Zusammenhänge präzisieren. Eine mögliche Antwort hierauf wird erst am Schluß der Betrachtung gegeben werden können. Nach England verwiesen wir bereits die stilistische Frühstufe des Faltdespans, in gleiche Richtung führt uns auch die Untersuchung des Querhauses (Abb. 56).

Queroblonge Rechtecke von 8,90 m Länge bilden die Basis des außerordentlich steilen Raumbildes. Die ursprüngliche Höhe ist im Nordarm mit 28,70 m gegeben, der Vierungsaufbau gehört einer späteren Zeit an, für das südliche Gewölbepaar nahmen wir bereits die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts in Anspruch. Der Triumphbogen, bei der Planänderung zum Langhaus hin vermauert und durch einen niedrigeren Bogen ersetzt, ruht auf kreuzförmigen Pfeilern, deren eingefalzte Dienste entsprechend dem Choreingang und der Hauptapsis doppelgeschossig sind. Oculi und hohe

¹⁸⁴ Vgl. H. Wentzel, Die Monolithgefäße aus Bergkristall. Ztschr. f. Kunstgeschichte 8 (1939) 285.

¹⁸⁵ Vgl. A. Lecoy de la Marche, Oeuvres complètes de Suger. Paris 1867, p. 292.

¹⁸⁶ Vgl. Gall, o. c. S. 29, Anm.

Fenster geben dem Querhausinnen klare Lichtverhältnisse. Die Wände steigen ohne jede über die Fläche hinausgehende Gliederung an und schließen in den Seitenjochen unterhalb der Dachzone mit einer von Säulen getragenen Arkadenreihe ab, die sich in einen tonnengewölbten Laufgang von 3,80 m Höhe und 0,60 m Breite öffnet (Abb. 57). Ihr Kapitellschmuck zeigt die bereits an der Blendarkatur des Außenbaues genannten Formen, sorgfältiger ist sowohl hier wie vor allem an dem westlichen Kämpferpaar der Vierungsbogen die Gestaltung der Gesichtsmasken, zusätzlich die Verwendung des Zickzackornamentes sowie der vielblättrigen Rosette.

Der Laufgang des Domes von Cefalù hat in der bisherigen Literatur nur gelegentlich erwähnende Beachtung gefunden, obwohl es sich im Rahmen der italienischen Architektur um eine Erscheinung handelt, die dem Festland völlig fremd ist, auf Sizilien selbst aber eine einzige bislang unveröffentlichte Parallele im Dom von Palermo hat (Abb. 58). In noch stärkerem Maße als bei dem Grundriß wird hier der enge Zusammenhang der nordischen Erobererschicht mit der Baukultur des eigenen Landes ersichtlich. Der in der Wand liegende und nach innen sich öffnende Laufgang gehört zu den Besonderheiten der normannischen Schule, kann wohl schlechthin als „normannisch“ bezeichnet werden, wenn auch seine Bedeutung für das Aufrissystem der Langhaus- oder Querhauswände diesseits und jenseits des Kanals nicht immer gleich ist. Bei den französischen Bauten wie etwa S. Nicolas und S. Etienne in Caen, der Abteikirche von Lessay oder S. Martin de Boscherville ist der Laufgang durchweg den Hochschiffenstern vorgelagert, mit diesen zu einer Zone zusammengezogen, in England dagegen mehrfach von den Fenstern getrennt und als selbständiger Wandabschnitt behandelt. Dies hatte in den Langhäusern der Abteikirchen von Tewkesbury (gegründet zwischen 1090 und 1100) und Pershore (gegründet bald nach 1087) bei Beibehaltung des französischen dreigeschossigen Systems von Scheidarkaden, Emporen und Fenstern einen vierteiligen Aufbau zur Folge, welcher Frankreich völlig unbekannt, in der ottonischen Baukunst Deutschlands seine Vorläufer hat¹⁸⁷. In den Langhäusern beider Kirchen, hier ist die Kathedrale von Gloucester noch anzuschließen, sind die Emporen gestrichen, den Abschnitt zwischen Arkaden und Hochfenstern nimmt ein in der Wand liegender, nach rückwärts geschlossener Laufgang ein, der zum Rauminneren hin nach Art eines Triforiums geöffnet ist, wobei die Öffnungen auf die Rhythmisierung der Arkaden Bezug nehmen. Als kontinuierliche Reihe erscheinen sie in den Querhäusern, von denen wir vergleichsweise den nördlichen Transeptarm der Kathedrale von Chester anführen (Abb. 59). Hier gehört der Laufgang zu den Resten

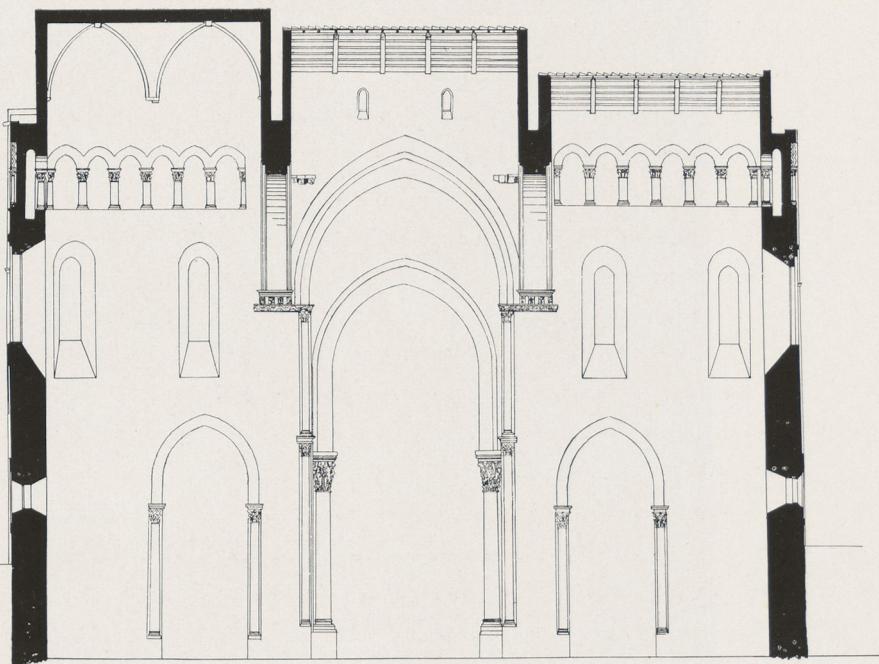


Abb. 56. Cefalù, Dom. Querschnitt durch das Querhaus. (Umzeichnung nach Samonà)

¹⁸⁷ Vgl. dazu J. Bony, Tewkesbury et Pershore. Deux élévations à quatre étages de la fin du XI^e siècle. Bull. Mon. 96 (1937) 281/90.

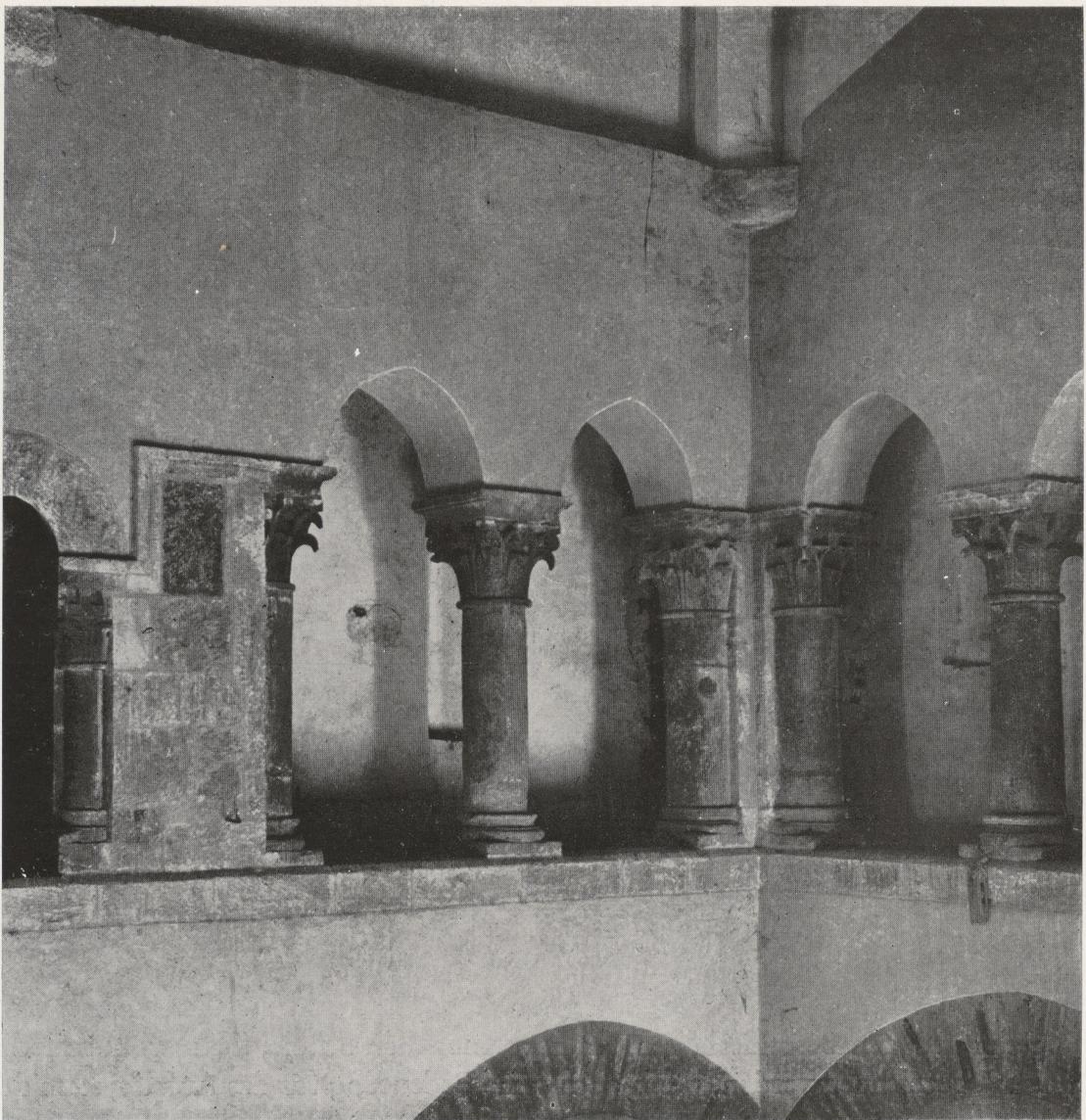


Abb. 57. Cefalù, Dom. Querhauslaufgang

des 1093 begonnenen Baues, der anschließende Lichtgaden ist durch ein gotisches Gewände ersetzt. Die Übereinstimmung der Gangbildung mit Cefalù ist auch in dem fragmentarischen Zustand noch hinreichend deutlich. Die Besonderheit der sizilischen Lösung liegt in der Verlagerung des Ganges an die obere Raumgrenze, wo der Ablauf der Säulen-Bogenstellungen gewissermaßen als innere Widerspiegelung der Blendenarkatur des Außenbaues erscheint. Vom Querhaus aus war eine Weiterführung des Laufganges in die Oberwände des Langhauses geplant, die jedoch infolge Tieferlegung des Mittelschiffs nicht mehr zur Ausführung gelangte, so daß die vorhandenen Ansätze heute auf das Dach münden (Abb. 60). Über die Möglichkeit einer Rekonstruktion wird bei der Untersuchung des Langhauses zu sprechen sein.

Die durch Vergleich erschlossene Ableitung des Laufganges von Cefalù aus dem englischen Zweig der normannischen Architektur kann durch das parallele Vorkommen in der Kathedrale von Palermo erhärtet werden. Der Gang in den beiden Seitenfeldern der östlichen Querhaushälfte (Abb. 58) ist heute durch die barocken Gemälde verdeckt und nur vom Dach aus erreichbar. An-



Abb. 58. Palermo, Dom. Querhauslaufgang

lagemäßig Cefalù gleich, ist die Ausführung im einzelnen weniger sorgfältig. Die aus Rundziegeln gemauerten Stützen der spitzbogigen Arkaden setzen auf roh geformten Basen an und tragen kämpferlose Kapitelle, deren Ornament durchgehend aus vollblättrigem Akanthus besteht.

Die Kathedrale von Palermo verdankt ihr Entstehen dem von 1169–90 residierenden Erzbischof Walter of the Mill. Bislang angeführte genaue Gründungsdaten entbehren glaubwürdiger Unterlagen, die Grundsteinlegung dürfte bald nach 1170 erfolgt sein. 1185 fand eine erste Weihe statt¹⁸⁸. In dem Ganzen des Baues, der später zu charakterisieren sein wird, muß der Laufgang als Fremdkörper empfunden werden, der vielleicht auf einen persönlichen Wunsch des Gründers zurückgeht. Walter of the Mill war vor der Übersiedlung nach Sizilien Kaplan am Hofe Heinrichs II. von England und soll nach Angabe Bartolos¹⁸⁹ vor seiner Inthronisierung zuerst Dekan in Agrigent und danach Archidiakon von Cefalù gewesen sein. Damit wäre bereits

¹⁸⁸ Vgl. S. di Bartolo, Monografia sulla Cattedrale di Palermo. Palermo 1903.

¹⁸⁹ o. c. p. XLIII.

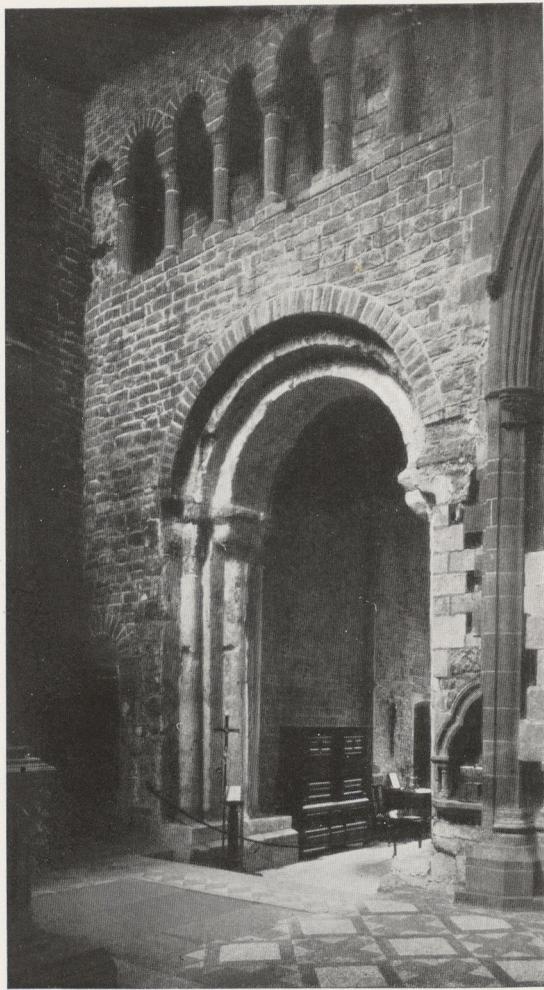


Abb. 59. Chester, Kathedrale. Querhauslaufgang

Nonnen-Klosterkirche S. Maria de Scalisi bei Messina, wo das Sanctuarium ein völlig selbständiges Raumganzes darstellt, das im Hinblick auf Emporen und Kuppel durchaus als ein vom Langhaus unabhängiges, zentrales Gebilde aufgefaßt werden muß.

Im Rahmen dieser Untersuchung ist lediglich die westliche Raumhälfte von Wichtigkeit (Abb. 61). Hier tragen schwere, kurzschaftige Zylinder mit flachen Basen und einfachen Kämpferplatten die spitzbogigen Arkaden. Auf die Verwandtschaft der schwerformigen, gemauerten Rundstützen mit solchen englischer Bauten hat Springer erstmalig verwiesen¹⁹⁰, seinen vereinzelten Hinweis auf anglo-normannische Beziehungen der sizilischen Architektur vermögen wir bei dem heutigen Stand der Denkmälerkenntnis um das bereits Dargelegte zu vermehren. Westenglische Bauten bieten zahlreiche Vergleichsmöglichkeiten für das Langhaus von S. Spirito und mit den bereits in anderem Zusammenhang genannten Benediktiner-Abteikirchen von Tewkesbury, Gloucester und Pershore, den Kathedralen von Southwell und Carlisle, sowie S. Bartolomew the Great in London sind nur einige der möglichen Parallelen genannt, die sich

¹⁹⁰ Ausführlich über die Geschichte des Klosters White, o. c. p. 168/71. Das von ihm vorgeschlagene Gründungsdatum 1177 halten wir im Hinblick auf die Weihe von 1179 für zu spät.

¹⁹¹ Chronicon Siciliae, bei Lehmann-Brockhaus o. c. Nr. 2324.

¹⁹² Vgl. G. Sances, Appunti sulla topografia e sulle trasformazioni delle antiche chiese di Palermo. Palermo 1914, p. 21.

¹⁹³ Die mittelalterliche Kunst in Palermo. Bonn 1869, S. 18.

für Cefalù eine historische Beziehung gegeben, die um so wahrscheinlicher ist, da von den beiden sizilischen Laufgängen der dortige als der früheste gelten muß.

In diesem Zusammenhang gewinnt eine zweite Kirche Palermos an Bedeutung, deren Gründung gleichfalls auf Veranlassung des Erzbischofs Walter erfolgte. Es handelt sich um die Zisterzienserkirche S. Spirito, auch del Vespro genannt, weil von hier am 31. März 1282 die sizilianische Vesper ihren Ausgang nahm. Das stets angeführte Gründungsjahr 1173 ist quellenmäßig nicht zu belegen, wir nehmen an, daß die Gründung kurz nach 1170 erfolgte¹⁹⁰, da nach einer heute nicht mehr erhaltenen Inschrift im Chor 1179 die Kirchenweihe stattfand¹⁹¹. Die Abteigebäude und ein Kreuzgang wurden bei der Anlage des heutigen Friedhofes zerstört¹⁹².

S. Spirito ist vom Grundriß her betrachtet ein Nachfolgebau des Domes. Wie dort sind ein westliches Langhaus und ein östliches Sanctuarium gegeneinander abgesetzt, wobei allerdings der Gedanke eines Querhauses völlig aufgegeben ist, die östliche Kirchenhälfte sich im Umriß dem byzantinischen Zentralbau nähert. Wir beschränken diese Aussage auf den Grundriß, denn im Aufriß erscheint das Langhaus nach Osten fortgesetzt, im Gegensatz zu der häufig mit S. Spirito in Vergleich gestellten

bei der Vorliebe der angelsächsischen Romanik für die ungegliederte, runde Stütze weiter vermehren ließen¹⁹⁴. Die Unmittelbarkeit der Formzusammenhänge mögen die Langhausstützen der Kathedrale von Kirkwall¹⁹⁵ (Abb. 62) [gegründet 1138] erhellen, wo sich auch die hier sowie an den Bogenträgern des Laufgangs im Dom festgestellte kleinteilige Mauerung der Stützen findet, die mit der von klassischem Empfinden bestimmten süditalienischen Auffassung der Säule nicht zu vereinbaren ist. Die selbst über die schlichtesten englischen Muster hinaus zur einfachen Platte reduzierten Kapitelle sind wohl kaum durch künstlerisches Nichtvermögen bestimmt, wie man bislang anzunehmen geneigt war, entsprechen vielmehr den zisterziensischen strengen Forderungen nach möglichster Einfachheit des Kirchenraumes und seiner konstruktiven Elemente.

Die Feststellung baukünstlerischer Beziehungen zwischen Sizilien und England wird den Kenner der politischen und Kirchengeschichte nicht überraschen. Haskins¹⁹⁶ hat in einer ausführlichen Darstellung den regen Austausch zwischen den beiden Inseln im Verlauf des 12. Jahrhunderts nachgewiesen und seinen Ergebnissen ist zu entnehmen, daß Erzbischof Walter von Palermo nur einer von zahlreichen Vertretern des englischen Klerus in Sizilien war. Sein Bruder Wilhelm war Bischof von Agrigent und unter den dortigen Kanonikern finden sich bereits 1127 Johann von Lincoln und Herbert von Braose. 1158 ist ein Richard von Hereford Kanoniker in Palermo und unter Wilhelm I. wird Richard Palmer Bischof von Syrakus, später Erzbischof von Messina. Ein Kleriker englischer Abstammung war auch der zweite Kanzler König Rogers namens Robertus „oriundus de Anglia, scilicet in Salebia“¹⁹⁷. Nach der Ansicht Haskins hatte vor allem die Auseinandersetzung zwischen Heinrich II. und seinem Kanzler Thomas Becket einen starken Zustrom von Zuflucht suchenden Anhängern des Erzbischofs von Canterbury nach Sizilien zur Folge, und die Vermählung Wilhelms II. mit Johanna, der Tochter Heinrichs II. von England, dürfte bereits bestehende Beziehungen noch verstärkt haben. Im Jahre 1176 reiste die Prinzessin nach Sizilien, in deren Begleitung sich u. a. der Bischof Johann von Norwich und Parisius, der Archidiakon von Rochester, befanden. Dieser kurze Abriß erleuchtet zu Genüge den geschichtlichen Hintergrund, den das Auftreten anglo-romanischer Bauformen zur Voraussetzung hat.

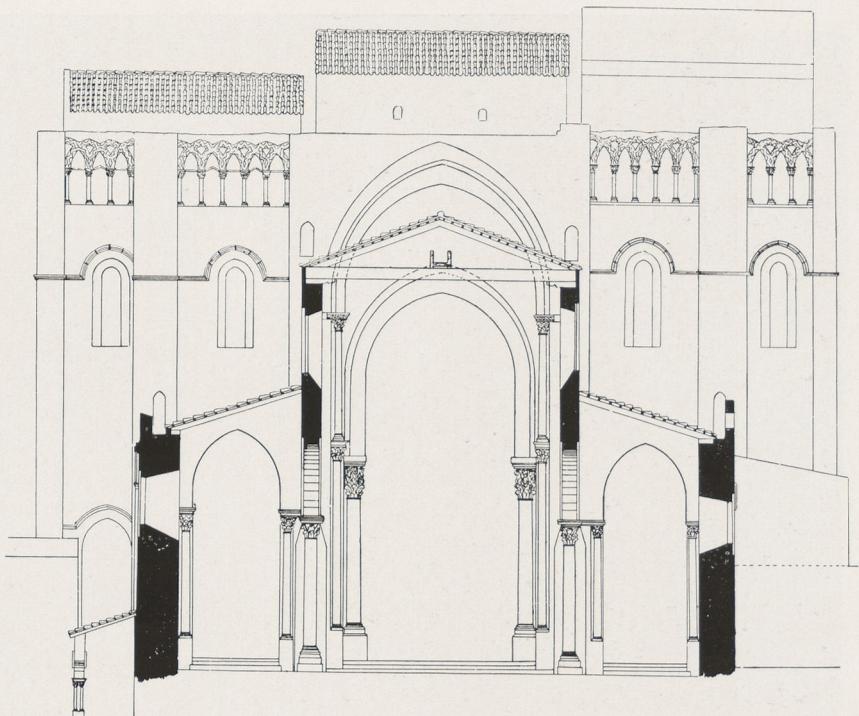


Abb. 60. Cefalù, Dom. Querschnitt durch das Langhaus. (Umzeichnung nach Samonà)

¹⁹⁴ Vgl. die Zusammenstellung bei Dehio-Bezold, Kirchl. Baukunst I, p. 289.

¹⁹⁵ Vgl. J. Warrack, The Cathedrals and other churches of Great Britain. Edinburgh o. J., o. Pag.

¹⁹⁶ England and Sicily in the twelfth century. English Historical Review 1911, p. 433/47, 643/65. Darauf aufbauend C. Ceci, Normanni di Inghilterra e Normanni d'Italia. Archivio Scientifico 7 (1932/33) 301/406.

¹⁹⁷ Vgl. K. A. Kehr, Die Urkunden der normannisch-sicilischen Könige. Innsbruck 1902, p. 49.



Abb. 61. Palermo, S. Spirito. Mittelschiff

Wir fassen nunmehr die für den Ostbau des Domes von Cefalù gewonnenen baugeschichtlichen Ergebnisse zusammen. Im Gründungsjahre 1131 wurde der Grundriß in seiner Gesamtheit festgelegt und von Osten her mit der Errichtung begonnen. Das ursprünglich für die Hauptapsis vorgesehene Gliederungssystem wurde bereits nach kürzester Zeit aufgegeben und der Entschluß zu dem heute vorhandenen gefaßt, wobei für die Vorjoche des Langhauses jedoch noch keine Gewölbe in Aussicht genommen waren. Wahrscheinlich um 1140, nachdem die Hochführung der seitlichen Chorwände bereits abgeschlossen war, ging man zur Wölbung über, was eine Veränderung der Apsishöhe und damit eine Änderung der dekorativen Wandbekrönung des Choräußen zur Folge hatte. Da zu diesem Zeitpunkt das Querhaus lediglich in den Umrissen festlag, mußten die Chorwände zur statischen Sicherung der Gewölbe durch westlich vorgelagerte Pfeiler verstärkt werden. Um 1145 war die Wölbung fertig¹⁹⁸. Wir glauben dieses Datum durch ein bereits erwähntes historisches Ereignis stützen zu können. Im Jahre 1145 ließ Roger im Chor des Domes zwei Porphyrsarkophage aufstellen¹⁹⁹, die ihm und seinem Nachfolger als Ruhestätte dienen sollten (s. S. 59), ein Wunsch, der jedoch weder ihm noch der dem König treu ergebenen Stadt je erfüllt wurde²⁰⁰. Man darf aus der Tatsache der Aufstellung wohl den Schluß ziehen, daß

¹⁹⁸ Ein gleiches Datum findet sich ohne weitere Begründung bei Hasak, o. c. p. 86.

¹⁹⁹ Sarcophagos vero duos porphiriticos ad decessus mei signum perpetuum conspicuos in praefata ecclesia stabilivimus fore permansuros, in quorum altero juxta canonicorum psallentium chorum post diei mei obitum conditus requiescam, alterum vero tam ad insignem memoriam mei nominis quam ad ipsius ecclesiae gloriam stabilivimus. Vgl. Pirri, Not. eccl. Ceph., p. 800.

²⁰⁰ Roger starb 1154 in Palermo und wurde auch dort in der bei dem Dombau beseitigten Grabkapelle beigesetzt. Die Stadt Cefalù bemühte sich lange, aber vergeblich um die Herausgabe seiner Gebeine. Aus der bereits zitierten Bittschrift an Wilhelm II. geht hervor, daß Wilhelm I. (1154–66) gelegentlich eines Aufenthaltes in Cefalù den von seinem Vater aufgestellten Sarkophagen links und rechts des

zu diesem Zeitpunkt im Chor die Gerüste bereits beseitigt waren, es ist sogar mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß eine erste Bauweihe voraufgegangen war. Eine ähnliche zeitliche Begrenzung lassen auch die 1148 datierten Mosaiken der Hauptapsis zu, deren Kalotte mit den Gewölben im Verband steht. Unmittelbar anschließend erfolgte der Bau des Querhauses, dessen Kämpfer- und Gesimsprofile im Verein mit der Kapitellornamentik die Tätigkeit der gleichen Hände erkennen lassen, welche die Chorteile schufen. Die Vollendung dürfte in den Jahren 1160–70 erfolgt sein, da wir für den Laufgang der um 1170 gegründeten und 1185 erstmalig geweihten Kathedrale in Palermo das Vorbild in Cefalù sehen.

Diese Datierung des Ostbaues steht in Widerspruch zu allen bisherigen Untersuchungen, die sich der Mühe einer annähernden zeitlichen Bestimmung der einzelnen Bauabschnitte unterzogen haben. Der Chor ist immer wieder als „gotisch“ bezeichnet worden, wobei man allerdings eine begründende Stilanalyse vorsichtigerweise umging. Man hätte auch dabei zu der Einsicht kommen müssen, daß keine der Ornamentformen, auf die man hingewies, ohne sie jedoch im einzelnen namhaft zu machen, dieses Stilprädikat rechtfertigt. Gotisch ist auch das steile Transeptinnere nicht. Gotik ist nicht schlechthin gleich Höhe, denn sonst müßte S. Abbondio in Como ein eminent gotischer Bau sein. Im Querhaus von Cefalù verhält sich die Breite zur Höhe wie 1:3,2 und es ist kein Zufall, wenn die inneren Seitenschiffe von S. Abbondio fast die gleichen Verhältnisse mit 1:3,3 aufweisen²⁰¹, deren Voraussetzungen hier und in Sizilien außerhalb des italienisch-mittelalterlichen Raumdenkens liegen. Wir glauben diese im Voraufgegangenen hinreichend gekennzeichnet zu haben. Maßgeblich für die Spät-datierung der Chor- und Querhausteile des Domes von Cefalù scheint weniger ein tatsächlicher Stilbefund als vielmehr eine Reihe inschriftlicher Daten des Langhauses und der Westfassade

Hauptaltares einen ausführlichen Besuch abstattete und bei dieser Gelegenheit die spätere Art der Totenehrung verfügte. Eine Überführung Rogers sollte nach der Schlußweihe des Domes erfolgen. Dieses Versprechen wurde jedoch nie eingelöst. Ein golddurchwirktes Seidentuch des Königs, das sich im 17. Jahrhundert noch in der Domsakristei befand (B. de Passaflumine, *De origine ecclesiae Cephaleditanae-eisque urbis et dioecesis brevis descriptio*. Venetiis 1645, p. 10), war das einzige, was die Stadt Palermo nach mehrfach vorgetragenen Bitten freigab. Bereits Wilhelm II. beabsichtigte eine Übertragung der beiden Sarkophage in den Dom von Palermo, seinen Plan scheint Friedrich II. ausgeführt zu haben, denn bereits vor 1215 bestimmte er einen dieser Sarkophage zu seiner eigenen Grabstätte. (Vgl. E. Kantorowicz, Kaiser Friedrich II. Erg.-Bd., Berlin 1931, p. 250.) Gänzlich ungeklärt ist die Frage nach dem zweiten Sarkophag aus Cefalù. Ob wir ihn in dem Grab Heinrichs VI. oder der Kaiserin Konstanze zu sehen haben, oder ob es der Porphyrsarkophag war, der für Peter I. von Aragon († 1286) im 13. Jahrhundert nach Spanien transportiert wurde, muß einer eingehenden Untersuchung zu begründeter Entscheidung vorbehalten bleiben. Von den heute in der Grabkapelle der Kathedrale von Palermo aufgestellten Sarkophagen läßt sich vorerst nur der Friedrichs II. mit Bestimmtheit dem 12. Jahrhundert zuweisen. Der Sarkophag Rogers ist zum wenigsten in den plastischen Einzelheiten des Untersatzes eine Arbeit des 13. Jahrhunderts.

²⁰¹ Vgl. Thümmler, o. c. p. 170.



Abb. 62. Kirkwall, Kathedrale. Mittelschiff. (Nach Warak)



Abb. 63. Cefalù, Dom. Vermauerte Fenster des rechten Seitenschiffes

gewesen zu sein, die man deswegen nicht mit der Jahreszahl der Hauptapsis in Verbindung bringen konnte, weil man sie auf die westlichen Bauteile in ihrer gesamten Ausdehnung bezog²⁰².

Die früheste Inschrift findet sich an der Westfassade rechts des großen Langhausfensters: Anno D(omi)nice incarnac(ionis) MCCXL mense Aug(usti) XIII indic(tione) per man(us) Joh(ann)is Panicterae²⁰³. Die zweite trägt der Längsbalken des Mittelschiffdaches im zweiten Feld von Osten: † Anno Domini MCCLXIII mense junii VI inductionis regnante illustrissimo domino nostro rege Manfredo anno V. domino (= dominus) H(enricus) d(e) V(iginti) mi(lis) f(ecit) h(oc) op(us) †. Auf das gleiche Ereignis bezieht sich an derselben Stelle auch die dritte zeitlich nicht näher fixierte Inschrift: † Regnante illustrissimo domino nostro rege Manfredo rege Siciliae anno V^o magnificus comes Henricus Vigintimiliis reparari fecit tectum huius ecclesie p(er) h(oc) o(pus) †. Ein letztes Datum war auf einer heute nicht mehr im Dom befindlichen Glocke eingraviert: Francisca vocor. Lotoringhus de Pisis me fecit anno D(omi)ni 1263. Die einzige bekannte Domweihe, welche Bischof Radulf von Albano im Jahre 1267 vollzog²⁰⁴, gehört in diesen Zusammenhang.

²⁰² Gänzlich verfehlt ist in diesem Zusammenhange der Versuch von Samonà (Duomo di Cefalù, Ed. 1940, p. 13/15), dessen Meinung sich E. Calandra anschließt (Chiese siciliane del periodo normanno. Palladio 5 [1941] 232/39) dem Verlauf des Langhauses einen römischen Bau zugrunde zu legen, dessen Reste eine Errichtung von Haupt- und Nebenschiffen in den urkundlich genannten Jahren 1131–32 (s. S. 60) ermöglichten. Die Argumentation S.s beruht im wesentlichen auf dem angeblichen Nachweis großer Kalkquadern, welche die Unterzone der Langhauswände bilden. Wirklich erkennbar sind diese jedoch nur im Verband der unteren Westwand und an der Innenwand des Nordturmes, zum Kreuzgang hin. Soweit die Außenwände der Seitenschiffe eine Untersuchung des Mauerwerks zulassen, besteht dieses ausschließlich aus unregelmäßigem Bruchstein und seine außerordentliche Stärke, die zweite Stütze der These S.s, entspricht völlig der des Querhauses. Die Beseitigung eines eventuell früheren Bestandes beim Einbrechen der barocken Kapellen, die an der Südwand noch erhalten sind, ist ausgeschlossen, da die Tiefe der Nischen wenig mehr als die Hälfte der Wandbreite umfaßt. Es ist möglich, daß die Quadern der Westwand zu einem älteren, am Ort gelegenen Baudenkmal gehörten — Blöcke gleicher Stärke hat das Mauerwerk des spätellenistischen, so genannten Tempels der Diana auf dem hinter dem Dom ansteigenden Felsen —, sicher ist dann, daß sie als Spolien hier Verwendung fanden. Dasselbe gilt auch für die Langhausstützen und deren Kapitelle, die nur zum Teil antiken Ursprungs sind. Rückblickend auf die gesamten bislang untersuchten Bauten unterliegt der Dom von Cefalù hinsichtlich der Antikenverwertung durchaus den sizilisch-kalabrischen Gewohnheiten des 11. Jahrhunderts, so daß es zur Erklärung des wirklichen Spolienbestandes keiner gewaltsamen Konstruktionen bedarf.

²⁰³ Faksimile dieser und der folgenden Inschriften bei A. Salinas, Di alcune iscrizioni Cefalutane del secolo XIII. ASS 4 (1879) 333, 336 und tav. II.

²⁰⁴ Pirri, Not. eccl. Ceph. p. 899.

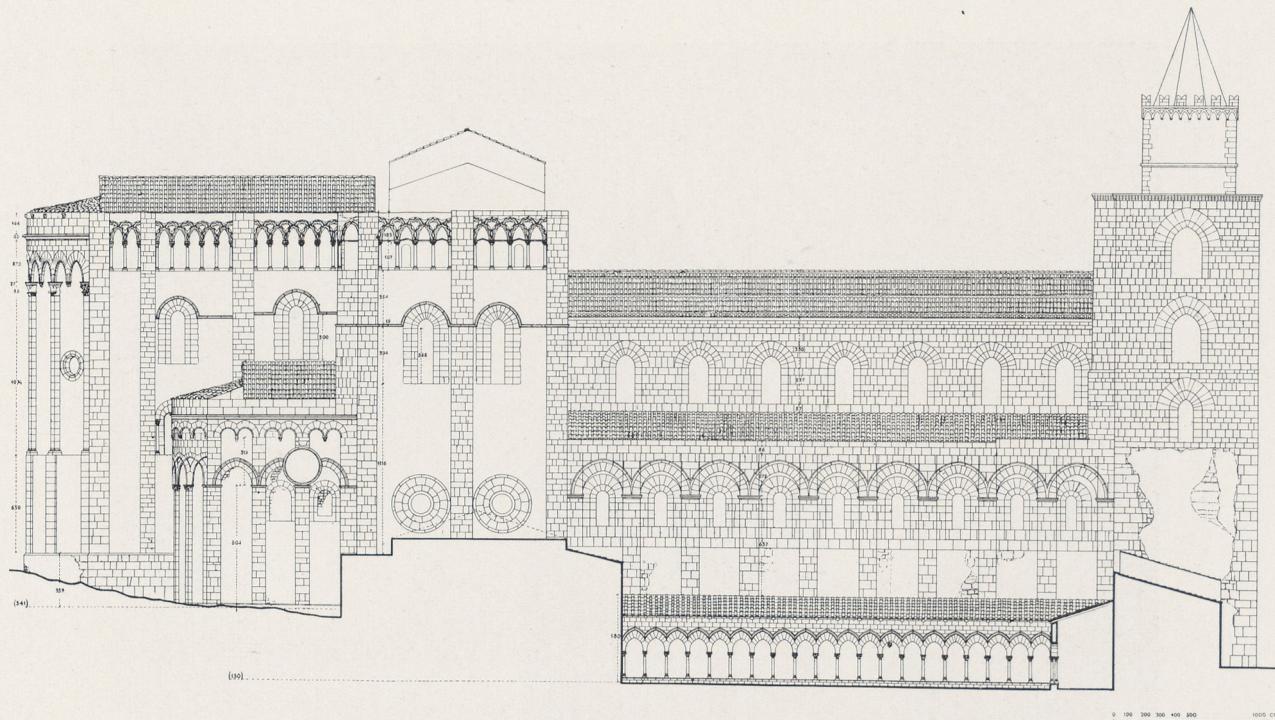


Abb. 64. Cefalù, Dom. Gesamtansicht der Nordseite (nach Samonà)

Eine Darstellung der Baugeschichte des Langhauses hat mit der Untersuchung der seitlichen Außenwände zu beginnen, da nur diese einem ersten Entwurf weitgehendst entsprechen. Die Südseite (Abb. 39) ist von Anbauten völlig verdeckt, sichtbar sind lediglich die beiden ersten vermauerten Westfenster, die eine tief gekehlte Rahmenleiste verbindet (Abb. 63). Schmuckreicher ist die Wand zum Kreuzgang hin (Abb. 64). Hier liegen die Fenster zwischen breiten Lisenen, die über profilierten Kämpfern spitzbogige Blendbögen zusammenfassen. Querhaus- und Langhauswände stehen im Verband. Die Wandvorlagen setzen auf einem durchlaufenden Sockel von 3,80 m Höhe an, der dem Pultdach des Kreuzganges ursprünglich als Auflager diente. Es gehen also die Planung von Langhaus und Kreuzgang zeitlich zusammen. Das Gliederungssystem entspricht dem der seitlichen Chorhauswände und wie dort war eine Fortsetzung der Lisenen über die Kämpferzonen hinaus beabsichtigt. Die linear empfundene Durchbrechung der Bogenarme sowie die Ansätze in den Zwickelfeldern der Blenden gelangten noch zur Ausführung, dann wurde der Plan aufgegeben²⁰⁵. Lediglich in der Ecke zum Nordturm hin (Abb. 65) besteht die Lisene auch in ihrem oberen Teil. Ein das Vorlagesystem verbindender Rundbogenfries ist analog den Nebenchören ohne zu großes Wagnis zu rekonstruieren. Aus alledem ergibt sich, daß ursprünglich ein höheres Nebenschiff geplant war, dessen Mauer einen Turme und Querhaus verbindenden Laufgang umfassen sollte. Die Eingangsoffnungen münden heute auf das Dach, die Außenmauer des Ganges hat nur ein Drittel der geplanten Höhe, an der Querhauswand, wo der obere Rand des seitlichen Triumphbogens vom Dach überschnitten wird, steht noch ein Zahnstein für die geplante Anschlußwand (Abb. 66). Der Befund ist klar. Das Südschiff und damit auch das Nordschiff sollten um ca. 2,5 m höher sein.

²⁰⁵ Infolge der Vereinigung von Rund- und Spitzbogen ergab sich zwischen der Fensterrahmung und den Blenden ein Leerraum, der mit kleinteiligen Steinen ausgefüllt werden mußte. Samonà zieht hieraus den Schluß, Lisenen und Bögen seien erst in einem zweiten Bauvorgang vorgeblendet worden. Als Hauptstütze für diese Annahme dient das erste Fenster von Westen, das nicht in der Mitte der es umgebenden Vorlagen liegt. Die wahre Erklärung hierfür ist denkbar einfach, denn das Fenster kann gar nicht anders liegen, weil an dieser Stelle im Innern der Aufgang zum Turm fast die Hälfte des in Frage stehenden Wandabschnittes einnimmt.

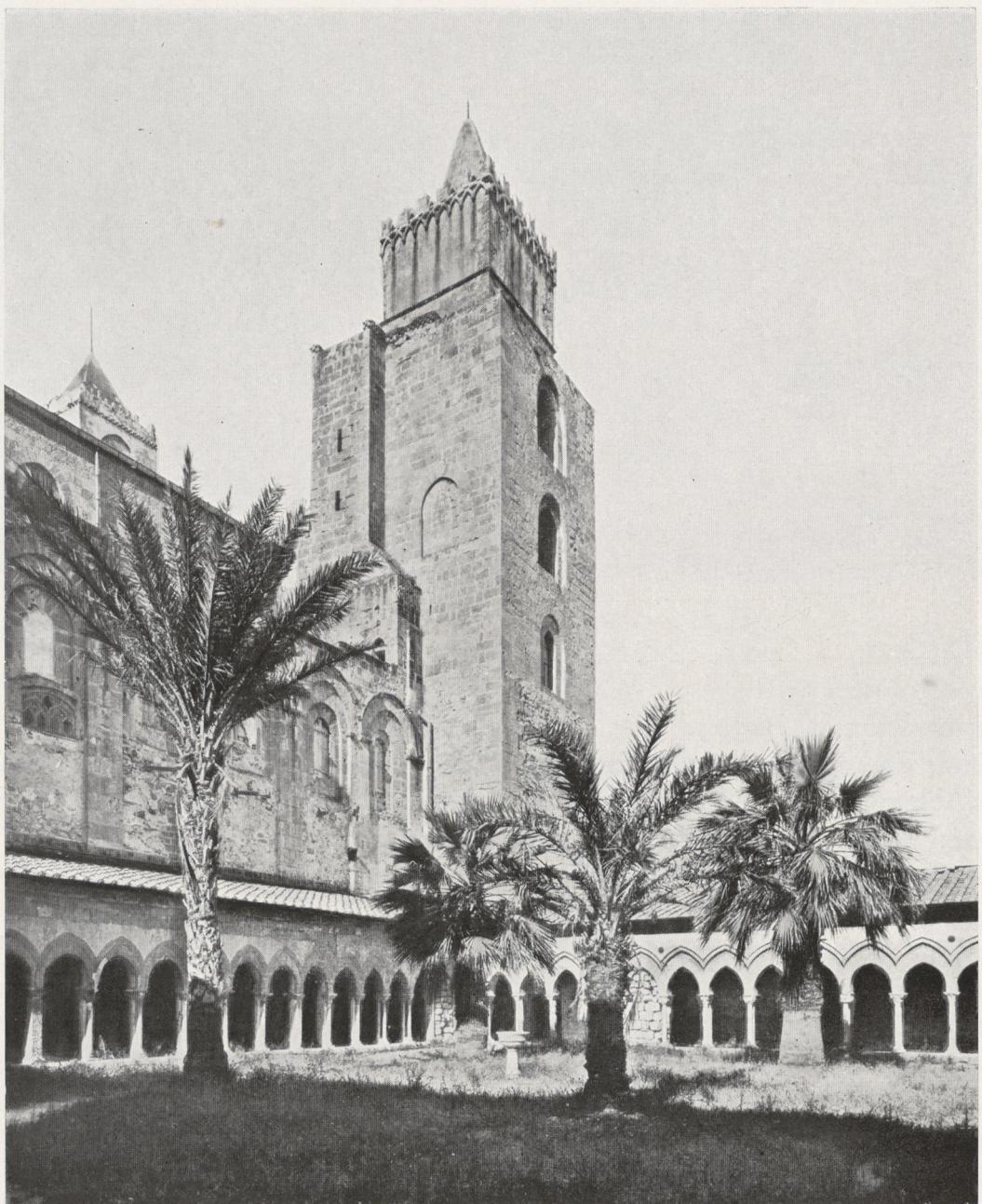


Abb. 65. Cefalù, Dom. Kreuzgang und Nordturm

Für das Mittelschiff ist ein gleicher Rückschluß möglich. Wie aus einer stehengebliebenen Verzahnung (Abb. 66) in der Nordostecke ersichtlich ist, hat die Obergadenwand nur die Hälfte der vorgesehenen Breite, die Raumhöhe ist an dem nach der Ausführung vermauerten Triumphbogen (Abb. 60) ablesbar. Sie müßte um ca. 7 m über der heutigen liegen. Wie in den Seitenwänden sollte auch hier ein Laufgang Ost- und Westbau verbinden, ohne diesen sind die vom Querhaus her erreichbaren Öffnungen sinnlos. Nicht mit Sicherheit läßt sich mehr entscheiden, ob der Laufgang wie im Querhaus zum Innenraum hin geöffnet werden oder nur eine einfache Wandpassage darstellen sollte. Letzteres scheint uns darum wahrscheinlicher, weil die Höhe der Gangmündungen von 2,50 m innen auf 1,30 m außen fällt. Für das dekorative System der

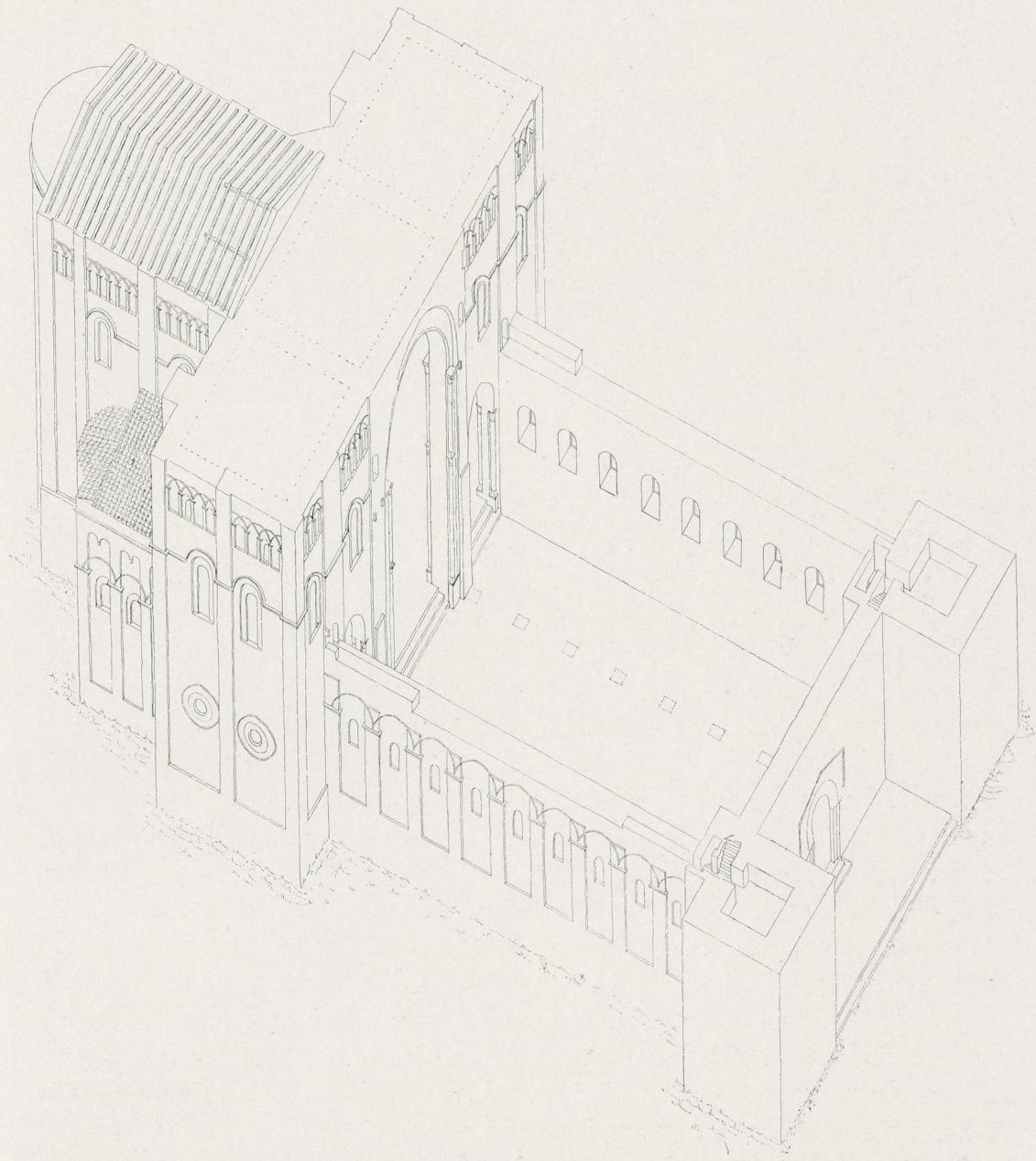


Abb. 66. Cefalù, Dom. Zustand des Baues vor der Planänderung

Obergadenwand ist nur ein einziger, wenig aussagender Anhaltspunkt gegeben. An der Südseite der etwas vorliegenden Triumphbogenwand zeigt die Mauerkante eine Falze im senkrechten Ausmaß von schätzungsweise 1,50 m (Abb. 66). Der oberste Punkt liegt mit den Kapitellen der Querhausarkaturen auf gleicher Höhe, über deren Basen reicht der Fußpunkt der Falze etwas hinaus. Es ist also durchaus möglich, daß eine weniger hohe Blendarkatur die Wand abschließen sollte. Im Hinblick auf die parallele Gliederung der Außenmauern von Nebenchören und Nordwand wäre es berechtigt, ausgehend vom Querhaus auch dessen gesamtes Lisenen- und Arkadensystem auf den äußeren Mittelschiffsgaden zu übertragen.

Aus dem Befund des Außenbaues geht mit Sicherheit hervor, daß der Planwechsel zu einem



Abb. 67. Cefalù, Dom. Mittelschiff nach Westen

Zeitpunkt erfolgte, als die Außenmauern des Langhauses bereits in ihrem gesamten heutigen Umfang standen und die Querhauswand für einen Anschluß vorbereitet war. Es bleibt noch die Frage, bis zu welchem Ausmaß damals Türme und Westwand vorgeschritten waren. Das erste westliche Säulenpaar steht vor Wandpilastern, die mit beiderseitigen Schrägen den Breitenmaßen der Kämpferplatten angeglichen sind (Abb. 67). Dasselbe wiederholt sich an den Vorlagen der Vierungspfeiler. Wir möchten daraus den Schluß ziehen, daß man bei Anlage der Pilaster die heutigen Kapitelle und damit das gesamte Stützensystem noch nicht berücksichtigte, sondern ein anderes von bedeutenderen Ausmaßen, das auch der bereits gewonnenen Raumhöhe entsprechen würde, ins Auge gefaßt hatte. Damit wäre der Bestand der Westwand in



Abb. 68. Cefalù, Dom. Mittelschiff und Hauptchor

ihrem unteren Teil erwiesen. Einen ersten Zustand lassen auch die beiden Türme erkennen. Bis zum Dachrand der Vorhalle und der Seitenschiffe besteht das Mauerwerk aus einem unregelmäßigen Gemisch von Ziegeln und Bruchsteinen, das nur an den Kanten von sorgfältig bearbeiteten Quadern eingefaßt ist. Darüber liegt infolge Übergangs zum Quaderbau im Gesamten eine deutliche Baunaht, die sich nach Westen sogar in einem Rücksprung der Wand äußert (Abb. 71). Das Mauerwerk des unteren fensterlosen Turmgeschosses findet sich ohne Abweichung am Ostbau und den seitlichen Langhauswänden wieder. Nicht zur ersten Bauperiode gehört zusammen mit den oberen Turmabschnitten der dekorative Teil der Westfassade, deren nach innen geöffneter Laufgang bereits auf das heutige Langhaus Bezug nimmt.

Aus dem Dargelegten ergibt sich, daß nach der Grundsteinlegung des Domes die Bauarbeiten gleichzeitig von Westen und von Osten her begonnen haben, ein Vorgang, der dort, wo man auf eine schon stehende Kirche keine Rücksicht zu nehmen brauchte, durchaus mittelalterlichen Gewohnheiten entspricht. Nicht anders ging man beim Bau des Domes von Monreale vor, denn hier wurde bereits zwölf Jahre nach der Gründung die zeitlich gesicherte Bronzetür des Westportals eingesetzt und schon einige Jahre vorher konnten Angehörige der Kurie und des königlichen Hauses im Chor bestattet werden (s. S. 96/97). Wir gehen wohl nicht fehl mit der Annahme, daß Roger in Cefalù den Dombau mit allen Mitteln förderte und intensivierte, um den Plan der monumentalen Ruhestätte noch zu seinen Lebzeiten verwirklicht zu sehen. Daß ihm dieser Wunsch nicht erfüllt wurde, bezeugt die Baugeschichte. Wenn Wilhelm I. dem Kapitel von Cefalù, das um die Herausgabe der Gebeine Rogers bat, eine Erfüllung dieser Bitte nach erfolgter Domweihe in Aussicht stellte, so beweist dies, daß sein Vater die Weihe nicht mehr erlebte. In welchem Jahre er das Versprechen anlässlich eines Besuches der Stadt gab, ist nicht genau bestimmt, der Zeitpunkt lässt sich nur mit den Regierungsjahren 1154–66 zeitlich weitläufig umgrenzen. Da das Domkapitel um 1170 seine Bitte Wilhelm II. in verschärfter Form vorlegte und sich dabei auf das gegebene Wort seines Vorgängers berief, ist anzunehmen, daß nunmehr die Voraussetzung einer Weihe, die sich lediglich auf den erweiterten Ostbau als Aufstellungsort der Sarkophage zu beschränken brauchte, erfüllt war. Die baugeschichtlichen Ergebnisse können diese Annahme nur bestätigen. Zu Beginn des letzten Jahrhundertviertels scheinen die Arbeiten dann vorübergehend zum Stillstand gekommen zu sein. Das Bemühen Wilhelms II. um die Ruhestätte seines Großvaters war wohl nicht sonderlich groß, da man diesen ja entgegen seinen Absichten in Palermo beigesetzt hatte. Sein persönliches Interesse galt seit 1174 voll und ganz dem Dom von Monreale als Denkmal eigenen Entschlusses. In Cefalù jedoch übertrafen die für einen normalen Bauvorgang notwendigen Mittel das Eigenvermögen des Klosterkapitels und der Stadt, welche dazu noch im Jahre 1178 von einer Seuche heimgesucht wurde.

Den Zustand der Kirche am Vorabend der großen Planänderung haben wir dem Baubefund entsprechend darzustellen versucht (Abb. 66). Die ursprünglichen Absichten für das Langhausinnere sind uns für immer verschlossen. Vorschläge sind möglich, bleiben aber reine Hypothese, da der Bau selbst außer den Höhen- und Breitenmaßen keinerlei technische Anhaltspunkte gibt. So müssen wir uns mit dem Fragment begnügen, welches stärker als das heutige Ganze die Monumentalität des Entwurfes zum Ausdruck bringt, und dieser ist der historischen Größe seines Auftraggebers wahrhaft würdig. Wenn von der sizilischen Kultur der Epoche Rogers II. ein Rückschluß auf seine Persönlichkeit erlaubt ist, so bedeutet der Dom von Cefalù wohl seine persönlichste Schöpfung. Dort, wo er als König repräsentieren wollte, umgab er sich mit dem aufwändigen Glanz der orientalischen Welt, ließ seine Schlösser nach ägyptischen Vorbildern errichten, seine Hauskapelle, die Cappella Palatina, in der beispiellosen Vielheit abend- und morgenländischer Formen. In seiner Grabstätte jedoch beschwor der auf seinem Thron zeitlebens einsame Mensch ein Stück des Nordens zu künstlerischer Wirklichkeit.

Der Planumbruch löste den Dom aus seinen engen Beziehungen zum Norden und stellte ihn in den Strom des provinziell-sizilischen Kirchenbaues. Die Höhenverminderung des Raumes bedingte einen neuen tieferliegenden Triumphbogen (Abb. 68), dessen außerordentlich gestelzte Arme auf monolithen Granitsäulen ruhen. Letztere dürften im Verein mit den Langhausstützen antiken Ursprungs sein. Für die Kapitelle gilt diese Feststellung nur in beschränktem Maße²⁰⁶.

²⁰⁶ Auf eine Untersuchung der Kapitellornamentik müssen wir in diesem Zusammenhang verzichten, da sie nur auf breitesten Basis wirklich überzeugend durchführbar wäre. Dasselbe gilt in verstärktem Maße auch für den Kreuzgang, der in der bisherigen Literatur kaum Er-

Über einfach abgetreppten Arkaden steigt die niedrige Scheidwand an, auf der ein offenes Balkendach ruht. Den oberen Abschluß der Westwand bildet eine Reihe von Öffnungen, welche zu einem die Türme verbindenden Laufgang gehören (Abb. 67).

Es wäre falsch, das im Vergleich zu dem ersten Entwurf geringe Langhausvolumen nur aus einem Fehlen ausreichender Baumittel erklären zu wollen. Die wirklichen Gründe liegen tiefer, sind in der baukünstlerischen Situation Westsiziliens am Abend des 12. Jahrhunderts zu suchen. Dabei ist eine Beschränkung auf die westliche Hemisphäre der Insel durchaus möglich, da sich auf ihrem Raum die gesamten sizilischen Neugründungen der zweiten Jahrhunderthälfte mit wenigen Ausnahmen konzentrieren. Hier vollzieht sich die eigentliche Entwicklung dessen, was man bislang als die „normannische“ Architektur Siziliens bezeichnet hat, ohne mit diesem oder andern eingangs genannten Prädikaten das tatsächliche Stilphänomen auch nur annähernd fassen zu können.

In der Abfolge der von uns behandelten Bauten erscheint der Dom von Cefalù als logischer Abschluß der in ihren Anfängen von dem benediktinischen Mönchstum getragenen, nordwärts orientierten Baugesinnung. Die Gründungen der folgenden Jahrzehnte, man könnte als obere Grenze ungefähr die Jahrhundertmitte hinstellen, unterliegen in stärkstem Maße den Einflüssen der östlichen Welt. In demselben Zeitraum, als griechische Mosaizisten den Apsisschmuck des Domes von Cefalù ausführten, ließ der Admiral Rogers, Georgios Antiochenos, die Kirche S. Maria dell'Ammiraglio (= Martorana) errichten, welche sich grundrissmäßig einem im byzantinischen Kirchenbau weitverbreiteten Anlagetypus eng anschließt und zu Bauten wie der Hagia Theotokos oder der Kirche des Pantokrator in Konstantinopel in unmittelbaren Vergleich gestellt werden kann. Die durch den Stifter gegebenen engen griechischen Beziehungen hinderten jedoch nicht in der Kuppelüberführung die Verwendung der islamischen Trompe, von der man wohl annehmen darf, daß sie seit dem Auftreten des Islam in Sizilien Heimatrecht genoß. Gleichzeitig mit der Martorana entstanden in Palermo die ersten Bauten, deren Besonderheiten als Ganzes mit gewohnten Stilbezeichnungen einfach nicht mehr faßbar sind. Sie sind

wähnung gefunden hat. Kurze Bemerkungen finden sich bei L. Biagi, *Della scultura nel periodo normanno in Sicilia. L'Arte* 35 (1932) 452/75. Die aus wenig resistentem Marmor gearbeiteten Kapitelle weisen durchweg starke Verwitterungsscheinungen auf, sind vor allem an der Nordseite stellenweise bereits völlig zerstört. Stilgeschichtlich verdienen sie größeres Interesse als die späteren Stücke des Kreuzganges von Monreale, da hier die Vielheit der für die sizilische Reliefplastik maßgeblichen Strömungen sowohl thematisch wie auch formal noch unvermittelt nebeneinandersteht. Monreale hat kein Kapitell, das sich inhaltlich so eng mit islamischen Vorbildern berührt, wie etwa hier das Kapitell mit den geflügelten Greifen oder das Gauklerkapitell. Zu letzterem vgl. H. Kronberger-Frentzen, Ein Goldstoff des Lyoner Textilmuseums. *Jhrb. d. kunsthist. Slg. in Wien* N. F. 12 (1938) 39, Abb. 45/46. Nirgendwo sprechen aber auch dort die Beziehungen zu Frankreich so stark, wie im Cefalù in einer Reihe von Blattkapitellen, oder dem Kapitell mit den spielenden Putten. Eine Datierung des Kreuzganges wurde bislang an keiner Stelle ausgesprochen. Urkundliche Anhaltspunkte sind nicht gegeben, ebenso fehlen Inschriften. Eine fragmentarische Inschrift auf einem Kapitell des Westflügels ist nicht zeitgenössisch, wie Biagi o. c. p. 454 annimmt, sondern wurde 1580 von dem Bischof Praeconius angebracht, der den hier dargestellten Hahn als Anlaß zu einem Reim auf sein eigenes Wappentier nahm. Der vollständige Text der Inschrift bei Pirri, *Not. eccl. Ceph.* p. 913. Figurales und vegetables Ornament haben keine überzeugenden Parallelen am übrigen Bauganzen, woraus wir auf die Anwesenheit einer Werkgruppe schließen können, die unabhängig von den Arbeiten am Dom den Kreuzgang errichtete und danach Cefalù verließ. Für ihre Tätigkeit möchten wir aus den angeführten baugeschichtlichen Gründen das 3. Viertel des 12. Jahrhunderts in Anspruch nehmen.

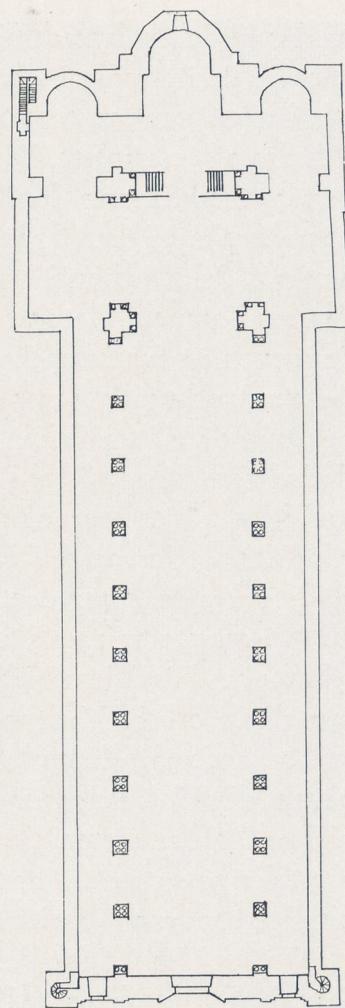


Abb. 69. Palermo, Dom. Grundriß

weder eindeutig byzantinisch, noch islamisch, noch etwa normannisch, sie sind ein Konglomerat aller im Brennpunkt Palermo sich treffenden Welten und damit schlechthin palermitanisch. Wir greifen als pars pro toto S. Giovanni degli Eremiti heraus, eine Kirche, deren Gründung angeblich um 1132 erfolgte. Die T-förmige Gestalt des Grundrisses entspricht italienischen Gewohnheiten, die Reihung der Kuppeln in Lang- und Querhaus weist nach Byzanz, hatte als solche aber bereits in dem 1101 geweihten Dom von Canosa in Apulien ein mögliches italienisches Vorbild. Islamischen Ursprungs sind dagegen die Trompen und die zwischengliedlosen halbrunden Kuppeln, deren engere Herkunft noch einer erstmaligen präzisen Aussage bedarf. Den Anspruch einer räumlichen Eigenlösung kann von allen palermitaner Bauten der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts nur die Capella Palatina machen, bei welcher dem byzantinischen Zentralbau und dem lateinischen Langhausbau auf dem Wege einer Verschmelzung begegnet ist²⁰⁷. Das dreischiffige ungewölbte Langhaus mündet in eine östliche Raumhälfte, an dessen quadratische, kuppelbekrönte Vierung sich tonnengewölbte längsoblonge Joche seitlich anschließen. Eine Verschmelzung der beiden Raumorganismen ist mit allen Mitteln erstrebt. Aus diesem Grunde sind bei Angleichung der Höhenverhältnisse die Säulenpaare der Vierungsstützen in der Längsachse aufgestellt; nur ein geringer Wandvorsprung trennt den Zusammenschluß von Seitenschiffen und östlichen Nebenjochen. So erscheint das gesamte Innere als homogenes Ganze, nicht nur als äußerliche Verkoppelung, welche erst mit dem Augenblick fühlbar wurde, wo man versuchte, das zentralräumige Bild auf die Osthälfte einer Querhausbasilika zu übertragen. Darin beruht der Unterschied zwischen der Capella Palatina und den Bauten der zweiten Jahrhunderthälfte: An der ersten sind Zentral- und Langhausbau bei Wahrung gegenseitiger Eigenheiten einander angeglichen, die letzteren wollen diese in sich konträren Raumformen nicht mehr verbinden, sondern lediglich das Querhaus im Sinne eines zentralen Raumes erweitern.

Mit der Umbildung des romanischen Querhausraumes zu einem erweiterten byzantinischen Sanctuarium ist die erste Besonderheit westsizilischer Bauten genannt, an deren Anfang der Dom von Palermo steht (Abb. 69). In unserem Zusammenhang ist dieser Prozeß jedoch bedeutungslos, hier ist von Wichtigkeit, daß neben die byzantinische Komponente die frühchristlich-abendländische grundlegend für die Proportionierung des Langhauses tritt.

Die Barockisierung hat das Langhausinnere des palermitaner Domes für immer zerstört, so daß eine Untersuchung des mittelalterlichen Bestandes sich auf den Grundriß beschränken muß. Aber auch dieser ist in seiner Aussage noch hinreichend deutlich: Die Breite der Seitenschiffe verhält sich zu der des Mittelschiffs wie 1 : 3,5, die Nebenschiffe sind damit räumlich fast bedeutungslos, dem Mittelschiff altchristlichen Vorstellungen entsprechend bedingungslos untergeordnet. Bereits bei den Domen von Catania und Messina konnten wir eine Orientierung an dem Gefüge der frühchristlichen Basilika feststellen. Dort war es aber die romanisierte kampannischa Form, an die man sich anschloß, nicht die eigentlich vormittelalterliche, die hinter den Langhausproportionen von Palermo erkenntlich wird.

Dasselbe gilt auch für den Dom von Monreale, dessen Gründung 1174, also fast gleichzeitig mit dem Dom von Palermo erfolgte²⁰⁸. Ein kurzer Abriß der Baugeschichte ist notwendig im Hinblick auf die in der Literatur verbreiteten falschen Daten. Das gleichzeitig mit der Kirche gegründete Kloster wurde 1176 mit Benediktinern aus La Cava besetzt. Die Bauarbeiten müssen mit außerordentlichem Eifer betrieben worden sein, da man bereits 1178 den ersten

²⁰⁷ Ein erstmalig zuverlässiger Grundriß in: Notiziario dei restauri e ritrovamenti in Sicilia. ASS 2/3 (1936/37) 474.

²⁰⁸ Vgl. White, o. c. p. 132/45.



Abb. 70. Monreale, Dom. Mittelschiff

Abt Theobald und 1183 die Mutter Wilhelms II. in der Kirche beisetzen konnte²⁰⁹. Einen Hinweis in dieser Richtung gibt auch die Bulle Lucius III. von 1183, in der es über Wilhelm II. heißt: „Brevi tempore templum Domino multa dignum admiratione construxit“²¹⁰. Ein inschriftliches Datum 1186 trägt die Bronzetür des Bonannus an der Westseite, die Bronzetür des Barisanus von Trani, die in das Nordschiff führt, ist nicht wesentlich später. Im Hinblick auf den musivischen Wandschmuck des Innenraumes²¹¹, mit dessen Ausführung bald nach der Gründung im Chor begonnen wurde und dessen Vollendung mit der Dekoration der inneren Westwand kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgte, darf man auf einen Abschluß der Bauarbeiten in den ersten Jahrzehnten nach der Jahrhundertwende schließen^{211a}.

Die Langhausproportionen (Abb. 70) sind von denen des Domes in Palermo nur wenig verschieden. Seitenschiffs- und Mittelschiffsbreite verhalten sich wie 1:3. Kurze Abstände trennen die Säulen, auf deren korinthischen Kapitellen schwere Kämpfer ruhen, deren Ausmaße an

²⁰⁹ Vgl. L. Lello, *Historia della chiesa di Monreale*. Roma 1596, p. 9/10.

²¹⁰ Vgl. Serradifalco, o. c. p. 60.

²¹¹ R. Salvini, *I mosaici del Duomo di Monreale*. Le Arti 4 (1942) 311/21.

^{211a} E. Mauceri, *Il Duomo e il chiostro di Monreale*. Milano o. J., p. IX, nennt ein frühestes Weihe datum 1182, jedoch ohne Angabe der Quelle. Bei der angeblichen Weihe von 1267 durch den Bischof Radulf von Albano handelt es sich offensichtlich um eine Verwechslung mit der Domweihe von Cefalù, s. S. 88.

ravennatische Vorkommen erinnern. Die Höhe der Scheidwände ist im Gesamten gering, nur ein schmaler Wandstreifen liegt zwischen den Arkaden und Oberfenstern. Das Raumbild einer frühchristlichen Basilika ist vollständig, lediglich der Spitzbogen ruft in die eigentliche Entstehungszeit zurück.

Nach Palermo und Monreale werden wir verwiesen in der Frage des zweiten Langhausentwurfes von Cefalù. Der räumliche Aspekt kann hier nicht vollständig der gleiche sein, da man hinsichtlich der Breitenmaße an vorgezeichnete Grenzen gebunden war. Parallel mit Monreale geht jedoch der Aufriß der Mittelschiffswandung, das Verhältnis von Arkaden- zu Obergadenhöhe, fernerhin die starke Herausstellung der Kämpfer, welche in Cefalù gelegentlich weit über die gewohnten Grenzen hinausgreifen.

Die Ableitung der Planidee aus dem Bereich palermitaner Bauten, von denen wir zwei näher charakterisierten, rückt auch die Datierung des Langhauses in ein neues Licht. Um 1160/70 setzten wir die Vollendung des Ostbaues an, für die angenommene Bauunterbrechung gaben uns die siebziger Jahre einige Anhaltspunkte. In diesen Zeitraum fällt die Gründung der Dome von Palermo und Monreale, sowie der Zisterzienserkirche S. Spirito. Die Errichtung der Grabkapelle S. Maddalena²¹² und einer zweiten Zisterzienserkirche SS. Trinità (Magione)²¹³ beschließt diese zweite Bauperiode des 12. Jahrhunderts in Palermo. 1179 ist die Schlußweihe von S. Spirito, 1185 die erste Weihe der Kathedrale von Palermo, in den letzten beiden Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts ging der Dom von Monreale seiner Vollendung entgegen, schloß sich auch das Dach über dem Langhaus von Cefalù. Die für eine Datierung ins 13. Jahrhundert geltend gemachten Balkeninschriften sagen über eine eigentliche Bautätigkeit nichts aus. Heinrich von Ventimiglia ließ das Dach wiederherstellen, das ist die einzige tatsächliche Feststellung für das Jahr 1263.

Die gerade von der jüngsten italienischen Forschung zum Kronzeugen einer Spätdatierung gemachten Prozeßakten des Bischofs Harduin von Cefalù sind in gleicher Weise wie die genannten Inschriften für die Geschichte der Errichtung des Langhauses bedeutungslos. Harduin, welcher 1216 den Bischofsstuhl von Cefalù bestiegen hatte, wurde in den Jahren 1223 und 1224 u. a. wegen Vergeudung für den Dombau bestimmter Materialien zur Verantwortung gezogen²¹⁴. Dem Vorwurf des privaten Verkaufs von Bleimengen, „deportatum ad ecclesiam, ut fierent inde fenestre“, sowie der Vernachlässigung der Kirchengebäude entgegnet er in seiner Verteidigungsrede: „Invenerim ecclesiam meam fere destructam, . . . et ad riparacionem non ad dilapidacionem efficaciter laboravi. Nam cum domus episcopales erant penitus destructe, . . . in primis domos episcopales reparavi, . . . ecclesiam eciam cepi similiter reparare, set propter turbacionem et paupertatem non potui perficere opus, quod incepi, sicut in fenestris appareret.“ Auch hier handelt es sich zuvorderst um Ausbesserung von Bauschäden, daneben um die Anfertigung von Bleiverschlüssen für die Fenster, wie sie uns noch bis zum 17. Jahrhundert in den Langhäusern

²¹² Ihre Gründung erfolgte 1187 auf Veranlassung des Erzbischofs Walter of the Mill, nachdem die Vorgängerin dem Neubau des Domes hatte weichen müssen. Die Kapelle steht heute im Hof der Carabinieri-Kaserne S. Giacomo. Für freundliche Angaben und die Einsicht eines ungedruckten Manuskriptes danke ich dem dortigen Polizeiwachtmeister A. Piccione.

²¹³ Das Gründungsdatum der von dem Vizekanzler Wilhelms II. Mathäus Ajello († 1193) gegründeten Kirche ist nicht bekannt. Als „filia“ von S. Spirito kann sie weder 1150 (A. Mongitore, *Monumenta historica sacrae Domus Mansionis SS. Trinitatis*, Palermo 1721, p. 5) noch 1161 (TCI, Sicilia, Ed. 1937 und a. O.) gegründet sein, sondern frühestens nach 1170. Garufi (*Per la storia dei monasteri di Sicilia nel tempo normanno*, ASS 6 (1940) glaubt eine Gründung zwischen 1190–91 annehmen zu können. Die erste urkundliche Erwähnung datiert aus dem Jahre 1191. (Bei White, o. c. p. 180/81.) Am 18. Juli 1197 entzog Heinrich VI. die Kirche den Zisterziensern, die ihre Gegnerschaft gegenüber dem Kaiser unverhohlen zum Ausdruck gebracht hatten und schenkte sie dem Deutschen Ritterorden als „mansio“. Seitdem trägt sie neben dem eigentlichen Titel den Namen „Magione“.

²¹⁴ Text der Prozeßakten bei E. Winkelmann, Bischof Harduin von Cefalù und sein Prozeß. Mitt. d. Inst. f. österreichische Geschichtsforschung, Erg.-Bd. I [1885] 298/358.



Abb. 71. Cefalù, Dom. Westfassade

der Dome von Monreale und Palermo erhalten waren²¹⁵. Wenn Harduin den Dom schon zu Beginn seiner Amtszeit als zerstört bezeichnet, dann darf man wohl annehmen, daß 1216 das Langhaus bereits auf den Bestand von mehreren Jahrzehnten zurückblicken konnte.

In diesem Zusammenhang ist von baugeschichtlichem Interesse ein Gemäldezyklus der äußeren Westwand, welcher bereits im 14. Jahrhundert in so schadhaftem Zustand war, daß man die Abfassung einer genauen Beschreibung für notwendig hielt²¹⁶. Mit seiner völligen Auslöschung

²¹⁵ Vgl. A. Salinas, Trafori e vetrate nelle finestre delle chiese medioevali di Sicilia. Centenario della nascita di M. Amari. Vol. II, Palermo 1910, p. 495/507.

²¹⁶ Detaillierte Angaben nach dem „Liber privilegiorum ecclesiae Cephaludensis“ vom Jahre 1329 bei B. Carandinus, o. c. p. 19/23.



Abb. 72. Cefalù, Dom. Westportal

UDH

ist wohl die historisch bedeutsamste Bilderreihe Siziliens zugrunde gegangen. Im Mittelpunkt der Darstellungen stand als Gründer des Domes Roger II., aus dessen Händen der thronende Salvator das Kirchenmodell entgegennahm. Drei Felder waren Wilhelm I., Wilhelm II. und der Kaiserin Konstanze gewidmet, die übereinstimmend in der Rechten die Herrscherinsignien hielten, in der Linken Inschriftbänder mit einem auf die Bestätigung von Privilegien bezüglichen Text. Die letzte Darstellung zeigte Friedrich II. auf einem Thron sitzend mit dem Szepter in der Rechten. Mit der Linken überreichte er seinem Botschafter, dem Bischof Johann Cicala von Cefalù, eine Schrift des Wortlauts: *Vade in Babyloniam et Damascum, et filios Paladini quaere, verba mea eis audacter loquere, ut statum ipsius valeas in melius reformare.* Es ist nicht mit

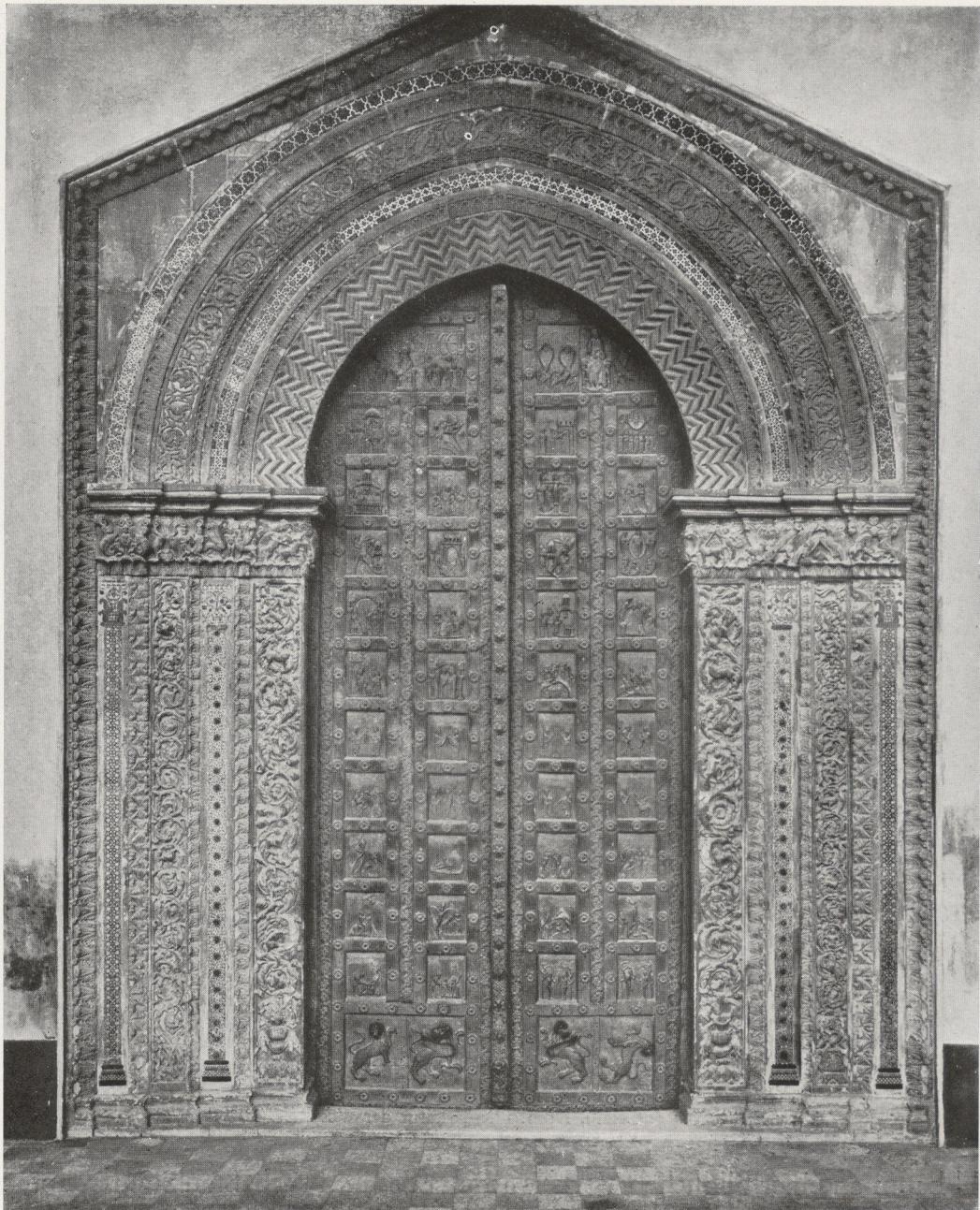


Abb. 73. Monreale, Dom. Westportal

völliger Bestimmtheit zu sagen, ob der Bilderschmuck als Fresko oder Mosaik ausgeführt war. Die älteste Überlieferung spricht im Gegensatz zu den „mosaica pictura“ der Apsis stets von „pictura“, erst Pirri²¹⁷ von einem „opus musivum“. Ebenso ungewiß ist der Zeitpunkt der Entstehung. Wir glauben jedoch aus der Darstellung des Johann Cicala, der von 1194–1215 Bischof von Cefalù war, den Schluß ziehen zu dürfen, daß der Zyklus zu seinen Lebzeiten entstand und die an ihn gerichteten Worte mit dem geplanten Kreuzzug des Kaisers in Verbindung zu bringen sind. Bischof Harduin, dessen Streitigkeiten mit Friedrich II. bald nach seiner Wahl wegen der Besitzverhältnisse des Kastells von Cefalù begannen und 1235 mit der Ausweisung endeten,

²¹⁷ Not. eccl. Ceph. p. 897.

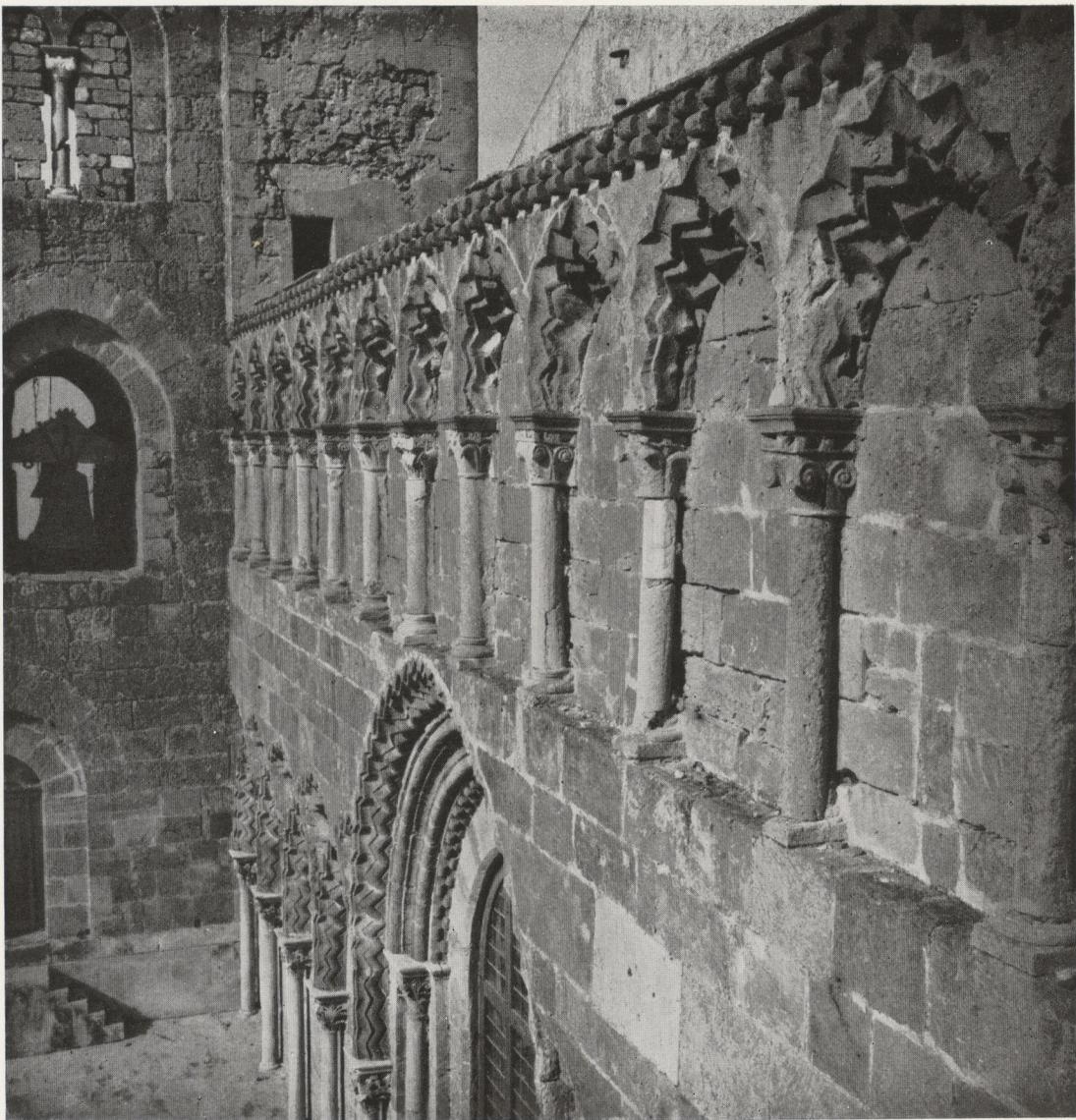


Abb. 74. Cefalù, Dom. Blendarkatur der Westfassade

dürfte wohl kaum an einer bildlichen Verherrlichung des ihm verhaßten Staufers interessiert gewesen sein, er hätte sie sonst auch gewiß in seiner Verteidigungsrede vom 13. II. 1224 erwähnt. Eine noch spätere Entstehung des Bilderzyklus glauben wir im Hinblick auf die Exkommunikation Friedrichs II. im Jahre 1239 ausschließen zu können. Wenn also spätestens 1215 der Schmuck der Westwand fertig war, muß man für das dahinterliegende Langhaus ein gleiches annehmen. Man wird dagegen als Letztes die Inschrift der Fassade mit dem Datum 1240 und dem Meisternamen Panictera ins Feld führen, aber auch in diesem Punkte vermögen wir der gesamten bisherigen Literatur nicht zu folgen, denn eine Untersuchung der Details führte zu dem Ergebnis, daß gerade die Fassade stilistisch noch aufs engste mit dem Ostbau zusammengehört, Panictera lediglich der Restaurator und Vollender der dekorativen oberen Wandhälfte gewesen sein muß.

Die untere Hälfte der zwischen den Türmen weit zurücktretenden Langhausfassade (Abb. 71) beherrscht das Westportal als einzige schmuckhaft gestalteter Eingang des Domganzen (Abb. 72). Seine Grundform bildet das lombardische Säulenportal, das jedoch hier auf die Fläche projiziert



Abb. 75. Cefalù, Dom. Blendarkatur der Westfassade

erscheint. Ein durch abgetreppte Pilaster gebildetes Gewände trägt über beinahe völlig zerstörten Kämpfern das aus mehreren ornamental selbständigen Streifen zusammengesetzte Bogenfeld, welches ein in Giebelform verlaufender Kranz von Akanthusblättern umgibt. Bereits bei der Besprechung des Domportals von Catania, das dem gleichen Grundtypus angehört, stellten wir die Besonderheit des Portals von Cefalù in dem Übergang von der eigentlich plastischen zur ornamental flächigen Form heraus. Noch ist es ein Übergang, denn die Eckfiguren des Rahmenansatzes²¹⁸ sowie die stark vorspringenden wohl ehemals Löwen vorstellenden Archivolenträger haben noch eine plastische Existenz außerhalb der Fläche, sind noch nicht völlig in diese einbezogen. Der letzte Schritt in dieser Richtung wurde erst bei dem Westportal des Domes von Monreale getan (Abb. 73). Hier bilden Tür und umgebender Rahmen einen einzigen großen Teppich, dessen verwirrende ornamentale Fülle sich nur detaillierterem Schauen erschließt. Die Grundform des mehrfach gestuften Säulenportals lebt in der Fläche weiter. Zwischen den Pilastern sind Säulen und Kapitelle lediglich aus Mosaik gebildet und in gleicher Weise deuten über den Kämpfern musivische Streifen auch die Rundstäbe innerhalb der Archivolte an. Kapitelle auf den „gemalten“ Diensten lassen erkennen, daß die architektonischen Grenzen des Portals keine unbedingte Geltung mehr haben, wie auch die Vergiebelung des Bogenfeldes zu einer das Portalganze rahmenden Leiste geworden ist. In der Begegnung abend- und morgenländischer

²¹⁸ Sie sind heute bis zur Unkenntlichkeit verwittert. Nach der ältesten uns bekannten Darstellung des Portals bei H. Gally Knight, Saracen & Norman remains to illustrate the Normans in Sicily. London 1840, Taf. 14, scheinen es ehemals zwei Halbfiguren gewesen zu sein. Die Zeichnung ist jedoch im Gesamten nicht zuverlässig.

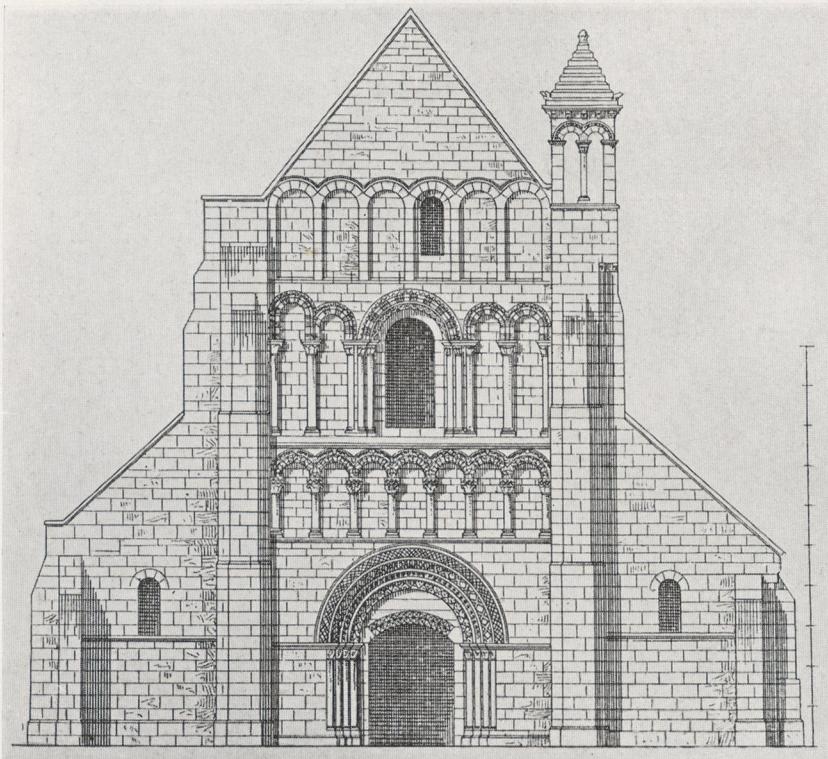


Abb. 76. Ouistreham, Kathedrale. Fassade (nach Dehio-Bezold)

Die Gliederung der oberen Fassadenhälfte (Abb. 74) führt uns wieder zurück in die mit der Planänderung des Langhauses verlassenen außeritalienischen Zusammenhänge des Domes. Oberhalb der in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts erneuerten Vorhalle²¹⁹ bildet den beherrschenden mittleren Wandakzent ein hohes, von tiefkehligem Profil gerahmtes Fenster, dem beiderseitig eine sich durchkreuzende, von kräftigen Säulen getragene Arkadenreihe angegeschlossen ist, deren Bogenstäbe im Zickzack gebrochen sind (Abb. 75). Eine geradlinig geführte Blendarkatur von geringeren Ausmaßen schließt darüber die giebellose Fassade ab.

Es ist merkwürdig, daß der nichtsizilische und in weiterem Sinne auch nichtitalienische Charakter dieser Fassadenlösung bislang an keiner Stelle ausgesprochen wurde. Die Namhaftmachung des Meisters Panictera hat genügt, um in dem Ganzen sein Werk und damit eine provinziell sizilische Schöpfung des 13. Jahrhunderts zu sehen. Im Hinblick auf den Ostbau des Domes erscheinen die Arkadenbänder der Fassade als logische Fortsetzung, jedoch ist die Lösung im Gesamten keineswegs originell. Ein Vergleich mit der Westfront der Kirche in Ouistreham (Abb. 76) zeigt auch in diesem Punkt die künstlerischen Wurzeln der normannischen Kathedrale

Vorstellungen hat sich hier etwas Neues gebildet, das als eigentlich Sizilisch einen Platz in der Geschichte des mittelalterlichen Kirchenportals beanspruchen kann. Das Portal von Cefalù erscheint heute als nicht vollendet, da das gesamte seitliche Gewände mit Ausnahme der Basen und Kapitelle ohne jeden Schmuck ist. Die aus horizontalen und vertikalen Steinlagen gebildeten Pfosten schließen das an dieser Stelle gewohnte Relief aus, lassen vielmehr die Annahme zu, daß das architektonische System aus einer musivischen Scheinarchitektur bestand, welche zusammen mit den Königsdarstellungen den Witterungseinflüssen zum Opfer fiel.

²¹⁹ Im Jahre 1472 führte ein Meister Antonio di Como, Sohn des Ambrogio di Como, einen Prozeß gegen den Bischof von Cefalù Giovanni Gatto, da nach dem in diesem Jahre erfolgten Tod seines Vaters das Domkapitel die Weiterführung der Bauarbeiten an der Vorhalle nicht ihm als dem rechtmäßigen Erben, sondern einem anderen Architekten übertragen hatte. Vgl. G. di Marzo, I Gagini e la scultura in Sicilia nei secoli XV e XVI. Vol. I, Palermo 1880, p. 21. Damit haben wir ein ungefähres Datum für den Baubeginn der Vorhalle. Eine heute zerstörte inschriftliche Jahreszahl 1480 auf einem Kapitell, welches als Wappentiere des Bischofs Gatto aufrecht stehende Katzen trägt, dürfte wohl die Vollendung bezeichnet haben. Dasselbe Jahr auch bei Pirri, Not. eccl. Cephal. p. 812. Die Annahme von Samonà (Cefalù, Ed. 1940, p. 26/27), der Vorgänger der heutigen Vorhalle sei ein einfacher Portalvorbau gewesen, läßt sich nicht beweisen und stünde als Lösung auch im Widerspruch zu dem Bauganzen. Aus der Bauzeit des Domes sind die Außenstützen nebst ihren Kapitellen, sowie die linke äußere Basis, alles andere wurde im 15. Jahrhundert erneuert. Einen Rückschluß auf die Existenz einer romanischen Vorhalle erlaubt auch das parallele Vorkommen an der Kathedrale von Mazara del Vallo, sowie am Dom von Monreale, wo der von Lello (Historia della chiesa di Monreale, Roma 1596, p. 23/4) ausführlich beschriebene mittelalterliche Portikus bis zur völligen Zerstörung im Jahre 1770 stand und dann durch den jetzigen barocken ersetzt wurde.

Siziliens. Die Zweizonigkeit ihrer Blendarkatur bedingte die Vorhalle, während die nachträgliche Höhenverminderung des Langhauses den Fortfall des Giebels zur Folge hatte. Für den Kirchenbau der Normandie wie auch des Poitou kann diese Art der Fassadenbildung im Verlauf des 12. Jahrhunderts als typisch gelten. Wer in der Bogendurchkreuzung von Cefalù in diesem Falle eine Besonderheit zu sehen glaubt, sei auf eine englische Parallel in Castle Rising²²⁰ verwiesen, die an Wörtlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Eine solche Nähe schließt die baugeschichtliche Lage Siziliens um die Mitte des 13. Jahrhunderts aus, denn die zu diesem Zeitpunkt wirksamen außeritalienischen künstlerischen Kräfte waren anderer Natur, wie uns die Sakral- und Profanbauten der Stauferzeit in ausreichendem Maße bezeugen.

Eine sizilische Variante der nicht bildenständigen Fassadengestaltung von Cefalù haben wir aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts am Dom in Monreale (Abb. 77). Der Grundgedanke des von seitlichen Arkadenstreifen gerahmten Langhausfensters ist der gleiche, die bandartige Struktur der Bögen hat jedoch mit dem kräftigen Relief des Vorbildes nichts mehr gemein. Die Bogenfolge ist als reines, vielfarbiges Ornament, das als solches auch der Stützen nicht mehr bedarf, der Fläche verhaftet. Die Einfügung einer kleineren Bogenreihe in das große sich durchkreuzende Bogensystem möchten wir als den Zusammenschluß der in Cefalù parallel gesonderten Zonen interpretieren. Eine einfache, gerade geführte Bogenreihe hat als oberen Abschluß auch noch die späte Westfassade des Domes in Palermo.

Man geht wohl kaum zu weit, wenn man behauptet, daß die Fassade des Domes von Monreale die des Domes von Cefalù zur Voraussetzung hat. Daß erstere um 1240 bereits im Bau, vielleicht sogar fertig war, ist bislang von niemanden bezweifelt worden. Es muß also auch von diesem besonderen Fall her in Cefalù, und damit bestätigt sich erneut unsere Datierung des Langhauses, die Gliederung der Westfront bereits im System vorhanden gewesen sein, als die ausschmückende oder ausbessernde Arbeit des Johannes Panicteria einsetzte, der sicherlich kein Normanne war, wie französischerseits angenommen worden ist²²¹. Seine Kapitelle sind höchst qualitätvolle Erzeugnisse eines an antiken Vorbildern geschulten gotischen Meißels, als solche in der sizilischen Kapitellplastik des 13. Jahrhunderts unübertroffen. Die Arbeit des Panicteria

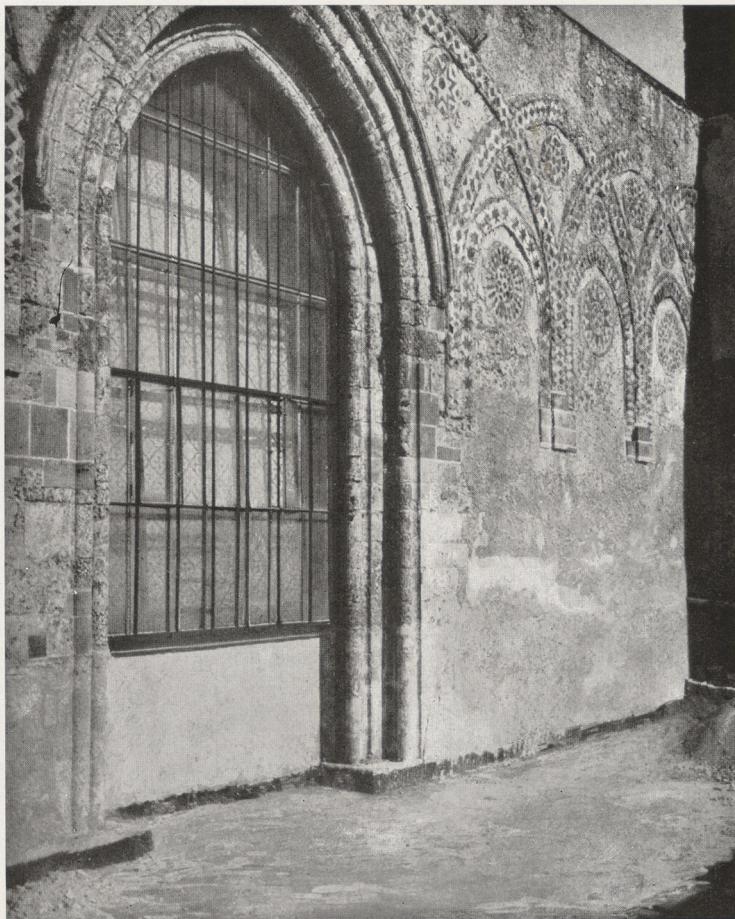


Abb. 77. Monreale, Dom. Bogenornament der Westwand

²²⁰ Bei Dehio-Bezold, Kirchl. Baukunst III, Taf. 267/3.

²²¹ Bei O. Join-Lambert, Notice sur Cefalù, in: L. Olivier, En Sicile. Paris o. J., p. 505/06.

beschränkte sich im wesentlichen auf die untere Bogenzone, in welcher sich ja auch die Inschrift befindet, seine Hand verrät in der oberen Arkadenreihe nur ein vereinzeltes Marmorkapitell nebst der dazugehörigen Säulenbase. Die übrigen Kapitelle sind geringwertige Modifizierungen von Vorlagen des Ostbaues, von dort scheinen als verworfene Stücke die völlig uneinheitlichen Säulenschäfte nebst ihren Basen zu stammen.

Wir glauben nunmehr die überlieferten Daten des Langhauses in den Rahmen eines normalen Bauverlaufs stellen zu können. Nach vorübergehender Stockung wurden die Arbeiten um 1180 unter Zugrundelegung eines neuen Planes wieder aufgegriffen und im Rohbau wohl noch vor dem Jahrhundertende abgeschlossen. Das Ende der Domausschmückung, zu welcher der Bildzyklus der Westwand wie auch die Bleifassung der Langhausfenster durch Bischof Harduin zu rechnen sind, bezeichnen für das Jahr 1240 die Arbeiten des Johannes Panictera an der Westfassade. 1263 ließ Heinrich von Ventimiglia das schadhafte Dachgebälk erneuern. Den wahrscheinlichen Abschluß weiterer damit in Beziehung stehender Restaurierungen bezeichnet die Domweihe des Jahres 1267.

Den augenscheinlich stärksten Eindruck eines nordischen Baugedankens vermittelt das westliche Türmepaar (Abb. 71), welches unter den erhaltenen Denkmälern dieser Art als monumentalste Zweiturmgruppe Gesamtitaliens bezeichnet werden kann. Während italienischen Vorstellungen entsprechend Türme und Langhausmasse innerlich nicht als zusammengehörig gelten, in strenger Trennung von Fassade und frei aufragendem oder nur locker verbundenem Campanile bestehen, sind in Cefalù Turmpaar und Schiff zu tatsächlichem Ganzen verbunden. Eine starke, im französisch-normannischen Bautenbereich unbekannte Disposition der Turmwände über die Fluchtlinie der Seitenschiffe hinaus konnten wir bereits an dem ersten doppeltürmigen Bau des normannischen Süditalien, der Kathedrale von Mazara del Vallo, feststellen. Wir verwiesen dort auf die Möglichkeit anglo-normannischer Beziehungen, die nach den für den Ostbau des Domes von Cefalù erwiesenen Zusammenhängen durchaus in Erwägung zu ziehen wären. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß wir es hier mit der Annäherung französischer Vorbilder an landesübliche Vorstellungen zu tun haben. Wie Cefalù gestalten auch die Kathedralen von Monreale und S. Nicola in Bari die normannische Zweiturmfront um, welche grundrissmäßig unverändert nur bei der Basilianerkirche S. Pietro e Paolo in Forza d'Agrò erscheint, deren Baumeister sich in der griechischen Inschrift des Westportals als Gerhard der Franke bezeichnet²²².

Abweisend, zwei Pylonen vergleichbar, flankieren die Türme den zur königlichen Ruhestätte bestimmten Raum. Das untere Stockwerk beider ist bis zur Höhe des Vorhallendaches fensterlos, darüber entwickelt sich das kubische Ganze bei zurückhaltender Differenzierung einer Dreizahl von einfachen, allseitig angeordneten Öffnungen. Klötzenfries und Zinnenkranz schließen das Gewände ab, stark verjüngte Aufsätze, von denen nur der südliche aus dem 13. Jahrhundert datiert, bekrönen das Ganze.

Man wird in den Türmen des Domes von Cefalù vergeblich nach dem organischen Wachstum französischer Beispiele, aber auch ebenso vergeblich nach den aufeinandergeschichteten Kuben angelsächsischer Denkmäler suchen. Die Turmmasse ist hier ein völlig in sich ruhendes Ganze, für das die Fenster nicht Teile eines Gliederungssystems, sondern sekundär empfundene Licht- und Schallöffnungen bedeuten. Die Grundvorstellung besteht in einem insgesamt fensterlosen Kubus, der als solcher nicht Kirchturm sondern Wehrturm ist. Sizilische Wehrbauten des 12. Jahrhunderts dienten dem Turmarchitekten von Cefalù zum Vorbild.

²²² Grundriß bei F. Basile, Chiese siciliane del periodo normanno. I monumenti italiani, fasc. XV, Roma 1938, tav. 1.



Abb. 78. Monreale, Dom. Westfassade

Unser Wissen um den wehrtechnischen Zweig normannischen Bauens in Kalabrien und Sizilien ist denkbar gering. Wie im Sakralbau ist das meiste verlorengegangen, das wenige Erhaltene harrt vor allem in Kalabrien noch einer erstmaligen Untersuchung. Die quadratischen Türme längs der kalabrischen Küste sind in den meisten Fällen spätmittelalterliche Wach- und Signalstellen. Normannisch, wenn auch nicht im Sinne des 11. Jahrhunderts, könnte der runde Turm von S. Marco Argentano sein²²³, dem die Türme von Malvito, S. Mauro Forte, Tricarico und Cassano allo Jonio²²⁴ anlagemäßig sehr verwandt sind. Auf einen normannischen Bau sollen auch die unteren Teile des Kastells von Morano zurückgehen. Als Ausgangspunkt für die Eroberung Catanias dienten die Kastelle von Adernò, Paternò und Motta S. Anastasia, hohe rechteckige Türme, die in ihrer heutigen Gestalt²²⁵ sicher nicht mehr den Rogerschen Gründungen von 1073 und 1084 entsprechen, wenn sie auch von der ursprünglichen Form wohl nicht sehr stark abweichen. Die Mehrzahl der Befestigungsstützpunkte Rogers I. scheint aus solchen Hochtürmen bestanden zu haben, ähnlich der über England, Irland und Frankreich verbreiteten ältesten Form der französischen mittelalterlichen Burg, deren Bezeichnung „motte“ ostsizilianischen

²²³ Schnitt bei P. Orsi, S. Marco Argentano, Brutium 4 (1925) Nr. 9/10.

²²⁴ Vgl. E. Galli, Attività della R. Soprintendenza Bruzio-Lucana nel 1925. Roma 1926.

²²⁵ Ansichten und Pläne bei B. Ebhardt, Die Burgen Italiens. Bd. 5. Berlin 1925.

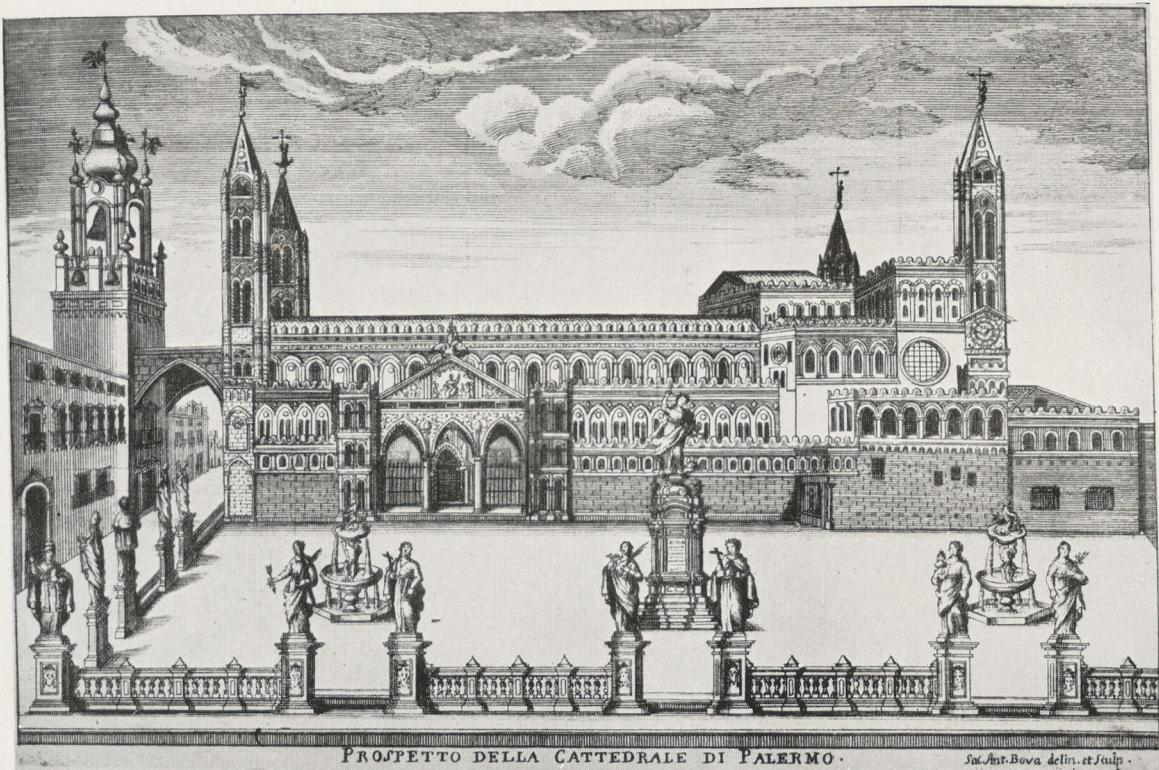


Abb. 79. Palermo, Dom. Ansicht vor dem Umbau des 18. Jahrhunderts (nach Leanti)

Ortsnamen wie Motta S. Anastasia, Motta Camastra, Motta d'Affermo wohl zugrunde zu legen ist²²⁶. Neben diesen Wehrtürmen entstanden gegen Ende des 11. Jahrhunderts einige mit großem Aufwand bedachte Stadtkastelle. Aufbewahrungsort des Staatschatzes und mehrfach Residenz Rogers I. war das Kastell von Troina, an welches sich zeitlich die Burg von Messina anschließt, die Roger 1081 in der Mitte des Hafenbogens errichten ließ. Bis heute ist über ihr Aussehen nichts bekannt, sie fiel zusammen mit der Stauferburg dieser Stadt sowie dem auf einer Anhöhe gelegenen Schloß Wilhelms II., dessen Aussehen Ibn Dschubair mit einer weißen Taube vergleicht²²⁷, den Erdbeben zum Opfer. Malaterra²²⁸ beschreibt mit bewundernden Worten die von steilen Mauern umgebenen Türme des Kastells, das bereits zu seiner Zeit als berühmt auf der ganzen Insel galt. Die Form seiner Türme möchten wir mit der acht Jahre älteren Burg von Mazara del Vallo in Verbindung bringen. Für unsere Annahme, daß den Westtürmen von Cefalù Wehrbauten zum Vorbild dienten, haben wir hier die einzige bildliche Unterlage. Oberhalb des Domes von Mazara steht, umgeben von hohen Mauern (Abb. 25), der Burgturm, ein quadratischer, nur mit kleinen Öffnungen versehener, zinnenbekrönter kubischer Bau, auf dem ein mit Kegeldach versehener würfelförmiger Aufsatz ruht. Die Verwandtschaft mit Cefalù ist eine vollständige.

Von Cefalù empfing der Baumeister des Domes von Monreale nicht nur die Anregungen für die grundrissmäßige Disposition der Westtürme, sondern auch für die Gestaltung ihrer beiden untersten Geschosse (Abb. 78). Nur bedingt kann von zwei Geschossen die Rede sein, denn

²²⁶ Zum Nachleben der Turmbezeichnung in Ortsnamen Frankreichs, Spaniens usw. vgl. B. Ebhardt, Der Wehrbau Europas im Mittelalter. Bd. 1, Berlin 1939, S. 249/50.

²²⁷ Bei Schack, o. c. S. 350.

²²⁸ Bei O. Lehmann-Brockhaus, o. c. Nr. 2259.



Abb. 80. Palermo, Dom. Südturm der Westfassade

zwischen beiden fehlt eine eigentlich architektonische Grenze. An ihrer Stelle umgreift ein ornamentales Band das Ge-wände. Der Nordturm blieb ein Torso, seinen Nachbarn versuchte man zu vollenden, aber das Ergebnis kann nur als Ver-such bezeichnet werden. Der nach allen Seiten weit geöffnete, zweigeschossige Aufbau verbindet sich mit dem weit überragen-den, wandbetonten Unterbau nicht zu geschlos-sener Form. Man kann sich des Gefühls einer Notlösung nicht erweh-ren. Das Ganze erscheint als eine Verbindung der Untergeschosse der Tür-me von Cefalù und der Martorana in Palermo.

Der sizilischen Archi-tektur fehlt in gleicher Weise wie der Gesamt-italiens die eigenständige



Abb. 81. Palermo, Martorana. Campanile

Vorstellung des mehrtürmigen Kirchenbaues. Nur in engster Verbindung mit der transalpinen Romanik gelangte der einmal aufgenommene Gedanke zu tatsächlicher Verwirklichung, dort wo man ihn zu latinisieren versuchte, verlor er seine Monumentalität. Am überzeugendsten kommt dies beim Dom von Palermo zum Ausdruck (Abb. 79), den wir bereits im Grundriß als die teilweise latinisierte Form der normannischen Querhausbasilika bezeichneten. Die im Osten und Westen in gleicher Weise angebrachten und sich gegenübergestellten Turmgruppen sind kraftlose Äußerungen romanischer Gruppenbildungen, deren Vorbilder apulische Bauten abgegeben haben könnten. Der sizilische Hang zum Unarchitektonisch-Dekorativen macht aus den Türmen zierliche Eckfialen, die sich nach oben in ein luftiges Vielerlei mehr ornamental als architektonisch empfundener Einzelformen auflösen (Abb. 80). Breite zweiteilige Fenster nehmen fast die gesamte Ausdehnung der Geschoßwände ein, runde aus engen Arkadenstel-lungen gebildete Türmchen verschleifen im Verein mit darüber ansetzenden Trommeln die Turm-kanten. Das Motiv der Kantenverschleifung ist von dem Campanile der Martorana (Abb. 81) übernommen, wo es allerdings durchaus keine sizilische Eigenerfindung darstellt, wie bislang von fast allen Bearbeitern palermitaner Kunst angenommen wurde. Sizilisch sind die beiden

unteren Geschosse, der von Ecktürmchen begleitete Aufsatz hat seinen Ursprung in der französischen Kunst. Die Querhaustürme der Kathedrale von Laon, deren Vorbild sich im dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts der Meister der Westtürme von Bamberg bediente, haben in Palermo ihren südlichsten Niederschlag gefunden.

Die Geschichte des Domes von Cefalù erwies sich als die Krönung der unserer Untersuchung zugrunde gelegten Fragestellung, die einen ersten Beitrag zur Klärung der vielgesichtigen Formenwelt kalabrisch-sizilischer Architektur des 11. und 12. Jahrhunderts als Aufgabe hatte. Auf dem Hintergrund einer vom benediktinischen Mönchstum getragenen Kirchenreform vermochten wir ein erstes Eindringen romanischer Vorstellungen und damit den Eintritt in die abendländische Baubewegung festzustellen, deren Einwirkungen nur von kurzer Dauer waren, sich um die Jahrhundertwende bereits erschöpft hatten. Als ihre Fortsetzung und einmalige Verdichtung erscheint der Dom von Cefalù, in dem sich die ganze künstlerische Weite der normanischen Welt widerspiegelt, ihn damit zum einzigartigen Zeugen einer Behauptung transalpiner Einwirkungen auf das architektonische Gesamtbild der hier behandelten Landschaften macht.

ORTS- UND DENKMÄLERVERZEICHNIS

Ein * weist auf Abbildungen hin

- Abbadia S. Salvatore: 46
- Acerenza: Dom Anm. 36
- Acqui: Dom 10, 46
- Adernò: Kastell 107
- Agrigent: Dom 12, 43
- Altavilla Milicia: S. Michele 22, 25^l-26*, 42, 76
- Alviano: S. Illuminata 39
- Amalfi: Dom 55
- Artik: Marienkirche 24
- Atri: S. Maria 39
- Attilia: S. Angelo Anm. 82
- Audrieu: Kirche 67
- Augusta: Kastell 76
- Aversa: Dom Anm. 36, 77, 80
- Avila: S. Vicente 46
 - Kathedrale 50
- Bagnara: Abtei 11, 42, 60
- Bamberg: Dom 110
- Bari: S. Gregorio 36, 39
 - S. Nicola 36, 39, 47, 106
 - Moschee 79
- Bayeux: Kathedrale 67
- Benevent: S. Sofia 66, Anm. 181
- Bernay: Abteikirche 10
- Bitonto: Dom 40
- Boscherville: S. Martin 81
- Bova: Kathedrale 26
- Brindisi: S. Benedetto 77, 78, 80
- Burgio: S. Maria di Rifesi 51, 63
- Caen: S. Etienne 72, 81
 - S. Nicolas 81
- Caltanissetta: S. Spirito 63-64*
- Canosa: Dom 96
- Canterbury: 46
- Capua: Dom 9
 - Museum 66
- Carlisle: Kathedrale 84
- Casale Monferrato: Kathedrale 69
- Casauria: S. Clemente Anm. 181
- Caserta Vecchia: Dom 76, Anm. 181
- Cassano allo Jonio: Dom 26, 107
 - Kirche auf dem Monte S. Marco 30
- Castelvetrano: Trinità di Delia 42, 47

- Castelvetro: S. Michele 39
- Castle Rising: Kirche 105
- Catania: Dom 46, 48-54*, 55, 56, 61, 63, 96, 103
 - Abtei S. Agata 47-48
 - S. Carcere 52-53*
 - Kastell Ursino 76
- Catanzaro: Kathedrale 26
- Catanzaro Marina: S. Maria la Roccella 4, 11, 13-19*, 20, 29, 45, 46, 61
- Cavagnolo Po: S. Fede 53
- Cefalà: Bäder 41
- Cefalù: Dom 9, 11, 17, 40, 42, 46, 54, 59-110*
 - Kastell 101
 - Osterio Magno 67*
 - Tempel der Diana Anm. 202
- Cerreto: S. Maria in Ponte 20
- Chester: Kathedrale 81*
- Cirella Vecchia: Kapelle Anm. 82
- Cluny: Bau II 9, 10, 29
- Colle di Monte Vergine: Kapelle Anm. 82
- Colle di Sassone: Kapelle Anm. 82
- Como: S. Abbondio 10, 87
 - S. Fedele 69
 - S. Giacomo 10, 17, 46, 47
- Condroz: S. Séverin 37, 38
- Cosenza: Dom 32
- Cravant: Kirchenportal 39
- Durham: Kastell 65
 - Kathedrale 46, 80
- Echternach: S. Willibrord 38
- Enna: S. Martino 24
 - Turm Friedrichs II. 25, 76
- Farfa: S. Martino 46
- Ferentillo: S. Pietro in Valle 19, 20
- Firsandyn: Kreuzkuppelkirche 30
- Florenz: S. Piero Scheraggio 35
- Fornovo Taro: S. Maria Assunta 69
- Forza d'Agrò: S. Pietro e Paolo 24, 41, 106
- Fossacesia: S. Giovanni in Venere Anm. 181
- Fragalà: S. Filippo 41
- Galliano di Cantù: S. Vincenzo 36
- Gerace: Kathedrale 11, 21, 29, 30 bis 40*, 56, 63
 - S. Catarina 39
 - S. Giovanello 30
 - S. Maria de Latinis 32
 - S. Maria del Mastro 39
- Gloucester: Kathedrale 81, 84
- Gratteri: S. Giorgio 64-65*, 67
- Grottaferrata: Abtei 12
- Grottari: Kirchenruine 30
- Hastière: Abteikirche 37, 38
- Ikis Ada: Hauptkirche 24
- Itàla: S. Pietro e Paolo 41
- Jerusalem: Grabeskirche 24
 - S. Maria Latina 22
- Jumièges: Abteikirche 10
- Kairo: Moschee Ibn Tulun 52
 - Murustân Kalâûn 78
- Kairowan: 78
- Kaya Sarinth: Kirche 30
- Kirkwall: Kathedrale 84, 87
- Köln: S. Aposteln 38
- Konstantinopel: 49, 74
 - Hagia Theotokos 95
 - Pantokrator 95
- Koubeileh: Kreuzfahrerkirche 24
- La Cava: Abteikirche 57, 96
- Laon: Kathedrale 109
- La Valetta: Museum Anm. 181
- Lerida: Kathedrale 50
- Lessay: Abteikirche 80, 81
- Lillers: S. Omer 80
- Lmbatawank: Stefanskirche 24
- Locri: 33
- London: S. Bartolomew the Great 84
- Mailand: S. Eustorgio 38
- Malvito: Turm 107
- Maniace: S. Maria 54
- Mazara del Vallo: Dom 9, 17, 43 bis 47*, 50, 60, 61, 80, Anm. 219, 106, 108
 - S. Nicolò Reale 42, 47*
 - Kastell 43, 45, 108
- Mendola: S. Lucia 67
- Mersinet: Langschiffkirche 16

- Messina: SS. Annunziata dei Catalani 24, 30
 – Dom 46, 49, 54–58*, 79, 86
 – S. Maria Alemanna 54
 – S. Maria de Scaldis 76, 84
 – S. Nicolò 58
 – Kastell 108
 – Schloß Wilhelms II 108
 – Museo Nazionale 54, 55
 Milet: S. Angelo 5, 6–11*, 17, 18,
 21, 29, 45, 46
 – Kathedrale 17, 21, 27–30*
 Mili: S. Maria 41, 69*
 Monreale: Dom* 54, 60, 94, Anm.
 206, 96, 98, 103, Anm. 219, 105,
 106, 108, 109
 Montecassino: Abteikirche 9, 52,
 55
 Montevergine: Kreuzgang 66
 Morano: Kapelle Anm. 82
 – Kastell 107
 Moscufo: S. Maria del Lago Anm.
 181
 Motta d'Affermo: 108
 Motta S. Anastasia: Kastell 107
 Motta Camastra: 108
 Murgo: Zisterzienserkirche 26
 Narco: S. Felice 39
 Nazzano: S. Antimo 35
 Nicastro: Kathedrale 26, 29
 Noto: S. Lucia 12
 Novara: Dom 69
 Orsomarso: Beato Leon-Luca Anm.
 82
 Orvieto: S. Severo e Martirio 66
 Oulchy-le-Château: Notre Dame
 65
 Ouistreham: Kathedrale 67, 104*
 Palermo: Cappella Palatina 55,
 94, 96
 – Dom* 81, 82, 87, 96, 97, 105,
 109
 – S. Giacomo la Mazara 42
 – S. Giovanni degli Eremiti 30, 41,
 42, 96
 – S. Giovanni dei Lebbrosi 42, 46
 – S. Maddalena 98
 – S. Maria de Crypta 42
 – S. Maria dell'Ammiraglio (Mar-
 torana) 42, 47, 79, 85, 95, 109*
 – S. Spirito* 84, 98
- Palermo: SS. Trinità (Magione) 98,
 Anm. 213
 – Konvent della Gancia 41
 – Moschee 41
 – Palazzo Favara 30
 – Palazzo Menani 51*
 – Palazzo Reale 51
 – Palazzo Zisa 30
 Parma: Dom 34, 38
 Paternò: S. Francesco 43
 – Kastell 107
 Pavia: S. Michele 34, 38
 Pershore: Abteikirche 81, 84
 Piazza Armerina: S. Andrea 22,
 23–25*
 – S. Giovanni Battista di Rodi 25
 – Theatinerkirche 25
 Piedivalle: S. Eutizio 39
 Raffadali: Kastell 41
 Randazzo: S. Agata 25
 – S. Vito 25
 Raqqâh: Moschee 52
 Ravello: Dom 9, 57
 – S. Maria di Gradillo 76
 Ravenna: S. Apollinare in Classe
 37
 Reggio: Kathedrale 26
 – Moschee 79
 Roccelletta s. Catanzaro Marina
 Rom: S. Clemente 35
 – SS. Quattro Coronati 34, 35
 Rosciolo: Ziborium Anm. 181
 Rossano: S. Marco 22
 – Madonna del Piliere Anm. 82
 – S. Maria di Patir 22, 32, 63
 – S. Panaghia Anm. 82
 S. Denis: Abteikirche 80
 S. Evroult en Ouche: Abtei 5, 6, 10
 Salamanca: Alte Kathedrale 46, 50
 Salerno: Dom 9, 55, 57
 Samarra: Moschee 52
 S. Agata dei Goti: Kathedrale 57,
 66*
 – S. Mennas 66
 S. Andrea Jonio: S. Nicola di No-
 ster Anm. 82
 S. Angelo al Monte Raparo: 22
 S. Clemente al Vomano: Anm. 181
 S. Demetrio Corone: S. Adriano 39
 S. Eufemia: Abtei 5–6, 7, 8, 11, 18,
 26, 43, 45
- S. Filippo d'Argirò: 22
 S. Leo: S. Stefano 12–13
 S. Marco Argentano: Dom 26
 – Turm 107
 S. Maria di Terreti: 22
 S. Maria di Tridetti: 11, 22
 S. Mauro Forte: 107
 S. Severina: S. Filomena 24, 30
 – S. Lucia Anm. 82
 – S. Nicola Anm. 82
 – S. Pietro Anm. 82
 Sciacca: S. Maria delle Giummare
 23
 – Chiesa Matrice 56
 – S. Nicolò Latina 22–23*
 – S. Salvatore 22
 Silos: S. Domenico 46, 50
 Southwell: Kathedrale 84
 Spello: S. Claudio 39
 Speyer: Dom 38
 Spoleto: S. Eufemia 39
 – S. Lorenzo 39
 – S. Pietro Anm. 181
 Squillace: Kathedrale 26
 Stilo: Cattolica 4, 22
 – S. Giovanni Vecchio 11, 19–22*,
 24, 29
 Syrakus: Pal. Arcivescovile 76
 – Pal. Landolina-Bonanno 76
 – Kastell Maniace 26, 76
 – Museum 67
 Tahlin: Marienkirche 24
 Tchet Dagh: Kirche 30
 Terni: S. Salvatore 39
 Tewkesbury: Abteikirche 81, 84
 Thaon: Kirche 67
 Tilly-sur-Seulles: Kirche 67
 Trani: Dom 29
 Tricarico: Turm 107
 Troina: Dom 43
 – Kastell 108
 Tropea: Dom 12
 Valle: S. Pietro 36
 Venedig: S. Marco 54
 Venosa: Abteikirche Anm. 36, 5,
 39, Anm. 181
 Verona: S. Fermo Maggiore 10
 – S. Lorenzo 10
 Vibona: S. Gregorio 6
 Vibo Valentia: Tempel der Proser-
 pina 7